



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Interventionsgesellschaft“ im Kosovo –
Zum Spannungsverhältnis von „Locals“ und „Internationals“
in der Lebenswelt Kosovo

Verfasserin

Susanna Maria Bacher

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Dezember 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Erklärung:

Ich erkläre, dass vorliegende Diplomarbeit von mir eigenständig verfasst wurde, keine unberechtigte Hilfe Dritter in Anspruch genommen wurde und keine anderen als die angeführten Quellen verwendet wurden.

Wien, am

.....

Unterschrift

Den Menschen im Kosovo.

Danksagung

Viele Menschen haben zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen. Allen voran möchte ich Cornelius für unschätzbare und stete Unterstützung, viele anregende und inspirierende Gespräche und seine Geduld danken. Sophie und Elisabeth, welche mir oft hilfreich mit Rat und Zeit zur Seite standen, Konstanze, welche mir mit Unterlagen und den richtigen Worten wieder frischen Aufwind gab und Alicja, Daria, Gabriella, Gregor, Heinz, Helmut, Matthias, Matthis, Stefan, Steven und Wolfgang, welche durch ihre Unterstützung und Anregungen vor allem in der Schlussphase die Qualität der Arbeit verbessert haben, möchte ich herzlich danken.

Ich möchte den Menschen Kosovos (aller ethnischen Hintergründe) danken, denn sie haben mein Interesse an Kosovo und seiner Gesellschaft in Gesprächen, Diskussionen und Erzählungen geweckt und immer weiter gedeihen lassen.

Aufgrund unterschiedlicher Beweggründe, verzichte ich auf Namensnennung, möchte ihnen aber allen für Wärme & Unterstützung, Interesse & Einblicke, Ehrlichkeit & Herausforderungen danken. Besonderer Dank gilt jenen, welche sich für meine vielen Fragen bezüglich Kosovo und seiner Gesellschaft Zeit nahmen und damit zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen und schließlich, doch noch namentlich, Eva und Familie Kadiri, welche mich immer wieder liebevoll bei sich aufgenommen haben.

Weiter möchte ich all jenen „Internationals“ danken, welche mir durch Gespräche, Interviews und Schriftverkehr geholfen haben, die Interventionsgesellschaft im Kosovo aus Sicht der Intervenierenden besser zu verstehen, aber auch jenen, die durch ihr persönliches und berufliches Engagement einen positiven Beitrag zur Entwicklung der „Interventionsgesellschaft“ geleistet haben und mich inspiriert haben, bei der Region Kosovo zu bleiben und das Spannungsfeld, in welchem die Intervention stattfindet näher zu untersuchen.

Und zuletzt noch ein Dank an „Makiato e madhe“, den mitunter besten Kaffee der Welt, welcher das Durchhaltevermögen nachhaltig positiv beeinflusste, vor allem während der zahlreichen Interviews im Kosovo und der folgenden langen Analysen. In regelmäßiger Abwechslung mit einem frisch aufgebrühten türkischen/russischen/serbischen (und es existieren noch weitere Bezeichnungen!) Kaffee stellt er einen verführerischerischen Kaffeegenuss dar, der einen Besuch im Kosovo definitiv lohnt!

Glossar

AEMR	Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
ASIK	Arbeitsstelle Interventionskultur
CIVPOL	(International) Civilian Police
DPKO	United Nations Department of Peace Keeping Operations
DSF	Deutsche Stiftung Friedensforschung
EAR	European Agency for Reconstruction
EC	European Commission
EMRK	Europäische Menschenrechtskonvention
ESI	European Stability Initiative
EU	European Union
EULEX	European Union Rule of Law Mission in Kosovo
ICG	International Crisis Group
IGH	Internationaler Gerichtshof
ICO	International Civilian Office
ICR	International Civilian Representative
ICTY	International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia
IDPs	Internally Displaced Persons
IK	Hier: Interventionskultur
IMF	International Monetary Fund
IOs	Internationale Organisationen
ISG	Internationale Staatengemeinschaft
KFOR	(NATO-geführte) Kosovo Force
KPS	Kosovo Police Service
KSF	Kosovo Security Force
KVM	Kosovo Verification Mission
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NGO	Non-Governmental Organisation
OSCE	Organization for Security and Co-operation in Europe
PISG	Provisional Institutions of Self Government
SRSG	Special Representative of the Secretary General

UÇK	Ushtria Çlirimtare e Kosovës (Kosovarische Befreiungsarmee)
UN/UNO	United Nations/United Nations Organization
UNDP	United Nations Development Program
UNICEF	United Nations Children's Fund
UNHCR	United Nations High Commissioner on Refugees
UNMIK	United Nations Interim Administration Mission in Kosovo
WTO	World Trade Organization

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	I
GLOSSAR.....	III
1. EINLEITUNG	1
1.1. AUFBAU DER ARBEIT	3
1.2. BEGRIFFSKLÄRUNG	3
1.3. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK.....	4
1.4. KOSOVO	5
1.5. KOSOVO-KONFLIKT	6
1.6. EINFÜHRUNG IN DIE FRAGESTELLUNG/FORSCHUNGSDESIGN	7
1.6.1. Breite Problemstellung und –begründung.....	7
1.6.2. Eingrenzung des Forschungsgebietes.....	7
1.6.3. Theoretische Einbettung der Forschungsfrage.....	8
1.6.4. Konkrete Fragestellung	11
1.7. EIN PAAR GEDANKEN VORWEG (SELBSTREFLEXION)	12
2. BOURDIEU UND DIE IMPLIKATIONEN FÜR DIE INTERVENTIONSKULTUR	15
2.1. EINLEITUNG THEORETISCHER TEIL	15
2.1.1. Einführung zu Bourdieu.....	16
2.2. AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND.....	19
2.3. ZU DEN BEGRIFFLICHKEITEN	24
2.3.1. Intervention.....	24
2.3.2. Interventionsgesellschaft/-kultur	26
2.3.3. Intervenierende.....	29
2.3.4. Intervenierte	30
2.4. HISTORISCHER HINTERGRUND DER „THEORIE DER PRAXIS“	32
2.5. DIE THEORIE DER PRAXIS	32
2.6. HABITUS	33
2.7. DAS FELD.....	38
2.7.1. Grenzen des Feldes.....	39
2.8. DIE DIALEKTIK VON HABITUS UND FELD	40
2.9. KAPITALFORMEN	43
2.9.1. Ökonomisches Kapital.....	43
2.9.2. Kulturelles Kapital	44
2.9.3. Soziales Kapital	45
2.9.4. Symbolisches Kapital.....	46

2.10.	SOZIALER WANDEL	47
2.11.	HYSTERESEEFFEKT	49
3.	FORSCHUNG IM FELD	51
3.1.	METHODENAUSWAHL FÜR DIE DATENERHEBUNG	51
3.2.	TEIL I: „TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG“	52
3.3.	TEIL II: EXPERTINNENINTERVIEWS UND –BEFRAGUNGEN	56
3.3.1.	<i>ExpertInnen der Lebenswelt</i>	56
3.3.2.	<i>Definition der Analyseeinheiten</i>	57
3.3.3.	<i>Begründung der Auswahl der InterviewpartnerInnen</i>	58
3.4.	EXPERTINNENINTERVIEWS	59
3.4.1.	<i>Beschreibung der Interviewsituation und des Interviewverlaufes</i>	62
3.5.	EXPERTINNENBEFRAGUNG	63
3.6.	AUSWERTUNG UND ANALYSE DER GEWONNEN DATEN	64
3.6.1.	<i>Forschungsethische Aspekte</i>	66
3.6.2.	<i>Reflexion der Autorin als Interviewerin</i>	67
4.	HISTORISCHER HINTERGRUND.....	71
4.1.	HISTORISCHER HINTERGRUND KOSOVO.....	71
4.1.1.	<i>Kurzer historischer Abriss</i>	71
4.1.2.	<i>Konfliktvolle Entwicklung</i>	72
4.1.3.	<i>Mandat und Kompetenzen der UNMIK</i>	79
4.1.4.	<i>Entwicklungen seit Etablierung der Übergangsregierung</i>	83
4.1.5.	<i>Weitere Entwicklung nach 2004</i>	85
4.1.6.	<i>Auswirkungen der UN-Verwaltung auf die Souveränität Jugoslawiens/Serbiens über den Kosovo</i>	87
4.1.7.	<i>Jüngste Entwicklung</i>	87
4.1.8.	<i>Rücktritt der Regierung – Neuwahlen im Dezember</i>	89
4.2.	ENTWICKLUNG HUMANITÄRER INTERVENTION UND IHR EINSATZ IM KOSOVO.....	90
4.2.1.	<i>Einleitend zu humanitärer Intervention</i>	90
4.2.2.	<i>Humanitäre Intervention und Responsibility to Protect</i>	93
4.2.3.	<i>„Humanitäre Intervention“ im Kosovo</i>	95
4.2.4.	<i>Kosovo als „State-Building“ Mission</i>	97
5.	LEBENSWELT KOSOVO	103
5.1.	EINLEITUNG ZUR INTERVENTIONSGESELLSCHAFT IM KOSOVO.....	103
5.1.1.	<i>Konstruktion der sozialen Welt</i>	107
5.2.	EINBETTUNG IN DIE LEBENSWELT KOSOVO	109
5.2.1.	<i>Angepasstheit des Habitus</i>	109
5.2.2.	<i>Zum Feld Kosovo</i>	110

5.2.3.	<i>Die Intervention im Kosovo</i>	111
5.2.4.	<i>Definition von Krieg</i>	113
5.3.	KRIEG UND GESELLSCHAFTLICHER WANDEL IN ALGERIEN – EIN VERGLEICH MIT KOSOVO? 117	
5.3.1.	<i>Habitus und Habitat</i>	120
5.4.	ENTWICKLUNG DER KOSOVARISCHEN GESELLSCHAFT.....	121
5.4.1.	<i>Die Gesellschaft Kosovos in Zahlen</i>	121
5.4.2.	<i>Die patriarchale Familie</i>	122
5.4.3.	<i>Gesellschaft und Parallelgesellschaft</i>	123
5.4.4.	<i>Gesellschaftlicher Wandel?</i>	127
5.4.5.	<i>Einkommen</i>	128
5.5.	VERHÄLTNIS INTERVENIERENDE-INTERVENIERTE	130
5.5.1.	<i>Zweischneidigkeit</i>	133
5.5.2.	<i>Eigeninteresse</i>	134
5.5.3.	<i>Die Sehnsucht nach Respekt</i>	135
5.5.4.	<i>Ownership</i>	135
5.5.5.	<i>Kooperation und Koordination</i>	136
6.	KONFLIKTLINIEN UND CHARAKTERISTIKA DER INTERVENTIONSGESELLSCHAFT IM KOSOVO	139
6.1.	KONFLIKTLINIEN.....	139
6.1.1.	<i>Stadt-Land</i>	139
6.1.2.	<i>Werte/soziale Organisation/Generation</i>	140
6.1.3.	<i>Ethnie/Sprache</i>	141
6.1.4.	<i>Geschlecht, Frauen arbeiten, Aufbrechen alter Familienstrukturen</i>	142
6.1.5.	<i>Verhaltensänderungen bedingt durch soziale Unsicherheit</i>	143
6.2.	CHARAKTERISTIKA	144
6.2.1.	<i>Rechtsstaatlichkeit im Kosovo</i>	144
6.2.2.	<i>Korruption und organisierte Kriminalität</i>	149
6.2.3.	<i>Wir und die Anderen?</i>	151
6.2.4.	<i>Bildung</i>	154
6.2.5.	<i>Migration</i>	158
6.2.6.	<i>Norden</i>	159
6.3.	CONCLUSIO	160
7.	RESÜMEE	165
8.	QUELLEN	171
8.1.	LITERATUR.....	171
8.2.	ONLINEQUELLEN.....	179
8.3.	RECHTSQUELLEN	193

9.	ANHANG	197
9.1.	RESOLUTION 1244 (1999)	197
9.2.	INFO SHEET	204
9.3.	TEILTRANSKRIPTE	205
9.3.1.	<i>Interviews und Befragungen „Internationals“</i>	205
9.3.2.	<i>Interviews und Befragungen „Locals“</i>	209
9.4.	ABSTRACTS	215
9.4.1.	<i>Deutsch</i>	215
9.4.2.	<i>Englisch</i>	216
9.5.	CURRICULUM VITAE	217

1. Einleitung

„»Wer sich nur auf andere verlässt, deren Urteil blindlings annimmt und nicht aus einzelnen Begriffen selbst entwickelt, der tut soviel als nichts; er weiss nichts, sondern glaubt nur.«“ (Hobbes 1970: 41 zit. in Muharremi 2005: 6).

In der vorliegenden Arbeit soll der Fokus auf die dort lebenden Menschen gerichtet werden, denn „[...] das Leben wird im Kosovo von der Politik beherrscht, so die allgemeine Klage. Die Einwohner müssen ständig bereit sein, ein Bekenntnis zu nationalen Werten abzulegen, eine politikfreie Privatsphäre gibt es kaum“ (Finger 2001: 12). Gleichzeitig soll diese Arbeit einen Versuch darstellen, ein tieferes Verständnis für die gesellschaftlichen Dynamiken nach der Intervention zu entwickeln. Der Kosovo-Konflikt hat der „Diskussion über verbotene oder erlaubte Gewaltanwendung eine neue Kontroverse hinzugefügt“ (Taskushina 2000: 101), da er dem in der UN-Charta festgelegten Gewaltverbot¹ aus dreierlei Gründen widersprach (siehe dazu *ibid.*): a) kein Mandat des Sicherheitsrates; b) kein Fall kollektiven Verteidigungsrechts²; und c) keine Rechtfertigung aus humanitären/moralischen Gründen³. Da „schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen zugleich eine Störung, zumindest eine Gefährdung des [Welt-] Friedens darstellen“, kann argumentiert werden, dass der Einsatz im Kosovo nicht in dem Schutzbereich des

1 UN-Charta, Artikel 2 Absatz 4: „All Members shall refrain in their international relations from the threat or use of force against the territorial integrity or political independence of any state, or in any other manner inconsistent with the Purposes of the United Nations.“

2 UN-Charta, Artikel 51: „Nothing in the present Charter shall impair the inherent right of individual or collective self-defence if an armed attack occurs against a Member of the United Nations, until the Security Council has taken measures necessary to maintain international peace and security. Measures taken by Members in the exercise of this right of self-defence shall be immediately reported to the Security Council and shall not in any way affect the authority and responsibility of the Security Council under the present Charter to take at any time such action as it deems necessary in order to maintain or restore international peace and security.“

3 Weder die Genozid-Konvention 1948 klärt Reaktionen im Falle eines Völkermordes noch war der „Rechtfertigungsgrund der humanitären Intervention zur Verhinderung eines Völkermordes“ anerkannt (Taskushina 2000: 101).

Gewaltverbots der Charta entspricht, was auf eine Tendenz Richtung Anerkennung von Minderheiten als Völkerrechtssubjekte gedeutet werden kann (ibid. 102f.)⁴.

Der Schutz der Menschenrechte und Minderheiten war die moralische Legitimation für die Intervention im Kosovo. „UNMIK, KFOR, and myriad international governmental and nongovernmental organizations and agencies have worked long hours in one of the largest international emergencies in recent times“ (O’Neill 2002: 15). Doch die Intervention verlief anders, als die ursprüngliche Absicht es wollte: „Several soldiers and civilians have already paid with their lives for their efforts. But something was going wrong“ (ibid.).

„The fact that the campaign had failed in the intended manner to avert a humanitarian disaster in the short term, even though it did eventually stop it, makes it a questionable model of humanitarian intervention. The uncomfortable paradox involved – that a military campaign against ethnic cleansing culminated in a settlement in which the majority of Serbs resident in Kosovo departed – must reinforce the sense that humanitarian operations cannot suddenly transform a political landscape full of moral complexity“ (Roberts 1999: 102, 120 in O’Neill 2002: 18f.).

„In this post-Kosovo world“, wie im exemplarisch angeführten Artikel über die Unabhängigkeitsbestrebungen Abchasiens (Cooley/Mitchell 2010) wiederholt als Referenz angeführt, geht es nun nicht mehr vordergründig um die Frage ob die humanitäre Intervention im Kosovo gerechtfertigt war, sondern der aktuelle Fokus der Diskussionen richtet sich auf die Unabhängigkeitserklärung und deren Rechtmäßigkeit. Doch dies spiegelt lediglich die politische⁵ und (völker-)rechtliche Ebene wieder. Wo aber bleiben in diesen Diskussionen die Menschen, welche direkt und indirekt durch die Intervention im Kosovo betroffen waren und es heute noch sind?

⁴ Den völkerrechtlichen Unklarheiten wird dabei nur mit einer „Kodifizierung des Rechts der humanitären Intervention [„präzise Festlegung von Kriterien, Voraussetzungen, Instrumentarien und anderen Normen der humanitären Intervention“]“ beizukommen sein (vgl. ibid. 104).

⁵ In diesem Zusammenhang wäre etwa die politische Überlegung zu nennen, dass sich die internationale Gemeinschaft die Wiederholung der „bosnisch-herzegowinische[n] Tragödie“ nicht leisten konnte und des Weiteren eine Eskalation des Konflikts befürchtete (vgl. Taskushina 2000: 105).

1.1. Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit soll den in einem solchen Rahmen möglichen Beitrag zur Beantwortung oben gestellter Frage um die Menschen, welche von der Intervention betroffen sind, liefern. Dabei soll im einleitenden Teil das Konzept der Interventionsgesellschaft/-kultur vorgestellt werden; des Weiteren wird die breite Problemstellung und -begründung zu den konkreten Forschungsfragen hinführen und die der Arbeit zugrundeliegenden Forschungsannahmen erläutern. Ein theoretischer (mit aktuellem Forschungsstand), ein methodischer und ein historischer (mit Entwicklung von Interventionen) Teil werden die nötigen Informationen vermitteln, um die im Feld gewonnenen Daten im praktischen Teil mit der Lebenswelt Kosovo (Kapitel Lebenswelt Kosovo) verknüpfen und feststellen zu können, ob es im Kosovo eine Interventionsgesellschaft gibt und welche Charakteristiken diese aufweist. Die Conclusio fasst abschließend die Erkenntnisse zusammen.

1.2. Begriffsklärung

Der im Weiteren angeführte Name Kosovo ist die deutsche Bezeichnung der Region⁶. Es sei aber erwähnt, dass die albanische Bezeichnung „Kosova“ und die serbische Bezeichnung des Gebietes „Kosovo und Metochien“ ist⁷. Da in dieser Arbeit weder die Gebietsansprüche Serbiens, noch die einseitig deklarierte Unabhängigkeit näher kommentiert werden sollen, wird auch ein „neutraler“ Begriff verwendet. Die Namen einzelner Orte werden ebenfalls mit den international gültigen Bezeichnungen benannt um zu vermeiden, Unterstützung für die eine oder andere Seite zu signalisieren. Teilweise werden trotz Verfügbarkeit deutscher Versionen englische Namen verwendet, da diese geläufiger sind.

Die Bezeichnung „Kosovaren“ bezieht sich in dieser Arbeit auf alle EinwohnerInnen Kosovos unabhängig vom ethnischen Hintergrund. Auch wenn sie in einschlägiger Literatur teilweise ausschließlich für Kosovo-AlbanerInnen verwendet wird,

⁶ Bis zur einseitigen Erklärung der Unabhängigkeit wurde zumeist die Bezeichnung das Kosovo verwendet, sie ist seitdem aber großteil aus der Literatur verschwunden mit Ausnahme der Publikationen des Bundesheeres, wo nach wie vor von „das Kosovo“ gesprochen wird.

⁷ Der Name Metochien leitet sich von der Bedeutung „klösterliches Land“ ab, welches den westlichen Teil des Kosovo ausmacht. Auf Albanisch wird es Dukagjin genannt (vgl. Judah 2000: 322).

ist dem in dieser Arbeit nicht so. Sofern zwischen einzelnen ethnischen Gruppen unterschieden wird, soll von (Kosovo-) AlbanerInnen und (Kosovo-) SerbInnen die Rede sein. Teilweise werden die Adjektive „albanisch“ oder „serbisch“ verwendet. Sie beziehen sich auf die beiden Ethnien im Kosovo und sind nicht mit den StaatsbürgerInnen im engeren Serbien (Zentralserbien ohne Kosovo und Vojvodina) oder Albanien zu verwechseln.

"Den Krieg haben wir gewonnen, jetzt müssen wir im Frieden bestehen"
(Hashim Thaci in Roser 2010).

1.3. Einführung in die Thematik

Der Konflikt um Kosovo hat weitreichende Folgen für die Gesellschaft im Land, aber auch für die internationale Gemeinschaft: Bei der Geberkonferenz für Kosovo⁸ 2008 wurden dem Kosovo über 1,2 Mrd. € für den Zeitraum 2008-2011 für die sozioökonomische Entwicklung zugesichert, der Großteil davon für die Jahre 2008-2009 (EC 2008). „Lots of money was suddenly available, and careers and reputations could be made working there. Plus, it was Europe which guaranteed ongoing media coverage and deep pockets among funders“ (O’Neill 2002:32): Bis 2005/2006 wurde im Kosovo 25 mal so viel Geld investiert und 50 mal so viel Militär eingesetzt wie in Afghanistan (vgl. Mason 2006). Welche Entwicklung zu erwarten ist, steht dennoch in den Sternen, denn „nach dem Kampf um das Kosovo [beginnt] der ungleich schwerere Kampf um die kosovarische Gesellschaft“ (Dr. Zlatko Kramarić, kroatischer Botschafter im Kosovo, in Oschlies 2010).

⁸ Bei der Geberkonferenz für das Kosovo am 11 Juli 2008 nahmen 37 Länder und 16 internationale Organisationen teil. Wie der „Pledge Form“ (zum Download zur Verfügung gestellt auf angegebener Homepage) vermerkt, sind humanitäre Hilfe, militärische Unterstützung und die laufenden Kosten der diplomatischen Repräsentanzen etwa bei EULEX/ICO/UNMIK in dieser Summe NICHT inkludiert (EC 2008).

1.4. Kosovo

Kosovo liegt in Südosteuropa und stellt eine wichtige Verbindung zwischen Zentral- und Südosteuropa, der Adria und dem Schwarzen Meer dar. Kosovo grenzt an Albanien, Mazedonien, Montenegro und Serbien. Die auf 33 Gemeinden aufgeteilte Fläche von 10.908,1 km² hat eine Einwohnerzahl von etwa 2 Millionen Menschen, was einer Bevölkerungsdichte von 193 Personen/km² entspricht. Die Hauptstadt ist Pristina (SOK 2009).

Gemäß der Volkszählung aus dem Jahr 1991 leben etwa 90% ethnische Albaner und etwa 8-9% ethnische Serben sowie neben ihnen Bosniaken, Türken, Vlachen, Gorani, Roma, Ägypter, Ashkali und weitere Minderheiten auf dem Territorium (vgl. u.a. Weller 2008: 25)⁹. Gemäß einer Erhebung des Statistikamtes aus dem Jahr 2008 hat Kosovo 2,1 Mio. „habitual residents“¹⁰ für die folgende ethnische Zusammensetzung gilt: 92,0% Albaner und 8,0% andere ethnische Gruppen (SOK 2008b, SOK 2010b: 10), wovon Serben die größte Minderheit ausmachen.

Die Altersverteilung zeigt, dass Kosovo die jüngste Population Europas hat: 33% sind im Alter von 0-14 Jahren, 61% im Alter von 15-64 Jahren und lediglich 6% gehören der Altersgruppe 65 oder älter an, wobei die durchschnittliche Lebenserwartung 69 Jahre¹¹ beträgt (SOK 2008b, SOK 2010b: 11-13).

⁹ Da es sich hier nicht um einzelne Personen, sondern um Ethnien handelt, werden die in der Literatur geläufigen Namen angeführt, es ist hier aber jeweils die geschlechtsneutrale Variante gemeint.

¹⁰ Die UNMIK Regulation vom 17. März on the Central Civil Registry (UNMIK/REG/2000/13) beschreibt in Artikel 3 folgende Personen als „habitual residents“:

- (a) Persons born in Kosovo or who have at least one parent born in Kosovo;
- (b) Persons who can prove that they have resided in Kosovo for at least a continuous period of five years;
- (c) Such other persons who, in the opinion of the Civil Registrar, were forced to leave Kosovo and for that reason were unable to meet the residency requirement in paragraph (b) of this section; or
- (d) Otherwise ineligible dependent children of persons registered pursuant to subparagraphs (a), (b) and/or (c) of this section, such children being under the age of 18 years, or under the age of 23 years but proved to be in full-time attendance at a recognized educational institution.

Das Staatsbürgerschaftsgesetz Kosovos (Law Nr. 03/L-034) definiert in Artikel 28.1 den Status der „habitual residents“ folgendermaßen: „Every person who is registered as a habitual resident of Republic of Kosova pursuant to

UNMIK Regulation No. 2000/13 on the Central Civil Registry shall be considered a citizen of Republic of Kosova and shall be registered as such in the register of citizens.“

¹¹ Eine entsprechende Standardabweichung ist für diesen Mittelwert leider nicht ermittelbar.

In den Jahren 2004-2009 hat sich das BIP Kosovos von 2.912,5 Mio. € auf 3.912,4 Mio. € erhöht. Das Pro-Kopf-Einkommen ist von 1.427 € (2004) auf 1.795 € (2009) gestiegen (SOK 2010a: 3). Der Hauptanteil des BIP wird durch den Endverbrauch der Haushalte erwirtschaftet, welcher von 2.487,6 Mio. € (2004) auf 3.584,3 Mio. € (2009) gestiegen ist (ibid. 4). Die Exporte lagen im Jahr 2009 bei 165.328.000 €, die Importe bei 1.935.541.000 € (SOK 2010b: 54).

1.5. Kosovo-Konflikt

Der Konflikt um Kosovo¹² „ist ein exemplarischer Konflikt“ (Daxner 2006: 7). „Die Intervention von 1999 stellte einen der ersten globalen militärischen Eingriffe im Rahmen der neuen Weltinnenpolitik nach 1989 dar“ (ibid.). Nach ethnischen Unruhen über mehrere Jahre und nach Ausbruch intensiver bewaffneter Kämpfe 1998 wurde ab dem 24. März 1999 die NATO-Intervention gestartet und bis 10. Juni 1999 wurden Luftangriffe gegen Jugoslawien geflogen. Schätzungen über die Anzahl der Opfer im Zeitraum von 1998 bis zum NATO-Luftangriff betragen etwa 140 serbische Polizei- und Armeeangehörige sowie etwa 1.500 Kosovo-AlbanerInnen (Kramer/Džihic 2006: 18) und gesamt in den Jahren 1998-1999 zwischen 10.000-12.000 Todesopfern (ibid. 19). Die geschätzte Zahl der Toten von Ende März-Mitte Juni 1999 liegt bei 10.356 Kosovo-albanischen ZivilistInnen und allein zwischen Ende März und Anfang April beträgt die Zahl der Flüchtlinge 52.043 (Ball 2002: 5). Bis Mitte Juni 1999 befanden sich laut UNHCR mehr als 850.000 albanische Kosovaren auf der Flucht, von welchen aber die meisten innerhalb kurzer Zeit wieder zurückkehrten (Kramer/Džihic 2006: 19). Während des Krieges und unmittelbar danach flüchteten etwa 200.000 nicht-albanische Kosovaren (davon mehr als 170.000 SerblInnen) aus Kosovo (ibid.).

12 Taskushina und andere verwenden den Begriff „Krieg“ anstatt „Intervention“, „auch wenn er weder erklärt noch offiziell so genannt worden ist“ (2000: 30). Hannes Hofbauer (2008: 147) etwa verwendet die Bezeichnung NATO-Krieg, wohingegen die UNMIK gemäß Resolution 1244 (1999) von einem Konflikt spricht. Die Bezeichnung mag für die betroffenen Menschen selbst nichts an der Situation ändern, jedoch haben die unterschiedlichen Begriffe unterschiedliche Implikationen und dementsprechend langfristig (und hinsichtlich der Verantwortung für Geschehenes) unterschiedliche Folgen.

1.6. Einführung in die Fragestellung/Forschungsdesign

1.6.1. Breite Problemstellung und –begründung

Im Kosovo wird seit Jahren interveniert, wobei die militärische Intervention 1999 nur als ein Teil der gesamten Intervention zu betrachten ist. Internationale Organisationen, NGOs und Militär sind auch jetzt vor Ort. „Internationals“ und „Locals“ arbeiten zusammen. Die meisten Ansätze zu Intervention behandeln die Makroperspektive, können aber die Handlungsmechanismen und Strategien einzelner AkteurInnen nicht erklären.

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit widmet sich der Frage: Wie entwickelt sich eine Gesellschaft eines Landes, in welchem mittlerweile seit über einem Jahrzehnt interveniert wird? Daraus resultiert das Interesse daran, Aspekte der Sinnhaftigkeit und Nachhaltigkeit dieser Intervention im Kosovo zu ergründen. Der unten näher beschriebene Interventionskultur-Ansatz (kurz IK) gewährt dabei wertvolle Einsichten, da er darauf abzielt, die Mikro- mit der Makroperspektive zu verknüpfen, beziehungsweise für die Hinwendung zu Mikroperspektiven plädiert. Aus Sicht der Verfasserin dieser Arbeit ist genau jene Verbindung fruchtbar, denn sie ermöglicht, zwischen System und Lebenswelt zu vermitteln und damit neue Erklärungsansätze für das Phänomen Intervention und ihre Festschreibung in der Lebenswelt zu erbringen. Sie ermöglicht den Blick auf individuellen sowie kollektiven Habitus und gleichzeitig müssen durch diese Herangehensweise die Systemänderungen nicht außen vor gelassen werden. Eine weitere Erwartung an den Ansatz ist, dass dadurch Gründe für das Scheitern einzelner Aspekte der Intervention beziehungsweise Erklärungen für den Entwicklungsprozess und die Auswirkungen innerhalb der Gesellschaft gefunden werden können.

1.6.2. Eingrenzung des Forschungsgebietes

Die Eingrenzung des Forschungsgebietes ist beim thematischen Dreieck Intervention, Kosovo und Gesellschaft dringend geboten. Über die Intervention wurde beziehungsweise wird viel publiziert und Kosovo wird regelmäßig als Paradebeispiel angeführt. Anlässlich persönlicher Aufenthalte im Kosovo waren die Fragen um die Problematik der Intervention und vor allem ihre Auswirkung auf die Gesellschaft

seit dem ersten Kosovo-Besuch 2007 ein Thema. Vor allem das Zusammenleben von „Locals“ und „Internationals“ schien interessant, da der Umgang mit Fremden im Kosovo anders schien, als gewohnt – sehr freundlich, oft schon fast familiär. Hier stellt sich unweigerlich die Frage, ob dies durch die Intervention bedingt ist, ob sie gesellschaftliche Änderungen herbeiführte oder überhaupt damit zu tun hatte. Daher soll das Thema auf die Interventionsgesellschaft im Kosovo eingegrenzt werden.

Die zeitliche Dimension ist auf die Zeit nach der militärischen Intervention beziehungsweise nach Inkrafttreten der UN-Resolution 1244 (1999) bis zum heutigen Tag fokussiert, vor allem auf den derzeitigen Stand (Ende 2010).

1.6.3. Theoretische Einbettung der Forschungsfrage

Im Folgenden wird ein kurzer Abriss des Interventionskultur (IK-)Ansatzes nach Daxner (2007b) vorgestellt. Interventionen werden meist von langwierigen Wiederaufbauphasen gefolgt, wobei die Intervenierenden weiterhin bleiben und auch den Wiederaufbau meist nach ihren „gängigen Idealvorstellungen von good governance“ leiten. Das internationale Militär sichert vor Ort die Stabilität der Region und unterstützt den (Wieder-)Aufbau eines staatlichen Gewaltmonopols. Durch ihre Anwesenheit verursachen die Intervenierenden Veränderungen der Strukturen der intervenierten Gesellschaft, womit das soziale Gefüge der Intervenierten tief greifend verändert wird und die intervenierte Region im Negativfall sogar destabilisiert werden kann (ibid.). Der (gesellschaftliche) Wiederaufbau wird daher von Konflikten begleitet, die ursächlich aus den Folgen des Zusammentreffens der Intervenierenden und Intervenierten entspringen und mit dem Konflikt, der die Intervention auslöste, nicht mehr zusammenhängen – sie werden durch die Intervention, den dadurch entstehenden sozialen Wandel und daraus resultierende Verunsicherungen (eine Begleiterscheinung von Nationbuilding und Peacebuilding-Projekten) ausgelöst. Die Konflikte können zum Beispiel der Wandel des Bildes der Intervenierenden vom Befreier zum Besatzer, ein Wertewandel, gesellschaftliche Transformationen, welche nicht ausgehandelt werden und weitere Sekundärkonflikte sein. Daher vertritt der IK-Ansatz folgende Hypothese: Inter-

ventionsgesellschaften beziehungsweise Interventionskulturen entstehen, wenn in lokale(n) Gesellschaft(en) die intervenierenden Elemente kollusiv bei der Konstruktion einer neuen Gesellschaftsform zusammenwirken. Somit sind Sekundärkonflikte sind Resultat einer neuen gesellschaftlichen Zusammensetzung in der betroffenen Region; es sind also Intervenierende wie Intervenierende Teil der Interventionsgesellschaft.

Bedingt durch unterschiedliche Möglichkeiten und Ressourcen, oder gemäß Bourdieu: Ausstattungsunterschieden an sozialem, kulturellem, symbolischem und ökonomischem Kapital, wird der soziale Raum gestaltet und somit Struktur und Verhalten in diesem festgelegt. Das Verhalten verläuft gemäß den „Spielregeln“ des Feldes. Eine Intervention ändert daher die „Figuration der sozialen „Spielregeln““. Da Intervenierende und Intervenierende nach unterschiedlichen „Spielregeln“ agieren und unterschiedliche Habitus haben, welche durch die Intervention aufeinander treffen, bedeutet dies im Alltag Konflikte und aufgrund der Unbewusstheit des eigenen Habitus werden diese „affektiv aus normativen Perspektiven von den Intervenierenden interpretiert“. Als Beispiel könnte die patriarchale Familie im Kosovo angeführt werden. Sie wird von Intervenierenden als rückständig kritisiert, war jedoch über Jahrzehnte die einzige Überlebensebene und soziale Sicherheit für die „Locals“.

Auf der Systemebene, beziehungsweise auf der Makroebene, „produziert [eine Intervention] formal gut entworfene Staaten“, jedoch die Mikroebene, also die Lebenswelt der lokalen Bevölkerung wird kaum berührt, was zu Unsicherheit führen kann. Da Interventionen nach westlichem Vorbild beziehungsweise nach westlichen Werten und „Standards (Demokratie, Zivilgesellschaft, kapitalistische Marktwirtschaft, Rechtsstaatlichkeit u.a.)“ durchgeführt werden, können vor allem jene Intervenierten durch die Intervention ihre Kapitalausstattungen positiv ändern, welche mit den genannten Begriffen vertraut sind. Sie sind aber nicht unbedingt jene, welche gesellschaftlich als geeignet empfunden werden, wodurch der Rückhalt durch die Gemeinschaft ausbleibt. Die Intervenierenden reagieren ebenfalls mit Enttäuschung, da die neuen Eliten „die offiziellen Vertreter der örtlichen Bevölkerung diese offensichtlich nicht adäquat zu vertreten vermögen“. Nur wenn die Intervenierenden als Teil des Sozialgefüges verstanden und somit auch reflektiert

werden, können solche kulturellen Schwierigkeiten oder Folgekonflikte gelöst werden.

Was aber passiert durch die Intervention auf der Mikroebene? Wie beeinflusst sie die Lebenswelt der Menschen vor Ort? Wie ändert sich das Verhältnis von Interventionsierenden und Intervenierten? Wie ändert sich das individuelle und kollektive Verhalten der Beteiligten und wie wird mit der daraus entstehenden sozialen Unsicherheit umgegangen?

Dies sind nur einige der aus dem IK-Ansatz resultierenden Fragen. Dieser fokussiert einerseits auf die Menschen im Interventionsgebiet, andererseits analysiert er individuelles Verhalten und ermöglicht damit neue Herangehensweisen an die Sekundärkonflikte und potenziell auch neue „Reglungsstrategien. Und es ist die zwingende Grundlage einer auf „Erfolg“ abzielenden Strategie, denn als existenziell wahrgenommene Bedrohungen müssen nicht mehr zu direkter Gewalt führen, sie sind durch die erfolgte Selbstreflexion kommunizierbar“ (Daxner 2007b).

Der IK-Ansatz nimmt starke theoretische Anleihen bei der „ethnologische[n] Soziologie Pierre Bourdieus“ (Free 2009): Habitus, Feld, Kapital und der Hysteresiseffekt stellen zentrale Analyseinstrumente dar. Was den Bourdieuschen Theoriekorpus ausmacht ist seine Verflochtenheit: Bourdieus Theorien stehen in einer „relationalen Beziehung“ zueinander, „d.h., sie sind voneinander abhängig und definieren sich (auch) wechselseitig“ (Schwingel 2003: 19). Der Habitus wirkt sich auf die unterschiedlichen Kapitalsorten und auf das Feld beziehungsweise den sozialen Raum aus. Diese wiederum bedingen jene Erfahrungen, welche den Habitus prägen und die Aneignung von Kapital ermöglichen. Das Kapital wiederum bedingt die Position im Feld beziehungsweise sozialen Raum, welche ihrerseits den Habitus beeinflusst. Die theoretischen Konzepte sind dabei „zuerst Mittel zum Zweck der empirischen Untersuchung der sozialen Wirklichkeit“ (ibid. 20) und eignen sich daher gut für die Untersuchung der sozialen Wirklichkeit der Lebenswelt Kosovos nach der Intervention.

Der Ansatz, welcher nach „Einsichten in die Möglichkeit der Praxis“ (Daxner 2008: 14) trachtet, kann somit dazu herangezogen werden, die Interventionsgesellschaft im Kosovo näher zu ergründen und ihre Charakteristika zu entdecken. Das Ziel der

Forschung ist die Vorannahme zu überprüfen, dass es eine Interventionsgesellschaft im Kosovo gibt und ihre Charakteristiken zu erfassen.

1.6.4. Konkrete Fragestellung

Zentrale Forschungsfrage

Was ist eine Interventionsgesellschaft, gibt es eine solche im Kosovo und welche Charakteristika weist diese auf?

Arbeitshypothesen

Im Rahmen der Arbeit soll in einem ersten Schritt die zentrale Fragestellung geklärt werden, ob im Kosovo eine Interventionsgesellschaft existiert, da in Anlehnung an den IK-Ansatz angenommen wird, dass die Intervention im Kosovo eine Interventionsgesellschaft bedingt hat.

Sollte sich diese Annahme bestätigen, so soll im nächsten Schritt eine weitere Hypothese des IK-Ansatzes übernommen werden welche besagt, dass Interventionsgesellschaften eine Änderung des Verhaltens, des Habitus, und dadurch bedingt auch Konflikte auslösen können.

Aus der Forschungsfrage, sowie den beiden genannten Arbeitshypothesen des IK-Ansatzes, lassen sich folgende weiterführende Fragestellungen ableiten:

Welche Folgen hat(te) die Intervention für die Menschen, die im Kosovo leben?
Beziehungsweise: wie erleben AkteurInnen als Teil der Interventionsgesellschaft die Intervention?

Welche neuen Konflikte ergeben sich durch die Intervention? Anhand welcher Dimensionen lassen sich diese neuen Konflikte festmachen?

Welche Charakteristika weist die Interventionsgesellschaft auf? Welche gesellschaftlichen Themen sind in einer Interventionsgesellschaft von Relevanz?

Welche Habitus entstehen in der Interventionsgesellschaft Kosovos? Gibt es gemeinsame Habitus von Intervenierenden und Intervenierten? Gibt es unterschiedliche Habitus in den unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Intervenierten beziehungsweise innerhalb der Intervenierenden?

„Alles in allem, und damit will ich schließen: Keiner darf von der soziologischen Kritik ausgenommen werden, auch und vor allem nicht die kritischen Intellektuellen“ (Bourdieu 2001: 140).

1.7. Ein paar Gedanken vorweg (Selbstreflexion)

Die Herangehensweise an die Thematik dieser Arbeit soll sich an Max Weber's „Konzept der »ethischen« Neutralität oder der »Wertfreiheit«, die im Zentrum der soziologischen Ideologie steht“ (Bourdieu 2001: 137) anlehnen. Dies soll jedoch nicht übertrieben werden:

„Durch eine Selbstzensur, die eine regelrechte Selbstverstümmelung ist [...] machen es sich die Soziologen zur Pflicht, jeden Versuch, eine *ideale* und *globale* Vorstellung von der sozialen Welt zu präsentieren, als einen Verstoß gegen die wissenschaftliche Moral anzuprangern, der seinen Autor diskreditiert. [...] Ich glaube [...] daß der Augenblick gekommen ist, wo die Wissenschaftler es sich schulden, ihre ganze Kompetenz in die Politik einzubringen, um auf Wahrheit und Vernunft gegründete Utopien durchzusetzen“ (ibid. 137f.).

Auch wenn das Ansinnen in dieser Arbeit nicht die Einbringung der Kompetenzen in die Politik ist, sondern eher der Versuch einer Erklärung der gesellschaftlichen Dynamiken im Kosovo, so liegt dem ihr immanenten Erkenntnisinteresse natürlich der Ansatz zugrunde, neutral sein zu wollen, wobei hier wieder auf Bourdieu zurückgegriffen werden soll. Bourdieu argumentiert immer wieder Klassen seien „theoretische“ Konstruktionen (Bourdieu 1985: 9 zit. in Schwingel 2003: 120) beziehungsweise „Klassen auf dem Papier“ (Bourdieu 1992: 149 zit. in Schwingel

2003: 120) und daher nicht mit „politisch mobilisierten Klassen [zu] identifizier[en]“ (Schwingel 2003: 121). „So kann es in machen Forschungszusammenhängen sinnvoll sein, soziale Klassen entlang anderer Kriterien zu konstruieren, beispielsweise entlang ethnischer, nationaler, religiöser oder nach Geschlechtszugehörigkeit“ (ibid.).

Es besteht also ein Unterschied zwischen jenen Klassen, welche die Wissenschaft zur Analyse konstruiert und den tatsächlich existenten. So sind auch die beiden in dieser Arbeit erwähnten Gruppen „Intervenierende“/„Internationals“ und „Intervenierete“/„Locals“ künstlich erzeugte „objektive“ Gruppen und die sie beforschenden WissenschaftlerInnen quasi eine weitere Gruppe (so zumindest der ursprüngliche Gedanke). Wird jedoch in die Überlegungen mit einbezogen, dass die sozialen Akteure bedingt durch den Habitus die sie umgebende soziale Welt (und Wirklichkeit) konstituieren, muss gesagt werden, dass „zudem in der alltäglichen sozialen Praxis im Zuge politischer Benennungs- und Mobilisierungsprozesse permanent »soziale Klassen« konstruiert werden“ (Schwingel 2003: 121). Genauso wie soziale Klassen konstruiert werden, geschieht dies auch mit den im Weiteren analysierten Gruppen – sie sind konstruiert.

Bourdieu zieht hieraus folgenden Schluss: „Die Soziologie muss eine Soziologie der Perception der sozialen Welt umfassen, das heißt eine Soziologie der Konstruktion der unterschiedlichen Weltsichten, die selbst zur Konstruktion dieser Welt beitragen“ (Bourdieu 1992: 143 zit. in Schwingel 2003: 121f.). Die Analyse der Welt, welche die sozialen Akteure als ihre Welt betrachten und welche die Wirklichkeit der „Intervenierenden“ und der „Intervenierten“ konstruiert, ist daher nur die eine Seite der Forschung, die andere ist die Konstruktionen derer, die vorhin genannte Welt analysieren. Anders gesagt, der „Kurzschluss des »Intellektualismus«“ (Bourdieu 1987: 56) besteht darin, die „genuin praktische und weitgehend implizit bleibende Erkenntnisweise, die für soziale Akteure im Vollzug der Praxis charakteristisch ist, [...] mit den unter völlig anderen Bedingungen [...] stehenden (theoretischen) Erkenntnisweisen der Wissenschaftler und Intellektuellen“ gleichzusetzen (Schwingel 2003: 52f.). Bourdieu drückt es auch so aus: „den Standpunkt des Schauspielers mit dem des Zuschauers zu verwechseln“ (Bourdieu 1987: 151).
Geschieht dies, führt

„die Illusion des unmittelbaren Verstehens [...] zu einem illusorischen Verständnis, das von einem falschen Schlüssel herrührt. Da man die Wirklichkeit¹³ nicht als kodiert, nämlich nach einem anderen Code kodiert begreift, wendet man unbewußt auf Erzeugnisse einer fremden Tradition denjenigen Code an, der für die alltägliche Wahrnehmung, für die Entschlüsselung der vertrauten Gegenstände gilt: Es gibt keine Wahrnehmung, die nicht einen unbewußten Code einschliesse“ (Bourdieu 1997b: 161f.).

Sogar das kleinste Verständnis „setzt zum Teil immer noch eine Übereinkunft hinsichtlich der Kategorien voraus, die die Gestaltung des Wirklichen bestimmen, wie eine historische Gesellschaft sie für »realistisch« hält“ (ibid. 163). Angewandt auf die Interventionsgesellschaft bedeutet dies, dass die beiden Gruppen „Intervenierende“/„Internationals“ und „Intervenierte“/„Locals“ als „realistisch“ angenommen/konstruiert werden (siehe Kapitel Methoden: Definition der Analyseeinheiten).

Dies bedeutet einen Ethnozentrismus, welcher dazu führt, dass als objektive Darstellung der Wirklichkeit nicht jenes gilt, was mit der Wirklichkeit übereinstimmt, sondern jenes, welches den Regeln, „nach denen die Syntax ihrer sozialen Anwendung sich richtet“, genügt (ibid.).

In diesem Wissen, geprägt zwar durch eine starke Affinität zu Kosovo und seinen Menschen, bleibt die Autorin doch nur eine soziale Akteurin, eine „SchauspielerIn“ (oder Statistin) auf der Bühne der Interventionsgesellschaft¹⁴. Somit ist auch diese Arbeit zwar eine „objektive“ (im obigen Sinne!) Analyse der Interventionsgesellschaft, ist aber geprägt durch die spezifischen Dispositionen, welche den Habitus der Autorin und dadurch die Sicht der sozialen Welt und eben der Interventionsgesellschaft im Kosovo ausmachen.

¹³ Bourdieu spricht in „Zur Soziologie der symbolischen Formen“ zwar von Werken (der Kunst), es kann allerdings meines Erachtens durchaus auch auf das Verständnis von Wirklichkeit im Allgemeinen angewandt werden.

¹⁴ Als Beispiel hierfür soll eine typische Formulierungsunschärfe genannt werden: Trotz anfänglicher Verwunderung darüber, dass die meisten „Internationals“ aber auch „Locals“ lediglich von „AlbanerInnen“ und „SerbInnen“ sprechen (anstatt sie klar als Kosovo-AlbanerInnen beziehungsweise Kosovo-SerbInnen auszuweisen), dauerte es nicht lang, bis die Übernahme Sprache der Bühne der Interventionsgesellschaft dazu führte, dass diese Formulierungsunschärfe zur Regel wurde.

2. Bourdieu und die Implikationen für die Interventionskultur

"Will man die Welt ändern, muß man die Art und Weise, wie Welt 'gemacht' wird, verändern. Das heißt, man muß die Weltsicht und die praktischen Operationen verändern, mit denen die Gruppen produziert und reproduziert werden" (Bourdieu 1992: 152).

2.1. Einleitung theoretischer Teil

Das theoretische Kapitel stellt den aktuellen Forschungsstand, das Instrumentarium und die ethnologische Soziologie Bourdieus dar, welche sich in folgender Anordnung in der Arbeit wiederfinden:

a) Im Unterkapitel aktueller Forschungsstand wird der derzeitige Forschungsstand (Ende 2010) des IK-Ansatzes näher erläutert und auf ausgewählte Diskurse eingegangen;

b) Um das Instrumentarium, mit welchem die Lebenswelt Kosovos untersucht (und damit die Option das Bild von ihr zu verändern erworben) wurde zu kennen und die Anwendung zu verstehen, sollen im Folgenden für das Verständnis des Kapitels Lebenswelt Kosovo relevante Begriffe vorab geklärt werden: Intervention, Interventionsgesellschaft/-kultur, Intervenierende, Intervenierte; c) Die unterschiedlichen Begriffe aus dem Theoriekorpus Bourdieus, welche im IK-Ansatz Anwendung finden, sollen genauer definiert werden, um sie später kontextualisieren und operationalisieren zu können. Die zu beschreibenden Konzepte sind: Habitus, Feld, Kapitalformen und Hysterisis-Effekt, und erklärend dazu das Konzept sozialen Wandels und des „cultural lag“ von William F. Ogburn (1964). Ein weiteres zentrales Konzept Bourdieus ist der soziale Raum. Da das „Sozialraum-Modell [...] lediglich einen historischen Zustand des Feldes der sozialen Klassen und der in ihm stattfindenden Auseinandersetzungen erfassen [kann]“ (Schwingel 2003: 103f.), einen „Verlust an Differenzierungen und folglich an Detailerkennnissen“ bedeutet und eine „Abstraktion von der Dynamik sozialer Prozesse“ darstellt (ibid.

104) ist eine „Soziographie“ hier nicht angestrebt, sondern wird die Feldtheorie anstatt des Sozialraum-Modells auf Kosovo angewandt.

2.1.1. Einführung zu Bourdieu

Je nach Fokus und Detailliertheit der Analyse ist das Habitus-Konzept auf „die individuellen (positions- und laufbahnspezifischen) Merkmale, oder die gesellschaftlichen/kollektiven, d.h. gruppen- und klassenspezifischen Bedingungen, die im Habitus ihren Niederschlag finden“ anwendbar, wie sich anhand der Analyse der Interventionsgesellschaft zeigen soll (Schwingel 2003: 73). Die Auswertungen der Interviews werden im Weiteren zeigen, dass die Wahrnehmungs- und Denkschemata sehr unterschiedlich sind und als einzig gemeinsames Merkmal die Diversität der Ansichten zu vermerken ist. Allerdings zeigt sich bei genauerer Betrachtung im Kapitel Lebenswelt, dass zumindest von gemeinsamen habituellen Schemata einzelner Gruppen gesprochen werden kann.

Der Interventionskultur-Ansatz versucht die Mikro- und die Makroperspektive zu verknüpfen, weshalb die theoretischen Anleihen bei Bourdieu, nämlich Habitus, Feld, Kapital und Hysterisis, als besonders geeignet angesehen werden können. Weder die „subjektivistische“ (mikrosoziologische) Erkenntnisweise, welche die „soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt [begreift, welche...] ihrer Definition nach nicht auf sich selbst [reflektiert...] und im Weiteren die Frage nach den Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeiten [ausschließt]“ (Bourdieu 2009: 147), noch die „objektivistische“ Erkenntnisweise, können das Phänomen der Interventionsgesellschaft hinreichend erklären. Demnach sind Subjektivismus und Objektivismus als Krücken für die praxeologische Herangehensweise anzusehen: Aus Sicht des Subjektivismus kommen die Primärerfahrungen einer „praktischen Auffassung der sozialen Welt“ (Bourdieu 2009: 148) gleich, wobei „die Handelnden nie genau wissen, was sie tun [womit...] ihr Handeln mehr Sinn [hat] als sie selber wissen“ (Bourdieu 1987: 127). Die über diese Herangehensweise beobachteten „Primärerfahrungen“ (passim) seien für wissenschaftliche Auseinandersetzung allerdings als „wissenschaftliche Beschreibung der vorwissenschaftlichen Erfahrung“ (Bourdieu 1987: 127) nicht ausreichend.

Durkheim folgend betrachtet die objektivistische Sichtweise die „Tatbestände“ als auf Individuen wirkend, allerdings ohne deren Einwirken. Sie formuliert die „objektiven Beziehungen, die die verschiedenen Praxisformen und deren Repräsentationen [etwa ökonomische oder sprachliche], d.h. im besonderen die praktische und stillschweigende Erfahrung der vertrauten Welt, strukturieren¹⁵“ (Bourdieu 2009: 147). Da auch der Objektivismus die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit dieser Erfahrung selbst ausklammert (ibid.), geht Bourdieu einen Schritt weiter: er inkludiert die „vom Objektivismus tendenziell ignorierten sozialen Akteure mit ihren praktischen Erfahrungen und Alltagserkenntnissen“, da sie „konstitutiver Bestandteil der sozialen Welt“ und daher „in dieser Eigenschaft von der soziologischen Analyse, neben den objektiven Strukturfaktoren“ zu berücksichtigen sind (Schwingel 2003: 49). Mit seinem praxeologischen Ansatz verweist Bourdieu „auf die enge Verbindung von objektiven Strukturen und subjektiven Orientierungen“ (Steiner 2001: 16). Bourdieus‘ so genannte „praxeologische Erkenntnis annulliert nicht die Ergebnisse des objektiven Wissens, sondern bewahrt und überschreitet sie, indem sie integriert, was diese Erkenntnis ausschließen mußte, um allererst jene zu erhalten“ (Bourdieu 2009: 148), eben indem sie die Primärerfahrungen wieder in die Analyse einschließt. „Angestrebt wird die Überwindung der »scheinbaren Antinomie der beiden Erkenntnisweisen« [...] mittels einer »kritischen Erkenntnis der Grenzen jeder theoretischen Erkenntnis, sei sie nun subjektivistisch oder objektivistisch«“ (Schwingel 2003 50). Dabei kann die Erkenntnis, sowohl als auch die mit ihr einhergehende Praxisweise in wissenschaftliche/theoretische und praktische Erkenntnis/Praxis geordnet werden, womit Subjektivismus und Objektivismus „im Gegensatz zur praktischen Erkenntnisweise stehen, der Grundlage der normalen Erfahrung der Sozialwelt“ (ibid. 51f.).

Mit seinem praxeologischen Ansatz verweist Bourdieu „auf die enge Verbindung von objektiven Strukturen und subjektiven Orientierungen“ (Schwingel 2003: 16). Die praxeologische Erkenntnisweise bedeutet eine „Eigenlogik der praktischen Erkenntnis und deren *grundsätzliche Nicht-Reduzierbarkeit auf irgendeine Form*

¹⁵ Diese Hinwendung zu Praxisformen und ihren Repräsentationen bedeutet allerdings einen Bruch „mit dieser primären Erfahrung, folglich mit den stillschweigend übernommenen Voraussetzungen, die der sozialen Welt ihren evidenten und natürlichen Charakter verleihen“ (Bourdieu 2009: 147).

theoretischer Erkenntnis“ und „zielt auf die Analyse und anschließende theoretische Präzisierung der spezifischen Eigenlogik sozialer (Alltags-) Praxis“ (ibid. 53). Die Logik der Theorie und der Praxis sind unterschiedlich. Der Praxis ist das Kriterium der „*Zeitlichkeit*, der jede soziale Praxis unterliegt“ immanent (ibid. 55). Die „Zeit der Praxis ist [im Vergleich zur umkehrbaren der Theorie] irreversibel, unumkehrbar und bildet ein Kontinuum, innerhalb dessen die Akteure ihre Praktiken ausführen. Für eine Handlung ist mithin der Zeitpunkt ihrer Ausführung konstitutiv; sie ist vom Vorher und Nachher der Praktiken abhängig, in deren unmittelbarem Kontext sie stattfindet“ (ibid.). Folgen wir diesem Weg weiter, so zeigt sich, dass die Grenzen der Erkenntnisse, welche in der wissenschaftlichen und praktischen Praxis gewonnen wurden, nicht vergleichbar sind: die „praktischen Erkenntnisse sozialer Akteure [brauchen sich] nicht an der wissenschaftlichen Erkenntnisform und an den strengen Kriterien formaler Logik und Wissenschaftlichkeit zu messen, da ihre eigene, praktische Logik für die Zwecke der Praxis [im Prinzip] völlig ausreichend ist“ (ibid. 56).

„Ein erstaunliches Bildungsproblem stand am Anfang des Interventionskultur-Ansatzes. Die NATO-Intervention im Kosovo war zwar kurzfristig realisiert worden, die Region

*und der Konfliktherd hatten aber mindestens zehn Jahre lang im Fokus von Analytikern, Beratern, Militärs und Politikern gestanden. Erstaunlich war deswegen das schiere Nichtwissen der intervenierenden Akteure. Eine vorbegriffliche Terminologie warf wüst mit Ethnie, Clan, [... und weiteren Begriffen] herum, und leistete sich oft langfristig fatale Fehlzuschreibungen. Gesellschaftliche Zusammenhänge wurden den politischen Strategien soweit untergeordnet, dass man kaum wusste, um wen es ging“
(Daxner 2008: 9).*

2.2. Aktueller Forschungsstand

Dieses eindrückliche Zitat zeigt, dass trotz viel Wissen um Interventionen ein weiterer Erforschungsbedarf gegeben ist. Nachfolgendes Kapitel liefert daher einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand im Bereich Interventionskultur/-gesellschaft. Die Makroperspektive ist mit zahlreichen Arbeiten zur Legitimation der humanitären Intervention oder anderen Aspekten der Friedens- und Konfliktforschung ausgiebig behandelt worden, die „Mikroperspektive [hingegen] wurde in der Forschung zu humanitären Interventionen lange Zeit vernachlässigt“ (Bonacker 2008: 4), wenn nur in Einzelfallstudien „technisch-administrativen und policy-orientierten Charakter[s]“ (ibid.) behandelt. Die Mikroperspektive sucht darzustellen,

„was in diesen Gesellschaften an lebensweltlicher Strukturbildung, an Interaktionsmustern und Konflikten zwischen den Intervenierenden und den Intervenierten passiert, kurz: welche Mechanismen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung sich in Interventionsgesellschaften herausbilden“ (ibid. 5).

Der IK-Ansatz ist noch sehr jung und stellt eine Weiterentwicklung der Ansätze der politischen Sozialforschung (vor allem der Friedens- und Konfliktforschung aber auch Sicherheitspolitik- und Governance-Forschung) in Richtung sozialer Auswirkungen von (militärisch gestützten humanitären) Interventionen dar. Zentral für den Ansatz ist

„die empirische Beobachtung [...], dass in nahezu allen Gesellschaften, die in den letzten Jahrzehnten von militärischen Interventionen betroffen waren, Sekundärkonflikte auftraten, die erheblichen Einfluss darauf hatten, ob internationale Friedensmissionen Erfolg hatten oder vom Scheitern bedroht waren. Die Ursachen und Dynamiken dieser Konflikte wurden bisher kaum von der internationalen Forschung untersucht“ (DSF 2008).

In diesem Kontext wurde in den letzten Jahren die Arbeitsstelle Interventionskultur (ASIK) an der Universität Oldenburg eingerichtet. Sie erforscht federführend „die sozialen Auswirkungen von militärisch gestützten humanitären Interventionen“, also die „Beziehungen zwischen Intervenierten und Intervenierenden und die durch das Aufeinandertreffen der beiden entstandene Interventionsgesellschaft“. Theoretisches Grundgerüst ist die „ethnologische Soziologie Pierre Bourdieus“ – Afghanistan, Kosovo und Liberia stellen die geographischen Schwerpunkte dar. Über die Arbeitsstelle wird auch das Netzwerk Interventionskultur ausgebaut. Derzeit besteht Kooperation mit den Universitäten in Marburg (Konfliktforschung) und Potsdam (Military Studies) sowie in geringerem Ausmaß auch mit dem „Sonderforschungsbereich 700“ der Freien Uni Berlin (Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit); Ziel ist eine weitere Vernetzung auch zwischen Wissenschaft und Praxis. (ASIK 2010a). Die ASIK stellt außerdem aktuelle Publikationslisten zur Verfügung (ASIK 2010b). Insbesondere erwähnenswert ist eine von der Arbeitsstelle organisierte Tagung im April 2008 zum Thema „Folgekonflikte nach militärgestützten humanitären Interventionen“ an der Universität Potsdam. Ziele war die Vernetzung im Forschungsbereich, welche insbesondere zu weiterführenden Forschungsperspektiven führen sollte, vor allem aber sollte ermöglicht werden „unter Berücksichtigung soziologischer und anthropologischer Theorieansätze“, die Thematik der Sekundärkonflikte „erstmal systematisch zu diskutieren“ (DSF 2008). Andererseits verweist die Tagung auf eine Institutionalisierung des Ansatzes, da Förderungen von namhaften Organisationen des Bereiches Friedens- und Konfliktforschung, konkret die Deutsche Stiftung Friedensforschung, bereitgestellt wurden. Die Forschungsschwerpunkte sind auch hier Afghanistan, Kosovo und Liberia. Jan Free (2008b) sieht Kosovo als gute Option für die Anwendung des IK-Ansatzes an, da „the territory is very small and the tolerance on errors is limited, the investigation can minimize methodological risks“ (ibid.). Ein weiterer Aspekt sei „the easy gain of a comparative element: many aspects of the intervention scenario are com-

parable despite obvious differences in other dimensions“ (ibid.), denn nirgends sonst sei es in diesem Ausmaß möglich „[to] gather rich data for future comparative studies in some cultural aspects such as religion, language and traditional legality under intervention circumstances; the deconstruction of the ethnic impact on polity is another field where comparison is advisable“ (ibid.).

Kritische Stimmen allerdings deuten die ASIK als eine Handlangerin des Neokolonialismus, welche einer „imperialistische[n] Begleit- und Rechtfertigungsideologie“ folge (Marcks 2010). Die ASIK fasse „militärische Interventionen – also Angriffe auf fremde Länder mit dem Ziel, diese unter Kontrolle zu bringen als „groß angelegte Sozialreformprojekte“ oder auch „militärisch gestützte humanitäre Interventionen““ auf; Interventionen also, welche gemäß westeuropäischen Vorbild Staaten mit Gewaltmonopol schaffen sollen, wobei menschliche Verluste in Kauf genommen werden (ibid.). Ob diese Kritik haltbar ist, kann bezweifelt werden, da das Ansinnen des Ansatzes nicht die Beurteilung oder Wertung der Intervention und ihrer Folgen ist, sondern das Verständnis um die sozialen Auswirkungen und die Gesellschaft, welche als Folge einer Intervention entsteht. Ganz im Gegenteil werden etwa Governance-Ansätze als „normative Kraft der strukturbeherrschenden Mächte, also der Intervenierenden und ihrer politischen Verbände [kritisiert, welche] den Zweck ihrer Politik, den Betroffenen die „Freiheit“ zu geben verbiege[n]“ (Daxner 2008: 10).

Dieses Jahr (2010) erschien der Sammelband „Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionengesellschaften“, welcher unter Mitarbeit zweier ASIK-Mitarbeiter herausgegeben wurde. Er zielt auf „das Handeln in diesen Interventionengesellschaften“ (Daxner et al. 2010: 15) ab und richtet daher den Blick auf das, „was geschieht, wenn aus Intervenierten wieder eine selbstbestimmte Gesellschaft wird“ (ibid. 16). In Abwesenheit weiterer konkret auf Interventionengesellschaften abzielender Literatur ist er bis dato der einzige Sammelband zur Thematik. Daher werden stellvertretend für den IK-Ansatz die wichtigsten behandelten Themenfelder/Kapitel nachfolgend vorgestellt, welche im Sammelband Eingang fanden¹⁶. Der verhandelte Frieden: Interventionskultur und Interaktion (Beschreibung der Interaktion zwi-

¹⁶ Die Auflistung ist nicht vollständig, da nicht alle behandelten Themen von Relevanz für vorliegende Arbeit sind.

schen externen und lokalen AkteurInnen hinsichtlich der Aushandlung des Friedens und der Etablierung von Demokratie); Von der Entwicklungszusammenarbeit zur humanitären Intervention (Diskussion des Zusammenhanges von Sicherheit und Entwicklung und des Paradigmas der Treuhandschaft); Wege zu einer Soziologie moderner Friedenseinsätze (Bourdieu's Theoriekorpus wird hier in den Kontext der Interventionsforschung integriert); Das Konzept von Interventionskultur als Bestandteil einer gesellschaftsorientierten theoretischen Praxis (Diskussion des Konzepts der Interventionskultur und des Heimatdiskurses¹⁷ als Teilaspekt dieser Kultur); Die Bedingungen der Intervention: Interaktion in einer Ausnahmesituation (Anlehnung an die theoretischen Interaktionsansätze von Mead und Blumer und Diskussion von Ownership); Einfluss der NATO-Bombardements 1999 auf den Regimewechsel in Serbien 2000 (Interventionsgesellschaft und ihre Ausprägungen in Serbien beziehungsweise Kosovo); Probleme der Komplexität, Koordination, Konsistenz und Beendigung von Interventionen (Diskussion von „Auswegen“ aus Interventionen); und Empirische Interventionsforschung – eine Problemannäherung am Beispiel Afghanistans (Diskussion des Spannungsfeldes Entwicklung-Sicherheit und der daraus resultierenden Forschungsausrichtung am Beispiel Nordafghanistans).

Im englischsprachigen Bereich scheint der Ansatz bis dato noch keine große Rezeption erfahren zu haben, lediglich Robert A. Rubinstein, ein Professor der Syracuse Universität, publiziert zum Themenbereich – allerdings mit Fokus auf die kulturellen Aspekte internationaler Interventionen und nicht mit direktem Fokus auf die Mikroebene und die Gesellschaft, welche sich durch das Aufeinandertreffen der Intervenierenden und Intervenierten ergibt, nämlich die Interventionsgesellschaft. Dennoch können vor allem aus seinem letzten Buch (aber auch aus seinem Artikel 2005), wertvolle Hinweise gewonnen werden: „too many analyses of peacekeeping proceed as though culture does not matter at all“ (Rubinstein 2008: 52f.) und „when culture has been considered, it has generally been used to account

¹⁷ Der Begriff Heimatdiskurs dürfte erst durch oben erwähnte Tagung in die Wissenschaft eingeführt worden sein. Heimatdiskurs meint das Ensemble aller diskursiven Praktiken von Gesellschaften, deren Mitglieder (Soldaten und Zivilisten) in Interventionsgesellschaften tätig sind; im Heimatdiskurs wird die öffentliche Legitimation von Interventionen in Frage gestellt, und zwar auf verschiedenen Ebenen: von der privaten Nutzenabwägung und Moral bis hin zum nationalen Selbstverständnis (Daxner 2010a: 97). Da diese Arbeit auf die Lebenswelt im Kosovo fokussiert, wird eine Diskussion der zahlreichen Heimatdiskurse, welche hinsichtlich Kosovo geführt werden, ausgelassen.

for locally observed difficulties“ (ibid. 53). Kritisiert wird also, dass Kultur in sehr limitierter Art und Weise mit Peacebuilding verknüpft wird und postuliert des Weiteren, dass Kultur und Peacekeeping in breiterem Zusammenhang untersucht werden müssen. Damit räumt er zwar der Kultur als symbolischem Kapital (siehe Unterkapitel Kapitalformen beziehungsweise Symbolisches Kapital) eine große Rolle im Peacekeeping ein, der weiterführende Schritt, welcher die Intervenierten und Intervenierenden als TrägerInnen von Kultur ansieht und über ihre individuellen Habitus zu verstehen versucht, wie die Interventionsgesellschaft aufgebaut ist und eine solche als gegeben annimmt, ist bei Rubinstein allerdings noch nicht getan. Auch wenn die Hinwendung zur Mikroperspektive in seinem Buch noch nicht gänzlich vollzogen wird, so weist er doch darauf hin, dass „microlevel and macrolevels at which peacekeeping is experienced affect each other quite profoundly“ (ibid. xv) und diskutiert Intervention daher als kulturelle Praktik.

Durch die Kritik an der Auslassung der Kultur in der Interventionsanalyse liefert diese Quelle ebenfalls einen guten Einblick in den aktuellen Forschungsstand zu Intervention im englischsprachigen Raum.

Innerhalb der Forschung zum Themenbereich Post-Conflict Peacebuilding sind Ansätze hinsichtlich gesellschaftlicher Aspekte des Statebuilding, beziehungsweise Aufforderungen zum Societybuilding als Teil des Wiederaufbaus zu verzeichnen, „[they] highlight the ambiguities and pitfalls involved in such ambitious international efforts of liberal peacebuilding, and call for a nuanced approach that acknowledges the complex nature of post-conflict situations“ (Jütersonke/Schwarz 2005: 426). Sie analysieren allerdings die Makroebene und gehen zumindest nicht direkt auf die Gesellschaften vor Ort ein.

Es sind auch Tendenzen zu verzeichnen, Auswirkungen von Interventionen zu operationalisieren. Da Entwicklung und Sicherheit zunehmend miteinander verquickt sind, plädieren Zürcher, Böhnke und Koehler für eine bessere Evaluation des Einflusses der Entwicklungszusammenarbeit auf die Friedenssicherung durch die Verbindung quantitativer Umfragen mit qualitativer Feldforschung. Dies ist im Zusammenhang dieser Arbeit relevant, da die quantitativen Umfragen im Kosovo

durch die Early Warning Reports (EWR)¹⁸ des UNDP seit August 2002 umfassend zur Verfügung standen. Gemeinsam mit qualitativer Feldforschung könnten sie daher für eine derartige Evaluation herangezogen werden.

2.3. Zu den Begrifflichkeiten

„Nichts funktioniert so, wie man es sich von einem entstehenden Staat erhofft, aber es funktioniert, anders und oft unerwartet“ (Daxner et al. 2010: 14 zu Interventionsgesellschaften).

2.3.1. Intervention

Gemäß Tanja Zinterer (in Nohlen/Schultze 2002: 388) ist eine Intervention „das Eingreifen eines oder mehrerer Staaten beziehungsweise internationaler Organisationen in die inneren Angelegenheiten eines Staates durch die Anwendung oder Androhung militärischer Gewalt, politischen Drucks“. All dies trifft auf die Intervention im Kosovo zu, allerdings nur auf den militärischen Teil. Das in dieser Arbeit angewandte Verständnis von Intervention schließt die „militärische Phase“ (Nadjivan 2010: 154) zwar mit ein, postuliert aber ebenfalls einen zivil-administrativen Teil, welcher nach wie vor andauert. Somit erstreckt sich die Intervention auf die Zeitspanne ab der physischen Präsenz der Intervenierenden im Kosovo bis heute, wobei ein genauer zeitlicher Beginn „von Interventionen nicht so einfach zu bestimmen ist, [...da] Interventionen auch von konkreten politischen und wirtschaftlichen Interessen der „Intervenierenden“ abhängig sind“ (ibid. 155). Die Intervention ist demgemäß unter anderem „durch ihre humanitäre Legitimation gegeben, die mithilfe von Militär durchgeführt wird und die (wenigstens mittel-

¹⁸ Diese sind Teil des Early Warning Systems, in welchem ExpertInnen Frühwarn-Indikatoren, etwa politische und institutionelle Stabilität, ökonomische und soziale Stabilität, interethnische Beziehungen und öffentliche und persönliche Sicherheit, beobachten. Die Erkenntnisse werden vierteljährlich in den EWRs veröffentlicht (EWR 2009: 7). Die Daten werden mittels Zufallsstichproben in Interviews ermittelt. Dabei wurden etwa beim EWR Nr. 26 (Juli-September 2009) 1.290 Personen befragt, davon 830 Kosovo-AlbanerInnen, 230 Kosovo-SerbInnen und 230 Personen anderer Minderheiten (ibid. 10).

fristig) andauernde Präsenz von Intervenierenden nach der Beendigung der militärischen Kampfhandlungen nach sich zieht“ (Daxner 2010a: 80).

Ein Paradigmenwechsel „[where] strong international norms emerged favouring self-determination, democracy, and human rights and condemning wars of expansion and aggression“ führte dazu, dass die „imperialistischen Mächte“ zwar ökonomisch und militärisch weiterhin das Weltgeschehen kontrollierten, allerdings sind sie mittlerweile „out of the business of invading and exercising permanent military control over foreign lands“ (Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 1)¹⁹. Dennoch regieren sie gewissermaßen manche Staaten, wie etwa Kosovo, und obwohl Imperialismus abgelehnt wird, wird dennoch vermehrt militärisch in fremden Territorien, vor allem ehemals unter imperialistischer Macht stehenden, „failed states“, interveniert, oft unter dem (vielleicht eher) Titel (außer du willst eine implizite Bewertung) der humanitären Intervention (ibid. 2). Ob dies nun gerechtfertigt ist oder nicht, die Intervention „will almost certainly be a fact of life for some time to come“ (ibid.). Die Dauer der Interventionen ist bedingt durch die Tatsache, dass der Versuch funktionierende und stabile Gesellschaften in Nachkriegsländern aufzubauen für die Intervenierenden folgendes nach sich zieht: „to make virtually open-ended commitments of resources and people to post-intervention societies“ (ibid. 4), um weltweit ihre Glaubwürdigkeit aufrecht erhalten zu können.

Eine Intervention steht nicht isoliert für sich, sondern bringt auch breite Konsequenzen in den verschiedensten Bereichen mit sich – insbesondere für die ansässigen Menschen, im Kosovo die „Locals“, die somit zu „Intervierten“ werden. Eine der Grundannahmen dieser Arbeit ist jene, dass Interventionen Folgekonflikte auslösen:

„[...]durch Merkmale wie etwa Ungleichzeitigkeit, Friktionen mit starken Traditionen oder von den Betroffenen (Intervierten wie Intervenierenden) entwickelter Ratlosigkeit, wenn Institutionen wegfallen (z. B. alte Konfliktregulierungen auf lebensweltlicher Ebene) und das Vakuum nicht gefüllt werden kann, (z. B. wenn die Intervention brüchig

¹⁹ Die internationale Gemeinschaft, allen voran die USA, werden weiterhin solche Interventionen unterstützen, vor allem dort, wo die eigenen Sicherheitsinteressen, humanitäre Überlegungen oder die Verhinderung von Völkermord und die Wiederherstellung von Frieden und Sicherheit in von Bürgerkriegen zerstörten Regionen am Programm stehen (Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 2).

gewordene Familienstrukturen zerstört, aber keine attraktive Alternativen anbietet“ (Daxner 2010a: 86).

Eben diese Folgekonflikte „müssen der Intervention zugerechnet werden“ (ibid.) und werden im Rahmen dieser Arbeit diskutiert

2.3.2. Interventionsgesellschaft/-kultur

Durch das Aufeinandertreffen der Intervenierenden und Intervenierten „[entstehen] Interventionsgesellschaften bzw. Interventionskulturen, in denen die lokale(n) Gesellschaft(en) und die intervenierenden Kollektive kollusiv bei der Konstruktion neuer Gesellschaftsformen zusammenwirken“ (Daxner 2007b). „Diese Gesellschaften setzen sich aus intervenierenden und intervenierten Elementen zusammen[...], die zur Interventionsgesellschaft integriert werden und sich nicht nur additiv auf- oder nebeneinander schichten“ (Daxner et al 2010b: 10). Die „Intervenierenden und die Intervenierten [bilden] zusammen die Interventionsgesellschaft [...] – physisch und weitgehend kulturell –, und zwar auf dem geographischen Gebiet der Letzteren“ (Daxner 2008: 12):

„Whenever an intervention sets the stage for society building, a culture of intervention emerges. It is characterized by the collusive interaction of persons and groups intervened and intervening. Its features do not only influence the relation between life-world and system in the intervened society and become decisive for society- building preceding state-building. It will also have an impact on perceptions and expectations of the interveners and the homeland discourse“ (Free 2008c).

In einer Interventionsgesellschaft wird die „Unterscheidung zwischen Staat und Zivilgesellschaft [...] ersetzt durch eine Konstellation, in der zugleich territorial gebundene Akteure, lokale und internationale NGOs, internationale Organisationen, gewaltbereite und zivile Akteure, um materielle, aber auch um symbolische Ressourcen kämpfen, Koalitionen und Kompromisse eingehen und neue politische und gesellschaftliche Strukturen herausbilden. Diese Pluralität der Akteure²⁰ ist eine Folge zunehmender funktionaler und abnehmende[r] territorialer Differen-

²⁰ Diese Pluralität zeigt sich auch in den unterschiedlichen Erfahrungen und Ansichten, die Mitglieder der Interventionsgesellschaft machen.

zierung des politischen Systems der Weltgesellschaft“ (Bonacker 2008: 6). Die Aktivitäten des Peacebuildings sind somit auch Ausdruck einer bestimmten Praxis,

„[...] in der verschiedene, mit Bourdieu gesprochen, Habitus und unterschiedliches symbolisches Kapital aufeinander stoßen. Interventionen und anschließendes Postconflict-Peacebuilding generieren und transformieren Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, kulturelle Deutungsmuster und Symbolwelten – sowohl auf Seiten der Intervenierten, als auch auf Seiten der Intervenierenden“ (ibid.).

Peacebuilding findet damit in einem „symbolischen Rahmen“ statt, der die soziale Welt und dadurch auch Legitimität und Autorität (ibid.) in der Interventionsgesellschaft strukturiert. Da diese Konstruktion immer vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen stattfindet, „[s]ometimes, this can lead to interveners having understandings of what they are doing that are very different from those of the people who are subject to the intervention“ (Rubinstein 2005: 529 zit. in Bonacker 2008: 6). Dieses Verständnis der Situation ist im Habitus begründet. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Situation führen zu Problemen wie Simplifizierung der komplexen Situation unterschiedlicher AkteurInnen oder fehlender Accountability (vgl. ibid.).

Post-Konflikt-Gesellschaften zeichnen sich allgemein durch ähnliche Charakteristika aus – trotz völlig unterschiedlicher gesellschaftlicher Ausgangsbedingungen: zerstörte Infrastruktur, ein signifikanter Anteil der Bevölkerung benötigt dringendst humanitäre Hilfe, öffentlichen Einrichtungen fehlt zu großen Teilen bis völlig die öffentliche Glaubwürdigkeit und Legitimität (Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 6) und schließlich ist all diesen Gesellschaften die „challenge of ensuring accountability for past human rights abuses and preventing future abuses“ (ibid. 7) gemein.

„In Interventionsgesellschaften finden sich kulturelle Mischungen und Abgrenzungen, die mit den ursprünglichen Strukturen kaum vermittelt sind: Traditionen, informelle Konfliktregelungen und andere lebensweltliche Handlungsfelder werden verschoben, während neue, unbekannte Formen entstehen. Durch die Intervention ändern sich die sozialen Positionen in der „neuen“ Gesellschaft, weil im Vergleich zum Zeitpunkt vor der Intervention viele soziale Ressourcen und Fähigkeiten anders bewertet werden“ (Daxner et al 2010b: 10).

Es kommt somit zu einem sozialen Schmelztiegel, in welchem die Karten der „Locals“ neu gemischt werden: soziale Positionen, Werte, Strukturen und andere soziale Erscheinungen erfahren Veränderungen – und dies in zumeist sehr kurzen Zeitabschnitten.

Der Ablauf der Reaktion auf eine Intervention, die Bildung einer Interventionskultur und einer Interventionsgesellschaft hat eine erste „social honeymoon (so-called “window of good will”)“ (Free 2008c) Phase in welcher „[t]he spirit of liberation is not explicit, but embedded into many layers of virtual development and options“. Darauf folgt nach gewisser Zeit unweigerlich eine „transition into frustration and a spirit of disappointment – [...] an effect from misguided needs and wrong expectations“ (ibid.). Diese Phasen²¹ und ihre Übergänge, sowie die damit verknüpften Reaktionen sind Ausdruck einer Interventionskultur. Der IK- Ansatz beleuchtet dabei „[i]ssues of modernization versus traditionalism, town and country, urban and rural, gender and lifestyle“ (ibid.). Auf die anfängliche Freude über die Interwenierenden folgen im Laufe der Intervention Änderungen in der Struktur der Gesellschaft, jener der Interwenierenden (Heimatsdiskurs) und jene der Interwenierten, welche Folgekonflikte auslösen. Diese „[s]econdary conflicts in a society of intervention are signs of changes, which are being perceived as dangerous for the social status and the identity“ (ibid.).

In einer Interventionsgesellschaft bildet sich eine Interventionskultur heraus. Diese beruht auf „gemeinsamen Praktiken der Traditionsgestaltung, lebensweltlichen Konfliktregulierung und Wertorientierung, was sich vor allem ausdrückt in

- moralischen und ästhetischen Normierungen auch im Alltagshandeln, sowie im
- Heimatsdiskurs der Interwenierenden (und zunehmend der Interwenierten), und in einer Verbindung der beiden Gruppen über unterschiedlich affine

21 Dieser Phasen-Verlauf wird auch als „Post-Conflict-Kurve [bezeichnet]: Befreiungseuphorie – Zuversicht – Selbstreflexion – Zweifel – Besatzer – Abwehr – Spaltung der Interventionsgesellschaft in (Noch-) Alliierte der Interwenierenden und (Immernoch-/ Schon-wieder-) Gegner, Insurgenten, Autonomisten, aber auch resignierte Arme, die gar nicht erwarten, dass irgendetwas sich irgendwann nachhaltig ändern könnte. Diese Kurve neigt sich also nach unten, das Zeitfenster des guten Willens schließt sich. Die Interwenierenden wissen um diese Kurve, aber kennen deren Antriebskräfte nicht genau genug, um die Dynamik gezielt bestimmen zu können. Das Problem wird vielmehr mit westlich determinierter Common Sense-Soziologie angegangen, die für Interventionsgesellschaften aber nicht funktioniert“ (Daxner et al. 2008: 28).

- Habitus mit mehr oder weniger kohärenten und kollusiven Bindungen. Habitusübertragungen oder Abgrenzungen (v. a. bei zu großer Nähe) sind wichtige Erscheinungen, die ebenso untersucht werden müssen wie die interne Struktur der Intervenierenden, die teilweise über die Intervenierten mehr zu kennen meinen als sie über sich selbst wissen“ (Daxner 2010a: 90).

2.3.3. Intervenierende

Die Intervenierenden sind „Angehörige einer Gruppe, die sich in bestimmten Distinktionsmerkmalen, an Zeichen von den „eigenen“ Gruppen unterscheidet“ (Daxner 2008: 13). Die Intervenierenden sind

„vom ersten Tag der Intervention an konstituierender Bestandteil der Interventionsgesellschaft. Es gibt nicht die intervenierte Gesellschaft auf der einen und die gleichsam asozialen Interventionsakteure auf der anderen Seite, sondern beide Gruppen bilden eine einzige Gesellschaft: Sie teilen sich einen gemeinsamen sozialen Raum, ohne sich dessen bewusst zu sein. Deswegen werden sekundäre Konflikte unnötig politisiert, d. h. affektiv aus normativer Perspektive interpretiert“ (Free/Schüßler/Thiele 2008: 40).

Es handelt sich bei den Intervenierenden um internationale AkteurInnen²², wie die „Kontaktgruppen“, die Geberländer, die ProtektoratspolitikerInnen und ihre „lokalen Spiegelfiguren, die zugleich Politik auf eben der Systemebene „spielen“ und tatsächlich machen“ (Daxner 2008: 11). Die Intervenierenden setzen sich dabei zusammen aus über 50 teilnehmenden Nationen und schließen UN, UNMIK, EULEX, KFOR, weitere internationale Organisationen und (I)NGOs mit ein. Aber auch die eigentlichen Personen, welche vor Ort im Namen ihrer Organisationen als „International Civil Servants“ tätig sind, sind Teil dieser Gruppe. Gerade um jene Personen geht es im Rahmen der ExpertInneninterviews für die Empirie dieser Arbeit.

²² NGOs sind ebenso ein Teil der Intervenierenden, da sie aber weniger als alle anderen als einheitliche Gruppe angenommen beziehungsweise theoretisch kaum erfasst werden können, sollen sie in dieser Arbeit keinen Niederschlag finden.

Der im IK-Ansatz verwendete Begriff *Intervenierende* soll hier an die Lebenswelt Kosovo angepasst werden, wo die *Intervenierenden* allgemein als „Internationals“ bezeichnet werden. Des Weiteren liegt in den Begrifflichkeiten die Gefahr, sie als aktiv (*Intervenierende*) und passiv (*Intervenierte*) wahrzunehmen, der IK-Ansatz verwendet sie im Gegensatz zu diesem Denkschema bewusst als „gleichwertige grammatische Terme“, da seine Leseweise „der Intervention die Gleichwertigkeit der beiden Gruppen impliziert, wenn sie zu einer „Interventionsgesellschaft verschmelzen sollen“ (Daxner 2010a: 93).

2.3.4. Intervenierte

Allgemein sind die *Intervenierten* die Bevölkerung eines Landes oder einer Region, in welcher eine Intervention stattfindet. In diesem speziellen Fall werden die *Intervenierten* gemäß der im Kosovo vorherrschenden Begrifflichkeit als „Locals“ bezeichnet. Im Fall Kosovos handelt es sich um die *Habitual Residents*.

Die *Intervenierten* übernehmen durch die Intervention neue Lebensformen (Free 2010: 55), da die „Anwesenheit der *Intervenierenden* [...] einerseits direkt Regeln in vielen sozialen Feldern ändert, einige neue Felder überhaupt erst schafft und andererseits als Subtext in fast jeder nicht-privaten Interaktion mitläuft“ (ibid.).

Daxner (2010a: 75) versteht die *Intervenierten* in zweierlei Hinsicht:

- „Als objektiver sozialer Modus – Mitglied einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft, die von einer Intervention betroffen und durch sie definiert werden, und
- [I]n einem immer begründungspflichtigen empathischen Sinn, mit besonderer Betonung des passiven Zustands, dass die Gruppe die Intervention nicht wählen konnte, sie also im Wortsinn „erleidet““.

Die „Locals“ können dabei in drei Gruppen unterteilt werden: die „*direkt Interventionsberührten*“ (welche in regelmäßiger Interaktion mit externen AkteurInnen stehen), die „*indirekt Interventionsberührten*“ (unregelmäßige oder indirekte Interaktion mit externen AkteurInnen), und die „*Interventionsunberührten*“ (kaum In-

teraktion mit externen AkteurInnen oder den beiden anderen Gruppen) (Distler 2010: 128f.).

„[D]irekt Interventionsberührten“ (ibid.), welche mit westlichen „Begriffen und Vorstellungen vertraut sind“ spielen dabei eine besondere Rolle, da „Interventionen vor allem im westlich-liberalen Ausland ausgebildete und arbeitende Eliten ansprechen und ihnen zu einflussreichen Positionen in den neu aufzubauenden Strukturen“ verhelfen (Free/Schüßler/Thiele 2008: 41). Dies jedoch wird vom Rest der Intervenierten oft abgelehnt, da sie nicht mit der Prä-Interventionselite ident sind.

Die lokalen Eliten, egal ob neu oder alt, spielen in der Interventionsgesellschaft eine wichtige Rolle, da sie diejenigen sind, die durch Intervenierende vorgeschlagene Reformen annehmen oder ablehnen können. In fast allen Interventionen schafften die lokalen Eliten, „das ursprünglich vorgeschlagene Reformpaket neu auszuhandeln und die Vision des liberalen Friedens zünftig herunterzukochen“ (Zürcher 2010: 26). Im Kosovo etwa „erwies sich die Zielvorstellung der Peacebuilder von einer multiethnischen und demokratischen Gesellschaft als undurchführbar. Selbst ein gewaltiger Ressourceneinsatz konnte das Haupthindernis eines demokratischen Friedens nicht aus dem Weg räumen: ethnische Politik“ (ibid.).

*„Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte
Geschichte“ (Bourdieu 1997a: 49).*

2.4. Historischer Hintergrund der „Theorie der Praxis“

Bourdieus ethnologische Soziologie entstand während seiner Stationierung in Algerien während der Zeit des Krieges: Seine Beobachtungen während und folgende Forschungstätigkeiten nach dieser Zeit sollten die Grundannahmen zu seinen Denkschemata, wie das für diese Arbeit zentrale Konzept des Habitus und des Feldes, liefern und festigen. Von 1954-1962 fochten die Bewohner Algeriens um Unabhängigkeit von Frankreich und Bourdieu „[...] wollte von all dem, was er sah, Zeugnis ablegen, wollte eine völlig aus der Bahn geworfene und von Widersprüchen und Anachronismen durchdrungene gesellschaftliche Welt verstehen“ (Schultheis 2003: 16), als „Form des politischen Engagements: sehen, um sichtbar zu machen, verstehen, um verständlich zu machen“ (ibid. 18).

2.5. Die Theorie der Praxis

In seinem Buch „Entwurf einer Theorie der Praxis“ geht Bourdieu davon aus, dass das Verhalten einer Person „nicht allein durch strukturierte Dispositionen²³ bestimmt“ ist, also dauerhafter, subjektiver Einstellungen, sondern dieses ist auch durch die objektive Situation bedingt (vgl. Müller 1993 in Steiner 2001: 17). Verhaltensstrategien werden zwar durch ein System solcher „Dispositionen“ erzeugt, diese Dispositionen werden allerdings zeitlebens unbewusst angeeignet (Steiner 2001: 17). Im Mittelpunkt der Verhaltensstrategien steht die „vom praktischen Sinn des Habitus generierte strategische Praxis“ (Schwingel 2003: 96f.). Agiert wird dabei sowohl auf der symbolischen Ebene als auch auf der Ebene des Interesses, wobei diese Ebene meist „uneingestanden bleibt“. Mittels „moralischer“ Dispositionen können AkteurInnen die richtigen oder vernünftigen Verhaltensweisen erkennen (Steiner 2001: 18). Das Verhalten hängt ab von „spezifischen Bedingungen [...], die den Agenten nur in den seltensten Fällen bewusst sind“ (ibid. 18f.).

23 Dispositionen bedeuten in diesem Zusammenhang Einstellungen einer Person.

Rationales und vorausplanendes Handeln ist daher eher ein Ausnahmefall und tritt bei Krisenerscheinungen auf, wobei „die quasi instinktiven Mechanismen des strategisch angelegte Praktiken generierenden Habitus versagen“ (Schwingel 2003: 97). Das Verhalten ist also ein Zusammenspiel von subjektiven und objektiven Kriterien, die für eine Person in der jeweiligen Situation zutreffen, oder wie Steiner dies auf den Punkt bringt, bedeutet Praxis die „von Agenten verfolgten Absichten [die] in Wechselwirkung stehen mit ihren jeweiligen Lebensbedingungen“ (Steiner 2001: 9). Nur innerhalb des (sozialen) Feldes und dessen Regeln können AgentInnen handeln.

Mithilfe der praxeologischen Erkenntnisweise nach Bourdieu und dem relativ offenen Konzept der Habitus Theorie (vgl. Schwingel 2003: 59) kann „Einsicht in die gesellschaftliche Wirklichkeit“ erlangt werden. Dies soll erreicht werden, indem „in Interviews formulierte subjektive Erkenntnis der eigenen Stellung innerhalb der sozialen Welt durch objektivierende Kommentare des soziologischen Analytikers [...] ergänzt“ (ibid.) wird. Diese Aspekte führten dazu, dass für die vorliegende Studie Interviews herangezogen wurden (Ergebnisse siehe Kapitel Lebenswelt Kosovo). Dies ermöglicht die Erfahrungen sozialer AkteurInnen „in ihrer spezifischen Eigenständigkeit und Eigenlogik zur Geltung“ zu bringen. Die dabei noch vernachlässigte „Genese“ und „Gewissheit, mit der sie von den Akteuren erlebt wird“, wird durch die Habitus Theorie beleuchtet, welche Mechanismen klärt, die „Praxis und praktische[s] Erkennen“ generieren (ibid. 57f.) – sie bringt das „zum Tragen, was an Individuen in ihrer Eigenschaft als soziale Akteure soziologisch relevant ist“ (ibid. 59).

2.6. Habitus

Der Habitus wird dabei als „Dispositionssystem sozialer Akteure“ (ibid.) verstanden und die Habitus Theorie als „Theorie des Erzeugungsmodus der Praxisformen“ (Bourdieu 2009: 164), sie ist somit auch eine „Theorie der praktischen Erkenntnis der sozialen Welt“ (ibid. 148). Als solche ist und war sie geeignet für die Erforschung der Lebenswelt Kosovo.

Die Habitusformen werden von Bourdieu „als »Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen« (ibid. 165)“ definiert. Auf den Punkt gebracht bedeutet dies also, dass der Habitus durch die Gesellschaft geschaffen ist, jedoch in seiner Wechselwirkung auch wiederum Gesellschaft schafft. Jede agierende Person ist somit auch in gewissen Maß determiniert durch die Gesellschaft „[...] zwar dergestalt, dass diese Prädetermination als bestimmender Faktor in seine gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen einfließt“, also „dass nicht der soziale Akteur an sich gesellschaftlich bedingt ist, sondern sein Habitus, und dass der Habitus nicht das ausschließliche Prinzip des Handelns ist, sondern »Produktionsprinzip von Praktiken unter anderen«“ (Bourdieu 1989: 397 zit. in Schwingel 2003: 61).

Der Habitus als zentrales Konzept der Theorie Bourdieus birgt für die Analyse die Möglichkeit auf makro- wie auf mikrosoziologischer Ebene Praxisformen zu befor-schen. Das Konzept eignet sich somit in besonderem Maße für die Analyse von In-terventionsgesellschaften.

Die Dispositionen des Habitus, welcher generiert wird durch subjektive wie auch gemeinschaftliche Erlebnisse/Erfahrungen, können auch umschrieben werden als »die aktive Präsenz früher Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen« (Bourdieu 1987: 101). Diese Dispositionen erfassen drei wesentliche Dimensionen:

- Wahrnehmungsschemata, „welche die alltägliche Wahrnehmung der sozialen Welt strukturieren“;
- Denkschemata, nämlich die „»Alltagstheorien« und Klassifikationsmuster [...], mit deren Hilfe Akteure die soziale Welt interpretieren und kognitiv ordnen“, die „impliziten ethischen Normen zur Beurteilung gesellschaftlicher Handlungen“ (dem »Ethos«) und die „ästhetischen Maßstäbe zur Bewertung kultureller Objekte und Praktiken“ (dem »Geschmack«) (ibid.);
- Handlungsschemata, „welche die (individuellen oder kollektiven) Praktiken der Akteure hervorbringen“ (ibid.).

Diese Schemata sind in der Handlung verknüpft und zumeist unbewusst²⁴. Sie werden durch das „habituelle Dispositionssystem“ bereitgestellt und ermöglichen einer Person sich innerhalb der Gesellschaft zu orientieren und mit entsprechenden, angemessenen Praktiken zu agieren. Es stellt somit die Grundlage des von Bourdieu sogenannten sozialen Sinn (le sense pratique) dar. Dieser praktische Sinn ermöglicht die Zurechtfindung „innerhalb der sozialen Welt im Allgemeinen und spezifischer Praxisfelder im Besonderen“ und unterstützt „die Ausführung von Praktiken, die »sinnvoll, d.h. mit Alltagsverstand ausgestattet sind«“ (ibid.). Der Mensch findet sich also durch den sozialen Sinn in seiner sozialen Umwelt zurecht und kann mit adäquaten Handlungen auf diese einwirken beziehungsweise reagieren. Im sozialen Sinn sind „gleichsam alle Sinne, die in irgendeiner Weise praxisrelevant sind“, synthetisiert und vereint; neben den fünf Sinnen sind dies unter anderen: Orientierungs- und Wirklichkeitssinn, moralischer Sinn für Verantwortung, Verpflichtung und Pflicht, ästhetischer Sinn für Schönheit, Sinn für Humor und das Lächerliche und der Sinn fürs Geschäft (nach Bourdieu 2009: 270, in Schwingel 2003: 64). Der soziale Sinn funktioniert wie ein Instinkt, im Körper verankert, – er formt diesen sogar, »Was der Leib gelernt hat, das besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man« (Bourdieu 1987: 135 zit. in Schwingel 2003: 64). Er bedingt die Körperhaltung, Bewegungen und deren Abläufe sowie auch die Sprache: „Im Habitus [...] vereinen sich also kognitive, evaluative und motorische Schemata zu einem systematisch angelegten »Erzeugungsprinzip« sozialer Praxisformen“ (Bourdieu 1982: 278 zit. in Schwingel 2003: 65).

Das „habituelle Dispositionssystem“ wird durch die spezifische gesellschaftliche Position einer Person oder Gruppe bedingt. Folglich besitzen unterschiedliche soziale Gruppen oder Schichten dementsprechend von einander verschiedene Habitusformen. Der Habitus ist somit „sozialstrukturell bedingt, d.h. durch die spezifische Stellung, die ein Akteur [...] innerhalb der Struktur gesellschaftlicher Relationen innehat; er formt sich im Zuge der Verinnerlichung der äußeren gesellschaftlichen (materiellen und kulturellen) Bedingungen des Daseins“, welche „klassenspezifisch“ sind. Die „sozialisatorische Praxis“ ergibt sich aus ebendiesen

²⁴ Unbewusst bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Entstehungsgeschichte der verwendeten Schemata in Vergessenheit geraten ist (vgl. Schwingel 2003: 63).

Bedingungen des Daseins, womit auch die Grenzen der Erfahrung größtenteils gegeben sind (ibid. 66).

In den unterschiedlichen sozialen Feldern wird das Handeln durch die zur Verfügung stehenden ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalien bedingt. Wie über die Welt und die anderen gedacht wird hängt von den kulturellen Ressourcen, von der sozialen Stellung innerhalb dieser und der Vernetzung innerhalb sozialer Beziehungen ab. Diese wahrnehmungsbestimmenden Faktoren erzeugen Erwartungen und letztendlich Praktiken, die AkteurInnen in ihren Entscheidungen bestimmen.

Das „Handeln innerhalb der verschiedenen Felder der sozialen Welt“ hängt von den „jeweils verfügbaren ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalressourcen“ ab. Das „Denken über die soziale Welt [ist] von (primär kulturellen) Ressourcen abhängig und darüber hinaus durch die spezifische Stellung innerhalb der Sozialstruktur geprägt“: die Stellung innerhalb der Gesellschaft, die „soziale Laufbahn“ und das verfügbare „Kapital an sozialen Beziehungen“ bestimmen die „praktische Wahrnehmung und Erfahrung der sozialen Welt und diese wiederum, vermittelt über die daraus erwachsenden Erwartungen und Aspirationen, die Praktiken, die [den AkteurInnen] als sinnvoll und richtungweisend erscheinen (ibid. 67).

»In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen Lage mit einer bestimmten Position innerhalb dieser Struktur niederschlägt. Die fundamentalen Gegensatzpaare der Struktur der Existenzbedingungen [...] setzen sich tendenziell als grundlegende Strukturierungsprinzipien der Praxisformen wie deren Wahrnehmung durch« (Bourdieu 1982: 279).

Der Prozess der Verinnerlichung der Existenzbedingungen zum Habitus, die „Inkorporation [äußerer, sozialer] in innere Strukturen kognitiver, evaluativer, motivationaler und handlungsgenerierender Art“ verläuft unbewusst, da die Entstehungsbedingungen des Prozesses vergessen werden (Schwingel 2003: 68). Insofern kann der Habitus als „zur zweiten Natur gewordene, in motorische Schemata und körperliche Automatismen verwandelte gesellschaftliche Notwendigkeit“

gesehen werden. „Es scheint durchaus, als würden die mit bestimmten sozialen Verhältnissen gegebenen Konditionierungsprozesse das Verhältnis zur sozialen Welt in ein dauerhaftes und allgemeines Verhältnis zum eigenen Leib festschreiben“ (Bourdieu 1982: 739). Trotz dieser Festschreibung ist die Freiheit des Individuums innerhalb des Habitus nicht durch einen Determinismus zu ersetzen: Erstens determiniert die Habitus-theorie das Handeln des Individuums nicht im Voraus, sondern legt durch „die äußeren materiellen, kulturellen und sozialen Existenzbedingungen [...] und deren verinnerlichende Transformation in habituelle Denk-, Erwartungs- und Handlungsstrukturen [...] lediglich die Grenzen möglicher und unmöglicher Praktiken [... fest], nicht aber die Praktiken an sich“ (Schwingel 2003: 69). Damit eröffnet der Habitus „Raum für Innovationen“ (ibid. 70), stellt also einen, wie es auch Bourdieu wiederholt bezeichnet, „modus operandi“ dar (vgl. Bourdieu 1982, 2009, u.a.). Zweitens zielt Bourdieu auf die gesellschaftlichen Praxisformen ab. Somit werden sämtliche Individuen, welche über dieselben Habitusformen verfügen als quasi identisch betrachtet; trotzdem sorgt die „akteursspezifische[...] Nutzung des (gruppen- bzw. klassenspezifischen) Spielraumes, der mit dem Habitus verinnerlicht wurde“ für eine „Individualität von Praktiken“, wobei Unterschiede durch die Stellung und soziale Laufbahn bedingt sind (Schwingel 2003: 72).

„So bringt etwa der Begriff des Habitus in erster Linie das Verwerfen einer ganzen Reihe von Alternativen zum Ausdruck“ (Bourdieu 1997c: 61).

Bourdieu (1997c) wollte die „»schöpferischen«, aktiven, inventiven Eigenschaften des Habitus (was das Wort *habitude*: Gewohnheit nicht zum Ausdruck bringt) und des Akteurs herausstellen“ (ibid. 62). Durch „die [Disposition] eines aktiv handelnden Akteurs“ grenzt sich Bourdieus Habitus-Konzept von Chomsky - „der Habitus ist [...] etwa Erworbenes, auch ein Haben, ein Kapital“ – und der idealistischen Tradition – „der Habitus, die Hexis meint die inkorporierte, gleichsam haltungsmäßige Disposition“ ab (ibid.).

Zusammenfassung des Habitus als „Dispositionssystem sozialer Akteure“:

„Durch transformierende Verinnerlichung der äußeren (klassenspezifisch verteilten) materiellen und kulturellen Existenzbedingungen entstanden, stellt der Habitus ein dauerhaft wirksames System von (klassenspezifischen) Wahrnehmungs-

, Denk- und Handlungsschemata dar, das sowohl den Praxisformen sozialer Akteure als auch den mit dieser Praxis verbundenen Wahrnehmungen konstitutiv zugrunde liegt. Als Konstitutionstheorie sozialer Praxis richtet sich die Habitus-theorie [...] auf den durch seine Position und seine spezifische soziale Laufbahn innerhalb der Sozialstruktur einer Gesellschaft geprägten sozialen Akteur“ (Schwingel 2003. 73f.)²⁵.

2.7. Das Feld

Die „vom Habitus generierte Praxis“ findet in „Praxisfeldern“, auch „intelligible Orte sozialer Praxisformen“ genannt, statt (Schwingel 2003: 82). Die Felder unterstehen dabei gewissen internen Regeln, wobei die Befolgung der Regeln in der Praxis das Entscheidende ist. Die Regeln bestimmen nicht die konkrete Ausführung der Praktiken, jedoch beeinflussen sie diese Praktiken, welche „vielmehr im strategischen Ermessen der Spieler“ liegen (ibid. 83f.). Durch den „Rahmen möglicher und unmöglicher Spiel-Praktiken“, welche die Regeln innerhalb des Feldes festlegen, stellen sie „eine Form von Zwang dar, dem sich die Akteure nicht entziehen können, ohne [...] aus dem entsprechenden Feld auszutreten“ (ibid. 84). Sie stellen sich somit als die Summe aller Möglichkeiten innerhalb des Feldes dar. Ein weiterer „Zwang“ innerhalb der Felder sind die gegebenen Ressourcen (und die „Verfügungsgewalt über spezifische Ressourcen“), welche die Einsätze im Spiel bedingen und welche Bourdieu als „Kapital“ bezeichnet. Der Zustand und die Veränderungen eines Feldes werden durch die in ihm wirkenden Kräfte bestimmt; das Feld ist somit ein Kräfte- und ein Kampffeld, in welchem symbolische Beziehungen und Kräfte herrschen, denn: „Viele soziale, politische, internationale Kämpfe haben keine andere Waffe, keinen anderen Einsatz als die Symbolik“ (ibid. 36).

Die allgemein akzeptierten „implizierten Annahmen“ sind ein weiteres Merkmal der meisten Felder. Anhand des Beispiels des politischen Feldes etwa ist folgende „implizite Annahme“ auszumachen: „Nur Politiker besitzen die Kompetenz [...],

25 Der Akteur, welcher dabei der „Impliztheit, Unbewusstheit, Instinkthaftigkeit, kurz: [... der] Unreflektiertheit der alltäglichen Wahrnehmungs- und Denkstrukturen des Habitus“ unterliegt, denn die „Denkstrukturen sind nicht nur der gesellschaftlichen Praxis und deren spezifischer Logik verbunden, d.h. ausschließlich in praxi wirksam, sie sind, als (Teil-)Strukturen des Habitus, sozialstrukturell bedingt und folglich klassenspezifisch ausgeprägt“ (Schwingel 2003: 74).

über Politik zu sprechen. Es ist ihre Sache, über Politik zu sprechen. Die Politik ist ihre Sache“ (Bourdieu 2001: 45). Dies macht politisches Kapital bedeutsam und erschwert den Zugang zum Feld, da die Regeln, welche das politische Feld prägen, nur in diesem spezifischen Mikrokosmos gültig sind. Das politische Feld ist ein „Mikrokosmos [...] eine kleine, relativ autonome soziale Welt innerhalb der großen sozialen Welt [...] des sozialen Makrokosmos“ (Bourdieu 2001: 41).

Felder haben gewisse „Spielregeln“, welche sich verschiedene Akteure aneignen können und sich somit Zutritt zum Feld verschaffen können – sie können Teil des Feldes werden. Nach den Interessen derer zu funktionieren, welche Teil des Feldes sind, ist ein Zeichen für den Abschottungs- und Verselbständigungseffekt, welcher Felder kennzeichnet. Zunehmende Autonomie bedeutet daher auch einen zunehmenden Bruch mit den Laien, da „in dem Feld eine *spezifische Kompetenz* erzeugt und umgesetzt wird, ein Gespür für das jedem Feld eigene Spiel“, dessen Regeln natürlich nur Mitglieder des Feldes kennen und beherrschen (Bourdieu 2001: 47). Um teilzuhaben, muss die „spezifische Kultur“ (hier die Interventionskultur) in der Praxis beherrscht (im Sinne von Aneignung, Verständnis und Meisterung) werden, „man muß die politischen Phrasen, die Tricks lernen, die Kräfteverhältnisse kennen, wissen, wie man mit dem Gegner umgeht...“ (ibid. 48). Doch trotz des wachsenden Bruchs mit den Laien müssen die Spieler des Feldes Rechenschaft ablegen. Gleichzeitig sind den Beteiligten des Feldes die Spielregeln quasi inkorporiert (im Sinne des inkorporierten Kulturkapitals), im Habitus eingepägt.

2.7.1. Grenzen des Feldes

Die Grenzen des Feldes sind mit Zugehörigkeit verknüpft: wer dazugehört hat auch das Recht Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zu bestimmen, außer es kommt zu einem Paradigmenwechsel, etwa „wenn Neulinge die Prinzipien der Zugehörigkeit zum Feld in einer Weise verändern, daß Personen, die dazugehört hatten, jetzt nicht mehr dazugehören“, oder umgekehrt (ibid. 50) (Dies ist der Fall bei so genannten „direkt Interventionsberührten“). Jedoch, verhält es sich mit der Zugehörigkeit wie mit der spezifischen Kompetenz; es bleibt der Bezug auf die Laien, denn sie haben „bei den Kämpfen zwischen Klerikern, zwischen Mitgliedern des Felds,

sozusagen das letzte Wort [...] weil die symbolischen und politischen Kämpfe um den *nomos* im wesentlichen die Formulierung und Durchsetzung der »guten« Sicht- und Teilungsprinzipien zum Inhalt haben“. Diese Teilungen „sind konstitutiv für Gruppen und damit für soziale Kräfte“, womit Politik (und das Soziale, wenn Politik als allgemein verbindliches menschliches Handeln verstanden wird) „ein Kampf um Ideen, aber einen ganz besonderen Typ von Idee, fundamentale Ideen (*idées-forces*), die als Mobilisierungskraft fungieren“, ist (ibid. 51). In diesen „Kämpfe[n] um das Monopol des legitimen Sicht- und Teilungsprinzips der sozialen Welt“ treffen Personen mit unterschiedlichen Machtbefugnissen und unterschiedlichen Mengen an Kapital aufeinander, wobei das Kapital an das Feld gebunden ist und die „gleichen Gültigkeits- und Wirksamkeitsgrenzen wie das Feld, in dem es Geltung hat“, aufweist. Mit der Ausweitung der Autonomie des Feldes steigt auch die interne Konkurrenz, welche sich vor allem durch den „*distinktiven Abstand*“, nämlich die Differenz zeigt, da Stellungnahmen immer in Relationen zu anderen gesehen werden müssen (ibid. 77).

Dies zeigt ein weiteres Definitionsmerkmal des Feldes auf: es ist ein „System von Unterschieden auf verschiedenen Ebenen, und alles, was in den Institutionen oder bei den Akteuren, in deren Handlungen oder Diskursen, geschieht, erhält seinen Sinn nur in der Relation, durch das Spiel der Oppositionen und Distinktionen“ (ibid. 90), was nicht nur das Feld allgemein, sondern auch die Teilungen innerhalb des Feldes charakterisiert. Diese Zersplitterung wird allerdings eingebremst, da die Diskurse auf die „*Anerkennung* durch eine große und mächtige Gruppe, die sich in diesem Diskurs wiedererkennt und deren Interessen er (mehr oder weniger) zum Ausdruck bringt“ angewiesen und gewissermaßen von ihr abhängig sind (ibid. 93).

2.8. Die Dialektik von Habitus und Feld

Die praktische Umsetzung des Habitus im Alltag bedeutet eine „Dialektik“ der inneren Strukturen des Habitus und der äußeren Strukturen sozialer Felder. Habitus und Feld sind einander Existenzbedingung: „wobei die objektiven sozialen Strukturen den Habitus ebenso strukturieren, wie dieser, in seiner Eigenschaft als strukturiertes System von Dispositionen, die Praxis strukturiert“ (ibid. 76).

„Soziale Strukturen sind als materielle Wirklichkeit nur existent im Zuge der Ausführung von individuellen oder kollektiven Praktiken. Und nur dadurch, dass Akteure, die in bestimmten [...] Beziehungen zueinander stehen, permanent durch den Habitus strukturierte Praxisformen hervorbringen hat so etwas wie eine soziale Struktur überhaupt auf Dauer oder auch nur vorübergehend Bestand. [...] Die Soziogenese objektiver gesellschaftlicher Strukturen wird auf die historischen Praxisformen sozialer Akteure zurückbezogen und diese Praxisformen werden als Aktualisierung von (selbst historisch-soziologisch bedingten) Habitusstrukturen begriffen. Genau dieses Verhältnis gegenseitiger Einflussnahme, ja wechselseitiger Bedingung, macht die Dialektik von Habitus und Feld aus“ (Schwingel 2003: 77).

Die Veräußerlichung der Habitusstrukturen lässt vermuten, dass der Habitus dazu neigt die sozialen Strukturen seiner Genese zu reproduzieren. In modernen, hoch differenzierten Gesellschaften, so argumentiert Schwingel weiter, ist die Chance sehr hoch, dass der Habitus mit Verhältnissen konfrontiert wird, welche ihm vollkommen fremd sind. Dies steht im Gegensatz zu gering differenzierten Gesellschaften, in welchen wohl relativ selten passiert, „dass der soziale Sinn des Habitus mit sozialen Strukturen und Ereignissen konfrontiert wird, die ihm so fremd und ungewohnt sind, dass er [...] zum Scheitern verurteilt ist“ (ibid. 78f.). Der Habitus ist dabei stets in größtmöglichem Maße an sein Umfeld angepasst und besitzt ein hohes Maß an Trägheit, denn „wenn nämlich die mit der Primärerfahrung einhergehenden Wahrnehmungs- und Denkschemata immer wieder auf Praxisverhältnisse treffen, die denen ihrer Genese gleich oder ähnlich sind, besteht für die Akteure überhaupt kein Anlass, ihre bewährten alltäglichen Wahrnehmungs- und Denkstrukturen infrage zu stellen [...]“ (ibid. 79). Solange die Doxa (Bourdieu, *passim*) der Erfahrung nicht durch komplett neue Erfahrungen der sozialen Welt und „die ihr zugrunde liegenden habituellen Schemata nicht durch neue Erfahrungen infrage gestellt werden, kann sich die Alltagsvernunft in ihrer Abgestimmtheit auf die momentanen Zustände und Erfordernisse der Praxis wohlweislich einrichten“ (ibid. 80), der Hysteresis-Effekt beleuchtet dies später näher.

Fröhlich vergleicht den Habitus mit dem Betriebssystem eines Computers, da er für die „*innere generative Tiefenstruktur (Tiefenformel)* [steht], welche nur in Interaktion mit einem Feld aktualisiert und daher nur als solche beobachtet werden könne“ (1999: 1). Habitus wirkt dabei als „Produkt wie Produzent von Praktiken: Wiederholte Erfahrungen kondensieren sich in den Körpern als Wahrnehmungs-

Denk- und Handlungsschemata und bleiben so aktiv präsent“. Der „Einbau kollektiver Schemata und Dispositionen in die Menschenkörper, als „eingefleischte“ kreative Gewohnheiten“ ist der Verinnerlichungsprozess, die „*Inkorporierung*“ dieser Schemata (ibid.).

Diese Inkorporierung schließt auch Raum- und Zeitstrukturen mit ein; die „gesellschaftlichen Verhältnisse zwingen sich „vermittels zutiefst unbewusster körperlicher Empfindungen und Erfahrungen“ auf“ (Bourdieu 1982: 137 in Fröhlich 1999: 2). „Die in Dingen und Personen objektivierten gesellschaftlichen Verhältnisse werden „unmerklich inkorporiert“ und bilden unsere jeweilige dauerhafte Beziehung zur Welt und zu den anderen aus“ (ibid.). Die „Grunddimension des sozialen Ordnungssinnes“ ist dabei die *Hexis* (ibid.), welche die für andere Menschen augenscheinliche Form des Habitus darstellt und „bei Bourdieu dem *äußerlich* wahrnehmbaren Ensemble dauerhaft erworbener Körperhaltungen und -bewegungen vorbehalten“ bleibt (ibid. 1), wobei „Schemata über praktische Handlungen verlaufen, ohne im Bewusstsein thematisiert oder erklärt werden zu müssen“, wie etwas das Gehen (Bourdieu 2009: 190). Die *Hexis* stellt sich an der „Äußerung des *gesellschaftlichen Stellenwertes* dar“ (Bourdieu 1982: 739). Dabei „kommt [d]as eigene Verhältnis zur sozialen Welt und der Stellenwert den man sich in ihr zuschreibt, [...] niemals klarer zur Darstellung als darüber in welchem Ausmaß man sich berechtigt fühlt, Raum und Zeit des anderen zu okkupieren“ (ibid.).

Die („soziale“) Geschlechtskonstruktion wird, so Bourdieu, „primär über Haltungen und Bewegungen der geschlechtlich klassifizierten Körper gebildet wie vermittelt“ (Fröhlich 1999: 2). Auch die „Körperhaltungen und Gefühle entsprechen einander“, die Ausführung bestimmter Haltungen verstärkt oder indiziert „die Empfindungen oder Gefühle, die sie zum Ausdruck bringen“ (ibid. 3). Die Automatisierungen der Handlungen, „wiederholtes mimetisches „Lesen“ der Körper“ macht die *Hexis* als „Schnittstelle‘ zwischen Habitus und Feld“ aus. Daraus entwickeln sich „die Habitus – als zu Fleisch und Blut gewordene Hypothesen über die (jeweils erfahrene wie erlebbare) Welt“ (ibid.). Die *Hexis* ist damit eine „ständige unauslöschliche Gedächtnisstütze, in der sich auf sichtbare und fühlbare Weise all die möglichen Gedanken und Handlungen, all die praktischen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten

ten eingeschrieben finden, die einen Habitus definieren“ (Bourdieu 1997: 187 zit. in Fröhlich 1999: 3).

2.9. Kapitalformen²⁶

„Als *vis insita* ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital als – *lex insita* – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeit der sozialen Welt“ (Bourdieu 1997a: 49). Daher plädiert Bourdieu auch dafür, den Kapitalbegriff wieder einzuführen um Menschen nicht die „Rolle von austauschbaren Teilchen“ (ibid.) zu geben.

Wie Feld und Habitus einander quasi wechselseitig bedingen sind auch Feld und Kapital ohne einander nicht denkbar: die Bourdieu'schen Kapitalformen stellen theoretische Kriterien zur Unterscheidung einzelner Felder dar. Kapital kann dabei in dreierlei Gestalt auftreten, wobei die „Transformationskosten [...] die Voraussetzung für sein wirksames Auftreten sind“. Im Folgenden sollen die Kapitalformen näher ausgeführt werden²⁷:

2.9.1. Ökonomisches Kapital

Ökonomisches Kapital stellt dabei die bedeutendste Form dar, darf aber nicht auf den rein wirtschaftlichen Aspekt reduziert werden, da dies die „polymorphen Interessen, Einsätze und Profitmöglichkeiten in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern“ außer Acht lassen würde, da die „Wirtschaftstheorie den verschiedenen kulturellen, sozialen und symbolischen Praxisformen [Uneigennützigkeit] unterstellt“. Bourdieu plädiert, um „einer derartig engen Wirtschaftswissenschaft“ zu entgehen, für eine „allgemeine Wissenschaft von Ökonomie der Praxis [...] die] das Kapital und den Profit in allen ihren Erscheinungsformen zu er-

²⁶ Bourdieu's „Die verborgenen Mechanismen der Macht“ (1997a) liefert hier einen guten Überblick und dient als Grundlage des Kapitels, weshalb im Folgenden lediglich Seitenzahlen und der Hinweis auf das Werk (Bourdieu 1997a) angeführt werden.

²⁷ Der Begriff des Kapitals hat in den letzten Jahren eine „inflationäre Verwendung erfahren“ (Schwingel 2003: 94), daher soll darauf verwiesen werden, dass hier ausschließlich der Bourdieu'sche Begriff des Kapitals gemeint ist und es als „analytisches Instrumentarium vom jeweiligen Forschungs- und Erkenntnisinteresse abhängig ist“ (ibid. 95) und lediglich daher unter Umständen Änderungen unterworfen sein wird.

fassen“ habe (Bourdieu 1997a: 51f.). Ökonomisches Kapital bedeutet daher Formen materiellen Reichtums und ist „unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts“ (ibid. 52).

2.9.2. Kulturelles Kapital

Kulturelles Kapital ist „unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln“ (ibid.). Es unterliegt allerdings einer „kulturelle[n] Eigenlogik“ und tritt in drei Zuständen auf:

- In *objektiviertem Zustand*, etwa in Form kultureller Güter (ibid. 53), wie etwa in Form von Kunstwerken „in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken, Problematiken usw. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben“ (ibid.) ähnelt es noch dem ökonomischen. Die Erscheinungsform „ist die eines autonomen und kohärenten Ganzen [... und] lässt sich deshalb, wie etwa das Beispiel der Sprache zeigt, nicht auf das inkorporierte Kulturkapital der einzelnen Handelnden [...] reduzieren“ (ibid. 60f.).
- In *inkorporiertem Zustand*, „in Form von dauerhaften Dispositionen des Organismus“ (ibid. 53), also „grundsätzlich *körpergebunden*“ (ibid. 55), bedeutet es „sämtliche kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensformen“ (Schwingel 2003: 89). Es weist einerseits einen engen Zusammenhang mit dem Grad der Ausbildung, andererseits mit der sozialen Herkunft auf und ist an die jeweilige Person gebunden, welche dementsprechend auch die Verinnerlichung des Kulturkapitals selbst erfüllen, beziehungsweise die „kulturelle Kompetenz, d.h. den angemessenen Code“²⁸ (ibid. 19) selbst erlernen und damit Zeit für Bildung investieren muss (vgl. Bourdieu 1997a: 55). Als verinnerlichte Kompetenz ist es zu einem festen Bestandteil der Person, also zum

28 Der angemessene Code bedeutet die „unerläßliche Kenntnis der möglichen Unterteilungen in komplementäre Klassen der Welt der Signifikanten und der Signifikate und der Korrelationen zwischen den Aufteilungen der einen und der anderen. Dieser Code ermöglicht es, die betreffende, als ein Zeichen verstandene Vorstellung einer Klasse von Signifikanten zuzuordnen“ (Bourdieu 1997b: 170) – kurz der Code ermöglicht das Verständnis der sozialen Welt.

Habitus geworden, wobei sich die Inkorporierung „ohne ausdrücklich geplante Erziehungsmaßnahmen, also völlig unbewußt vollziehen [kann]“ (ibid. 56f).

- Im Zustand der *Institutionalisierung*, welcher „ganz einmalige Eigenschaften verleiht“ (ibid. 53), ist kulturelles Kapital nicht nur inkorporiertes, sondern „legitimiertes kulturelles Kapital“ (Schwingel 2003: 90), etwa in Form von Titeln.. „Durch kollektive Magie wird das kulturelle Kapital [...] *institutionalisiert* [...] Durch den schulischen oder akademischen Titel wird dem von einer bestimmten Person besessenen Kulturkapital institutionelle Anerkennung verliehen“ (Bourdieu 1997a: 62). Diese „Körpergebundenheit“, die „spezifisch kulturellen Investitionen von (Lern-)Zeit“, die „affektive[...] Besetzung des kulturellen Spiels“ und die „speziellen Regeln der kulturellen Spiele“ machen das kulturelle Kapital aus – es unterliegt demnach der „eigenständigen Logik des kulturellen Feldes und der dort geltenden Spielregeln“ (Schwingel 2003: 91f).

Die „*Transmission kulturellen Kapitals in der Familie*“ bezeichnet Bourdieu als „am besten verborgene und sozial wirksamste Erziehungsinvestition“, wobei „»Fähigkeit« oder »Begabung« auch das Produkt einer Investition von Zeit und kulturellem Kapital ist“ (ibid. 54). Die Rolle des Erziehungssystems in der „Reproduktion der Sozialstruktur“ ist dabei durchaus relevant, da der „schulische Ertrag schulischen Handelns vom kulturellen Kapital abhängt, das die Familie zuvor investiert hat“ (ibid.). Da Bildung einen hohen Stellenwert als Kapital hat, wird ihr ein eigenes Unterkapitel im Kapitel Lebenswelt Kosovo gewidmet.

2.9.3. Soziales Kapital

Soziales Kapital ist die Menge an sozialen Verpflichtungen oder Beziehungen. Es ist unter bestimmten Voraussetzungen auch in ökonomisches Kapital konvertierbar. Daher eignet es sich besonders zur Institutionalisierung in Form von Adelstiteln. Es beruht auf der „*Zugehörigkeit zu einer Gruppe*“ (Bourdieu 1997a: 63) wie etwa der Familie, politischen Parteien, diversen Netzwerken und ist das Resultat der Nutzung „eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens“ (ibid.). Durch Aufrechter-

haltung und Pflege dieses Netzes steigen „seine [jene des Akteurs] Profitchancen bei der Reproduktion seines ökonomischen und kulturellen Kapitals“ (Schwingel 2003: 92), da der „Umfang des Sozialkapitals [...] von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab[hängt], die er tatsächlich mobilisieren kann“ (Bourdieu 1997a: 64). Zusätzlich wird der Umfang des Sozialkapitals auch vom Umfang der anderen drei Kapitalsorten beeinflusst, weswegen soziales Kapital sich als Multiplikator auf andere Kapitalsorten auswirken kann (vgl. ibid. 64f.). Um es zu (re)produzieren, sind ständige Akte des sozialen Austauschs notwendig um sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu zu bestätigen. (ibid. 67).

2.9.4. Symbolisches Kapital

Symbolisches Kapital geht über die inkorporierten Grenzen hinaus, es schöpft „Wirksamkeit aus seiner Legitimität, aus seiner gesellschaftlichen Anerkennung“ (Schwingel 2003: 91), da gewisse „soziale Institutionen [...] eine symbolische Wirklichkeit schaffen, die den *Zauber des Geweihten* in sich trägt (Bourdieu 1997a: 65). Durch ständige gegenseitige Anerkennung (auch der Gruppenzugehörigkeit) wird die Gruppe, aber auch ihre Grenzen reproduziert, weswegen etwa „*Heiraten* eine Angelegenheit der betroffenen Gruppe als ganzer ist“ (ibid. 66). Das symbolische Kapital ist somit die wahrnehmbare und anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien, auch als Prestige, Ansehen bezeichnet. Somit ergibt sich die „stärkste Grundlage für die symbolische Wirksamkeit von kulturellem Kapital [...] aber zweifellos aus der Logik seiner Übertragung“ (Bourdieu 1997a: 58), eben der Anerkennung. Die Anerkennung kann dabei auf unterschiedlichste Weise, durch öffentliche Bekanntheit, durch Distinktionsmerkmale oder durch soziale Institutionen wie das Ehrgefühl ausgedrückt werden (vgl. Bourdieu 2009 11-47, Bourdieu 1982 passim zit. in Schwingel 2003: 93). Allen Formen der Anerkennung gemeinsam ist die Tatsache, dass das symbolische Kapital bedingt wird durch die Tatsache, dass es ein „genuin soziale[s] Phänomen“ ist und immer mit anderen Kapitalformen auftritt (vgl. Schwingel 2003: 93).

„Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte“, „Kapital ist akkumulierte Arbeit“ (Bourdieu 1997a: 49) und diese Kapitalakkumulation ist zeitintensiv (vgl.

ibid. 50). „Dem Kapital wohnt eine Überlebenstendenz inne, es kann ebenso Profite produzieren wie sich selbst reproduzieren und auch wachsen“ (ibid. 49). Es ist daher eine

„[...] der Objektivität der Dinge innewohnende Kraft, die dafür sorgt, daß nicht alles gleich möglich oder gleich unmöglich ist. Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten und Unterarten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt, d.h. der Gesamtheit der ihr innewohnenden Zwänge, durch die das dauerhafte Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt und über die Erfolgchancen der Praxis entschieden wird“ (ibid. 50).

2.10. Sozialer Wandel

Gemäß Ogburn bedeutet sozialer Wandel einen Wandel der Gesellschaft, oder zumindest Teilen der Gesellschaft, wie etwa bei Einkommensänderungen oder sozialer Mobilität (ibid. 188ff.). Im Falle gesellschaftlichen Wandels ändern sich auch die Gewohnheiten und (Klassen-)Grenzen werden überwunden (vgl. Ogburn 1964: 192).

Die meisten Anzeichen sozialen Wandels waren (im Laufe der Menschheitsgeschichte) im Bereich der Technologie und wissenschaftlichen Entdeckungen zu finden, der „Rückstand“ meist im Bereich sozialer Organisation und Ideologie zu verzeichnen (ibid. 90). Auch wenn die Anpassung an neue Gegebenheiten durch die Etablierung neuer Erkenntnisse und Entdeckungen unausweichlich ist, so erfolgt sie doch zumeist langsam (vgl. ibid. 92, 196). Eben dieses Nachhinken der Gesellschaft (oder kulturellen/sozialen Organisation) birgt ein Konfliktpotenzial in sich, denn „they continue to act as if there has been no change, and their actions are quite out of harmony with the new status“ (ibid. 194). Dieses Nachhinken nennt Ogburn „cultural lag“.

Ein „cultural lag“ bedeutet eine langsamere Reaktion der Kultur²⁹ auf (technologische) Entwicklungen. Wenn Fortschritt nur in einem Bereich der Kultur passiert, in

²⁹ Ogburn (1964: 3) diskutiert zwei unterschiedliche Definitionen von Kultur: 1) „Culture is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society“ (Tyler); und 2) Kultur ist „an organized body of conven-

anderen jedoch nicht oder nur schleichend, tritt ein „cultural lag“ auf (vgl. Ogburn 1964: 86). Als Beispiele führt Ogburn etwa die Rolle der Frauen, beziehungsweise „the ideology of the position of the housewife“ an (ibid. 88) oder die schleppende Änderung der Gesetze im Bereich der industriellen Unfälle (ibid. 90). Kennzeichnend für einen „cultural lag“ im Vergleich zu einer verzögerten kulturellen Entwicklung (deren Verwechslung Kritiker ihm vorwarfen) sind: a) Identifikation mindestens zweier Variablen, b) Veranschaulichung der Anpassung beider Variablen aneinander, c) Feststellung der Änderung einer der Variablen bei keiner beziehungsweise geringer Änderung der weiteren Variable und bei Zutreffen aller drei Annahmen, zusätzliche Abweichung der Anpassung der Variablen aneinander (ibid. 89): „A cultural lag is independent of the nature of the initiating part or of the lagging part, provided that they are interconnected. The independent variable may be technological, economic, political, ideological, or anything else. But when the unequal time or degree of change produces a strain on the interconnected parts or is expressed differently when the correlation is lessened, then it is called a cultural lag“ (ibid. 91).

Revolutionen und Kriege implizieren eine besondere Situation für „cultural lags“ denn sie bedeuten oft Einflüsse von außen (besonders die „neuen Kriege“) einerseits und eine schnellere Reaktion auf „cultural lags“ andererseits, denn „war tends to break down cultural lags“ (ibid. 93). Diesem Aspekt folgend, muss auch die gesamte Intervention (nicht nur der militärische Teil, welcher auch als Krieg bezeichnet wird) „cultural lags“ aufbrechen, was im Kapitel Lebenswelt Kosovo ebenfalls diskutiert wird.

Bourdieu behandelt dieses Phänomen mit dem Hysteresiseffekt.

tional understandings, manifest in act and artifact, which, persisting through tradition, characterizes a human group“ (Redfield). Ogburn selbst schließt in den Begriff Kultur sowohl Wissen und Glauben, als auch gesellschaftliche Bereiche wie Kunst, Bräuche, Tradition und Gewohnheiten sowie Recht mit ein (vgl. Ogburn 1964 passim).

2.11. Hysteresiseffekt

Durch seine Forschungen zu Algerien erkannte Bourdieu, dass die wirtschaftlichen Veränderungen plötzlich kamen und die Bevölkerung nur zögerlich auf den exogen induzierten Wandel reagierte (Steiner 2001: 9f.). Anhand des Beispiels des Kunstverständnisses (als „ein Produkt der Verinnerlichung eines sozialen Codes, der den Verhaltensmustern und dem Gedächtnis so tief eingestanz ist, daß er auf unbe-
wußter Ebene funktioniert“) führt Bourdieu das „Trägheitsmoment“ im Wandel der Wahrnehmungsweisen näher aus. Nach einem „»Bruch«“ werden neue Werke doch noch eine Zeit „durch herkömmliche Perzeptionsinstrumente“ wahrgenommen, ehe es gelingt sie durch einen „neuen Code zu ersetzen, der notwendigerweise einen langen und komplizierten Prozeß der Verinnerlichung erfordert“ (Bourdieu 1997b: 178f.). Im Falle von Situationen durch welche sich die externen Bedingungen schneller ändern, als die inneren Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (und der Habitus somit langfristig zum Scheitern verurteilt ist (siehe oben)) tritt der Hysteresis-Effekt auf. Dieses Trägheitsmoment ist dem Habitus immanent. Sozialer Wandel verläuft also im Allgemeinen träge, wie der Hysteresis-Effekt postuliert.

3. Forschung im Feld

*„Jede Befragung beinhaltet Aussagen über die soziale Wirklichkeit, erfasst aber diese soziale Wirklichkeit selbst nur ausschnittsweise“
(Atteslander 2006: 160).*

3.1. Methodenauswahl für die Datenerhebung

Das Thema der Interventionsgesellschaft mag sich zwar theoretisch erörtern lassen, um eine individuelle Komponente einbringen zu können und nicht lediglich auf schriftliche Quellen zur Analyse eines lebendigen und sich ständig wandelnden Subjekts, nämlich der Interventionsgesellschaft, zurückgreifen zu müssen, wurde im Rahmen dieser Diplomarbeit auch Feldforschung durchgeführt³⁰: Diese hatte zum Zweck die bereits genannten „Aussagen über die soziale Wirklichkeit“ (wenngleich auch nur „ausschnittsweise“) erfassen zu können. Denn „Feldforschung will ihren Gegenstand in möglichst natürlichem Kontext untersuchen, um Verzerrungen durch Eingriff der Untersuchungsmethoden beziehungsweise durch die wirklichkeitsferne Außenperspektive zu vermeiden“ (Mayring 2002: 55).

Der Entdeckungszusammenhang (Atteslander 2006: 196) der Feldforschung war die Gesellschaft Kosovos und die Beziehungen zwischen „Locals“ und „Internationals“ näher zu ergründen und somit einen lebendigen Eindruck zu bekommen, die Forschungsfragen anhand von Ausschnitten aus der „sozialen Wirklichkeit“ und nicht ausschließlich anhand schriftlicher Quellen zu beantworten und die Anwendbarkeit des IK-Ansatzes auf das Beispiel Kosovo in der Praxis zu überprüfen. Der Begründungszusammenhang (ibid.) war demnach die Feldforschung in einer Art und Weise zu betreiben, welche dem Erkenntnisinteresse gerecht wird, also eine qualitative Methodentriangulation.

³⁰ Die Feldforschung war möglich, da der Zugang zum Feld ohne größere Störungen, mit Problembewusstsein für die gegebene Situation und den Beteiligten bewusst nachvollziehbarem Engagement gegeben war (vgl. Mayring 2002: 57).

In der Phase der Feldforschung wurden zwei Erhebungsinstrumente angewandt, wovon die Beobachtung und mehrmalige Aufenthalte im Kosovo den einen Teil darstellten. Im Weiteren werden sie unter dem Kapitel „Teilnehmende Beobachtung“ gründlicher ausgeführt. ExpertInneninterviews mit ExpertInnen der „Lebenswelt Kosovo“ und zusätzlich ExpertInnenbefragungen, welche eine weitere Vorgehensweise vorliegender Arbeit darstellen.

In Interviews kommen folgende drei „Normensyndrome“ zum Tragen: „gesamtsellschaftliche Normen, gruppenspezifische Normen und schließlich interviewspezifische Normen“ (Atteslander 2006: 109). Dies geschieht dann wenn etwa nicht über das eigene Verhalten, „sondern über [...] die] eigene Verhaltenserwartung“ berichtet wird (ibid. 110). Speziell beim hier behandelten Thema kann eine Durchmischung der unterschiedlichen Normen angenommen werden. Um hier an tatsächliche Daten zu gelangen, ist das Interview selbst unter Umständen nicht ausreichend:

„If social attitudes are to be conceptualized as partially integrated habit sets which will become operative under specific circumstances and lead to a particular pattern of adjustment they must, in the main, be derived from a study of humans behaving in actual social situations. They must not be imputed on the basis of questionnaire data“ (ibid. 111).

Wie im Zitat angedeutet, sind qualitative Interviews für die Erfassung des Habitus geeignet, dennoch ist der Aspekt der teilnehmenden Beobachtung (oder anderer Methoden zur Erfassung des Verhaltens) zur Bestätigung des tatsächlichen Verhaltens versus dem Genügen der vermeintlichen Verhaltenserwartung, welches im Interview angestrebt werden kann, nicht von der Hand zu weisen. Deshalb kamen im Laufe der Erhebung beide Erhebungsinstrumente zum Einsatz.

3.2. Teil I: „Teilnehmende Beobachtung“

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung bedeutet die Teilhabe der ForscherInnen am Alltagsleben der Beforschten – oder mit den Worten des Anthropologen Bernards: „getting close to people and making them feel comfortable enough with

your presence so that you can observe and record information about their lives“ (2006: 342). Mittels des so gewonnenen Vertrauens können unverfälschtere Daten erhoben und die Authentizität der Aussagen gewährleistet werden. Des Weiteren kann mittels des so gewonnenen Wissens das Datenmaterial der ExpertInneninterviews besser verarbeitet werden.

Genau dies passierte im Forschungsprozess, wenngleich die mehrmaligen Aufenthalte im Kosovo nur bedingt als „teilnehmende Beobachtung“ bezeichnet werden können, sondern eher als Anlehnung an die Methode der teilnehmenden Beobachtung zu verstehen sind. Der Ablauf dieser explorativen Phase entsprach den tatsächlichen Anforderungen einer teilnehmenden Beobachtung nur bedingt, da die Forschungsfragen zum Durchführungszeitpunkt nicht ausreichend präzisiert waren, die Dauer vergleichsweise kurz war, Unterbrechungen stattfanden, der Partizipationsgrad variierte und anfänglich noch gewisse Unklarheit über das eigentliche Ziel der „teilnehmenden Beobachtung“ bestand. Dennoch kamen die Beobachtungen der Methode vor allem in den Ergebnissen sehr nahe und sie sollen daher mit Vorbehalt im Weiteren als „teilnehmende Beobachtung“ bezeichnet werden. Der Terminus, wenn für die Bezeichnung der eigenen Beobachtungen benutzt, wird daher stets in Anführungsstrichen genannt um sicherzustellen, dass nicht von einer teilnehmenden Beobachtung im strengen Sinne ausgegangen werden kann.

Im Dezember 2007 kam es zum ersten Aufenthalt im Kosovo: Zentral war das politische Interesse, da zu dieser Zeit das Gerücht laut wurde, dass bald die Unabhängigkeit erklärt werden sollte. Im Zuge des Aufenthaltes konnte ein Kontaktnetzwerk mit unterschiedlichen internationalen Organisationen, aber auch einer kosovarischen NGO aufgebaut werden. Des Weiteren wurden erste Kontakte zur lokalen Bevölkerung (MitarbeiterInnen bei internationalen Organisationen sowohl als auch Menschen, welche nicht direkt mit den „Internationals“ in Kontakt sind)³¹ aufgebaut. Außerdem kam es zu mehreren Gesprächen mit JournalistInnen, welche seit Jahren in der Region Bericht erstatteten: Durch ihre Hinweise wurde bald klar, dass Teil der Gruppe der „Internationals“ zu sein zwar Zugang zu inte-

³¹ Durch einige Interviews, ursprünglich für Zeitungsartikel gedacht, konnte einerseits Kontakt zu Roma, welche gerade zurückgekehrt waren, andererseits zu einer der serbischen Enklaven Kontakt hergestellt werden.

ressanten Informationen, also gewisse Privilegien, bedeuten kann, jedoch nicht unbedingt wahrheitsgemäße Aussagen zur Folge hat. Das Ergebnis schien somit nicht der Bericht darüber, was tatsächlich passiert, sondern vielmehr die Bestätigung der eigenen Sicht der Dinge. Dies war der erste Schritt in Richtung längerem Aufenthalt der Autorin, denn ein Ausschnitt der gesellschaftlichen „Wahrheit“ würde nicht durch einen Kurzaufenthalt zu erkennen sein. Der Schritt des „getting close“, also der Annäherung an die Gesellschaft, welche untersucht werden sollte, „so that you can observe and record information about their lives“ (ibid.) war zu diesem Zeitpunkt also noch nicht getan.

Ein dreimonatiges Praktikum bei UNDP Kosovo im Sommer 2008 ermöglichte neuerlichen Kontaktaufbau und eine Erweiterung des Netzwerkes. Vor allem aber ermöglichte der lange Aufenthalt und das dadurch bedingte Leben in der Lebenswelt Kosovo (und vor allem das Zusammenleben mit „Locals“) einen tieferen Einblick in die Gesellschaft aufgrund persönlicher Kontakte und vieler Gespräche, deren Inhalt sich vor allem um Aspekte der Intervention, den Umgang der Zivilgesellschaft mit der internationalen Präsenz und Veränderungen der letzten Jahre drehten. Zu diesem Zeitpunkt wurde unweigerlich klar, dass die „Internationals“ als eigene Gruppe wahrgenommen wurden und daher gewisse Attribute zugeschrieben wurden.

Selbst plötzlich zu den „Internationals“ gehörend, drängte sich wiederholt die Frage auf, wie denn das Zusammenleben von „Locals“ und „Internationals“ allgemein funktioniert, welche Gemeinsamkeiten sich im Laufe der Zeit bereits entwickelt hatten beziehungsweise noch entwickeln würden, aber auch welche Konflikte aus einem solchen Verhältnis resultieren. Selbst zu spüren, dass die allgemeine Zustimmung zur Intervention abnimmt und gleichzeitig die Gründe dafür verstehen zu lernen drängte förmlich nach Antworten zu suchen auf die Fragen, welche die Gesellschaft Kosovos ständig aufwarf. Auch wenn das Thema der Diplomarbeit damals noch nicht ausgereift war, so war doch das Interesse am Spannungsverhältnis „Locals“/„Internationals“ schon stark ausgeprägt.

Im Laufe eines weiteren Aufenthalts im Dezember 2008 wurden konkrete Schritte hinsichtlich des Themas unternommen und neben der Literaturrecherche vor Ort auch mehrere Personen befragt, um einen Eindruck der Möglichkeiten der The-

meneingrenzung zu bekommen und erste potenzielle InterviewpartnerInnen zu finden.

Während des letzten Aufenthalts vor der Durchführung der Interviews im Sommer 2009 wurden ebenfalls Eingrenzungen des Themas vorgenommen und weitere InterviewpartnerInnen kontaktiert. Diese Kontakte erleichterten zum Durchführungszeitpunkt den Zugang zum Forschungsfeld.

Um all die persönlichen Eindrücke und auch oft sehr interessanten und der weiteren Beschäftigung mit der Thematik bedürftigen Aussagen zu systematisieren, wurden seit dem ersten Aufenthalt im Kosovo Notizen angefertigt. Diese dienten im Rahmen der Auswertung nicht als direktes Datenmaterial, da sie teils nicht mehr als aktuell anzusehen waren (etwa Aussagen vom Dezember 2007 hinsichtlich der Einschätzung wann die Unabhängigkeit erklärt werden würde, oder was sich nach Erklärung der Unabhängigkeit ändern würde), teils Bezug zu der Thematik der Diplomarbeit sehr fern liegende Themen hatten und zwar wertvolle Hinweise liefern konnten, aber nicht im Dienste der festgelegten Forschungsfrage entstanden. Sie ermöglichten jedoch gemeinsam mit den vielen weiteren Eindrücken, aus den Interviews und ExpertInnenbefragungen gewonnene Daten besser verstehen, einordnen und analysieren zu können. Insbesondere stellten sie eine große Hilfe für die Fragenformulierung der Interviews dar.

Für die Gestaltung der Fragen waren auch viele informelle Gespräche mit Mitgliedern der kosovarischen Interventionsgesellschaft und mit (ehemals) involvierten „Internationals“ hilfreich: Diese erlaubten einen teilweise entspannten Umgang mit der Thematik, da sie im gewohnten Umfeld oder einer vertrauten Umgebung der Befragten stattfanden und somit eine Annäherung an potenzielle InterviewpartnerInnen ermöglichten.

Die „teilnehmende Beobachtung“ alleine lieferte keine direkten Ergebnisse für die Beantwortung der Forschungsfragen. Sie ermöglichte jedoch einen Einblick in die Lebenswelt, den Alltag im Kosovo kennenzulernen erleben zu können was die Gesellschaft ausmacht, was die Menschen beschäftigt, berührt und ängstigt, aber auch das worauf sie ihre Hoffnung legen (im Sommer 2008 war dies die Hoffnung darauf, dass sich in den kommenden Monaten endlich zeigen werde, dass die Unab-

hängigkeit eine bessere Zukunft bringen würde, später wurde etwa auf einen möglichen EU-Beitritt hingewiesen). In der Beobachtung zeigten sich auch gesellschaftliche Strukturen wie jene der Familie und in der Gesellschaft verankerte Werte. Im Allgemeinen waren natürlich auch der Umgang der Menschen miteinander und das Funktionieren zwischenmenschlicher Beziehungen augenscheinlich. Demnach war die „teilnehmende Beobachtung“ für den tieferen Einblick in die Gesellschaft Kosovos nötig und eine große Hilfe für die Auswahl der InterviewpartnerInnen. Sie trug zusätzlich auch zur Verortung der Interviews im gesellschaftlichen Kontext bei.

3.3. Teil II: ExpertInneninterviews und -befragungen

3.3.1. ExpertInnen der Lebenswelt

Der zweite Teil der Erhebung richtete sich an ExpertInnen der Lebenswelt, quasi eines gegebenen sozialen Raumes, welchen Subjekte gemeinsam erleben können. Es wurden bewusst ExpertInnen ihrer Lebenswelt statt SachexpertInnen befragt. Denn

„Je mehr eigene Erfahrungswelt in die Antworten einfließen kann, desto höher der Reaktionsspielraum. Selektivität und Reaktionsspielraum erkennen wir als Funktion des Grades der Gemeinsamkeit, der in der Befragung erfassten Kommunikation. Je geringer der Grad der Gemeinsamkeit ist, desto asymmetrischer ist die Motivation der Beteiligten“ (Atteslander 2006: 120),

und desto weniger authentisch die gegebenen Antworten (ibid.). Die Interviews erfragten also die „systeminterne Handlungsexpertise“, das Wissen feldinterner ExpertInnen, welches „aus der Teilnahme an Aktivitäten im untersuchten System entstammt“, denn in „der Regel ist es als implizites Wissen in den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen eingelagert“ (Froschauer/Lueger 2003: 37), repräsentiert also den Habitus. Dieses Wissen feldinterner ExpertInnen ist „extrem heterogen, weil auf Subjektebene die Sedimentierung von Erfahrungen durch den lebensweltlichen Hintergrund und durch subjektive Relevanzstrukturen bedingt ist“ (ibid. 37f.). Somit wurde im Forschungsprozess „feldinternen ExpertInnen der Praxis [...] deshalb kein Laienstatus zugewiesen, weil nicht deren Alltagswissen

relevant ist, sondern ihr *Sonderwissen*, das für erfolgreiches Handeln in spezifischen Bereichen sozialer Systeme erforderlich ist“ (ibid. 38).

3.3.2. Definition der Analyseeinheiten

Die ExpertInnen ihrer Lebenswelt welche hier zu Wort kommen werden, sind alleamt AkteurInnen aus dem gesellschaftlichen Feld. Bewusst wurde das politische Feld³² (welches sich durch Geschlossenheit charakterisiert) ausgeklammert, um die individuelle Perspektive erörtern zu können, ohne diese mit dem politischen Feld zu vermischen. Gewisse politische Aspekte werden allerdings trotz der Abgrenzung im Folgenden immer wieder zu finden sein, da alles Handeln gewissermaßen politisch ist.

Es mag seltsam anmuten, „Internationals“ dem gesellschaftlichen Feld zuzuordnen, sind sie doch internationale Verwaltungsbeamte, und werden somit gewissermaßen als Teil des politisch einflussreichen Apparates der internationalen Verwaltung Kosovos angesehen. Hier wird davon ausgegangen, die EU beziehungsweise die UNO oder die KFOR wären eindeutig dem politischen Feld zuzuordnen, ihre RepräsentantInnen vor Ort hingegen, die „Internationals“, erfüllen eine Brückenfunktion zwischen dem politischen Akteur internationale Organisation und der Gesellschaft, da sie (mehr oder weniger) aktiv in der Gesellschaft wirken und dies nicht nur im Rahmen ihrer Position, sondern ihrer höchstgelegenen Person selbst ebenfalls. Da in den Interviews die persönlichen Einschätzungen und Ansichten erfragt wurden und nicht die so genannten „mission statements“ der internationalen Organisationen, der individuelle Standpunkt und nicht die offizielle Richtung und Aufgabe, werden „Internationals“ in dieser Arbeit als Teil des gesellschaftlichen Feldes betrachtet.

³² Ein Merkmal des politischen Feldes ist, dass „bestimmte Ereignisse einzig und allein innerhalb der Welt der Fachleute von Belang sind“ (Bourdieu 2001: 29), eben im politischen Feld, was einen „Bruch zwischen Fachwelt [den Professionellen] und Laien“ dargestellt und ein Indiz für die Abschottung und Geschlossenheit des politischen Feldes darstellt (ibid. 30f.). Die Grenzen werden dabei nicht nur von den Professionellen gezogen, sondern auch von jenen, welche gar nicht unbedingt als aktive AkteurInnen gelten, wie etwa JournalistInnen und MeinungsforscherInnen, welche „aufgrund der Fragen, die sie stellen, und der Fragen, die sie nicht stellen“ (ibid. 32) auf die Geschlossenheit des Feldes einwirken. Wer im Feld „existiert“ sind jene, welche auf das Feld einwirken und „bestimmend bei der Bestimmung der politischen Bedeutung“ sind (ibid. 33). Völlig abgeschlossen ist das politische Feld allerdings nicht (etwa durch Wahlen).

Alle InterviewpartnerInnen waren erwachsen, im Falle der „Locals“ ortsansässig³³, und es wurde versucht eine Alters- und Geschlechterbalance zu wahren, was allerdings nur auf Seiten der „Locals“ tatsächlich gelang. Jedoch muss zur Altersbalance erwähnt werden, dass das Alter aller Befragten leicht über dem Durchschnittsalter im Kosovo lag³⁴.

Zurückgreifend auf Bourdieus Ausführungen der „Übereinkunft hinsichtlich der Kategorien [...] die die Gestaltung des Wirklichen bestimmen, wie eine historische Gesellschaft sie für »realistisch« hält“ (Bourdieu 1997b: 163) und jenen zur Konstruktion der sozialen Weltsicht (siehe Einleitung) muss gesagt werden, dass die beiden Analyseeinheiten konstruierte Kategorien sind, welche zum Zwecke der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit der Interviewdaten für „realistisch“ befunden wurden. Ob sie sich als konstruierte Kategorien tatsächlich für die Analyse als geeignet herausstellten, wird in einem späteren Kapitel erörtert.

3.3.3. Begründung der Auswahl der InterviewpartnerInnen³⁵

Sprachliche Unzulänglichkeiten seitens der Autorin führten dazu, dass lediglich Interviews auf Englisch und Deutsch geführt wurden. Dies bedeutete auf Seiten der „Internationals“ keine Einschränkung, da die Arbeitssprache Englisch ist (vgl. auch Finger 2001: 12). Auf Seiten der „Locals“ bedeutete es, dass nur jene Personen für Interviews in Frage kamen, welche ein ungleich höheres Ausmaß an Sprachkennt-

³³ Es gibt hierzu eine Ausnahme, allerdings ist die Person ursprünglich aus Kosovo, hat dort gearbeitet und ist zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews gerade ausgewandert.

³⁴ Bei einem Durchschnittsalter von unter 25 Jahren ist allerdings die Wahrscheinlichkeit InterviewpartnerInnen im Berufsleben zu finden, welche durch die Intervention ihre Kapitalausstattung merkbar ändern konnten, zu finden nicht sehr hoch, da die dazu /meist) benötigte Ausbildung ebenfalls Zeit benötigt.

³⁵ Die Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde auch durch die Hilfe und Empfehlungen einiger „Locals“ und „Internationals“ vor Ort unterstützt. Es wurde dabei öfters wiederholt, dass nur jene Menschen weiterempfohlen werden, welchen auch vertraut wird, „denn ein Funktionsprinzip der albanischen Gemeinschaft ist Solidarität auf der breiten Verwandtschaftsebene“ (Finger 2001: 14), aber auch im Freundeskreis. Somit kam der Autorin oft Wohlwollen entgegen, welches anfangs nicht aufgrund von Sympathie, sondern aufgrund von freundschaftlicher Verpflichtung entgegengebracht wurde. Wie Finger hinsichtlich der Solidarität vermerkt, ist „die Unterordnung von persönlichen Interessen, Überzeugungen und Gefühlen unter die der ethnischen Gruppe, und zwar nicht nur aus Sympathie, sondern auch aus Selbstschutz, sowie eine geringe Durchlässigkeit der Gruppengrenze für Außenstehende“ (ibid. 14) bezeichnend. Die Frage wie stark diese Exklusionsmechanismen heute, fast zehn Jahre später noch wirken, bleibt allerdings offen.

nissen hatten, als die Durchschnittsbevölkerung³⁶ und somit, nach Bourdieu auch über eine bessere Ausstattung an den unterschiedlichen Kapitalsorten verfügten (konkret unterscheidet sich die Kapitalausstattung der jeweiligen InterviewpartnerInnen)³⁷. Was allerdings hier einer Erwähnung bedarf ist, dass Englisch im Kosovo die „Bildungssprache“ Französisch abgelöst hat. Besonders vor dem Hintergrund, dass Arbeitsplätze in der internationalen Verwaltung Englischkenntnisse erfordern ist zu verstehen, dass „mit der Einführung der internationalen Verwaltung ein Boom des Englischlernens ein[setzte], der immer noch anhält, obwohl der Markt kaum noch zu besetzende Stellen zu bieten hat (Finger 2001: 14).

Ein weiterer Aspekt, welcher indirekt ebenfalls mit der Kapitalausstattung zusammenhängt (jedenfalls hinsichtlich der Gestaltungsmöglichkeiten) ist jener des Engagements³⁸. Auf Seiten beider Interviewgruppen wurden vor allem jene Personen ausgewählt, welche besonderes Engagement zeigten. Da die jeweiligen Kapitalausstattungen teils deutlich auf die Position der Befragten hinweisen sollen zur Wahrung der Anonymität der InterviewpartnerInnen keine konkreten Beispiele der jeweiligen Kapitalausstattung genannt werden.

3.4. *ExpertInneninterviews*

Der Grund ExpertInnen der Lebenswelt zu interviewen ist vor allem jener, dass mit Menschen als Quelle von Informationen zu arbeiten sehr interessant ist: die befrag-

³⁶ Im Kosovo gilt zwar „Deutsch als eine Fremdsprache, die von den erwachsenen Rückkehrern im Kosovo eher in Pidginform“ gesprochen wird (Finger 2001: 14), jedoch allgemein nicht von InterviewpartnerInnen, außer diese haben sich längerfristig im deutschsprachigen Ausland aufgehalten.

³⁷ Dies ist allerdings in ständigem Wandel begriffen, da bedingt durch die Intervention Englisch mittlerweile quasi zur dritten Landessprache aufgestiegen ist. So sind etwa Gesetze und sämtlich Regierungsseiten in allen drei Sprachen verfügbar.

³⁸ Der Aspekt des Engagements ruft eigentlich auch die Nichtregierungsorganisationen auf den Plan. Da diese aber einerseits in unglaublich großer und unüberschaubarer Zahl vorhanden sind, andererseits das Bild, je nachdem ob sie national oder international sind, stark verzerren würden, sollen sie hier außer Acht gelassen werden. Mit anderen Worten: „Kritischen Geistern macht die Unzahl von NGOs im Land zu schaffen. Zehntausende zivilgesellschaftliche Vertreter konstituieren einen Markt, der auch von Konkurrenz geprägt ist. Das hehre Hilfeziel gerät so fast strukturbedingt aus den Augen“ (Hofbauer 2008: 130). „Mit Löhnen weit jenseits örtlicher Vorstellungskraft befinden sich NGO-Leute schon ihrer Stellung wegen außerhalb der normal Gesellschaft, der sie helfen wollen“ (ibid. 131). Des Weiteren ist ihre Rolle zur Stärkung der Zivilgesellschaft zwar äußerst wichtig, sie stellen allerdings dabei eine gewisse Gefahr dar, denn in einer „Interventionsgesellschaft besetzen [internationale] NGOs nicht selten den Raum, der dann für lokale Akteure nicht mehr verfügbar ist“ (Bonacker 2008: 7) und „the reality is that, while pretending to work with the local civil society, outsiders actually collaborate with other outsiders – in other words, with themselves“ (Poulligny 2005: 501 zit. in ibid.).

ten Personen können einen tiefen Einblick in ihre Welt kommunizieren (Knapp/Hall 1992). Die aus den Interviews gewonnenen Daten stellten auch die informativen Grundlagen dar, welche im Kapitel Lebenswelt Kosovo verarbeitet wurden. Es handelte sich somit um eine empirische Analyse, welche durch Quellen aus der Fachliteratur gestützt wurde und nicht etwa um eine subjektive Situationsbeschreibung.

Die anonym geführten Interviews gingen von einer hohen Reaktivität aus und waren auf das Erfassen qualitativer Aspekte ausgerichtet. Dabei wurden einerseits mündlich elf ExpertInneninterviews im Kosovo durchgeführt, wobei eines nicht aufgenommen und lediglich Notizen gemacht werden konnten (ein weiteres konnte aufgrund schlechter Aufnahmequalität nicht verwendet werden); andererseits Expertenbefragungen per Email durchgeführt (dazu später). Die ExpertInneninterviews waren teil-strukturiert, um möglichst viel Raum für individuelle Antworten zu ermöglichen: Teilstrukturierte Interviews ermöglichen einerseits die Kontrolle über das Interview zu behalten, ohne jedoch zu verhindern, dass es sich in neue Richtungen entwickelt (vgl. Bernard 2006: 212). Des Weiteren ermöglichen die offenen Fragen eine Erarbeitung der Thematik durch die Befragten und öffnen dadurch eine tief-blickende Perspektive: „[They let] the truth flow[...] more smoothly when people tell [...] things of their own volition (Metzler 1997: 197).

Ein Leitfaden diente als Orientierungshilfe: Da ein Interview einen „sozialen Prozess“ (Atteslander 2006: 145) darstellt und nach den ersten beiden Interviews festgestellt wurde, dass unterschiedliche Formulierungen der Fragen teilweise unterschiedliche Herangehens- und Beantwortungsmöglichkeiten ergaben, wurden einige Fragen mit anderer Wortwahl wiederholt. Je nach den Antworten und dem Verlauf der Interaktion wurden Fragen teilweise ausgelassen, erweitert oder verändert. Die erhaltenen Antworten waren sehr vieldeutig, was für die Analyse folgendes bedeutete: „Es sind einzelne Antworten auch bei ausgeklügelter Auswertung nicht als isolierte Daten zu werten, sondern vornehmlich als Hinweise auf Zusammenhänge“ (Atteslander 2006: 122). Die Interviews wurden als „gelockert

neutrale“ (vgl. Atteslander 2006: 128)³⁹ Intensivinterviews⁴⁰ mit offenen Fragen gehalten.

Die nicht standardisierten, offenen Fragen gliederten sich in drei Teile: Zum Einstieg wurde die individuelle Situation umrissen, um die Person „kontextualisieren“ zu können, etwas über die Rolle in beziehungsweise Betroffenheit durch die Intervention, Erwartungen an Land und Leute beziehungsweise die „Gäste“ und persönliche Einschätzungen hinsichtlich der Thematik zu erfahren. Im zweiten Teil wurde die Intervention und ihre Auswirkung auf die Gesellschaft – allgemein, „Internationals“/„Locals“ und individuell erfragt⁴¹. Exemplarisch für diesen Teil soll folgendes Fragebeispiel angeführt werden:

- *Eine der Grundannahmen hinsichtlich der Interventionsgesellschaft ist, dass die Intervention „tiefgreifende Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur zu Folge hat“ (Schüßler/Thiele 2008: 46). Können sie dies aus eigener Erfahrung bestätigen und Beispiele nennen?*

Im dritten Teil wurde versucht den Habitus näher zu ergründen. Die Fragen bezogen sich auf die Wahrnehmungs- und Denkschemata der Befragten, hinterfragten ihr Handeln⁴². Beispielhaft dafür:

- *„Die unterschiedliche Wahrnehmung von Fakten, die verschiedenen Denk- und Interpretationsmuster können ein Problem zwischen den internationals und den locals sein (Missverständnisse).“ (ibid. 47). Können sie Beispiele dazu nennen? Treten diese auch innerhalb der Mission auf?*

³⁹ „Der Interviewer (soll sich) bis zu einem gewissen Grade zurückhalten; er sollte [...zeigen], daß er das Interview ernst nimmt. Gleichzeitig sollte er [...] ein echtes Interesse an dem zeigen, was der Befragte sagt“ und dabei die eigene Position nicht zur Schau stellen und gleichzeitig „eine Haltung freundlichen Gewährenlassens“ annehmen (Maccoby/Maccoby 1974: 63 zit. in Atteslander 2006: 128).

⁴⁰ Sie können als Intensivinterviews bezeichnet werden, da es eine „außerordentlich hohe Bereitschaft des Befragten voraus[setzt] und [...] dort angewendet [wird], wo es beispielsweise darum geht, besondere individuelle Erfahrungen zu eruieren“ (Atteslander 2006: 132).

⁴¹ Dies geschah teilweise in Anlehnung an ein Interview welches Expertinnen des IK-Ansatzes im April 2008 mit einer deutschen Polizistin führten (siehe Schüßler/Thiele (2008): Die Praxis von Sicherheit: Ein Interview. Im: Tagungsreader Folgekonflikte nach militärisch-gestützten humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam).

⁴² Diese Fragen sind teilweise ebenfalls am Interview aus dem Tagungsreader orientiert (vgl. vorige Fußnote).

3.4.1. Beschreibung der Interviewsituation und des Interviewverlaufes

Am Anfang jedes Interviews stand ein kurzes Briefing zur Thematik mittels eines Informationsblattes⁴³ (siehe Anhang) und es wurde darüber aufgeklärt, dass das Interview jederzeit auf Wunsch der befragten Person abgebrochen werden könne, anonym geführt werde, auf etwaige offene Fragen eingegangen würde und die durch das Interview gewonnenen Daten zur Erstellung vorliegender Diplomarbeit verwendet würden. Vor dem eigentlichen Einstieg ins Interview musste oft noch die Frage nach dem „Warum ich?“ geklärt werden, da in mehreren Fällen die Herangehensweise „ExpertInnen aus der Lebenswelt“ zu interviewen und nach ihrem Sonderwissen (siehe oben) zu fragen für anfängliche Überraschung sorgte, da diesen InterviewpartnerInnen die Herangehensweise unbekannt schien.

Auch wenn ein Interview mit offenen Fragen „apparently offers the opportunity for an authentic gaze into the soul of another“ (Silverman 2000: 822), liegen Einschränkungen vor, da die Fragen, welche gestellt werden „some form of social control which shapes what people say“ (Hammersley and Atkinson in Silverman 1994: 95) bedeuten und somit Artefakte produzieren können. „Unter einem Artefakt ist in diesem Zusammenhang die durch das Instrument eingeschränkte und provozierte Meinungsäußerung zu verstehen“^[44] (Atteslander 2006: 113). Dennoch haben „Fragen auch die Aufgabe, aus latenten Einstellungen Meinungen ins Bewusstsein zu bringen“ (ibid.). Artefakte sollen daher nicht ausgeschlossen werden.

Am Ende jedes Interviews gab es ein kurzes Debriefing, in welchem Dank für das Interview ausgesprochen⁴⁵ und etwaige Fragen bezüglich weiterem Vorgehen oder Bitte um Zusendung der Fragen für weitere Beschäftigung mit der Thematik geklärt wurden.

43 Aufgrund des allgemeinen Verständnisses der Sprache wurde das Informationsblatt an alle interviewten Personen in Englisch übermittelt.

44 Der angesprochene Zusammenhang schließt nicht Verstehen eines Begriffes, Unsicherheit, willkürliche Eingrenzung durch die Formulierung der Frage, Fehlen der relevanten Erfahrung etc. mit ein.

45 Dies auch mittels „typischer“ Mitbringsel wie Mannerschnitten und Mozartkugeln, da gemäß eigenen Erfahrungen einerseits Mitbringsel aus dem Ausland gern gesehen sind und es des Weiteren Usus ist, dass Familie/Freunde aus dem Ausland Geschenke mitbringen. Interessant dabei war, dass sämtlichen Befragten beide Produkte bekannt waren, was neben der starken Emigration besonders kosovo-albanischer Männer seit den „Gastarbeiter“-Wanderungen und Flüchtlingsströmen auch mit der Intervention zusammenhängen könnte, da – so zumindest der persönliche Eindruck – durchaus ein Bewusstsein für „typische“ Produkte aus dem Ausland entstanden ist.

Die Interviews wurden großteils in Kaffeehäusern, also einem informellen Setting, durchgeführt. Dies wurde einerseits oft gewünscht, da die Atmosphäre gegenüber dem Büro lockerer war, andererseits ist es bezeichnend für Kosovo, denn die „Albaner trinken in der Öffentlichkeit zu jeder Tageszeit Kaffee“ (Drude 2008: 26)⁴⁶.

3.5. ExpertInnenbefragung

Die ExpertInnenbefragung war ursprünglich nicht geplant. Da aber einige InterviewpartnerInnen nicht mehr verfügbar waren, wurde kurzerhand umdisponiert und zehn Befragungen durchgeführt (vier mit „Locals“ und sieben mit „Internationals“). Die mangelnde Verfügbarkeit lag bei den „Locals“ an Arbeitsemigration beziehungsweise mangelnder Verfügbarkeit zum Zeitpunkt der Interviews⁴⁷, bei den „Internationals“ an Versetzung in andere Dienstländer beziehungsweise am regulären Ablauf von Dienstverhältnissen und Rückkehr in die Heimatländer. Da auf Seiten der „Internationals“ die Bleibedauer im Kosovo teilweise sehr kurzlebig ist, wurden Fragebögen nur an jene verschickt, die entweder mehrmals vor Ort tätig, oder über längere Zeit vor Ort waren.

Die ExpertInnenbefragung war ebenfalls in oben genannte drei Bereiche gegliedert. Da sie schriftlich erfolgte wurden einzelne Fragen der Übersicht halber gebündelt; insofern wichen die Fragen beziehungsweise deren Ausformulierung geringfügig vom Leitfaden für die Interviews ab. Die ExpertInnenbefragung war strukturiert (vgl. Atteslander 2006: 121ff.), da weitere Nachfragen kaum möglich waren.

⁴⁶ Dies kann aus eigener Erfahrung bestätigt werden: während des Praktikums im Kosovo im Jahre 2008 gab es kaum ein Meeting welches nicht im Kaffeehaus, sondern, wie andernorts üblich im Büro, abgehalten wurde. Allerdings ist zu vermerken, dass diese Angewohnheit bei Weitem nicht nur auf AlbanerInnen, sondern auf sämtliche Personen mit Lebensmittelpunkt im Kosovo (inklusive der „Internationals“) zuzutreffen scheint.

Des Weiteren war zu beobachten, dass die Kaffeehäuser auch bis (spät)abends gefüllt sind und Kaffee getrunken wird (eher noch als Alkohol (vgl. auch Drude 2008: 26)).

⁴⁷ Da zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews eine Regierungskrise mit anschließender Regierungsauflösung herrschte (Ende Oktober 2010), waren mehrere Personen zeitlich verhindert.

3.6. Auswertung und Analyse der gewonnenen Daten

Während der Erhebungsphase im Kosovo wurden sieben Interviews mit „Locals“ und vier Interviews mit „Internationals“ durchgeführt. Die so gewonnenen Daten wurden größtenteils im Kapitel Lebenswelt Kosovo eingearbeitet. Teilweise wurden die eigentlichen Fragen während der Interviews außer Acht gelassen oder durch den Erzählfluss vorweggenommen. Um diesen Erzählfluss nicht zu unterbrechen und das Interviewklima zu stören, wurde die „Haltung freundlichen Gewährenlassens“ (Maccoby/Maccoby 1974: 63 zit. in Atteslander 2006: 128) beibehalten. Daher fand nicht alles Interviewmaterial Verwendung (Dasselbe gilt auch für die Befragungen, nur jenes Material konnte verwendet werden, wo die Fragen vollständig beantwortet wurden).

Bei Interviews und Befragungen der „Internationals“ lag die Zahl der Männer merklich über jener der Frauen, was darauf zurückgeführt werden könnte, dass Kosovo lange Zeit als „non-family duty station“ (also aus „Sicherheitsgründen“ den Nachzug der Familie ins Einsatzgebiet der jeweiligen „Internationals“ nicht gestattete) galt.

Die Interviews wurden zur weiteren Analyse zum Teil transkribiert (siehe Anhang). Die Transkription als Schritt vom Interview zur Aufbereitung der Daten birgt allerdings einige Fehlerquellen, da „Transkribierende als Sprachbenutzer nicht selten unzuverlässig transkribieren“ (Kowal/O’Connell 2007: 445). Daher wurde bei der Transkription mit besonderer Vorsicht vorgegangen, um sprachlichen Missverständnissen vorzubeugen. Die Transkription erfolgte in Standardsprache und unter Auslassung der Erwähnung von Störgeräuschen (sofern sie das Interview nicht beeinflussten).

Als Auswertungsinstrument wurde eine qualitativ strukturierende Inhaltsanalyse (Themenanalyse) angelehnt an Mayring (2002 und 2007) als „Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte“ (vgl. Atteslander 2006: 189) angewandt, um Kernaussagen herauszuarbeiten beziehungsweise das Material „unter bestimmten Kriterien einzuschätzen“ um damit „Ankerbeispiele“ herauszuarbeiten (Mayring 2007: 473). Dabei wurden mithilfe des IK-Ansatzes, des Bourdieu’schen Theoriengerüsts und der Fragestellung durch Reduktion und Abstraktion vorläufige Kategorien gebildet (Reduktion nach Froschauer/Lueger 2003: 159ff.) und dazu

passende Stellen der Interviews den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Dadurch wurde die Vielfalt der Themen und Ansichten hinsichtlich der Thematik deutlich erkenntlich; schon während der Interviews und der Transkription deutete sich diese Vielfalt an. Sofern relevante Textstellen in keine der Kategorien zu passen schienen, wurden induktiv neue Kategorien erstellt und das Interviewmaterial den neuen Kategorien angepasst beziehungsweise schon existente Kategorien erweitert, verfeinert und modifiziert. Die beiden ermittelten Kategorien sind: Konfliktlinien und Charakteristika, wobei sich die Charakteristika in allgemeine und Kosovo-spezifische aufteilen lassen. Die Subkategorien werden im Kapitel Lebenswelt näher erläutert. Bei der Bildung von Auswertungskategorien lenken das „eigene theoretische Vorverständnis und die Fragestellungen [...] beim Lesen der Transkripte die Aufmerksamkeit“ (Schmidt 2007: 449), weswegen die Erhaltung der Offenheit gegenüber den Interviews sehr relevant ist, um nicht nur jenes Material zu sichten, welches den Vorannahmen entspricht. Die Aspekte und Themen bilden die Grundlage für die Bildung der Auswertungskategorien (ibid. 450). Diese Auswertungskategorien und Subkategorien sind durch die Forschungsfragen und daraus abgeleitet dem Interviewleitfaden gewissermaßen vorgegeben. Vom Erkenntnisinteresse geleitet, wurde dennoch Offenheit (und ebenfalls Kommunikativität, Naturalistizität und Interpretativität vgl. auch Atteslander 2006: 197f.) in der Analyse bewahrt, denn die Ergebnisse dürfen nicht nur aufgrund von Vorwissen entstehen, sondern werden „durch kontrolliertes Fremdverstehen der von den Untersuchten verwendeten Alltagskonzepte generiert“ (Lamnek 1993: 199 zit. in Atteslander 2006: 197). Durch die praktizierte Offenheit wurde klar, dass die vorgegebenen Kategorien zu kurz griffen, da sie lediglich von zwei konstruierten Analyseeinheiten, den „Internationals“ und „Locals“ ausgingen und die Vielfalt der Gesellschaft dadurch keineswegs zufriedenstellend repräsentieren konnten.

Die Kategorien müssen im Zuge der Analyse theoretisch abgeleitet (also „anhand des theoretischen und empirischen Wissens herausgearbeitet“ wie oben erwähnt), unabhängig, vollständig, wechselseitig exklusiv, nach einer Dimension ausgerichtet und eindeutig definiert sein (Atteslander 2006: 190). Mittels solcher Auswertungskategorien wurde das Interviewmaterial codiert (vgl. auch Froschauer/Lueger 2003: 163ff.), weiter zusammengefasst, generalisiert und schließlich reduziert, mit der Folge, dass nicht mit der Thematik in Verbindung stehende Passagen als „nicht

klassifizierbar“ (Schmidt 2007: 453) aus dem Analysematerial gestrichen werden mussten.

Die Interviews lieferten oft vieldeutige Aussagen, was „der Tatsache [entspricht], dass die soziale Realität nur in seltensten Fällen verbal eindeutig erfasst und wiedergegeben werden kann“ (Atteslander 2006: 122). Dies bedeutet in weiterer Folge, dass „einzelne Antworten auch bei ausgeklügelter Auswertung nicht als isolierte Daten zu werten sind, sondern vornehmlich als Hinweise auf Zusammenhänge“ (ibid.). Aus diesem Grund wurden die den Interviews gemeinsamen Kategorien gebildet.

Durch die Inhaltsanalyse erarbeitete Kategorien und Subkategorien, welche in Zusammenhang miteinander stehen sind daher lediglich Hypothesen basierend auf den Interviewaussagen, welche in Beziehung zueinander stehen. Jedoch wurde durch deren Systematisierung versucht, vom individuellen Sonderwissen und Habitus zu einem kollektiven zu gelangen, das Sonderwissen auf eine Metaebene zu erheben, um generalisierende Charakteristiken der Interventionsgesellschaft ausarbeiten. Die verbliebenen Kategorien stellen einen Einblick in die Vielfalt der gegebenen Perspektiven dar und werden im Weiteren zur Beschreibung der Lebenswelt Kosovo herangezogen, sowie mittels wörtlichen Zitaten und Paraphrasen aus den Interviews belegt.

3.6.1. *Forschungsethische Aspekte*

Neben der schriftlichen Information durch das Infosheet beziehungsweise die Kontaktaufnahme wurden die InterviewpartnerInnen auch mündlich nochmals darüber informiert, dass die Interviews anonym⁴⁸ durchgeführt und die Daten somit auch anonym verarbeitet würden. Rückbezüge einzelner Aussagen auf einzelne InterviewpartnerInnen können daher ausgeschlossen werden. Auch konkretere Beschreibungen der interviewten Personen werden daher nicht angeführt, sie

⁴⁸ Für den Entschluss die Interviews anonym durchzuführen gab es mehrere Gründe, vor allem aber, dass offener auf die Fragen geantwortet werden konnte (hinsichtlich des ethnischen und beruflichen Hintergrundes bei den „Locals“ und des beruflichen Hintergrundes bei den „Internationals“ – ohne eben den offiziellen „mission statements“ genügen zu müssen, beziehungsweise ohne Angst vor Schwierigkeiten aufgrund von öffentlicher Kritik).

werden nur innerhalb des gesellschaftlichen Bereiches zugeordnet, sofern dies zum besseren Verständnis ihrer Aussage dient. Die Aussagen werden lediglich mit dem Quellenverweis „Local“ beziehungsweise „International“ und der Nummer, welche im Auswertungsprozess dem Interview zugeordnet wurde, angeführt. Die zitierten Stellen und der Kontext der jeweiligen Aussagen sind im Anhang zu finden.

3.6.2. Reflexion der Autorin als Interviewerin

„Mehr Forschung ist nötig. Aber es gibt einen Aspekt, der leider nicht so viel konstruktiv-kritische Überprüfung erhielt, wie es seiner Bedeutung entspricht. Dieser Aspekt ist der menschlicher Mittler im normalen Vorgang Meinungen zu erheben – eben der Interviewer. Obwohl offensichtlich ist, dass der Interviewer bewusst oder unbewusst Antworten beeinflussen und verzerren kann, liegen erstaunlich wenig systematische Studien über den Interviewer und den Befragungsvorgang selbst vor“ (Hyman 1954: V in Atteslander 2006: 104).

Die Durchführung eines qualitativen Interviews ist gewissermaßen selektiv: die Auswahl der (Konzept reichen) InterviewpartnerInnen (nur Erwachsene mit Fremdsprachenkenntnissen und Engagement), die Formulierung der Fragen und die Analyse obliegen jener Person, welche die Durchführung unternimmt⁴⁹. Somit ist die Rolle der interviewenden Person nicht zu unterschätzen, sie kann sogar ungewollt eine Rolle bei der Formulierung der Antworten spielen. Denn „gegenseitige Erwartungen, Wahrnehmungen aller Art beeinflussen Verhalten und verbale Reaktion“ (ibid.).

Daher ist es wichtig die eigene Rolle im Interview aus Sicht der InterviewpartnerInnen zu hinterfragen: „Was erwartet der Befrager von mir, und wie wirkt meine Antwort auf ihn?“ (ibid. 105). Um dies tun zu können, wurden Eindrücke protokolliert und Beobachtungen notiert. Die Notizen dienten auch dazu die eigene Rolle als „International“ (wobei damit eigentlich lediglich jene gemeint sind, welche im Kosovo arbeiten) beziehungsweise zumindest als Nicht-KosovarIn zu reflektieren.

⁴⁹ Womit gewissermaßen auch von mehr oder weniger homogenen Gruppen ausgegangen werden kann, was gewisse Verzerrungen in der Analyse bedingt. Da hier aber ein Ausschnitt und nicht eine repräsentative Situationsbeschreibung das Ziel sind, soll dieser Mangel in Kauf genommen werden.

Die zur Forschungszeit aktuelle eigene Position ist per definitionem als „Touristin“ zu bezeichnen. Bedingt durch die mehrmaligen Aufenthalte und das Praktikum aber könnte die Verortung durchaus auch als „International“ erfolgen (die Autorin wurde und wird des Öfteren von „Locals“ als solche bezeichnet), weswegen die Möglichkeit der Zuschreibung der Rolle des „Internationals“ bestand, jedoch ohne den Habitus vollständig zu teilen.

Die eigene Verortung und die mögliche Verhaltensbeeinflussung bei Vertrautheit (und dadurch bedingte soziale Akzeptanz) wird allerdings bei schon bekannten InterviewpartnerInnen gewissermaßen erschwert, kann aber gleichzeitig auch wieder Zugang zu Informationen bedeuten, welche unter anderen Umständen nicht mit mir als Interviewerin geteilt werden würden. Die Einordnung der Antworten der InterviewpartnerInnen welche der Interviewerin schon bekannt waren, war allerdings besser möglich, da die Wahrscheinlichkeit höher war, dass das tatsächliche Verhalten und nicht die vermeintliche Verhaltenserwartung beziehungsweise die tatsächliche Ansicht, statt dem was ein „International“ angenehmer Weise hören möchte, kundgetan wurde (geringere Anpassung an vermeintliche soziale Erwünschtheit). Die Vertrautheit erschwerte allerdings in einer Hinsicht auch die Interviews, beziehungsweise die Analyse, denn die neutrale Haltung gegenüber vertrauten Menschen beziehungsweise gegenüber Einblicken in ihre Welt zu erhalten, stellte besonders bei emotional besetzten Antworten eine Herausforderung dar und in jenen Fällen, wo „Locals“ schon vor dem eigentlichen Interview (nachdem das Informationsblatt zum Thema durchgelesen war) eindeutiges Interesse und Wohlwollen gegenüber dem Ansprechen der Thematik äußerten. Für die Autorin als externe Forscherin war diese positive Haltung trotz der Herausforderung des Umganges damit durchaus auch von Vorteil, denn da geschätzt wurde, dass sich jemand von „außerhalb“ der Thematik widmete, wurde auch bereitwillig Auskunft gegeben.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob und wie die InterviewpartnerInnen die Fragen verstehen und ob es durch das (Un-)Verständnis zu Missverständnissen beziehungsweise zu „nicht-intendierten“ Folgen von durch Fragen entstandenen verbalen Reaktionen“ (ibid. 106) kommt. Um die Möglichkeiten der nicht-intendierten Folgen einzugrenzen und nicht Gefahr zu laufen potenzielle Antwort-

möglichkeiten vorzugeben, wurden in den Fragen bewusst Beispiele zur Erklärung ausgelassen. Was die Reflexion natürlich nicht leisten kann, ist zu verstehen was tatsächlich in den InterviewpartnerInnen vor sich ging, beziehungsweise ob die Antwort durch Verstehen, Bewerten oder Urteilen gebildet wurde (vgl. *ibid.*).

Die Wahl der passenden Sprache spielte ebenfalls eine Rolle hinsichtlich der Vermeidung von Missverständnissen und nicht-intendierten Folgen. Daher wurde in den Interviews in Englisch besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass die Fragen einfach und verständlich formuliert waren, um der Tatsache, dass das Interview in einer Fremdsprache geführt wurde und daher ein geringerer Wortschatz auf beiden Seiten angenommen werden konnte, Rechnung zu tragen.

Abschließend kann zur Rolle als Interviewerin und auch Forscherin aus dem Ausland gesagt werden, dass die Rolle nicht eindeutig und durch die unterschiedlichen Umstände in der jeweiligen Interviewsituation geprägt ist. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass aufgrund der Tatsache, dass das Interesse an Antworten seitens der Autorin größer ist als jenes der Befragten Antworten zu geben, ein Interessensungleichgewicht entsteht, welches gewisse Beeinflussung bedingen kann (vgl. *ibid.* 119). Die Beeinflussung wäre etwa gegeben, wenn darauf gedrängt würde, weitere Fragen zu beantworten oder trotz Ablehnung der Frage von Seiten der Befragten hartnäckig die Beantwortung der Frage eingefordert würde. Oder aber, wenn die Befragten einer Verhaltenserwartung Genüge leisten wollen und damit die aus dem interview zu gewinnenden Daten verfälschen.

4. Historischer Hintergrund

Das folgende Kapitel erläutert den historischen Hintergrund Kosovos und fokussiert auf den Konflikt und die daraus folgende Intervention. Es wird die Entwicklung Kosovos in den letzten zwei Jahrzehnten dargestellt um die historischen Grundlagen für die Intervention im Kosovo zu erläutern. Dem folgt die Erörterung der Entwicklung humanitärer Interventionen und deren Einsatz im Kosovo, um die Vorbedingung für die Entstehung einer Interventionsgesellschaft zu klären, dass eine Intervention im Kosovo stattgefunden hat.

4.1. Historischer Hintergrund Kosovo

*„In Kosovo, history is war by other means“. „For in Kosovo, history is not really about the past, but about the future. In other words, he who holds the past holds the future“
(Judah 2000: 1&4;2).*

4.1.1. Kurzer historischer Abriss

Die Geschichte Kosovos⁵⁰ ist viel diskutiert und umstritten. Judah beginnt deshalb seine Abhandlung über die Geschichte Kosovos mit einer Adaption des Thomas-Theorems (Merton 1995): „As always in the Balkans, and elsewhere for that matter, the truth is not always what matters, it is what people believe it to be. And what people believe can be put to everyday use“ (ibid. 2). Wie Geschichte Kosovos kontinuierlich zeigt, ist das Verschwimmen von objektiver Situation und subjektiver Situationsdefinition ein wichtiger Faktor der gesamten Region.

⁵⁰ Vgl. dazu Muharremi 2005: 15-18, wenn nicht anders ausgewiesen. Einen knappen aber aktuellen Überblick über die jüngsten Entwicklungen bis zum Konfliktausbruch liefern Weller (2009: 25-40), und ausführlich Loquai (2000) und The Independent International Commission on Kosovo (2000), welche auch Kosovo als Präzedenzfall für Peacekeeping-Operationen diskutiert. Tiefere Einblicke in die Geschichte beziehungsweise Entwicklung zum Krieg liefern Bellamy 2002, Hofbauer 2001 und 2008, Judah 2000, Malcolm 1998, Mertus 1999, Reuter/Clewing 2000, und Vickers 1998.

Kosovo war seit dem 14. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches, nachdem bei der Schlacht am Amselfeld 1389 die Region verloren gegangen war (vgl. Judah 2000: 5). Nach 1912 gehörte es zum Königreich Serbien, ab 1918 zum Königreich Serbien-Kroatien-Slowenien (vgl. Weller 2009: 27, Judah 2000: 21). Mit der Gründung Jugoslawiens 1945 wurde es Bestandteil davon und durch die Verfassung von 1974 eine autonome Provinz. Im Gegensatz zu den Teilrepubliken besaßen die autonomen Provinzen (neben Kosovo noch die Vojvodina) zwar ihre eigenen Verwaltungs- und Gesetzgebungsorgane, jedoch nicht das „Recht auf Sezession aus dem Bundesverband“ (ibid.).

4.1.2. Konflikthafte Entwicklung

Bedingt durch Titos Tod 1980 und die darauf folgende Zeit wirtschaftlicher und politischer Instabilität und den Aufschwung des Nationalismus⁵¹ in Jugoslawien kam es am 23. März 1989 zur Auflösung des Provinzparlaments (vgl. Zygojannis 2003: 24, Daxner 2007a: 337, u.a.) und darauf folgend zum sukzessiven Ausschluss der albanischen Mehrheitsbevölkerung aus der Verwaltung beziehungsweise Besetzung der Positionen durch der serbischen Zentralführung nahestehende Personen (ibid.) „»A new provision of the constitutional system [...] affected the status of the autonomous provinces: although that term remained, their autonomy has been abolished. [...] Consequently all powers [...] of the provinces are vested solely in the Republic of Serbia«“ (Teofilovic 2000: 71 zit. in Muharremi 2005: 28) – „die Rechte der Albaner im Kosovo [wurden] eingeschränkt, die Institutionen wurden serbisiert, Albanisch als Amtssprache verboten“ (Daxner 2007: 337). Viele AlbanerInnen verloren ihre Jobs, das Bildungssystem wurde dem serbischen angepasst und diskriminierende Gesetze, etwa das Verbot des Transfers von Eigentum von SerbInnen zu AlbanerInnen wurden erlassen (vgl. O'Neill 2002: 21). Diese Entwicklung stellte somit einen Wendepunkt dar und die Weichen der Geschichte auf Konfrontationskurs stellen.

51 Den aufstrebenden Nationalismus, vor allem jenen im „Memorandum“ propagierten, soll Milošević selbst sogar als „nothing but the darkest nationalism“ bezeichnet haben (Judah 2008: 50).

Als Reaktion darauf wurde Kosovo am 2. Juli 1989 durch die (mehrheitlich albanischen) Mitglieder des Provinzparlaments zur siebten jugoslawischen Republik erklärt (Muharremi 2005: 90), mit der Begründung, dass „die Kosovaren seit dem politischen „Wechsel“ in ständiger Unterdrückung lebten und sich elementarer Menschenrechte beraubt sahen“ (Zygojannis 2003: 25). Die Reaktion Jugoslawiens/Serbiens war die Auflösung von Regierung und Parlament Kosovos am 5. Juli 1989. Nach einem Referendum im September 1991 im Kosovo mit 87% Zustimmung wurde Kosovo am 19. Oktober 1991 als »Republik Kosovo« unabhängig erklärt (vgl. Muharremi 2005: 90), erfuhr allerdings nur von Albanien Anerkennung (ibid.).

Es wurde eine Exilregierung mit Sitz in Bonn gegründet, welche ein über die albanische Diaspora finanziertes Parallelsystem (inklusive Gesundheits⁵²- und Bildungssystem⁵³) entwickelte (vgl. Judah 2000: 70) mit dem Ziel, durch passiven Widerstand auf die Situation der AlbanerInnen aufmerksam zu machen. Das Parallelsystem wurde von Seiten Jugoslawiens/Serbiens zwar toleriert, aber nie offiziell anerkannt (ibid. 90)⁵⁴.

Nach den Wahlen 1992⁵⁵, in welchen Staatsorgane und Regierung gewählt wurden – das rückblickend dazu führte, dass der kosovo-albanische „Wunsch nach Unabhängigkeit nicht gänzlich im Keim erstickt wurde“ (Zygojannis 2003: 25) – forderte der „Präsident“ Ibrahim Rugova „unter Hinweis auf die ethnische Säuberung, die Errichtung eines Protektorats im Rahmen der Lösung für die gesamte Bundesrepublik Jugoslawien“ (ibid. 26). Von Seiten der Vereinigten Staaten kam im Jahre 1992 die so genannte „Christmas Warning“: „In the event of conflict in Kosovo caused by Serbian action, the US will be prepared to employ military force against

52 Das Gesundheitssystem stellte „an alternative health system“ dar (Judah 2008: 72). 140 SpezialistInnen, 239 praktische ÄrztInnen und 423 Krankenschwestern und Kliniken in 86 Privathäusern „supplying food, medicine and hygienic materials to some 350.000 people“ stellten ein „useful service at basic level“ dar (für schwere Operationen mussten serbische Krankenhäuser aufgesucht werden) (ibid.).

53 Im Jahr 1998 waren im albanischen Bildungssystem 266.413 GrundschülerInnen, 58.700 SchülerInnen an höheren Schulen und 16.000 StudentInnen (Judah 2008: 71). Schulen wurden damit zu einem der wenigen „symbolic aspects of what was otherwise nothing more than a phantom state“ (ibid.)

54 Das Curriculum von vor 1989 wurde im Unterricht für tausende albanische Kinder, welcher in Häusern und provisorischen Räumen in Schichten abgehalten wurde, angewandt und Ärzte praktizierten in Kellerpraxen (O’Neill 2002: 21).

55 Bei den Wahlen am 24. Mai 1992 wurden ein neues Parlament und der Präsident gewählt (vgl. Judah 2008: 68).

Serbian in Kosovo and in Serbia proper“ (zit. in Judah 2000: 73). Die kosovo-albanische Exilregierung forderte 1995 „angesichts der Repressionen gegen die albanischstämmige Bevölkerung die „Republik Kosovo“ zur UN-Schutzzone zu erklären“ (ibid.).

Nachdem das Dayton-Abkommen 1995 die Probleme Kosovos nicht erwähnte⁵⁶, wurde der Widerstand teils gewaltsam. Die schon 1993 gegründete kosovarische Befreiungsarmee (UÇK)⁵⁷ begann, Anschläge auf serbische Militärs und Polizeieinheiten im Kosovo⁵⁸ zu verüben.

„For the best part of a decade, Kosovo’s Albanians, never wavering for their demand for independence, tried to bring their case to the attention of the world by peaceful means. It was a tragedy that this experiment failed and that violence prevailed. It was a tragedy because thousands would pay for this failure with their lives, It was also a tragedy because it sent powerful a message to others around the world. That was, that nobody notices peaceful protest – only violence pays“ (Judah 2000: xviii f.).

Der ab diesem Punkt eingeschlagene Weg zielte somit auf die offene Konfrontation mittels Waffengewalt ab. Die inneren Unruhen in Albanien 1997 trugen auch zum Gewaltausbruch bei, denn bedingt durch Überfälle auf Armee- und Polizei-Waffendepots waren Waffen und Munition mehr oder weniger frei verfügbar (O’Neill 2002: 22, Zygojannis 2003: 26, Daxner 2007a: 338, u.a.). Die UÇK verübte Attacken, auf welche die serbischen Sicherheitskräfte überproportional reagierten; mit der Ermordung vieler Mitglieder der Jashari-Familie⁵⁹ in der Region Drenica (Human Rights Watch 1998: 28-32 in O’Neill 2002: 23) erhöhte sich der Zulauf zur UÇK drastisch (ibid.). „Die darauf folgenden repressiven Maßnahmen der serbischen Polizei und Armee, die sich auch gegen die Zivilbevölkerung richteten“ (ibid. 17), kulminierten 1998 in einer Eskalation zum bewaffneten Konflikt mit tausenden von Toten und Vertriebenen. Am 21. März 1998 wurde als Konsequenz dieser

⁵⁶ „Kosovo would have to wait“ (O’Neill 2002:22).

⁵⁷ Albanisch: Ushtria Çlirimtare e Kosovës (UÇK), welche die Abtrennung des Kosovo von Jugoslawien/Serbien anstrebte.

⁵⁸ Sie befanden sich seit den Unruhen in den 80ern wieder im Lande, über welches damals schon der Ausnahmezustand verhängt wurde (vgl. Daxner 2007a: 337).

⁵⁹ Adem Jahshari hatte als einer der wenigen an den Trainings der UÇK-Kämpfer in Albanien (1993-1997) teilgenommen und war serbischen Sicherheitskräften daher ein Dorn im Auge. Nach mehreren Arrestversuchen kamen bei einer Attacke auf die Familienunterkunft 58 Menschen ums Leben (vgl. O’Neill 2002: 22ff.)

Eskalation im UN-Sicherheitsrat eine Resolution zur friedlichen Lösung des Konflikts verabschiedet⁶⁰.

Ab Oktober 1997 wurden serbische Einheiten einsatzbereit nächst der Grenze zu Kosovo stationiert. Gemäß Gow konzentrierten sich diese ab 1998 „on civilian population centres, rather than on military targets, with ethnic cleansing as the goal of the campaign“ (2003: 201ff. in Ramet 2005: 100), auch wenn dies in der Forschung teils lediglich als Annahme angegeben wird:

„The Serbian regime would have acted within its constitutional prerogatives had it aimed its activities against the mafia-linked, foreign-supported assassins of Serbian police, civilians, and state employees, including ethnic Albanian ones. Instead, Belgrade struck back not just at the criminal elements but at civilians as well“ (Udovički 2000: 330 zit. in Ramet 2005: 18).

Infolgedessen kam es zu breit angelegten Gewaltakten gegen Zivilisten durch das Militär. Ende 1998 beruhigte sich die Lage kurzzeitig, da Milošević gezwungenermaßen einem Waffenstillstand und der Rückkehr der Flüchtlinge⁶¹ und der Etablierung der Kosovo Verification Mission durch die OSCE zustimmte. Diese sollte dabei die Einhaltung des Waffenstillstandes gemäß Resolution 1199 (1998) überwachen; mit Unterstützung durch Luftüberwachung durch die NATO)⁶² zustimmte. Zusätzlich wurde ein Waffenembargo verhängt, welches den „Repressionen gegen die albanisch-stämmige Volksgruppe [die] ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß an[nahmen]“ Einhalt gebieten sollte (Zygojannis 2003: 27). Die Lage sollte sich jedoch nicht ändern: in der Zwischenzeit suggerierten sowohl Albanien als auch die USA ihre Unterstützung während Milošević an der albanischen Grenze Truppen aufmarschieren ließ. Infolgedessen wurde seitens der NATO die „Activation Order“ an die bereitstehenden Truppen ausgegeben, diese jedoch vorerst nicht aktiviert (ibid. 28).

⁶⁰ Resolution 1160 des UN-Sicherheitsrates zur Lage des Kosovo und friedlichen Lösung des Konflikts, 31. März 1998.

⁶¹ Vergleiche dazu auch Resolution 1199 des UN-Sicherheitsrates in welcher die Anwendung von Gewalt verdammt, die Einstellung der Kämpfe und Waffenniederlegung gefordert wird.

⁶² Die Aufgabe der KVM war dabei „to embark upon verification activities related to compliance of all parties in Kosovo with the requirements set forth by the international community with regard to the solution of the crisis in Kosovo“ (OSCE 1998). Die NATO sollte zusätzlich zur Luftüberwachung im Notfall auch das Personal der KVM ausfliegen (vgl. NATO).

Die Repressionen zeigten die neuen Formen des Krieges⁶³, wie sexuelle Gewalt gegen Frauen⁶⁴ und Kinder. Schwere Menschenrechtsverletzungen, etwa Entführungen und Exekutionen, waren auf beiden Seiten zu verzeichnen und vermisste Personen wurden als wichtiges Thema seitens der KVM gelistet (auch weil sie die Beziehung zwischen KVM und der serbischen Seite, beziehungsweise später UNMIK und der albanischen Seite nachhaltig schädigten) (O'Neill 2002: 27ff.).

Die Menschenrechtsverletzungen setzten schon mit der Aufhebung des Autonomiestatus Kosovos 1989 ein. Mit dem Zeitpunkt der Gewaltanwendung seitens der UÇK wurden sie schwerer und gezielt auch der zivilen Bevölkerung angetan (vgl. Muharremi 2005:91ff.):

„Fighting in Kosovo has resulted in a mass displacement of civilian populations, the extensive destruction of villages and means of livelihood and the deep trauma and despair of displaced populations. [...] There are concerns that the disproportionate use of force and actions of the security forces are designed to terrorize and subjugate the population, a collective punishment to teach them that the price of supporting the Kosovo Albanian paramilitary units is too high and will be even higher in future. The Serbian security forces have demanded the surrender of weapons and have been reported to use terror and violence against civilians to force people to flee their homes or the places where they had sought refuge, under the guise of separating them from fighters of the Kosovo Albanian paramilitary units. [...]The level of destruction points clearly to an indiscriminate

⁶³ Herfried Münkler, welcher viel zur Theorie des Krieges publiziert, geht davon aus, dass zwar die zwischenstaatlichen Kriege verschwinden, der Krieg allerdings in neuer Erscheinungsform auftritt, nämlich in Form von Gewalt, welche gegen die Zivilgesellschaft gerichtet ist, kaum Entsendung von Bodentruppen stattdessen Luftschläge (vgl. NATO-Bombardement 1999), dem Schutz der Menschenrechte als Legimationsprinzip (Kritiker wie etwa Chomsky 2001 sehen diese Begründung eher als Freibrief, überall die Eigeninteressen durchsetzen zu können) für Interventionen, einer asymmetrischen Gewaltanwendung, sexuelle Gewalt, kurzen Staaten- aber langen Gesellschaftskriegen, Privatisierung und Kommerzialisierung der kriegerischen Gewalt, Kindersoldaten und vielen Aspekte mehr. Es handelt sich um eine „Gemengelage aus Werten und Interessen, staatlichen, parastaatlichen und privaten Akteuren“ (Münkler 2005b: 10).

⁶⁴ Im Kosovo galten auch Frauenrechte als Legitimation für die Intervention, da sie durch „Kriegsvergewaltigungen massiv verletzt wurden“ (Moser 2005: 118). Die Vergewaltigungen erfüllten dabei eine gewisse Strategie, nämlich die des Angriffs auf den „weibliche[n] bid. 119). Körper als kulturelles Zeichen“: „Der weibliche Körper repräsentiert den Volkskörper“ (ibid.), womit durch die konkreten Vergewaltigungen „symbolisch die Nation vergewaltigt [wird]“, wodurch die gesamte Gruppe bedroht wird (ibid. 119). Gerade an diesem Beispiel zeigen sich aber auch Charakteristika der neuen Kriege über den Einsatz sexueller Gewalt hinaus, da der Balkan in den Medien als rückständig präsentiert wurde (vgl. ibid.) und wird und gleichzeitig die Opfer der Kriegsvergewaltigungen nicht selbst zu Wort kamen, es wurde über sie berichtet (nicht durch sie), was zu einer weiteren Viktimisierung führte (vgl. ibid. 119f.). So wurden „die vergewaltigten Frauen [...] selbst zu nützlichen, zweckmäßigen, objektiven Beweisen – unter anderem für die Notwendigkeit einer „humanitären Intervention“ (ibid. 120).

and disproportionate use of force against civilian populations.“ (Bericht des Generalsekretärs vom 3. Oktober 1998: 3).

Anfang 1999 brachen erneute Kämpfe aus und während in Rambouillet zwischen der Contact⁶⁵ Group, einer jugoslawischen und einer kosovo-albanischen Delegation im Februar und März 1999)⁶⁶ verhandelt wurde und die „Drohgebärden der NATO“ (Zygojannis 2003: 29) keine Wirkung zeigten, startete Jugoslawiens/Serbiens Militär eine Großoffensive gegen die UÇK, welche zu Massenvertreibungen führte. Nachdem die Verhandlungen scheiterten und sich eine humanitäre Katastrophe abzuzeichnen schien, beschloss der NATO-Rat am 24. März 1999 Luftangriffe gegen Jugoslawien⁶⁷, wobei die diplomatischen Bemühungen fortgeführt wurden. Die Operation „Allied Force“ flog 78 Tage Luftangriffe gegen Ziele militärischer und strategischer Natur in Jugoslawien/Serbien und später ebenfalls gegen Militär- und Polizeieinheiten im Kosovo“ (Zygojannis 2003: 30). Die von der NATO geführte Kosovo Force (KFOR) wurde im Gefolge der 78 tägigen NATO-Bombardements am 12. Juni 1999 im Kosovo stationiert „to halt and reverse the humanitarian catastrophe that was then unfolding“ (NATO 2010d)⁶⁸. Sie bot einen „willkommenen Vorwand für die Zunahme von Vertreibungen und des Massenmordes im Kosovo“ (Muharremi 2005: 92). Das Resultat bis Juni 1999 waren etwa 10.000 Tote und 1,4 Mio. Vertriebene und Flüchtlinge. Da dies die Souveränität Jugoslawiens nicht in Frage stellte, nimmt Muharremi an, dass die „internationale Gemeinschaft noch nicht bereit ist, schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen und Gewaltanwendung gegen die Zivilbevölkerung durch staatliche Organe als Grund für einen automatischen Verlust von staatlicher Souveränität anzusehen“ (ibid. 93). In anderer Literatur hingegen wird von einer „Entwicklungstendenz“ gesprochen, Minderheiten und Volksgruppen als partielle

⁶⁵ Die Contact Group besteht aus den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien und ist im Bereich Policy-Entwicklungen am Balkan engagiert.

⁶⁶ Vergleiche dazu das Rambouillet-Abkommen: Interim Agreement for Peace and Self-Government In Kosovo Rambouillet, France - February 23, 1999, welches die sofortige Gewalteeinstellung, Rückkehr der Flüchtlinge und Zugang zu internationaler Hilfe fordert.

⁶⁷ Die so genannten „Activation Orders“ wurden wie oben erwähnt schon vorher am 13. Oktober 1998 gegeben, „to halt the humanitarian catastrophe that was then unfolding in Kosovo. The decision to intervene followed more than a year of fighting within the province and the failure of international efforts to resolve the conflict by diplomatic means“ (NATO). Die Operationspläne für „begrenzte, in Phasen durchzuführende Luftangriffe“ wurden vom NATO-Rat schon vorab am 08. Oktober 1999 genehmigt (Taskushina 2000: 28).

⁶⁸ Der Rückzug serbischer Truppen aus dem Kosovo war am 20. Juni abgeschlossen (NATO 2010d).

Völkerrechtssubjekte anzuerkennen und damit ihren Schutz vor Gewalt jenem staatlicher Völkerrechtssubjekts anzugleichen (vgl. Taskushina 2000: 102f.).

Die vor den Bombardements schon stetig steigenden Flüchtlingszahlen stiegen auf einen Höchststand von 900.000-1.000.000 Menschen an (ibid.) beziehungsweise 850.000 Kosovo-AlbanerInnen und 200.000 Nicht-albanischen Kosovaren wie bei Kramer/Džihic (2006: 19) angegeben. Während der Luftangriffe sollten „zur Abwendung einer humanitären Katastrophe“ (Taskushina 2000: 28) lediglich militärische Ziele bombardiert werden, allerdings wurden auch zivile Ziele getroffen (ibid. 28f.). Ab April wurden Ministerien Jugoslawiens/Serbiens bombardiert, ab Mai wurden die Sanktionen auf Ölimporte ausgeweitet und die Stromversorgung beschossen (vgl. Taskushina 2000: 29f.).

Parallel zur militärischen Intervention der NATO wurde politisch interveniert. Der russische Premierminister Primakow reiste eine Woche nach Beginn des Krieges „in einer Vermittlungsmission nach Belgrad“, am 12. April „[erteilen] die NATO-Außenminister [...] ihre Zustimmung, diplomatische Initiativen einzusetzen“, zwei Tage später wurde ein Plan verabschiedet, welcher „eine G-8-Entschließung vorsieht, die in eine UN-Resolution umgegossen werden soll“ und Friedenstruppen, sowie eine von „der UNO autorisierte[...] Übergangsverwaltung“ für Kosovo beinhaltet (ibid.). Beim NATO-Gipfel am 24./25. April 1999 wurde beschlossen, „die NATO von einem territorialen Verteidigungsbündnis zu einem geographisch unbeschränkten Interventionsbündnis [zu] machen“ (ibid. 31f.). Ende Mai deutete Belgrad Zustimmung zu Eckpunkten des Planes vor, am 1. Juni wurde der Plan akzeptiert (ibid. 32). Jugoslawiens Klage vor dem IGH auf Einstellung der Luftbombardements wurde am 2. Juni abgelehnt, jedoch vermerkte der IGH seine Besorgnis über die rechtliche Legitimation der Bombardements (ibid.). Am 3. Juni 1999 legten der damalige finnische Präsident Martti Ahtisaari und der ehemalige russische Premierminister Victor Chernomyrdin ebenfalls einen Plan zur friedlichen Beilegung des Konflikts vor, welcher „substantielle Autonomie“ und eine Übergangsverwaltung durch die UNO bis zur Klärung des endgültigen Status Kosovos vorsah. Gemäß dem Ahtisaari-Plan hatte der oberste zivile Vertreter, der International Civilian Representative (ICR) „das Recht, „Korrekturmaßnahmen zur Nachbesserung jeglicher Handlungen der Autoritäten des Kosovo zu ergreifen“, wobei dies

„die Annullierung von Gesetzen oder Entscheidungen der kosovarischen Autoritäten (beinhaltet), ohne jedoch darauf beschränkt zu bleiben“ (Comprehensive Proposal for the Kosovo Status Settlement zit. in Hofbauer 2008: 233). Dies bedeutete mit absoluter Macht einzugreifen aber „an eine die Allmacht des EU-Verwalters betreffende Rechtssicherheit ist explizit nicht gedacht“ (Hofbauer 2008: 233, 240), und es ist sogar heute in der Verfassung vermerkt, dass Kosovo die internationale Gemeinschaft einlädt sie bei der Erfüllung der Verpflichtungen zu unterstützen (vgl. *ibid.* 240).

Der so genannte Ahtisaari-Plan wurde am 3. Juni 1999 von Jugoslawien angenommen. Wenige Tage nachher wurde der Abzug der jugoslawischen Armee und Polizei beschlossen und am 10. Juni 1999 wurde der Krieg offiziell beendet und damit verbunden die Luftangriffe eingestellt und mittels der Resolution 1244 (1999) die Übergangsverwaltung Kosovos durch die United Nations Interim Administration Mission in Kosovo (UNMIK) beschlossen.

4.1.3. Mandat und Kompetenzen der UNMIK⁶⁹

Die Resolution 1244 regelt einerseits die internationale militärische Präsenz der NATO⁷⁰ (die Kosovo Force, KFOR)⁷¹, andererseits die internationale zivile Präsenz, deren Aufgabe es ist

„to provide an interim administration for Kosovo under which the people of Kosovo can enjoy substantial autonomy within the Federal Republic of Yugoslavia, and which will provide transitional administration while establishing and overseeing the development

⁶⁹ Vergleiche dazu Muharremi 2005: 18-20.

⁷⁰ Gemäß Resolution 1244 (1999) ist ihre Rolle „to establish a safe environment for all people in Kosovo and to facilitate the safe return to their homes of all displaced persons and refugees“ (Annex 2, Absatz 4). Ihr Mandat wird ebenfalls durch das Militärisch-Technische Abkommen mit Jugoslawien aus dem Jahre 1999 geregelt. Da die NATO, gemäß eigenen Angaben, nach Kapitel VII der UN-Charta operiert, gilt die Operation als „Peace-Enforcement Operation“, oder allgemeiner ausgedrückt als „Peace Support Operation“ (NATO 2010d).

⁷¹ Nachzulesen in Resolution 1244 (1999) des Sicherheitsrates, Annex 2, Absatz 4: „The international security presence with substantial North Atlantic Treaty Organization participation must be deployed under unified command and control and authorized to establish a safe environment for all people in Kosovo and to facilitate the safe return to their homes of all displaced persons and refugees.“ Dem Einsatzplan der KFOR stimmten 19 NATO-Staaten und 18 Partnerstaaten zu, die Operation „Joint Guardia“ diene der Flüchtlingsrückkehr (Taskushina 2000: 32).

of provisional democratic self-governing institutions to ensure conditions for a peaceful and normal life for all inhabitants of Kosovo“ (Resolution 1244 (1999): 3).

Diese interimistische Verwaltung soll bis zur Klärung der Statusfrage weiterbestehen und in fünf Schritten umgesetzt werden⁷²: 1) Etablierung und Konsolidierung der UNMIK und Etablierung der Übergangsverwaltung; 2) Verwaltung sozialer Dienstleistungen und Einrichtungen und der Etablierung des „Rule of Law“; 3) Abhaltung von Wahlen, welche zur Kosovo Transitional Authority führen; 4) Konsolidierung der Kosovo Transitional Authority und Übertragung der UNMIK-Kompetenzen auf die „provisional institutions for democratic and autonomous self-government“ (Bericht des Generalsekretärs vom 12. Juli 1999, S. 22); und 5) Übertragung der Kompetenzen der Provisional Institutions of Self Government (PISG), welche mittels der UNMIK Resolution 2001/9 am 15. Mai 2001 begründet wurden, auf die endgültigen politischen Institutionen nach finaler Lösung der Statusfrage. Wichtig dabei ist, dass die PISG den Status Kosovos nicht präjudizieren: „In particular, the institutions have no authority to make any moves towards deciding the issue of Kosovo's final status“ (ICG 2001).

Die Ausübung von Kompetenzen durch die PISG wird „als Ausübung von Hoheitsgewalt für und unter der Aufsicht des Special Representative“ gemäß Resolution 1244 (1999) und in Verbindung mit UNMIK Regulationen 1999/1 (zur Autorität der Interimsverwaltung) und 1999/24 (Im Kosovo anzuwendendes Recht) verstanden und ermöglicht sogar die Möglichkeit der Auflösung des kosovarischen Parlaments durch den Special Representative (Muharremi 2005: 41):

„Die PISG sind also demokratisch legitimiert und drücken in ihrer Tätigkeit den demokratischen Willen der Bevölkerung des Kosovo aus. Daraus ergibt sich die Doppelnatur der PISG, nämlich zum einen als Unterorgan der UNMIK zum anderen aber auch als demokratisch legitimiertes Vertretungsorgan der Bevölkerung des Kosovo“ (ibid. 42).

Das heikle Thema der Unabhängigkeit beziehungsweise des zukünftigen territorialen Status wurde in Resolution 1244 (1999) bewußt ausgelassen, stattdessen schien es dass der Kompromiss, dass die UNO der NATO in den Kosovo folgen würde, eine „permanente Substitution für eine Lösung“ werden würde (Chester-

⁷² Zusätzlich zur knappen Auflistung bei Muharremi findet sich detaillierte Ausführungen zur Umsetzung (s. S. 21ff.) und der Situation im Kosovo im Bericht des Generalsekretärs vom 12. Juli 1999.

man 2001: 3). Stattdessen wurde nach einem „political process leading toward a final settlement“ gesucht (Bolton/Visoka 2010: 14). Als besonders pikant hinsichtlich einer politischen Konsensfindung stellt sich die Thematik dar, würde doch der Fall Kosovo einen Präzedenzfall darstellen. Ausserdem herrschten Befürchtungen hinsichtlich der Gefährdung der regionalen Stabilität, was die Statusfrage unbeantwortet lassen musste.

Doch auch ohne Unabhängigkeit kommt die Verwaltung der UNMIK einer vollständigen Umgestaltung des politischen und wirtschaftlichen Systems Kosovos gleich. Durch die Hinwendung zur freien Marktwirtschaft und Privatisierung wurde die „ehemals sozialistische Ordnung abgeschafft. Die Vereinten Nationen haben damit eine umfassende Regelung und Neuordnung aller Lebensverhältnisse im Kosovo vorgenommen“ (Muharremi 2005: 42).

Jedoch stellt die UNMIK nur einen Teil der tatsächlichen Übergangsverwaltung dar:

Unter Oberaufsicht des Special Representative of the Secretary General der UNO (SRSG), welchem die zivile Struktur Bericht zu erstatten hat, sind die Aufgaben auf insgesamt vier internationale Organisationen (IOs) verteilt, die KFOR ist außerhalb dieser Verwaltung angesiedelt und erstattet dem NATO Hauptquartier in Belgien Bericht.

Die zivile Verwaltung unterliegt den Vereinten Nationen selbst. Aufgrund der mangelnden Expertise im Bereich der zivilen Verwaltung resultierte die Arbeit der UN anfangs in “well-intentioned but poorly qualified people arriving in a war-torn society where almost nothing worked”, und wo die UÇK ihr Bestes tat das Regierungsvakuum zu füllen (ibid. 38). Gerade zu dieser Zeit musste die UN somit viel im Bereich des Vertrauensaufbaus mit der Bevölkerung leisten.

Die OSCE ist für den Aufbau demokratischer Institutionen und die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen zuständig, und fördert die nachhaltige Entwicklung der Zivilgesellschaft. Des Weiteren fallen Monitoring und Berichterstattung der Menschenrechte in ihren Aufgabenbereich, aber auch Demokratisierung hinsichtlich Partizipation (besonders Teilnahme von Frauen am politischen Prozess und “Leadership of local groups” waren der Fokus) und Rule of Law (Training von Rich-

terInnen, Gesetzesentwürfe, Menschenrechtsstandards) waren Betätigungsfelder (ibid. 39).

Die EU leitete vor allem über die European Agency for Reconstruction⁷³ den wirtschaftlichen und infrastrukturellen Wiederaufbau (besonders über die European Agency for Reconstruction⁷⁴) und ist heute aber über ihre Rechtsstaatlichkeitsmission EULEX⁷⁵ vertreten. Kosovo als der per se ärmste Teil des ehemaligen Jugoslawien gepaart mit der teilweise Zerstörung der Wirtschaftsmöglichkeiten durch serbische Kräfte erhöhten den Bedarf an Wiederaufbauhilfe. Aufgrund von Bürokratie und der Tatsache, dass die Gelder immer leicht zu holen, jedoch selten verfügbar waren, wurde oft Kritik an der Hilfe der EU geübt (ibid. 40).

Der UNHCR war bis Juni 2000 für humanitäre Hilfe der Flüchtlinge zuständig (vgl. Stütz 2008: 269). Die Koordination der humanitären Hilfe stellte sich als enorme Aufgabe heraus, waren doch innerhalb kurzer Zeit über 400 NGOs im Gebiet präsent (O'Neill 2002: 37f.). Ein weiterer Aufgabenbereich des UNHCR war die Übernahme der Frage der Minderheiten. In diesem Zuge wurde gemeinsam mit der OSCE die Task Force on Minorities im August 1999 etabliert (ibid. 38).

Zu den Aufgaben der Übergangsverwaltung zählte auch die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung – sie wurde vorerst durch die internationale UNMIK Civilian Police (CIVPOL) gewährleistet. Ursprünglich wurden 4.800 MitarbeiterInnen mit

⁷³ Die European Agency for Reconstruction (EAR) war schlussendlich in Serbien, Montenegro, Kosovo und der ehemaligen Jugoslawischen Republik Mazedonien (FYROM) tätig. Sie wurde im Februar 2000 als implementierende Organisation gegründet und war bis Ende 2008 aktiv. „Initially tasked to meet emergency needs and rebuild physical infrastructure in the early post-conflict years, the Agency's work has evolved, as the region progressed, into institution building: strengthening central and local government, helping to enforce the rule of law, developing the economy and building communities“ (EAR 2008). Viele Schilder neben Autobahnen und Straßen im Kosovo weisen noch heute darauf hin, dass die Finanzierung von der EAR gestellt wurde.

⁷⁴ Die European Agency for Reconstruction (EAR) war schlussendlich in Serbien, Montenegro, Kosovo und der ehemaligen Jugoslawischen Republik Mazedonien (FYROM) tätig. Sie wurde im Februar 2000 als implementierende Organisation gegründet und war bis Ende 2008 aktiv. „Initially tasked to meet emergency needs and rebuild physical infrastructure in the early post-conflict years, the Agency's work has evolved, as the region progressed, into institution building: strengthening central and local government, helping to enforce the rule of law, developing the economy and building communities“ (EAR 2008). Viele Schilder neben Autobahnen und Straßen im Kosovo weisen noch heute darauf hin, dass die Finanzierung von der EAR gestellt wurde.

⁷⁵ Die EULEX ist eine „technical rule of law mission in the field of Police, Justice and Customs. EULEX Kosovo is operating under the general framework of UNSC 1244 with a unified chain of command. EULEX Kosovo is monitoring, mentoring and advising local authorities, while retaining some limited executive powers within the broader rule of law area, respecting the local ownership principle“ (so zitiert in den Fußzeilen der Presseaussendungen der EULEX).

regulären Polizeibefugnissen und Bewaffnung autorisiert, im August 2001 waren es 4.386 (ibid. 100), im September 2002 war die Zahl auf 4.468 gestiegen (vgl. UNMIK 2002). CIVPOL hatte "power to arrest and detain", war dem SRSG zur Berichterstattung verpflichtet und kooperierte mit der KFOR. Da ihre Aufgabe innerhalb der UNMIK der Aufbau des Kosovo Police Service (KPS) war, ist sie heute Teil anderer Missionen, nämlich der EULEX.

Die KFOR untersteht wie bereits erwähnt nicht der Übergangsverwaltung. Sie ist in fünf „commands“ eingeteilt und die Befehlsgewalt liegt beim Commander KFOR. Berichte gehen an das NATO Hauptquartier in Belgien und den Supreme Allied Commander (O'Neill 2002: 43).

4.1.4. Entwicklungen seit Etablierung der Übergangsregierung⁷⁶

Mit der UNMIK Resolution 2001/9 wurde das Constitutional Framework for Provisional Self-Government am 15 Mai 2001 etabliert und es fanden erste Parlamentswahlen am 17. November 2001 statt. Im Jahre 2002 (24. April) gab der damalige Special Representative of the Secretary General (SRSG) Michael Steiner die Policy „Standards before Status“ bekannt⁷⁷. Im Jahre 2003 fanden erste direkte Gespräche seit 1999 zwischen serbischen und kosovo-albanischen Politikern statt, führen allerdings zu keinem Ergebnis. Jedoch wurde von Seiten des UN-Sicherheitsrates am 12. Dezember 2003 positiv vermerkt, dass der Dialog zwischen Belgrad und Pristina etabliert wurde. Gleichzeitig wurde auch die Unterstützung des "Standards for Kosovo" Dokuments (welches die einzelnen Punkte der Standards erläutert) zuerkannt und ein „comprehensive review of progress made

⁷⁶ Die Chronologie ist Weller 2009: xxvi-xxviii entnommen.

⁷⁷ Diese Policy wurde durch das Konzept „verdienter Souveränität“ stark beeinflusst. Das Konzept „verdienter Souveränität“ wurde von der Public International Law and Policy Group und der ICG im November 1998 als Konfliktlösungsstrategie für Kosovo entworfen. Sie stand den Kosovaren erhöhte Souveränität aufgrund der Repressionen der serbischen Regierung zu und sollte nach einer international überwachten und intervenierten 3-5 jährigen Übergangszeit zuerkannt werden, sofern Zugeständnisse an „demokratische Selbst-Regierung, Schutz der Menschenrecht und Förderung/Forcierung der regionalen Sicherheit“ gemacht würden. Des Weiteren sollten sukzessive Funktionen von Serbien abgegeben werden und mittels eines Referendums der Status Kosovo's geklärt werden (Bolton/Visoka 2010: 6).

Die „Standards before Status“ Policy beinhaltet kritische Bereiche wie ‚rule of law‘, funktionierende demokratische Institutionen, die Wirtschaft, Bewegungsfreiheit, die Rückkehr der Binnenflüchtlinge“ (ibid. 14, eigene Übersetzung).

by the Provisional Institutions of Self-government“ zugesichert (UN-Sicherheitsrat 2004). Im März 2004 kam es zu schweren Unruhen bedingt durch gewaltsame Ausschreitungen gegen SerbInnen und Roma durch die albanische Bevölkerung (vgl. Hofbauer 2008: 252).

Die latenten interethnischen Spannungen entluden sich mit den März-Unruhen 2004⁷⁸, wobei es in Mitrovica zu gewaltsamen Unruhen, im restlichen Kosovo zu gewaltsamen kam. Resultat der Unruhen und Übergriffe waren 19 Tote und über 900 Verwundete, über 50.000 in 33 gewaltsame Zwischenfälle (vor allem Attacken von Seiten der AlbanerInnen in Kosovo-serbischen Enklaven und Gemeinden) involvierte Personen, über 4.000 erneute Flüchtlinge, hunderte niedergebrannte serbische Häuser und zerstörte oder beschädigte Kirchen und Klöster (ICG 2004). Der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan sprach in einem Bericht:

“The onslaught led by Kosovo Albanian extremists against the Serb, Roma and Ashkali communities of Kosovo was an organized⁷⁹, widespread, and targeted campaign. Attacks on Kosovo Serbs occurred throughout Kosovo and involved primarily established communities that had remained in Kosovo in 1999, as well as a small number of sites of recent returns. Properties were demolished, public facilities such as schools and health clinics were destroyed, communities were surrounded and threatened and residents were forced to leave their homes. The inhabitants of entire villages had to be evacuated and, following their departure, many homes were burned to the ground. In other cases, there were attempts to illegally occupy and, in some cases, allocate abandoned property” (zit. Amnesty International 2004).

Die Attacken hatten somit die systematische und – bei genauer Betrachtung – nachhaltige Vertreibung anderer Gruppen aus dem Gebiet zum Ziel: Ganze Infrastrukturen wie auch Häuser und Schulen und religiöse Stätten wurden während dieser Zeit zerstört, um das (Über)Leben der anderen Gruppen im Gebiet zu erschweren.

⁷⁸ Die Ereignisse im März 2004 zeigten an hohes Level an „Groupness“ (Brubaker 2002), allerdings kann nicht notwendigerweise von ethnischer Mobilisierung gesprochen werden. Die „ethnischen Gruppen“ sind daher eher Folge, denn Ursache der Mobilisierung gewesen.

⁷⁹ In wie weit die Übergriffe organisiert waren herrscht Uneinigkeit. “The reality appears to have been a series of local outbursts and actions without central planning but with a high degree of local coordination” (ICG 2004 zit. in Amnesty International 2004).

4.1.5. Weitere Entwicklung nach 2004

Ende März wurde der Standards Implementation Plan der UNMIK veröffentlicht, welcher die „actions to be undertaken by the PISG and other institutions to achieve the standards“ (UNMIK 2004) erläutert. 2005 versprach der serbische Präsident Boris Tadic bei einem Kosovo-Besuch die Rechte der SerbInnen zu schützen. Im Januar 2006 starb Rugova. Im selben Monat wurden Einladungen zu Diskussionen in Wien durch UN Special Envoy Martti Ahtisaari, welcher im November 2005 zum Verhandlungsleiter der Kosovo-Status-Gespräche bestimmt wurde), ausgesprochen. Die Verhandlungen begannen im Februar. Im August kam es zum ersten Treffen auf höchster Ebene zwischen serbischen und kosovarischen Politikern. Im Jänner 2007 präsentierte Ahtisaari zuerst der Contact Group, wenige Tage später Belgrad und Pristina seinen Plan für die Lösung der Statusfrage („Comprehensive Proposal for the Kosovo Status Settlement“ (UNOSEK 2007) auch Ahtisaari-Plan genannt). Dieser wurde von Belgrad abgelehnt und von Pristina begrüßt. Während Russland sein Veto im Sicherheitsrat einsetzte, erklärten die europäischen Mitgliedsstaaten ihre Unterstützung für den Ahtisaari-Plan. Nachdem in einer neuen Resolution nach dem Einlegen Russlands nun nicht mehr von Unabhängigkeit die Rede sein sollte, erklärte der ehemalige Präsident Kosovos den Prozess für gescheitert und kündigte an, zu Jahresende die Unabhängigkeit auszurufen. USA, Russland und die EU formierten eine Troika, welche im August Verhandlungen mit Kosovo und Serbien⁸⁰ aufnahm, diese Ende November jedoch für gescheitert erklärte. Im Dezember kam es wiederum zu einem Kurswechsel, da die Erklärung veröffentlicht wurde und die Troika zu verstehen gab, eine einseitige Unabhängigkeitserklärung würde direkte Anerkennung durch die EU nach sich ziehen⁸¹. Anfang Februar 2008 startete die EULEX Mission⁸² im Kosovo um „Rule of

⁸⁰ Serbien war seit der Unabhängigkeit Montenegros im Juni 2006 ein eigenständiger Staat.

⁸¹ US-Präsident George Bush erklärt schon am 10. Juni 2007 bei einem Besuch in Tirana die Absicht, eine einseitige Unabhängigkeitserklärung seitens des Kosovo anerkennen zu wollen (vgl. Hofbauer 2008: 253).

⁸² Erste Zugeständnisse seitens der EU wurden im Mai 2007 gemacht, als zukünftige Anwesenheit und Mission der EU im Kosovo deklariert wurde (EU 2007: 3). Die Prinzipien einer Mission waren eine neutrale Haltung hinsichtlich der Statusfrage, der Übergabe der Verantwortung an die lokale Bevölkerung nach der Klärung des Status, die Sicherung des „Rule of Law“, die Verankerung des Kosovo im Stabilisierungs- und Assoziierungsprozess der EU und der Arbeit „to foster settlement implementation, stability, socio-economic development and Kosovo’s European vocation“ (ibid. 7). Anfang Februar wurde die Rechtsstaatlichkeitsmission schlussendlich implementiert, die serbische Bevölkerung weigerte sich jedoch anfangs eine weitere internationale Behörde als solche anzuerkennen (Stütz 2008: 270). Heute ist die EULEX besonders im Justizbereich nicht mehr wegzudenken und hat schlussend-

Law“ zu etablieren. „Die „überwachte Souveränität“ sollte beibehalten werden, der Überwacher allerdings wechseln. Anstelle der UNO [... sollte versucht werden], den Status auf „europäische Art“ zu lösen“ (Hofbauer 2008: 232).

Am 17. Februar 2008 wurde die Unabhängigkeit erklärt und gleich am Tag darauf von den USA (und weiteren Staaten) anerkannt. Von Seiten der EU wurde erklärt, dass es den jeweiligen Mitgliedsstaaten und deren gängiger Rechtspraxis entsprechend frei stünde, die Unabhängigkeit anzuerkennen. Seit der Unabhängigkeitserklärung im Februar 2008 ist die KFOR weiterhin basierend auf Resolution 1244 (1999) im Kosovo vor Ort, hat aber seit Juni 2008 begonnen die Entwicklung von "professional, democratic and multi-ethnic security structures" als neue Aufgabe angenommen (NATO 2010d). Die verbesserte Sicherheitslage führte in den letzten Jahren zu graduellen Anpassungen der Truppen im Sinne von weniger Personal, dafür mehr Flexibilität und „intelligence“ (ibid.).

Am 9. April 2008 wurde die neue Verfassung durch das Parlament beschlossen und trat am 15. Juni 2008 in Kraft, was KritikerInnen als Übergabe der Verwaltungshoheit von der UN an die EU interpretieren: „Mit der Verfassung vom 15. Juni 2008 ist die Transformation vom UN-Protektorat zur EU-Kolonie auf dem Papier perfekt gemacht“ (Hofbauer 2008: 241). Die Verfassung Kosovos bekenne die „Absicht, den Staat Kosovo vollständig am euro-atlantischen Integrationsprozess teilnehmen zu lassen“ (zit. in Hofbauer 2008: 238), und vermerkt gleichzeitig: „Die Republik Kosovo ist ein unabhängiger, souveräner, demokratischer, einzigartiger und unteilbarer Staat.“ (ibid. 239), womit nach Ansicht Hofbauers „die Wirklichkeit offensichtlich nicht festgeschrieben, sondern erst herbeigeschrieben werden“ soll (ibid.). Zies zeigt, wie sehr sich auch die Forschung uneinig ist, über den Status Kosovos.

Bis Ende November 2010 hatten 72 UN-Mitgliedsstaaten Kosovo als unabhängigen Staat anerkannt (KosovoThanksYou 2010). Somit anerkennt nur etwa ein Drittel der internationalen Gemeinschaft Kosovo als unabhängig und die Übergangsver-

lich auch verstärkt der Korruption und organisierten Kriminalität den Kampf angesagt (vgl. dazu diverse Presseaussendungen von EULEX in den letzten Monaten, exemplarisch die Presseaussendung, in welcher der Amtsantritt des neuen Head of Mission, Xavier Bout de Marnhac, angekündigt und seine Prioritäten erwähnt werden: "My principal concerns will be to re-establish the rule of law in northern Kosovo and to continue the fight against corruption and organised crime" (EULEX 2010)).

waltung verbleibt vorerst im Land und übt „Aufsichtsbefugnisse und Kompetenzen“ (Stütz 2008: 270) aus.

4.1.6. Auswirkungen der UN-Verwaltung auf die Souveränität Jugoslawiens/Serbiens über den Kosovo

Bedingt durch die Übergangsverwaltung der UNMIK hat sich Kosovo „politisch, wirtschaftlich und rechtlich unabhängig von Rest-Jugoslawien [heute Serbien] weiterentwickelt und ist mittlerweile nicht mehr mit dem Kosovo des Jahres 1999 vergleichbar“ (Muharremi 2005: 96). Die Souveränität Jugoslawiens/Serbiens⁸³ über den Kosovo blieb dabei ausgeblendet, womit trotz der Entwicklungen seit Februar 2008 gesagt werden kann: „Kosovo befindet sich damit in einem rechtlichen und politischen Schwebезustand, dessen Ende und Ergebnis nicht abzusehen ist“ (ibid. 101).

4.1.7. Jüngste Entwicklung

Die einseitige Unabhängigkeitserklärung Kosovos am 17. Februar 2008 (Assembly of Kosovo 2008) führte zum Stillstand zwischen Kosovo und Serbien, da der Konflikt auf das Parkett des internationalen Rechts verlagert wurde und keine der beiden Parteien ihre Position gefährden wollte.

Da das Urteil des IGH als Präzedenzfall gewertet werden könnte hat es eine durchaus beachtete Auswirkung (Marko 2010)⁸⁴, obgleich es lediglich feststellte, dass „eine reine politische Deklaration der Unabhängigkeit durch das Völkerrecht“ nicht verboten sei (ibid.). Der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag hatte die Ausrufung der Unabhängigkeit Kosovos als das "allgemeine internationale Recht

⁸³ Jugoslawien ging 2003 in die Staatsunion Serbien und Montenegro über. Seit der Unabhängigkeit Montenegros im Juni 2006 ist Serbien eine Republik.

⁸⁴ Als Beispiel nennt Marko den Kaukasus, wo „unter der Prämisse des nationalen Selbstbestimmungsrechts, eine ethnische Mobilisierung stattfinde[n] und gewaltsame Konflikte heraufbeschworen werden“ könnten (Marko 2010).

nicht verletzt[end]" (auch nicht hinsichtlich der Resolution 1244 (1999))⁸⁵ dargestellt, womit der Kosovo Hoffnung in weitere Anerkennungen setzt. Das nicht bindende Urteil wurde teilweise als rechtmäßige Bestätigung der Sezession gefeiert, allerdings wurde beim IGH nicht die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Sezession gestellt, womit die eigentliche politische Entscheidung auf die UN-Generalversammlung im Herbst vertagt wurde (Ivanji/Wölfl 2010). Von Kosovo mit Euphorie aufgenommen, könnte das Urteil auch für Serbien Änderungen bringen: „Kluge Köpfe in Belgrad schütteln schon seit Monaten den Kopf über die Verve des serbischen Außenministers [...], der wie ein Missionar gegen die vermeintliche Ungerechtigkeit ankämpft“; real lebten die Kosovaren längst schon im eigenen Staat (Wölfl 2010). Trotzdem sind zentrale Fragen wie die des Nordens, wo nach wie vor Belgrad regiert, blieben jedoch weiter ungeklärt. Dennoch, das IGH-Gutachten könnte Veränderungen bewirken, „[d]enn Belgrad kann sich nicht mehr auf die Illegitimität der Unabhängigkeit berufen und jegliche Kooperation mit dem Nachbarstaat verweigern. Wenn es das doch tut, treibt es sich selbst in die Isolation“ (Wölfl 2010). Zukunft beider Länder sei die Integration in die EU, das Interesse beider, weswegen der Dialog mit Serbien mit Hilfe der Vermittlung von EU und USA geführt werden solle, so Sabri Kiqmari, Botschafter der Republik Kosovo in Österreich (Kiqmari 2010). Der Weg in die EU sei durch ihre Institutionen geöffnet worden und gute nachbarschaftliche Beziehungen seien eine dafür nötige Voraussetzung. Zum aktuellen Status meinte Kiqmari (ibid.):

„Die Republik Kosovo ist und bleibt ein multiethnischer Staat. Der Minderheitenschutz und die daraus resultierenden Sonderrechte für die serbische Gemeinschaft im Kosovo werden gesetzlich garantiert. Über 90 Prozent der Forderungen des Ahtisaari-Pakets, die mit den Minderheitenrechten zu tun haben, sind bereits implementiert. Der Dezentralisierungsprozess läuft.“

Während UN und EULEX weiterhin im Kosovo stationiert bleiben, haben sich die Verteidigungsminister an der KFOR teilnehmender Staaten im Juni auf eine kleinere und mobilere Truppe geeinigt, beziehungsweise die Entwicklung in diese Richtung gut geheißen und gleichzeitig bestätigt „so lange wie nötig“ zu bleiben, da die

⁸⁵ Die NATO hat, laut ihrem Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen das beratende Urteil des Internationalen Gerichtshofes zur Kenntnis genommen, gab allerdings bekannt, dass es das Mandat der KFOR nicht ändern würde (NATO 2010d).

Sicherheit im Kosovo für die Sicherheit des westlichen Balkans und Europas zentral sei, wie der Generalsekretär der NATO, Anders Fogh Rasmussen, unterstrich (NATO 2010b). Weitere Truppenreduktionen stehen ebenfalls auf der Tagesordnung, sollen allerdings erst in der Zukunft geklärt werden. Bei einem Besuch der Botschafter der Länder, welche KFOR unterstützen, wurde im Mai die weitere Bereitschaft der KFOR, besonders hinsichtlich des Schutzes der kulturellen und religiösen Stätten, welcher eine Priorität sei wiederbestätigt: "we will stay as long as it takes to finish the job", so Anders Fogh Rasmussen (NATO 2010a). Mit derzeit 8.454 Truppen aus 32 Ländern (davon 25 NATO-Mitgliedsstaaten)⁸⁶ soll die KFOR auch weiterhin präsent sein (NATO 2010c).

In der UN-Generalversammlung wurde im September eine Resolution verabschiedet. Sie appelliert an Serbien und Kosovo in Dialog zu treten um die „Förderung der Zusammenarbeit und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung in Serbien und im Kosovo“ zu erreichen (NZZ 2010). Trotz des Urteils ist klar, dass Kosovo „nie wieder von Belgrad aus administriert werden“ würde, das wüssten auch die SerbInnen, welche eigentlich dessen Teilung wollten, quasi einen unabhängigen Norden (Marko 2010).

4.1.8. Rücktritt der Regierung – Neuwahlen im Dezember

Nachdem der Verfassungsgerichtshof dem damaligen Präsidenten Verfassungsbruch beschieden hatte, dieser hatte verfassungswidrig neben dem Präsidenten-

⁸⁶ Im Folgenden sind die NATO-Mitgliedstaaten und weitere Staaten, welche in der KFOR involviert sind, gelistet. In Klammern finden sich die Truppenkontingente (Quelle für folgende Aufzählung ist NATO 2010c):

NATO-Mitgliedstaaten: Albanien (3), Bulgarien (3), Dänemark (152), Deutschland (1355), Estland (1), Frankreich (743), Griechenland (711), Italien (1247), Kanada (6), Kroatien (20), Luxemburg (23), Niederlande (8), Norwegen (5), Polen (152), Portugal (301), Rumänien (139), Slowakei (141), Slowenien (331), Spanien (3), Tschechische Republik (103), Türkei (479), Ungarn (242), USA (810), Vereinigtes Königreich (4). Die NATO-Mitgliedsstaaten machen gesamt knapp 83% der KFOR-Truppen aus.

Nicht NATO-Mitgliedstaaten: Armenien (35), Finland (196), Irland (22), Marokko (210), Österreich (437), Schweden (246), Schweiz (200), Ukraine (127). Die Nicht NATO-Mitgliedsstaaten machen knapp über 17% der KFOR-Truppen aus.

Die KFOR war ursprünglich mit etwa 50.000 Truppen verteten. Im Frühjahr 2002 wurde die KFOR auf etwa 39.000, im Juni 2003 auf etwa 26.000 und Ende 2003 auf 17.500 Truppen reduziert (NATO 2010d). Die Märzunruhen 2004 zeigten die Instabilität der politischen Lage im Kosovo, was zu einer sofortigen Aufstockung der KFOR um 2.500 Truppen führte (ESI 2008a). 2008 betrug die Truppenstärke etwa 15.000 (ibid.).

amt ebenfalls den Parteivorsitz inne, trat er vom Präsidentenamt zurück; dies und der Rückzug einiger Minister löste eine Regierungskrise aus. „Today, the state of Kosovo is facing a political and institutional challenge for the first time in its political history“ (Thaçi 2010). Das Resultat war der Rücktritt der Regierung Anfang November 2010 nach einem Misstrauensvotum und Neuwahlen, welche am 12. Dezember 2010 stattfinden werden (Die Zeit 2010).

4.2. *Entwicklung humanitärer Intervention und ihr Einsatz im Kosovo*

*„Kriegführen ist keine Frage des Rechts, sondern eine der Macht“
(Wolfgang Pohrt in Taskushina 2000: 7).*

4.2.1. Einleitend zu humanitärer Intervention

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat einerseits die Anzahl der Peacekeeping Operationen⁸⁷ zugenommen, andererseits hat das Konzept Änderungen und Erweiterungen erfahren. Von ehemals zwischenstaatlichen Konflikten hin zu innerstaatlichen Konflikten wie „Bürgerkrieg, Sezessionsbestrebungen sowie dem Zusammenbruch von Regierungen und Staaten“ (Muharremi 2005: 68) hat sich das Aufgabenspektrum erweitert, da die Aspekte des Peacebuilding (etwa mittels (Wieder-)Aufbau von staatlichen Strukturen) und des Peace-Enforcement (Anwendung von Waffengewalt) hinzugekommen sind, daher wird von „Peacekeeping der zweiten Generation“ gesprochen (ibid. 70)⁸⁸. Jedoch bleibt zu erwähnen, dass

⁸⁷ Die meisten Peace-Keeping Operationen werden von der UNO beziehungsweise in Zusammenarbeit mit ihr durchgeführt: „UN peacekeeping provides essential security and support to millions of people as well as fragile institutions emerging from conflict“. Derzeit (Stand März 2010) sind fast 124.000 Menschen in 16 „Peace Operations“ unter Führung des UN Department of Peacekeeping Operations (DPKO) auf vier Kontinenten im Einsatz. Dies bedeutet eine neunfache (!) Steigerung der UN Peacekeepers seit 1999 (vgl. DPKO 2010). Die damit in Zusammenhang stehenden Begriffe des Peacebuilding, Peaceenforcement und Peacemaking wurden neu eingeführt (vgl. dazu Boutros-Ghali 1992 und 1995).

⁸⁸ Mit den klassischen Peace-Keeping Missionen werden und wurden vor allem die UNO Blauhelme in unterschiedlichsten Ländern mit „höchstens leicht bewaffneten Truppen“ mit der Aufgabe des „Stel-

diese Veränderungen bis dato noch keinen rechtlich bindenden Niederschlag in der UN-Charta haben. Daher muss der Eingriff in die Souveränität des Staates von diesem selbst beziehungsweise von den Konfliktparteien gestattet werden (ibid. 69). Da Staaten die Verpflichtung zukommt, den Kernbereich der Menschenrechte zu gewährleisten, kann, - sofern dieser Fall nicht gegeben ist – interveniert werden. Dies erklärt sich dadurch, dass nur Staaten „zur Gewährleistung des humanitären Mindeststandards verpflichtet sind“ (Taskushina 2000: 16). Kommt es zur Intervention, muss bedacht werden, dass die „Wiederherstellung eines menschenrechtsgemäßen Zustandes [...] vielmehr durchwegs eine länger andauernde Besetzung des Territoriums des Interventionsobjektes und einschneidende Veränderung in dessen Autoritätsstrukturen [erfordert]“ (ibid.). Nach Taskushina (2000: 17) kann humanitäre Intervention folgendermaßen definiert werden:

„Eine humanitäre Intervention ist unabhängig von deren Rechtmäßigkeit jede Anwendung von Zwang durch einen oder mehrere Staaten oder durch eine mit entsprechenden Zwangskompetenzen ausgestattete internationale Organisation erfolgende zwischenstaatliche Einflussnahme auf die Entscheidungsfreiheit eines anderen Staates mit dem Ziel, diesen zur Beachtung des humanitären Mindeststandards gegenüber seinen eigenen Staatsbürgern zu veranlassen.“

Grundsätzlich können daher nur Staaten eine humanitäre Intervention ausführen (vgl. ibid. 17)⁸⁹. In jedem Fall bedeutet sie eine „unter Anwendung von Zwang erfolgende zwischenstaatliche Einflußnahme eines Staates“, deren Ausrichtung „humanitär“ also auf „die Förderung des Wohls der Mitmenschen“ (ibid. 9) gerichtet ist. Das Wohl der Mitmenschen beziehungsweise die Menschenrechte werden erstmals in der Charta der Vereinten Nationen erwähnt und in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) vom 10. Dezember 1948 vertieft (vgl. ibid. 10f.): etwa in Artikel 1 der AEMR: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde

lungsbezug[s] zwischen sich bekämpfenden Kriegsparteien sowie die Überwachung von Waffenstillständen und zuvor vermittelten Friedensabkommen“ aktiv (Stütz 2008: 76). Oben genannte Erweiterung der Missionen bezieht sich im Falle von Peace-Enforcement abgesehen von der „bewaffneten Durchsetzung von Friedensabkommen auch ohne Einwilligung aller Konfliktparteien“ auf „Entwaffnung und Demobilisierung der Konfliktparteien“. Die „Durchführung und Überwachung von Wahlen, [...] der] Aufbau einer Polizei und sonstiger staatlicher Regierungs- und Verwaltungsstrukturen, [...] Überwachung der Menschenrechtssituation und sogar [...] Übernahme ziviler Verwaltungsfunktionen“ werden unter dem Begriff Peace-Building subsumiert (ibid.).

⁸⁹ Auch Staatengemeinschaften beziehungsweise regionale Organisationen können intervenieren, wie im Falle der NATO-Intervention im Kosovo, auf welche allerdings, bedingt durch das Fehlen der „Ermächtigung durch den Sicherheitsrat zu den militärischen Einsätzen“ dieser Status laut „herrschender Ansicht“ nicht zutrifft (Taskushina 2000: 15).

und Rechten geboren“ und Artikel 3 der AEMR: „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“. Daher bedeutet „humanitäre Intervention zu kontuieren [...]die Angabe, Qualität und Gravität der Mißachtung humanitären Standards gleichsam als Untergrenze einer Interventionsmaßnahme zu umschreiben“ (Taskushina 2000: 11). Die humanitären Mindeststandards wiederum sind im Status des Internationalen Gerichtshofes, Artikel 38, Absatz c) „die von den Kulturvölkern anerkannten allgemeinen Rechtsgrundsätze“ zu interpretieren, des Weiteren erklären Artikel 15 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und Artikel 2 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte „gewisse elementare Menschenrechte auch in Notstandfällen für nicht derogierbar“ (Taskishina 2000: 12) und Artikel 3 des Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten :

„Personen, die nicht direkt an den Feindseligkeiten teilnehmen, einschliesslich der Mitglieder der bewaffneten Streitkräfte, welche die Waffen gestreckt haben, und der Personen, die infolge Krankheit, Verwundung, Gefangennahme oder irgendeiner anderen Ursache ausser Kampf gesetzt wurden, sollen unter allen Umständen mit Menschlichkeit behandelt werden, ohne jede Benachteiligung aus Gründen der Rasse, der Farbe, der Religion oder des Glaubens, des Geschlechts, der Geburt oder des Vermögens oder aus irgendeinem ähnlichen Grunde.“ (ibid.).

Durch Artikel 7 des Rome Statute of the International Criminal Court, welcher Verbrechen gegen die Menschlichkeit definiert⁹⁰, wurden die Menschenrechte beziehungsweise ihre Durchsetzung erweitert und heute „[kann] allein die Verletzung dieser Rechte daher Grundlage einer humanitären Intervention sein“ (Taskushina 2000: 14). Im Falle Kosovos waren diese rechtlichen Voraussetzungen freilich noch nicht gegeben, daher ist die Diskussion um die Rechtmäßigkeit der Intervention

⁹⁰ Artikel 7, Absatz 1 des Rome Statute of the International Criminal Court: „Crimes against humanity: 1. For the purpose of this Statute, ‘crime against humanity’ means any of the following acts when committed as part of a widespread or systematic attack directed against any civilian population, with knowledge of the attack: (a) Murder; (b) Extermination; (c) Enslavement; (d) Deportation or forcible transfer of population; (e) Imprisonment or other severe deprivation of physical liberty in violation of fundamental rules of international law; (f) Torture; (g) Rape, sexual slavery, enforced prostitution, forced pregnancy, enforced sterilization, or any other form of sexual violence of comparable gravity; (h) Persecution against any identifiable group or collectivity on political, racial, national, ethnic, cultural, religious, gender as defined in paragraph 3, or other grounds that are universally recognized as impermissible under international law, in connection with any act referred to in this paragraph or any crime within the jurisdiction of the Court; (i) Enforced disappearance of persons; (j) The crime of apartheid; (k) Other inhumane acts of a similar character intentionally causing great suffering, or serious injury to body or to mental or physical health.“

nach wie vor im Gange, wenn auch abgeschwächt, da aktuell (Herbst 2010) eher die Frage der Rechtmäßigkeit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung Kosovos für Diskussionen sorgt.

4.2.2. Humanitäre Intervention und Responsibility to Protect

Während die Zeit der Entkolonialisierung durch das Prinzip der Nichteinmischung geprägt war, gewann nach dem Kalten Krieg die Interventionspolitik an Boden, „nicht zuletzt auch deshalb, weil im Sicherheitsrat weniger Blockaden zu befürchten waren“ (Stütz 2008: 77). Durch die Wandlung der Kriege hin zu innerstaatlichen Konflikten mit oftmals brutaler Gewaltanwendung gegen Zivilisten (vgl. *ibid.* und Münkler 2005b) wurde auch der Sicherheitsrat geneigt, die „massive Verletzung von Menschenrechten durch den Staat [...] als Interventionsgrund zu akzeptieren“ (*ibid.* 78). „Neu stellt also eine humanitäre Katastrophe eine Bedrohung des Weltfriedens dar, welche eine Intervention – eine so genannte „humanitäre Intervention“ – durch die internationale Staatengemeinschaft rechtfertigte“ (*ibid.*). Laut Angaben des High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 ist Kapitel VII der UN-Charta breit genug formuliert „to allow the Security Council to approve any coercive action at all, including military action, against a State when it deems this “necessary to maintain or restore international peace and security”.“ (UNO 2004: 55). Im Hinblick auf die diversen vom Sicherheitsrat entsandten Friedensmissionen kann daher durchaus von „einer Entwicklung hin zu einer stärkeren Betonung und Fokussierung auf den Schutz des Individuums und seiner Rechte“ gesprochen werden (*ibid.* 79). In allen Fällen jedoch hatte der Sicherheitsrat wiederholt den „nicht-präjudiziellen Charakter“ der Situation betont (*ibid.*)⁹¹. Dies ermöglicht gleichzeitig die „fast willkürlich erscheinende [...] Auswahl von Einsatzgebieten“ (*ibid.*) und die Vermeidung in manchen Fällen von Völkermord zu erwähnen, um keine Interventionsverantwortung übernehmen zu müssen, wodurch der Verdacht von Opportunismus aufkommt (vgl. *ibid.* 79f.). KritikerInnen sehen in der bewaffneten Intervention das Argument nach dem Schutz der Menschenrechte

91 Wie auch etwa im Kosovo die Provisional Institutions of Self Government (PISG) den Status des Kosovo nicht präjudizieren durften und die internationale Gemeinschaft weiterhin gemäß Resolution 1244 (1999) agierte. Vgl. Kapitel Historischer Hintergrund.

als „nichts anderes als ein den USA ausgestellter Blankoscheck, mit dem sie nach Belieben überall militärisch eingreifen können, um ihre geostrategischen und ökonomischen Interessen durchzusetzen“ (Münkler 2005b: 222).

Die International Commission on Intervention and State Sovereignty verabschiedete 2000 den Bericht *The Responsibility to Protect*, in welchem humanitäre Intervention dann als anzuwendend definiert wird, wenn ein Staat beziehungsweise eine Regierung „ihre eigenen Bürgerinnen und Bürger nicht mehr schützt bzw. nicht mehr zu schützen vermag“ (ibid. 81). Vor dem Hintergrund der naturrechtlichen Idee, dass ein Staat von seinen BürgerInnen die Souveränität zugestanden bekommt, dafür aber ihnen gegenüber als eine gewisse Schutzmacht agieren muss, kann unter dem Umstand, dass der Staat diese Schutzmacht nicht ausübt, gemäß der *Responsibility to Protect* das Interventionsverbot missachtet und eine Intervention auch in fremdem Hoheitsraum durchgesetzt werden (ibid.).

„There is a growing recognition that the issue is not the “right to intervene” of any State, but the “responsibility to protect” of every State when it comes to people suffering from avoidable catastrophe — mass murder and rape, ethnic cleansing by forcible expulsion and terror, and deliberate starvation and exposure to disease. And there is a growing acceptance that while sovereign Governments have the primary responsibility to protect their own citizens from such catastrophes, when they are unable or unwilling to do so that responsibility should be taken up by the wider international community“ (UNO 2004: 56f., tw. auch zitiert in Stütz 2008: 82).

Eine klare Definition der Rechtmäßigkeit, der Subjekte der Intervention, der Interventionsgründe und -ziele, etc. ist allerdings nicht vorhanden und auch die Frage der Macht(beziehungen) und der Verantwortlichkeit beziehungsweise Haftung der Intervenienten ist unklar (vgl. u.a. Stütz 2008: 82).

Die humanitäre Intervention an sich ist ebenfalls zu hinterfragen, da sie erst NACH massiver Menschenrechtsverletzung stattfindet, die Beweggründe nicht allein humanitär sind, sondern auch durch „Macht und Einfluss sowie andere nationale Interessen“⁹² motiviert sind⁹³ (ibid. 83). Da die Kosten der Intervention von den

92 Im Falle Österreichs ist das Interesse wörtlich auf der Seite des österreichischen Bundesheeres, welches das österreichische Kontingent der KFOR stellt, zu finden: „Durch seine geografische Nähe hat Österreich besonderes Interesse daran, dass sich der gesamte Balkan friedlich und stabil entwickelt. Um den Menschen im Kosovo zu helfen, hat die Bundesregierung deshalb im Juni 1999 beschlossen,

intervenierenden Staaten oftmals selbst getragen werden, sind es meist die mächtigen Staaten, welche sich den Ressourcenaufwand leisten können und nationale Interessen im jeweiligen Gebiet durchsetzen wollen (vgl. *ibid.*). Auch kommen operationelle Probleme, wie „personelle Unzulänglichkeiten sowie das fehlende Wissen über die lokalen Umstände“, hinzu, was die Zielerreichung der humanitären Intervention erschwert (*ibid.*). Zweifellos, so Stütz, haben humanitäre Interventionen „zahlreiche Menschenleben gerettet und zur Sicherheit ganzer Bevölkerungen beigetragen“, sie liefern aber trotzdem „keine befriedigende Antwort auf das generelle Sicherheitsproblem der Bevölkerung schwacher Staaten“ (2008: 83).

*„Dieser Krieg ist politisch und moralisch legitim“
(Gerhard Schröder in Taskushina 2000: 33).*

4.2.3. „Humanitäre Intervention“ im Kosovo

Die Diskussion um Intervention und ihre Legitimation ist spätestens seit dem Beispiel Kosovo voll im Gange⁹⁴. Kritisch betrachtet kann deswegen folgendes gesagt werden⁹⁵:

„NATO und EU wurden auf weltweite „humanitäre Intervention“ umgepolt, um herrschaftsökonomische militärische Spitzenpositionen zu erhalten. Diese lassen sich ‚zu Hause‘ als Wohlstandssicherung verkaufen und menschenrechtlich als Hilfe zur Selbsthilfe schminken“ (Narr 2007: 187).

ein Bundesheer-Kontingent (AUCON/KFOR) zu entsenden, das beim Wiederaufbau der Region hilft“ (BMLV 2010).

⁹³ Da eine UNO-Resolution von einer der fünf Veto-Mächte im Sicherheitsrat geblockt werden kann, können sich vom Sicherheitsrat autorisierte humanitäre Interventionen naturgemäß wohl kaum auf die Großmächte beziehen. Im Fall Kosovo etwa hatte Russland immer angekündigt eine Resolution zum Staus des Kosovo nur zu billigen, wenn Serbien dies auch täte. Demnach ist auch eine Resolution mit klarer Indikation der Unabhängigkeit des Kosovo wahrscheinlich.

⁹⁴ Alex Bellamy etwa argumentiert dass die Intervention durch „outrage at atrocities being perpetrated against Kosovar Albanians by Belgrade’s forces and by a conviction that the instability in Kosovo threatened regional peace and security“ motiviert war (2002: 164 zit. in Ramet 2005: 213). Die Intervention fand dennoch „only after extensive diplomatic efforts and after wide-ranging debate in Western capitals“ statt (*ibid.*).

⁹⁵ Auch wenn folgende Aussage nicht spezifisch auf Kosovo bezogen war, so trifft sie doch auf das Beispiel zu und soll daher angeführt werden.

Im Kosovo-Konflikt wurde der Nordatlantischen Allianz (NATO) „als einziger Sicherheitsorganisation zugetraut [...] militärisch wirksame Maßnahmen zu ergreifen“ (Taskushina 2000: 7)⁹⁶, was auch mit den Bombardements im Jahre 1999 tatsächlich geschah. Entgegen früherem Gebaren nur mit Legitimation des UN-Sicherheitsrates in innerstaatliche Konflikte einzugreifen und außerhalb der in Artikel 5^[97] des Nordatlantikvertrages „fixierten Verteidigungsfunktion und außerhalb ihres Vertragsgebietes“ (ibid. 8), wurde erstmals Peace- beziehungsweise Law-enforcement eigenständig wahrgenommen und dadurch ein „Präzedenzfall“ im Kosovo geschaffen (ibid. 8). Der politische Wille hinter der humanitären Intervention war geteilt. Dennoch – die Handlungen des ehemaligen serbischen Präsidenten Milošević und der Kosovarische Befreiungsarmee (UÇK) werden oft als einzige Gründe für den Gewaltausbruch genannt. Doch auch die internationale Gemeinschaft muss in die Verantwortung genommen werden: „the international community the United Nations, the European Union, NATO, and the United States is itself largely responsible for much of the current mess, having cried wolf for seven long years about a "Third Balkan War" originating in Kosovo, while doing very little to stop the Kosovar tinderbox from exploding“ (Rizopoulos 1998). Dieses Zitat weist nicht nur auf den (zum Publikationszeitpunkt noch bevorstehenden) Ausbruch des Krieges hin, sondern lässt schon vor Beginn der Intervention den starken Einfluss, welchen die Intervenierenden im Kosovo gelten machen konnten, erahnen.

96 Bellamy sieht in der Entwicklung der internationalen Gemeinschaft die Herausbildung einer „mature security community“, welche „on the one hand allowed NATO to justify its actions without having explicit UN Security Council but on the other ruled out the possibility of its members using force unilaterally. The existence of the mature security community shaped the Alliance’s diplomacy and military strategy“ (Bellamy 2002: 210).

97 „Artikel 5: Die Parteien vereinbaren, daß ein bewaffneter Angriff gegen eine oder mehrere von ihnen in Europa oder Nordamerika als ein Angriff gegen sie alle angesehen wird; sie vereinbaren daher, daß im Falle eines solchen bewaffneten Angriffs jede von ihnen in Ausübung des in Artikel 51 der Satzung der Vereinten Nationen anerkannten Rechts der individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung der Partei oder den Parteien, die angegriffen werden, Beistand leistet, indem jede von ihnen unverzüglich für sich und im Zusammenwirken mit den anderen Parteien die Maßnahmen, einschließlich der Anwendung von Waffengewalt, trifft, die sie für erforderlich erachtet, um die Sicherheit des nordatlantischen Gebiets wieder herzustellen und zu erhalten.

Von jedem bewaffneten Angriff und allen daraufhin getroffenen Gegenmaßnahmen ist unverzüglich dem Sicherheitsrat Mitteilung zu machen. Die Maßnahmen sind einzustellen, sobald der Sicherheitsrat diejenigen Schritte unternommen hat, die notwendig sind, um den internationalen Frieden und die internationale Sicherheit wiederherzustellen und zu erhalten.“ (Nordatlantikvertrag 1949).

4.2.4. Kosovo als „State-Building“ Mission

„Changed international power relations and changed political sensibilities have meant that today there is much less of a divide between how states are treated internationally and what they do domestically.“

(Chandler 2006: 1 in Stütz 2008: 88).

Seit den 1970ern haben Bürgerkriege bei weitem mehr Tote gefordert, als die zwischenstaatlichen Kriege davor (ausgenommen der beiden Weltkriege). Die UNO schätzt die Zahl auf etwa 5,5 Mio. Tote in 25 Bürgerkriegen seit den 1990ern, wobei oft die internationale Gemeinschaft (allen voran die UNO) einschritt (Vos/Kozul-Wright/Fortunato 2008: 1), wenn auch meist (zu) spät. „Unfortunately, international support tends to dwindle shortly after the conclusion of peace negotiations and the establishment of a post-conflict government“ (ibid.), weshalb „State-Building“ große Relevanz hinsichtlich der Stabilität der Region zukommt. Es wird somit „eine der wichtigsten Aufgaben der Weltgesellschaft werden“ (Fukuyama 2004: 7), vor allem da aus Schwäche oder Zusammenbruch eines Staates resultierende humanitäre Katastrophen und Menschenrechtsverletzungen zunehmend Handeln der Weltgesellschaft erfordern (ibid. 9).

Die länger andauernden Konflikte (seit den 1970ern stieg ebenfalls die durchschnittliche Dauer) macht „a more realistic time-frame for reconstruction in post-conflict countries, along with more effective backing for locally developed reconstruction strategies“ wie etwa im Falle des Marshall-Planes (Vos/Kozul-Wright/Fortunato 2008: 1) umso wichtiger. Der Marshallplan als „State-Building“ Projekt unterstützte den wirtschaftlichen Wiederaufbau⁹⁸, welcher mit als Garant für Stabilität betrachtet wurde, da die wirtschaftliche Misere des Nachkriegseuropas eine „Krise der gesamten Weltwirtschaft“ auszulösen drohte (BMF 2010). Dieser Versuch, eine Krise der Weltwirtschaft zu verhindern, kann durchaus als

⁹⁸ Seine Relevanz mag dadurch unterstrichen werden, dass in Westdeutschland sogar ein Ministerium – das Bundesministerium für Angelegenheiten des Marshall-Plans – eingerichtet wurde (vgl. Bundesministerium für Finanzen 2010). Überdies kann aus nachträglicher Sicht der Staatenaufbau in Westdeutschland als Erfolg verbucht werden (vgl. Stütz 2008: 102).

Eigeninteresse der USA am Handelspartner Europa betrachtet werden und ist nicht das einzige Beispiel dafür, dass die Interessen von Staaten „State-Building“-Maßnahmen oder Interventionen bedingen. Eine „Bereitschaft der starken Staaten der internationalen Gemeinschaft [...], etwas bezüglich der schwachen und gescheiterten Staaten zu unternehmen“, hat sich entwickelt (Stütz 2008: 100, vgl. auch *ibid.* 107). Schwache Staaten sind die „Zielländer von Massnahmen des „State-Building“, da sie aufgrund ihres nur mangelhaften Funktionierens in mancher Hinsicht [...] die Interessen der starken Staaten sowie die Stabilität der internationalen Ordnung bedrohen und daher von letzteren unterstützt werden“ (*ibid.* 93). Während die internationale Gemeinschaft die Verwaltung übernimmt, „vermehrt sich die einheimische Kapazität nicht, und die fraglichen Länder fallen wahrscheinlich in ihren früheren Zustand zurück, wenn die internationale Gemeinschaft das Interesse verliert“ (Fukuyama 2004: 146).

Das mangelhafte Funktionieren führt etwa zu „katastrophalen Zuständen für die Zivilbevölkerung, [...] welche oft aus der betroffenen Region flieht“, was bei großen Flüchtlingsströmen zur Destabilisierung oder gar zu „humanitären Katastrophen“ führen kann (Stütz 2008: 100). So bestätigt Eugen Wollfarth, Leiter des deutschen Verbindungsbüros im Kosovo 2005-2007, „für die Beteiligung Deutschlands an den „State-Building“-Operationen am Balkan ein starkes Interesse, den Migrationsdruck aus diesen Ländern zu verringern“ (zit. in Stütz 2008: 101). Die Emigration aus dem Kosovo ist aber auch auf die schwache Wirtschaft gepaart mit hoher Arbeitslosigkeit und Korruption zurückzuführen (vgl. *ibid.* 92).

Die UNO übernahm seit der zweiten Generation des „Peacekeeping“ die Übergangsverwaltung (vollständig oder teilweise), „um staatliche Strukturen wiederaufzubauen und diese dann nach einer gewissen Zeit an die lokale Bevölkerung zu übergeben“, übernahm also „Verantwortung für das Funktionieren der Behörden und Institutionen eines Gebietes oder Staates“ (*ibid.* 84). Gleichzeitig erhöhte sich ständig die Anzahl an den Missionen teilnehmender Akteure. Zur UNO und den Einzelstaaten kamen regionale Organisationen wie die NATO oder supranationale Organisationen wie die EU ins Spiel und zusätzlich verschiedenste NGOs – daher geht „State-Building“ heute von „kleine[n] Projekte[n] des Aufbaus“ bis hin zu „komplette[m] staatlichen Wiederaufbau nach grossangelegten internationalen

Militärinterventionen“ (ibid. 85). Im Falle des Kosovo ist die Hauptverantwortung des Wiederaufbau auf folgende vier Organisationen verteilt: UNO, OSCE, EU und NATO (KFOR), wobei die UNO mit unzähligen Unterorganisationen wie UNHCR, UNDP, UNICEF vertreten ist. Internationale und regionale Organisationen wie auch (Verbindung-)Büros und diverse Einrichtungen der Geberländer und diplomatische Vertretungen, „welche [alle] Einfluss nehmen und auch selbständig Projekte abwickeln, sowie eine Vielzahl an NGOs, die ebenfalls im Kosovo aktiv sind“, kommen hinzu (Caplan 2002: 22 und 2005: 35 in Stütz 2008: 87). Im Falle Kosovo wird diese Myriade an Akteuren unter anderem dadurch erklärt, dass einerseits eine „grössere Bereitschaft seitens der internationalen Gemeinschaft besteht, in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzugreifen“ (was sich allgemein unter anderem aus der „Responsibility to Protect“ ergibt), und andererseits, und das bezieht sich vor allem auf den zivilen Bereich, „der Import der gesamten Verwaltungsinfrastruktur [...] vonnöten“ war (ibid. 88) beziehungsweise „grundlegend (neu) aufgebaut werden musste“ (ibid. 280). Schon heute gilt die Übergangsverwaltung und ihre Aufbauarbeiten im Kosovo als bisher erfolgreich, denn ihren Zielen eines „demokratischen Vielparteiensystems, einer regulierten Marktwirtschaft, einer stabilen Rechtsordnung, einer funktionierenden Infrastruktur, einer stabilen Währung [...]“ (ibid. 102) ist die Übergangsverwaltung näher gekommen: „In keiner anderen Mission haben die Vereinten Nationen die politische, wirtschaftliche und soziale Landschaft so stark verändert wie im Kosovo. Die Vereinten Nationen haben aus einem sozialistisch geprägten Land mit Planwirtschaft eine parlamentarische Demokratie mit Marktwirtschaft entwickelt“ (Muharremi 2005: 47). Am Ende ihrer Bemühungen ist sie allerdings noch nicht angelangt. Am Anfang der Mission standen humanitäre Hilfe und Wiederaufbau. Heute geht es um Stärkung der Institutionen, der Demokratie und Zivilgesellschaft, der Bekämpfung der Korruption und des organisierten Verbrechens und der wirtschaftlichen Entwicklung. Doch Interviews mit Albert Rohan, stellvertretender UNO-Sondergesandter im Kosovo, und Eugen Wollfarth, zeigen, dass die staatlichen Institutionen (noch) schwach sind, die Korruption und das organisierte Verbrechen weit verbreitet ist und hohe Arbeitslosigkeit (bedingt durch die schwache Wirtschaft) ein Hauptproblem Kosovos darstellt (vgl. Stütz 2008: 274f.).

Die Zukunft der internationalen Verwaltung im Kosovo ist jedoch aufgrund der Status-Frage noch unklar, auch wenn die EU Kosovo auf einen zukünftigen EU-Beitritt vorbereitet (vgl. Stütz 2008: 281) beziehungsweise sich längerfristig stärker engagiert, womit „zumindest die nachhaltige Bereitstellung von Mitteln für die Entwicklung des Gebiets gewährleistet“ (ibid. 275).

„Im Kosovo steht für die Vereinten Nationen nur fest, dass am Ende der Mission eine politische Lösung gefunden werden muss. Wie diese konkret aussehen soll, ob Kosovo ein unabhängiger Staat, eine autonome Provinz oder eine Republik im Rahmen Jugoslawiens oder einem möglichen Nachfolgestaat Jugoslawiens werden soll, ist vollkommen unklar und jede Option ist möglich“ (Muharremi 2005: 46). Auf albanischer Seite war stets der Wille nach Unabhängigkeit und das Streben danach zu verzeichnen. Auf serbischer Seite Boykott oder direktes Anarbeiten gegen die durch die UNMIK geschaffenen PISG (ibid.). Von internationaler Seite her war es lange Zeit ein „offenes Geheimnis“, dass die Unabhängigkeit früher oder später kommen müsse (Chesterman 2001: 4).

4.2.4.1. Nachsatz: Verpflichtung der Intervenienten⁹⁹ zur Nachsorge

Die Intervention alleine, sei nicht ausreichend. Es müsse daher eine Voraussetzung für die Zeit nach der Intervention gefordert werden (Zygojannis 2003: 125). Im Falle Kosovos wurde dies durch die UN-Resolution 1244 (1999) geregelt, die militärische Präsenz allerdings bedeutet, dass der „ursprüngliche Intervenient an den Tätigkeiten der Staatengemeinschaft in der dortigen Post-Konfliktsituation teil[nimmt]“ (ibid. 126), da der Grund für die Intervention jenem für nachfolgendes Engagement gleiche, „namentlich die Menschenrechtssituation, die sich zu Lasten einer ganzen Bevölkerungsgruppe dargestellt hat, [ist]“ (ibid. 127). Sofern es nach einer Intervention zum sofortigen Rückzug kommt, kann die durch die Intervention Befriedung nicht erhalten werden, weswegen der „Schuldner“ der

⁹⁹ Da dieses Kapitel sich eher auf die rechtlichen Aspekte der juristischen Person des Staates (Intervenient), denn auf die natürlichen Personen welche (im Auftrag des Intervenienten) intervenieren (Intervenierende), soll in diesem Kapitel ausnahmsweise ein anderer Begriff angewandt werden.

Nachsorge zunächst ausschließlich der Intervenient selbst sein kann und muss“. Mittels eines verpflichtenden Kriteriums der Nachsorge, könne auch sichergestellt werden, „daß der Intervenient selbst sein Tätigwerden konsequent durchdenkt und die Folgen abschätzt“, so Zygojannis (2003: 133). Damit wäre die effektive Durchführung der Nachsorge entsprechend der eigentlichen Interventionsziele an sich orientiert sein und erzielte Fortschritte könnten erhalten werden: „Hierzu gehört primär die Versorgung und der Schutz derjenigen Menschen, die zum Opfer der Menschenrechtsverletzungen geworden sind. Diesem Aspekt ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen, schon weil er das Motiv des Eingreifens ist“ (ibid. 136). Gemeint ist also eine Nachsorge, die nicht nötiger Weise militärisch sein muss, aber bei Nichteinhaltung geahndet werden könnte, etwa „als Verstoß gegen eine völkerrechtliche Verpflichtung“ (ibid. 137).

5. Lebenswelt Kosovo

5.1. Einleitung zur Interventionsgesellschaft im Kosovo

Gemäß der Hegel'schen Dialektik ergibt sich aus These und Antithese die Synthese. Gleich auf welche der involvierten Gruppen im Kosovo der Blick gerichtet ist (Serbien vs. Kosovo vs. internationale Gemeinschaft) es muss sich daraus etwas neues, anderes ergeben, denn der Status Quo kann, Hegel folgend, nicht erhalten werden. Dieses Neue ist die Interventionsgesellschaft. Was aus obigem Dreischritt gewonnen werden kann, ist die Hinwendung auf gesellschaftliche Widersprüche (oder Konflikte), die zu gesellschaftlichem Wandel führen. Ausgehend von den Veränderungen, die die Intervention im Kosovo in der Gesellschaft Kosovos auslösen, ist die Interventionsgesellschaft naturgemäß von Konflikten geprägt. Einerseits von jenen, Konflikten, die die Intervention bedingten, andererseits – und das macht die Interventionsgesellschaft aus – von jenen, die aus der Tatsache der Intervention resultieren, den Folgekonflikten.

Im Zeitalter der Globalisierung sind (so genannte „ethnische“) Konflikte ein aktuelles Phänomen, denn „Konflikte innerhalb von Staaten zwischen verschiedenen Gruppen [...] werden unter dem Banner von [...] ethnischen Ansprüchen ausgetragen, [...] die zusammen mit ökonomischen Forderungen der gegnerischen Parteien [...] eine komplizierte Gemengelage bilden“ (Heller 2007: 11). Besonders in Transformationsländern ist das Wiedererstarken ethnischer Kategorien und daraus resultierender Problematiken zu erwähnen (vgl. *ibid.* 13, 21). Als Folge der Globalisierung gibt es hinsichtlich ethnischer beziehungsweise ethnisierten Konflikte einerseits die Tendenz zu verzeichnen, dass räumliche und politische Grenzen an Bedeutung verlieren aber gleichzeitig neue Grenzen geschaffen werden, „deren Verlauf mit kulturellen (einschließlich ethnischen) Motiven begründet wird“ (*ibid.* 19). Solche neuen Grenzen, sie sollen hier Konfliktlinien genannt werden, da sie noch keine festgelegten Grenzen innerhalb der Interventionsgesellschaft darstellen, werden im Folgenden diskutiert.

„Vermittelt über die Kultur [oder ethnische Zugehörigkeit] stellen die Staaten die Grundlage für die Identität eines jeden Individuums dar“ (*ibid.* 20). Diese Wieder-

geburt der Ethnizität ist unter anderem auf ein „Macht- und Ideologievakuum das nun mit anderen Bekenntnissen gefüllt wird“ (vgl. dazu auch Riegler 2008: 11)¹⁰⁰ und nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens zutage trat, zurückzuführen. Das „Bedürfnis nach sicheren Orientierungen [...] insbesondere in Zeiten aufkommender Unübersichtlichkeiten“ (Heller 2007: 20) oder auch sozialer Unsicherheiten, die Wandel bedingen, unterstützt diese Wiederbefüllung, vor allem dann, wenn durch die Transformation ökonomische VerliererInnen entstehen. Die Gründe, dass Ethnien (beziehungsweise ethnische Minderheiten) zu den VerliererInnen der Transformation gehören, sind vielfältig (vgl. zur Auflistung Heller 2007: 21):

- a) Siedlungsschwerpunkte in strukturschwachen ländlichen Gebieten, welche durch die Globalisierung weniger Vorteile hatten,
- b) Niedriges beziehungsweise unterdurchschnittliches Bildungs-/Ausbildungsniveau,
- c) Unzureichende Transformation der alten Ordnung, welche Konflikte für die Gesamtbevölkerung auslösen, denn „eine Transformation im Sinne einer Demokratisierung müsste auch mit dem Abbau zentralistischer Macht und dem Delegieren von Kompetenzen einhergehen“ (ibid.).

Als Folge der ungleichen Transformation können (soziale und ökonomische) Konflikte und Unsicherheiten entstehen und „ethnisiert“ werden: „Wer glaubt, dass er nicht an den Errungenschaften der sozioökonomischen Entwicklung [...] partizipieren kann, konzentriert sich auf nicht-ökonomische Daseinsbereiche und zwar auf die Nation oder die Ethnie [...]“ (Heller 2007: 22). Die Annahme nicht oder ungleich partizipieren zu können, auch „relative Deprivation“ genannt, kann zur punktuellen Anwendung von Gewalt beziehungsweise zur gewaltsamen Eskalation des ethnischen oder „ethnisierten“ Konfliktes führen. Sie führt aber auch dazu, dass hinsichtlich des durch die Transformation angestoßenen Wertewandels der Hysteresis-Effekt eintritt, zumindest bei jenen Bevölkerungsschichten, welche ungleich partizipieren.

¹⁰⁰ Dieses Vakuum bezieht sich einerseits auf den Zusammenbruch des Kommunismus, andererseits auf die Situation nach dem Tode Titos.

Werden die Konflikte durch einen „enger fokussierten Zugang“, nämlich „unter dem Gesichtspunkt der Vermittlung von System und Lebenswelt“ betrachtet (Daxner 2007a: 335), stellt sich die Frage, ob es sich bei den Konflikten am Balkan um Systemversagen handelt. Dass die Politik sich kaum von der Systemebene wegbe- wege, führe dazu, dass „der Zusammenhang der Politik mit den Menschen, deretwegen diese Politik auch geschieht, noch mehr gelockert“ wird (ibid. 336) und damit einen Rückzug in Gewohntes nahezu erzwingt. Die Lebenswelten der unterschiedlichen Ethnien waren in Jugoslawien Teil des Systems – „gewisse Selbstständigkeit“ und Teilhabe am gemeinsamen Wirtschafts- und Verwaltungssystem (ibid.) waren gleichzeitig möglich. Durch die Verfassung von 1974 erhielt das Kosovo eine weitgehend autonome Stellung, die folgenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten allerdings ließen den Ruf nach Selbstverwaltung erstarken, schließlich diente das System auch nicht mehr lebensweltlichen Aspekten wie Traditionen, rückständigen Normen, Familie, Arbeitseinkommen, sondern es wirkte ihnen entgegen (ibid.). Die Unabhängigkeitsbestrebungen nahmen nach Titos Tod 1980 all- gemein zu, dem kosovo-albanischen Widerstand gegen Serbien trat der immer stärkere „Wunsch der Serben nach vollständiger Kontrolle über die autonomen Gebiete“ entgegen (ibid. 337). Der Wunsch nach einer „eigenen Gesellschaft staatli- chen Charakters [...], welche die Erhaltungskriterien der soziokulturellen Lebens- welt besser erfüllen kann“ verstärkte sich entsprechend dem Unvermögen des jugoslawischen Systems die Lebenswelt der sozialen Gruppe der Kosovo- AlbanerInnen adäquat zu repäsentieren (ibid.). Dieser „Vergesellschaftungsprozess war den Intervenierenden bzw. ihren Vorläufern [...] weitgehend unbekannt“ (ibid.).

Die Intervention der internationalen Gemeinschaft führte zu einer klaren Ände- rung der Konfliktkonstellation:

„Die Internationale Staatengemeinschaft (ISG) wurde durch ihre Interventionskräfte (u.a. UNMIK, KFOR, NATO, EU, EAR) zur weiteren Konfliktpartei, denn mit dem Mandat wurde ein System geschaffen, das keine der konfligierenden Lebenswelten berücksich- tigt und selbst seine Form noch nicht finden konnte, als es schon al seine Art zusätzlicher Community wahrgenommen wurde. Alle Gruppen im Kosovo leb(t)en fortan in unter- schiedlichen Bezugssystemen, die aufgrund der fehlenden Transparenz auf Seiten der

Politik gefördert und in das lebensweltliche Konzept der Kosovo-Albaner und Serben aufgenommen wurden“ (ibid.).

Daher kann gesagt werden, dass die Frage des Status Kosovos auf drei Ebenen zum Tragen kommt: auf einer *realen*, wo der Status heute zumindest von Seiten Kosovos und der 72 ihn anerkennenden Staaten geklärt ist; auf einer *symbolischen* Ebene (beziehungsweise Wahrnehmungsebene); und auf einer *internationalen*, wo die Konzepte der internationalen Gemeinschaft auf dem Prüfstand stehen (vgl. Daxner 2007a: 339). Daher sei die „ISG im Kosovo wie eine (Quasi-) Ethnie [zu] behandeln“ (ibid.)¹⁰¹.

Interessant dabei sind die Konfliktlinien, welche aus dieser Intervention erwachsen:

- I. Status des Intervenierenden: Er unterliegt Wandlungen, „vom Befreier zum Besatzer für die Mehrheit der Albaner im Land [...], während er für die Serben immer Besatzung war“ (ibid. 340). Dies resultiert darin, dass die Entscheidungen auf Systemebene (Verwaltung durch die ISG etwa) nicht oder nur schwer in die Lebenswelt vermittelt werden konnten (ibid.).
- II. Angestrebtes Ziel der ISG: Es ist nicht klar, auch wenn die „albanische Mehrheit [...] auf die Hilfe und den Druck der USA, wenn es um state-building geht“ setzt und dabei „kaum Voraussetzungen für eine selbständige und souveräne staatliche Struktur mitbringt“ (ibid.).

Obwohl seit Erscheinen des Artikels von Daxner die Unabhängigkeit erklärt wurde, bewies er mit der Annahme Weitsicht: Es würden sich neue Konfliktherde ergeben, eine Lösung aus der Sicht Serbiens sei nämlich nur „unter Druck oder massiver „Bestechung“ durch EU-orientierte Konzessionen zu bekommen“ und durch die Unabhängigkeit allein würden Societybuilding und damit einhergehende Probleme noch nicht gelöst werden (ibid. 341):

¹⁰¹ Daxner merkte diesbezüglich folgendes an, was aus eigener Erfahrung der Autorin bestätigt werden kann: „dass ich mich plötzlich und unerwartet als Angehöriger eines Stammes wiederfand, der anders als die eingesessenen Stämme keine eindeutigen Distinktionsmerkmale bei sich trug, sondern aus über 40 (=„ungezählten“) Teilethnien bestand, die sich aus der von ISG angeordneten Zusammensetzung konfigurierten“ (Daxner 2007a: 340).

„Von Brüssel bereits im Vorfeld als größter ziviler Auslandseinsatz der EU gelobt, finden sich darin deutsche Justiz- und Polizeikräfte in der Mehrheit. Gestützt auf die Mitte 2008 anwesenden 16.000 KFOR-Soldaten sollte ihnen die Macht in Kosova nicht zu nehmen sein. Die vorläufig auf 24 Monate befristete Mission wird, das kann man ohne Risiko vorhersagen, verlängert werden (Hofbauer 2008: 234).

Diese Konflikte sind aus der Makro-Perspektive betrachtet, jedoch sollte von einer wissenschaftlich-erkennenden Perspektive die Mikroebene nicht vernachlässigt werden: Auf dieser lassen sich viele weitere Konflikte ausmachen. Sie sollen im Folgenden dargestellt und durch Charakteristiken und Themen der Interventionsgesellschaft Kosovo ergänzt werden. Diese stellen Bereiche dar, die zu Konflikten führen können, aber nicht notwendigerweise müssen.

Die folgenden Kapitel werden die Lebenswelt Kosovos mithilfe des IK-Ansatzes und der theoretischen Impulse durch Anleihen bei Bourdieu näher erläutern. Durch das historische Kapitel wurden die Voraussetzungen für das Entstehen einer Interventionsgesellschaft diskutiert und somit die zentrale Forschungsfrage nach der Interventionsgesellschaft im Kosovo geklärt – es gibt laut den angeführten Definitionen und im Kontext Kosovos also eine Interventionsgesellschaft. In diesem Kapitel sollen nun die Entwicklung und die Charakteristika der Interventionsgesellschaft näher beleuchtet werden. Dabei werden Folgekonflikte beziehungsweise Konfliktlinien, an denen sich Sekundärkonflikte potenziell bewegen näher erläutert und mit dem Interviewmaterial verknüpft. Die Interviews lieferten weiterführende Information, weswegen im Kapitel auch allgemeine Kriterien einer Interventionsgesellschaft diskutiert werden, aber ebenfalls jene Kriterien behandelt werden, welche spezifisch für die Situation im Kosovo sind.

5.1.1. Konstruktion der sozialen Welt

Die Welt wie wir sie sehen ist konstruiert, und zwar von jenen, die die Deutungsmacht innehaben, den „Professionellen“, wie Bourdieu sie nennt. Die Professionellen fechten einen Kampf um „die Bewahrung oder Veränderung der sozialen Welt durch die Bewahrung oder Veränderung der Sicht- und Teilungsprinzipien“ aus. Dieser symbolische Kampf dreht sich um das „Monopol der Entwicklung und

Verbreitung des legitimen Teilungsprinzips der sozialen Welt und damit der Mobilisierung von Gruppen“ und das „Monopol der Verwendung der objektiven Machtinstrumente“, also um die Erringung symbolischer Macht (Bourdieu 2001: 81). Eine „Theorie des sozialen Universums“ muss, so Bourdieu, ihre Wirkungsweise auf die soziale Welt berücksichtigen, also die „Vorstellungen, die die Akteure sich von der sozialen Welt machen [...], das heißt ihren Beitrag für die Konstruktion der Sicht auf diese Welt und damit für die Konstruktion dieser Welt“ (ibid. 129). Sie muss also die

„symbolische Arbeit der Herstellung von Gruppen berücksichtigen, eine Arbeit der Vorstellung, der Repräsentation in jeder Bedeutung des Begriffs, die von sozialen Akteuren ständig vollzogen wird, um ihre Sicht der Welt oder die Sicht ihrer eigenen Position in dieser Welt, ihrer sozialen Identität durchzusetzen“ (ibid. 129f.).

Die „herrschende Sicht der sozialen Welt“, die eigenen Positionen, werden (je nach Ausstattung mit kulturellem, sozialem, symbolischem und ökonomischem Kapital) mittels eines Kampfes zwischen den AkteurInnen eingeschrieben. Dieser symbolische Kampf, zwischen sozialen Gruppen und ihren Akteuren, wird durch „Repräsentationsfachleute“ (wie WortführerInnen der Gruppen, PolitikerInnen, IdeologieproduzentInnen etc.) vermittelt.

Wie aber ist nun in dieser herrschenden Sicht der sozialen Welt die Lebenswelt im Kosovo gestaltet? Mit Blick auf Afghanistan meint Daxner (2010: 1): „China, Atlantis, Utopia, Afghanistan – wo liegen sie? Wir wissen immer schon vorher, was wir erwarten und vergleichen dann, angesichts der Wirklichkeit, mit dem, was wir erwarten“. Auch wenn nicht erwähnt, Kosovo scheint auch ein klares Bild hervorzurufen. Dennoch, nur manches erfüllt die Erwartungen, die im Vorfeld an die Lebenswelt Kosovo gestellt wurden, manches aber ist so fern jeder Vorstellung, dass es nicht erwartet werden konnte. Die Lebenswelt im Kosovo wird hier daher nicht gemäß der herrschenden Sicht der sozialen Welt dargestellt, sondern wie sie in Interviews und Befragungen dargestellt und durch die Befragten konstruiert wurde.

5.2. Einbettung in die Lebenswelt Kosovo

Der abschließende Teil der Feldforschung, der ExpertInneninterviews und –befragungen wurden mit dem Fokus auf drei Grundannahmen mitgestaltet: Die Intervention bedingte im Kosovo

1. keine Änderung – keine neuen Konflikte;
2. Änderung für gewisse Gruppen und in gewissen Bereichen – neue Konflikte zwischen jener Gruppe und der ursprünglichen Gesellschaft (Dimensionen anhand welcher sich Konfliktlinien bilden können);
3. Aufoktroierung eines Systems – neue Konflikte in allen Bereichen der Gesellschaft.

Die Interviews, wie auch die Befragungen zeigten deutlich, dass weder die erste, noch die dritte Grundannahme haltbar waren. Die Änderungen in der Gesellschaft, das Entstehen der Interventiongesellschaft brachte Änderungen der sozialen Struktur und damit Folgekonflikte hervor. Bedingt durch die neue Gruppe der Intervenierenden wird eine neue Habitusform (beziehungsweise unterschiedlichste neue Formen) in die Gesellschaft eingeführt. Dieser neue Habitus bedeutet eine Distinktion von den Intervenierenden. Die Tatsache der Intervention an sich aber führt auch zu Konflikten, welche eine Habitusanpassung oder –änderung nach sich ziehen können, wenngleich anfänglich der Hysteresis-Effekt schnelle Änderungen unterbindet (etwa hinsichtlich des Wertewandels im Kosovo).

5.2.1. Angepasstheit des Habitus

Angewandt auf Kosovo bedeutet die von Bourdieu postulierte Angepasstheit des Habitus an seine Umwelt, dass der Krieg und die darauf folgende humanitäre Intervention Menschen exogenen kulturellen Einflüssen und damit sozialen Strukturen und Ereignissen gegenüberstellten, welche den vorherrschenden Habitus zum Scheitern bringen mussten. Vor allem im ländlichen Bereich war Kosovo kaum bis wenig modern geprägt und all die neuen Einflüsse erzwangen gewissermaßen eine Anpassung an das neue Umfeld. Durch den Krieg und die Intervention wurde die

Erfahrung mit der sozialen Welt und damit die habituellen Schemata in Frage gestellt und sozialer Wandel unabdingbar. Dabei sind es gerade die

„Prädikate der Moderne [...], die die interne Konflikthaftigkeit offenbaren, durch Merkmale wie etwa Ungleichzeitigkeit, Friktionen mit starken Traditionen oder von den Betroffenen (Intervenierten wie Intervenierenden) entwickelter Ratlosigkeit, wenn Institutionen wegfallen (z. B. alte Konfliktregulierungen auf lebensweltlicher Ebene) und das Vakuum nicht gefüllt werden kann, (z. B. wenn die Intervention brüchig gewordene Familienstrukturen zerstört, aber keine attraktive Alternativen anbietet)“ (Daxner 2010a: 86).

Diese Konflikte werden im folgenden Kapitel näher erläutert und die „bis in die Körperlichkeit reichende »Verinnerlichung« sozialer Verhältnisse im Menschen“ (Chrapa 2005: 87), der Habitus, wird dabei eine wichtige Rolle spielen.

5.2.2. Zum Feld Kosovo

Das „politische Feld“ des Milošević-Regimes umfasste politische Eliten („regimetreue und oppositionelle PolitikerInnen), das „gesellschaftliche Feld“ konstituierte sich aus „regimetreuen und oppositionellen Medienleuten und oppositionellen ‚zivilgesellschaftlichen‘ Formationen (gesellschaftlichen Eliten) sowie aus der (unprivilegierten) Bevölkerungsmehrheit, die von Eliten des politischen und gesellschaftlichen Feldes mobilisiert werden konnten“ (Nadjivan 2008: 23 in ibid. 2010: 156). Das wirtschaftliche Feld stand unter dem Einfluss der „politische[n] Kapitalunion“ (Nomenklatur und politische Elite kontrollieren Finanz und) wo Wirtschaft, darüber hinaus waren neben Kleingewerbe und privaten Unternehmen aber auch „AkteurInnen der Schattenwirtschaft sowie kriminelle und mafiotische Verbände“ (ibid.) (Nadjivan 2010: 156f.). „Neben politischer Kapitalunion macht auch Kriegsökonomie die fließenden Grenzen zwischen (kriminalisierter) Politik und Wirtschaft deutlich“ (ibid. 157). Mit Kriegsökonomie ist gemeint, „dass sich Paramilitärs (und zum Teil verurteilte Kriegsverbrecher) auf ihren Raubzügen selbst finanzierten, während sich auch die Machtelite dabei bereichern konnte“ (Nadjivan 2010: 157).

„Ausstattungsunterschiede“ waren somit nicht nur für die militärische Phase bestimmend für den sozialen Raum, sondern für die gesamte Zeit des Milošević-Regimes. „Auch heute [...] determinieren Ausstattungsunterschiede AkteurInnen und ihr Handeln im politischen und gesellschaftlichen Feld“ (ibid.). Einer dieser Ausstattungsunterschiede ist Bildung.

Wie das Feld im Allgemeinen, so sollten, der Argumentation Nadjivans folgend, Intervenierte ebenso wie Intervenierende in oben genannte drei Felder (politisches, gesellschaftliches und wirtschaftliches) unterteilt werden (2010: 157). Daraus resultiert in dieser Arbeit die Fokussierung auf das gesellschaftliche Feld hinsichtlich der Feldforschung.

5.2.3. Die Intervention im Kosovo

Wie auch die anderen Konflikte im ehemaligen Jugoslawien, war der Kosovo-Konflikt vordergründig ein Konflikt, in dem unterschiedliche Machtinteressen gewaltsam ausgetragen wurden; allerdings erklärt dies die weiterhin bestehenden Spannungen und das latent vorhandene Konfliktpotenzial nicht (vgl. Riegler 2008: 5). Die „Internationalisierung der Konflikte und die Internationalisierung der Nachkriegsordnung und des Nachkriegswiederaufbaus“ sind charakteristisch für den „westlichen Balkan“, wobei die „Einschränkung der Souveränität, die oft aber auch einem Ausgleich durch „fremde“ Souveränität gleichkommt, [...] dabei von besonderer Bedeutung“ ist (ibid. 6).

Dem „fehlende[n] Konsens für einen supranationalen Kompromiss in der Frage der Staatsorganisation und der Anerkennung bestehender politischer Grenzen in einem multinationalen Kontext“ (Riegler 2008: 8f.) in Jugoslawien wurde mit „Austritt aus dem Staatsverband“ von Seiten der Teilrepubliken zu entkommen versucht, was Belgrad mit Einsatz militärischer Gewalt zu verhindern suchte. Als auch dies nicht gelang, „wurde versucht, an der Grenze zu Serbien gelegene semi-souveräne, monoethnisch gesäuberte Territorien zu schaffen, die dann mittelfristig an das „Mutterland“ angeschlossen werden sollten“ (ibid. 9). Der Fall Kosovo bildete auf der einen Seite den „Anfang des jugoslawischen Zerfalls [durch „die politi-

sche und militärische Entmachtung der Autonomen Provinz“]“ und auf der anderen Seite den

„Höhepunkt der großnational hegemonialen Politik Großserbiens: entlang der ideologischen Figur des politisch mystifizierten Amselfeldes, erscheint der Kosovo als serbisches Territorium, in dem die falsche Bevölkerung lebt. Hier entsteht überhaupt nicht die Notwendigkeit, offensiv territoriale Landnahme zu betreiben: von Anfang an wird der Kosovo als ausschließlich serbisches Land essentialisiert, wodurch die Vertreibungspolitik von 1998/99 als praktikable Lösung erscheint.“ (ibid. 9f.)

Wenn die Stabilität beziehungsweise Staatlichkeit Kosovos in Souveränität und Legitimität gemessen werden würden, könnte dies anhand der Einbindung der internationalen Gemeinschaft, welche „die Kontrolle über das eigene System einschränkt“, und der „nur schwache[n] Zustimmung der Bevölkerung eines Staates zum Staat, in dem sie gegenwärtig leben“ als „schwache Staatlichkeit“ eingeordnet werden (ibid. 10). Dazu kommen „auch der durch den kriegs- und krisenbedingten Wechsel der sozio-ökonomischen Strukturen und Machtverhältnisse sowie der durch das ideologische Vakuum bedingte dramatische Wertewandel und die generelle Entwertung von verbindlichen Regeln und Normen, die ein enormes Sicherheits- und Stabilitätsrisiko bilden“ (ibid. 11).

Dieser Wertewandel und die Entwertung der ehemals verbindlichen Regeln und Normen verursachen Folge-Konflikte, die ihr Konfliktpotenzial weniger aus dem ursprünglichen Konflikt schöpfen als aus den durch den ursprünglichen Konflikt bedingten Änderungen in der Gesellschaft, die neue Strategien erfordern: im Kosovo, wie auch anderen Ländern am Balkan, sind die „sozialen und multinationalen Milieus sowie die Rekrutierungsvoraussetzungen für die ökonomischen und politischen Eliten verändert worden“ (ibid. 11) und haben

„spezifische Ergebnisse hervorgebracht, die in anderen Fällen fehlen, so etwa die gezielte Vertreibung und Auslöschung von Entscheidungsträgern aus den ethnisch gesäuberten Gebieten und die Ersetzung von multiethnischen Milieus und Institutionen (Gemeindeverwaltungen, Schulen, Krankenhäusern, Gemeindeverwaltungen etc.), [...] oder der rasche Aufstieg und die überdurchschnittliche Vertretung von Angehörigen paramilitärischer und militärischer Institutionen, die im Dienst staatlicher Akteure die Schmutzarbeit des Krieges leisteten“. (ibid. 11).

Dieser Aufstieg von ProfiteurInnen der Kriege beziehungsweise der Interventionen ist weit verbreitet und passiert durch illegale Waffenkäufe oder durch die Übernahme vormals staatlicher Betriebe und Infrastruktur, die eine neureiche Schicht der „Taikune“ (Tycoons) bedingt. Diese kommen aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus, sowohl aus dem sozialistischen, als auch aus dem kriminellen Milieu. Das daraus resultierende System wird politisch vornehmlich durch die nationalistischen Parteien verwaltet, wodurch sich im Laufe der Jahre ein „Klientensystem“ herausbildete, welches zur Durchsetzung der Interessen und Erlangung von Positionen genutzt wurde, bis hin zur familiärer und nepotistischer Verstrickung und Verflechtungen der politischen und ökonomischen Elite mit mafiösen und kriminellen Kreisen (vgl. Riegler 2008: 12f.)

5.2.4. Definition von Krieg

Nach dem ungarischen Friedensforscher Istvan Kende definiert die Hamburger „Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung“ Krieg anhand dreier Merkmale: a) mindestens zwei Streitkräfte sind beteiligt, wovon mindestens eine die einer Regierung ist; b) ein „Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes“ muss gegeben sein; und c) die bewaffneten Operationen sind kontinuierlich und nicht gelegentlich und operieren nach einer Strategie (vgl. AKUF 2004: 19 in Becker/Hödl/Steyrer 2005: 14).

Bezüglich Kosovo lassen sich alle drei Merkmale bestätigen:

- serbische Streitkräfte stehen anfangs der KLA gegenüber, später der NATO-geführten KFOR (mit mehr als zwei Dutzend Ländern, welche Streitkräfte zur Verfügung stellen);
- b) sowohl die Operationen der KLA, als auch die der serbischen Armee und Polizei gegen sie und die Operation „Allied Force“ der NATO waren zentral gelenkt;
- c) Strategie war auf allen drei Seiten gegeben, wenn auch gänzlich unterschiedliche Ziele und Auslöser die Einbindung bedingten: auf serbischer

Seite war es die Erhaltung von Recht und Ordnung und der Macht, von Seiten der KLA war es der Kampf für die Unabhängigkeit, von NATO-Seite her war es der Schutz der Menschenrechte und die Verhinderung von Massenvertreibungen – kurz die „Berufung auf menschenrechtliche Anliegen“ (ibid. 34).

Um einen Krieg zu führen, bedarf es mehr als nur eines „isolierte[n] Regierungsbeschluss[es] zur Kriegsführung“, ein „entsprechendes gesellschaftliches Klima“ vermittelt „über Kampagnen in der Zivilgesellschaft“ ist nötig für die „kriegsbefürwortende Position“ (Becker/Hödl/Steirer 2005: 18). Die Kriegsziele werden dabei „meist kaschiert“ und die „hehren Motive der eigenen Nation“ in der Intervention hervor gestrichen (ibid.). Humanitäre Interventionen sind nach Ende des Kalten Krieges „zu einem vielbeachteten Instrument der internationalen Politik geworden“ (Münkler 2005a: 70). Interventionen sind gekennzeichnet durch eine asymmetrische Überlegenheit, daher „muss permanent in eigene Rüstungssysteme investiert werden, um bei minimalen eigenen Verlusten interventionsfähig zu bleiben“ (ibid. 71). Die NATO-Intervention im Kosovo gilt nach Münkler als Paradebeispiel „des asymmetrischen Gebrauchs militärischer Mittel durch post-heroische Gesellschaften“¹⁰²: Kein einziger NATO-Soldat wurde in diesem Krieg durch Kampfhandlungen getötet. Ermöglicht wurde dies insbesondere durch die unterschiedliche Ausrüstung der Konfliktparteien, welche sich in der Praxis dadurch ausdrückte, dass die Angriffe der NATO aufgrund ihrer großen Distanz nicht erwidert werden konnten. Der Argumentation Münklers folgend, wurde durch die internationale Gemeinschaft der Versuch gestartet durch humanitäre Interventionen bestimmte Regionen, die nach westlichen Maßstäben für nicht Demokratie- und entwicklungsfähig gehalten wurden, mittels Waffengewalt zu modernen, westlichen Demokratien zu transformieren. Dabei war auf allen Seiten neben der „erfolgreichen Kriegsmobilisierung“ auch der Einsatz von „Feindbildern und Rechtfertigungsmustern“ Usus (ibid. 18f.), wobei besonders in Bürgerkriegen eine starke Polarisierung zum Zweck der Mobilisierung verwendet wird. Bewegungen

¹⁰² „Postheroische Gesellschaften haben die Neigung, Kriege nach den Vorgaben einer erfolgreichen Investition zu beurteilen: Keine langfristige Verpflichtung, möglichst geringes Risiko, möglichst hoher Ertrag, wobei dieser Ertrag zumeist nicht in materiellen Einnahmen, sondern in Reputationsgewinn besteht“ (Münkler 2005a: 70). Gesellschaften also wie jene Europas, die seit mehreren Jahrzehnten in „keinen existenziellen Krieg mehr verwickelt waren, sondern [...] militärische Engagements weit entfernt vom Mutterland“ wahrnahmen (ibid.).

zeichneten sich dadurch aus, dass sie ihre Argumente nicht nur aus der Vergangenheit schöpfen, sondern auch starke soziale Perspektiven hinzufügen und „neue Allianzen bildete und neue Formen der Kriegführung – insbesondere den Guerillakrieg – einsetzte“ (ibid. 19). Die Aspekte „hohes Maß an Grausamkeit“ und „Einschüchterung [als] eines ihrer zentralen Argumente“ und neben der dadurch bedingten inneren Mobilisierung eine äußere im Sinne von Allianzbildung zur politischen Legitimierung und materiellen Sicherung (etwa Waffenlieferungen¹⁰³) sind ebenfalls Zeichen asymmetrischer Kriege. Für politisch-militärische Bewegungen stellt sich das „Problem der Waffenbeschaffung mit besonderer Schärfe“ dar, woraus asymmetrische Kriegführung wie etwa der Guerillakampf resultieren (vgl. ibid. 23).

Auch wenn, bedingt durch das Ende des Kalten Krieges, ein Rückgang militärischer Konflikte erhofft wurde, treten seit Ende des 20. Jahrhunderts vermehrt asymmetrische Konflikte auf, die

„eine geringe Konfliktdensität [zeigen], freilich mit dem Begleiteffekt, dass sich die Kriege oft über Jahrzehnte hinziehen, also nicht auflodern, sondern lange vor sich hinschwelen und, was in den Konflikten unserer Tage inzwischen dramatische Bedeutung gewonnen hat, von unterschiedlichen Risikoperzeptionen und deutlich verschiedenen Rationalitätsstandards der Akteure begleitet werden“ (Münkler 2005a: 60).

Es „entstanden durch den krisenbedingten territorialen Zerfall mehrerer exsozialistischer Staaten neue Kriegsherde“, etwa im ehemaligen Jugoslawien, wo „westliche Länder nun weitgehend ungehinderter als während der Systemkonkurrenz [intervenierten]“ (Becker/Hödl/Steyrer 2005: 31). Es waren zwar die endogenen Faktoren sozialen Wandels, die die Konflikte auslösten, der „Trend“ der westlichen Ländern, jene politischen und sozialen Probleme militärisch lösen zu wollen, die „Militarisierung der Außenpolitik der USA“ und die erstarkenden „interventionistischen Ambitionen“ zeichnen aber für das Eingreifen der internationalen Gemeinschaft verantwortlich. Das Agieren westlicher Staaten also, insbesondere die „Politik der frühzeitigen diplomatischen Anerkennung einzelner

¹⁰³ Waffenkauf wird oft durch Export von Waren mit geringem Investitionsaufwand finanziert (vgl. Becker/Hödl/Steyrer 2005: 23). Im Falle Kosovo' dürfte die Finanzierung über den informellen Sektor gelaufen sein. Die Instabilität in Albanien zur Zeit des Übergangs von friedlichem zu gewaltsamem Widerstand ermöglichte zudem die einfache Beschaffung von Waffen, die Unterstützung aus der Diaspora wurde teilweise dazu genutzt.

Teilrepubliken [begünstigte] die militärische Konflikteskalation“ im ehemaligen Jugoslawien (ibid. 34).

Im „akademisch-politischen Mainstream“ wurde oft behauptet, dass der Staatssozialismus „ethnische“ Konflikte eingefroren habe, welche durch dessen Zusammenbruch nicht nur quasi aufgetaut wurden, sondern sich bis zum Krieg erhitzt hatten. Diese Perspektive allerdings „übersieht [...] die mit ethnischen Konflikten verbundene materielle Konkurrenz“, den Versuch der „führenden Vertreter der Teilrepubliken, sich über die föderalen Strukturen wichtige Strukturen anzueignen“ und den Rückgriff auf ethnische Netzwerke als „Schutzmechanismus gegenüber sozialem Abstieg“, wodurch nationalistische Elemente beträchtlichen Auftrieb erfuhren (ibid. 33) sowie die kulturelle Identität hervorgehoben wurde und zwar in allen Teilrepubliken und Provinzen des ehemaligen Jugoslawiens.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die Analyse der Konflikte mittels der Analyseeinheit „ethnische Gruppe“ zu kurz greift:

„Die Politik der kulturellen Identität besteht darin, Minoritäten innerhalb von Majoritätsgesellschaften anzustiften, ihre je kulturelle Autonomie zu behaupten, zur Not mit Gewalt. (...) Die Begriffserfindung der kulturellen Identität hat keine reale Entsprechung, sie ist ein Kontrafaktum, eine Konstruktion zur Erpressung der zu ihr gehörigen und zur ausbeuterischen Ausgrenzung aller nicht zu ihre Gehörigen“ (Theweleit 2005: 39).

So verweist Theweleit darauf, was am Balkan geschah: die Länder wurden ethnisiert und nationalisiert und dadurch auch wieder re-religionisiert. Religiosität war eher oberflächlich vorhanden, „für viele Bevölkerungsgruppen war Religion nicht mehr Bestandteil ihres täglichen Lebens, bestimmte nicht die Lebensform“ (ibid.).

„Fundamentale Siege generieren Vertreibungen“ – so Theweleits These (2005: 52): die NATO-Bombardements im Jahr 1999 bedingten zunächst die Massenvertreibungen von AlbanerInnen durch SerbInnen; der anschließende Nato-Sieg wiederum die Vertreibung von SerbInnen, Roma und anderen Minderheiten durch die AlbanerInnen mit der „Folge anhaltender, fast täglicher wechselseitiger Mordaktionen zwischen diesen Gruppen“ und schlussendlich dem Glauben, „daß man zu dieser oder jener „Ethnie“ oder „Religion“ tatsächlich gehöre“ – auch wenn dieser

Aspekt in der Zeit vor dem Konflikt bei weitem nicht so bedeutsam war (ibid.). Auch darum soll „die Ethnie“ in dieser Arbeit nicht behandelt werden, sondern anerkannt werden, dass es unterschiedliche Bevölkerungsgruppen gibt, ohne ihnen aber ethnische, religiöse, kulturelle oder andere Entstehungsgründe „nachzusagen“ (und ihnen damit eine Identität und uns eine Realität zu schaffen, welche nicht die ihre, sondern unsere ist). Insbesondere da die zentrale Frage dieser Arbeit die nach der Interventionsgesellschaft, welche sämtliche Gruppen einschließt (auch wenn die Partizipation einzelner Gruppen sehr unterschiedlich ausfallen mag), und nicht jene nach „ethnisch“ bedingten Unterschieden in der Interventionsgesellschaft ist.

5.3. *Krieg und gesellschaftlicher Wandel in Algerien – Ein Vergleich mit Kosovo?*

Gemäß Bourdieu (2003) bedeutet Krieg zweierlei soziologische Veränderungsprozesse:

„einerseits die soziologischen Veränderungen, die allein durch die Tatsache bestimmt sind, dass der Krieg existiert; andererseits die Transformationen und tief greifenden Wandlungen, die das eigentliche Kriegsgeschehen in Gestalt kultureller Erschütterungen und durch die Kriegssituation bedingter politischer oder militärischer Maßnahmen mit sich bringt“ (Bourdieu 2003: 55).

Hauptaugenmerk wird bei Bourdieu auf erstere Veränderung gelegt, da „die bloße Existenz eines Krieges eine radikale Veränderung der Situation und damit des gesellschaftlichen Felds, in dem Verhalten stattfindet und gleichzeitig eine Wandlung der Haltung der in diese Situation eingebundenen Individuen gegenüber der Situation selbst bewirkt“ (ibid.): durch den Krieg wurden kulturelle Merkmale und Handlungen symbolisch, also mit Zeichen versehen, um die Ablehnung gegenüber dem Westen auszudrücken. Dies lässt sich auch hinsichtlich der aktuellen Intervention der USA in Afghanistan wiederholen: „Doch die Amerikaner, einst als Befreier gefeiert, haben ihre Glaubwürdigkeit durch ihr häufig rücksichtsloses Auftreten gegenüber der Zivilbevölkerung schon weitgehend eingebüßt. Die Europäer sind gerade dabei, sie zu verlieren.“ (Koelbl 2007: 113).

Im Kosovo ist es anfangs weniger die Ablehnung des Westens als der serbischen Führung. Erst im Laufe der Intervention und nach der anfänglichen Euphorie der „Befreiung“ durch die internationale Gemeinschaft (allen voran die USA) schlägt die Befürwortung langsam in Ablehnung um. So muss etwa Joachim Rücker, ehemaliger SRSG, „[zugeben] that UNMIK isn't particularly appreciated among the people in Kosovo“ (Lisinski 2007). Allen voran wird die „Besetzung“ von der von Albin Kurti geführten Bewegung "Vetëvendosje" (Selbstbestimmung) kritisiert: „[By revolution] the colonial power will be chased out, this power that partitions his land, plunders its people and destroys its women. [...] If I want to learn about the morals of the colonial power I should count the number of brothels. "They were not here before you came."“ (Zaremba 2007a).

Die Situation des Krieges selbst verursacht schon eine Ablehnung durch die Bevölkerung, der in Algerien vorherrschende koloniale Traditionalismus hatte nach Bourdieu die symbolische Funktion der gelebten Verweigerung (Bourdieu 2003: 56). Des Weiteren änderte sich das Verhalten gegenüber den Franzosen: „Das unterwürfige Verhalten ging vage mit einer Verzichtshaltung einher, die durch das eingestandene oder uneingestandene Gefühl motiviert war, dass der Europäer sowohl *de jure* als auch *de facto* unnachahmlich und unerreichbar sei“; die AlgerierInnen versuchten

„sich die Persönlichkeit des „Arabers für die Franzosen“ zuzulegen. Wer um Arbeit bei einem Franzosen nachsucht weiß, dass er sich einer bestimmten Ausdrucksweise bedienen, pünktlich erscheinen, eine bestimmte Leistung erbringen muss und so fort. Der Europäer nimmt ihn nur mit dieser Maske und in dieser Rolle wahr“ (ibid. 60).

Dabei ermöglichte der Krieg den AlgerierInnen größere Freiheiten, was zur Lösung vieler historisch gewachsener Probleme des Zusammenlebens führte, aufgrund der „Erfahrung der aus freier Entscheidung angenommenen Disziplin“. „In diesem Zusammenhang ist [... hervorzuheben], dass die Mehrzahl der auf diese Weise zur Anwendung gelangten disziplinarischen Maßnahmen vollkommen mit denen identisch waren, deren Umsetzung von der französischen Verwaltung immer angestrebt wurde“ (ibid. 62). Durch den allgemeinen Wandel des gesellschaftlichen Kontexts änderte sich auch die Beziehung der Herrschenden zu den Beherrschten: Ein „gemeinsames Schicksal zu erleiden, dieselben Sorgen zu teilen und denselben

Gegnern zu trotzen, hat zu einer Erweiterung des sozialen Raums geführt“. Das Gefühl der Solidarität zeigte sich in vielen Formen, wie im Empfinden der Brüderlichkeit, das früher als Zugehörigkeit etwa zu Religion erlebt wurde, heute aber als „Synonym für nationale Solidarität“ gilt (ibid. 63).

Die durch den Krieg bedingten Folgen wie „Migrationsbewegungen, die allgemein um sich greifende Unsicherheit, administrative und militärische Maßnahmen und schließlich die beträchtliche Intensivierung kultureller Beeinflussung“ führen ebenfalls zu Wandel (ibid. 63f.). Besonders die Binnenmigration – hierbei bevorzugt in die Städte – führt zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen. Es entstehen Elendsviertel und Umsiedlungslager (ibid. 64). Die sonst gewohnte Umgebung und Gemeinschaft fällt weg, was eine Beschleunigung kulturellen Zerfalls bedeutet und traditionelle Werte wie Ehre und Würde verblasen lässt. Dadurch ändern sich auch die Geschlechterbeziehungen stark und vor allem plötzlich, der „Krieg räumt, gleich einer Höllenmaschine, vollständig mit den soziologischen Wirklichkeiten auf; er zermalmt, zerreibt und zersplittert die traditionellen Gemeinschaften Dorf, Klan oder Familie“. Da meist Männer in den Krieg ziehen, müssen Frauen plötzlich neue Aufgaben übernehmen und der soziale Raum um sie erweitert sich. Die Frau „lässt das geschlossene Universum ihres Daseins im Verborgenen hinter sich und dringt in den offenen Raum vor, der bislang den Männern vorbehalten war“ (ibid. 72). Junge Menschen sind nicht mehr durch die dörfliche Gemeinschaft reglementiert, haben auch keine Väter oder sonstige Verantwortliche mehr, was zu einer Infragestellung des traditionellen Wertesystems führt.

„Dies gilt vor allem für die 15-20-jährigen: vom Krieg geprägt, mit der jugendeigenen Radikalität ausgestattet, zukunftsgerichtet und ignorant gegenüber einer Vergangenheit, der die Älteren bei all ihrem Tun verhaftet sind, werden sie oft von einem Geist der Revolte und einem Negativismus getrieben, der sie bisweilen ihren Vätern entfremdet. Diese psychologische Kluft zwischen den Generationen wird durch die faktische Trennung oft noch vergrößert. Voraussetzung für die Wahrung der Tradition war ein ständiger Kontakt zwischen den Generationen und der ehrfürchtige Respekt vor den Ältesten. [...] Mit der Zerstreuung der Familie wird auch die Kontinuität der Tradition grundlegend beeinträchtigt“ (ibid. 73).

Das Bildungssystem, das Emanzipation verstärkt, und die Gegensätze im Lebensstil der Generationen tun das ihre, die Beziehungen innerhalb der Familien zu ändern

(vgl. *ibid.*). Der Wandel ist tiefgreifend und allumfassend, die traditionelle Ordnung besteht nicht mehr: das Bürgertum löste sich auf, die Werte wurden durch neue Ideologien verdrängt. Der „Krieg hat durch seine Natur, seine Dauer und sein Ausmaß eine radikale Revolution bewirkt. Man kann die Vorhersage wagen, dass ein künftiger Friede ein Algerien zum Vorschein bringt, das sich gänzlich von dem unterscheidet, in dem der Krieg begonnen hat: ein Algerien, das zutiefst revolutionär ist, da es eine tief greifende Revolution erfahren hat“ (*ibid.* 74).

Ähnliches gilt auch für Kosovo. Durch den Krieg hat die Gesellschaft tiefgreifende Veränderungen erfahren: vor allem die Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse haben sich verschoben beziehungsweise umgekehrt. Der serbischen Ansicht wurde eine einseitig erklärte Unabhängigkeit entgegengestellt und die Kosovo-AlbanerInnen erhielten ihre lang ersehnten Mitbestimmungsrechte, allerdings auf Kosten der Einschränkung der Freiheit anderer Minderheiten.

5.3.1. *Habitus und Habitat*

In seinem Buch *Algerien* (2003) zeigt Bourdieu den Zusammenhang von Habitus und Habitat: Die französischen Verwaltungseinheiten setzen Umsiedlungen um, welche auf die „Homogenisierung der algerischen Gesellschaft“ wirkten. „Sozialer und ökonomischer Wandel sind jedoch ebenso von den ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Merkmalen der aus der Ordnung gebrachten Gesellschaft abhängig, wie von Form und Intensität der Aktion, die sie aus der Ordnung bringt“ (*ibid.* 84). Die Disziplinierung des Raumes also hat nicht automatisch die der Menschen zur Folge, wie von den mit der „Organisation einer neuen Gemeinschaft beauftragten Offizieren“ erhofft (*ibid.*)¹⁰⁴.

Im Kosovo hat zwar nicht der militärische Arm der Intervention, die KFOR, Umsiedlungen vorgenommen, aber der zivile Arm hat Rückkehrprojekte durchgeführt (und tut dies weiterhin) und trug somit (marginal) zur Umsiedlung bei. Eine weit-

¹⁰⁴ Der Versuch Ordnung in die Umsiedlungslager zu bringen, blieb erfolglos, waren doch die Lager nach militärischen Gesichtspunkten organisiert und die Menschen aufgrund „von Repression geleiteter Umsiedlungen“ nicht einverstanden. Die Bevölkerungsumsiedlungen zählen zu „den brutalsten der Geschichte“ (*ibid.* 94).

aus größere Rolle spielten allerdings die Flüchtlingsströme beziehungsweise die Ströme der intern Vertriebenen (IDPs) und die dadurch bedingten Umsiedlungen im Kosovo. Der anzunehmende soziale Wandel, eine Homogenisierung der Gesellschaft, kann in den ethnischen Enklaven durchaus beobachtet werden (z.B. das nördliche Mitrovica), allerdings war dieser Wandel hin zu ethnisch homogenen Gebieten offiziell nie intendiert.

5.4. Entwicklung der kosovarischen Gesellschaft

5.4.1. Die Gesellschaft Kosovos in Zahlen

In einem ersten Schritt scheint es sinnvoll, auf sozio-demographische Daten einzugehen: Kosovo hat die wohl jüngste Bevölkerung Europas mit einem Durchschnittsalter von 23 Jahren, etwa 40 Prozent der Bevölkerung sind unter 18 Jahre alt (Auer 2007). Zirka ein Drittel der arbeitsfähigen Bevölkerung lebt im Ausland, die übrigen stellen etwa 500.000 Einkommen generierende Personen dar, wovon etwa 80% in „regulären“ Arbeitsverhältnissen stehen. (Hofbauer 2008: 194). Um die 60% gelten laut Weltbank als arm (mit einem Einkommen von weniger als 45€ monatlich), davon etwa 15% in extremer Armut (Einkommen von weniger als 30€ im Monat). Das Stadt-Land-Gefälle hat sich verstärkt, Junge und Alte sind am stärksten betroffen und Minderheiten der Roma, Ashkali und Türken haben die geringsten Einkommen (vgl. ibid. 194f.). Die Arbeitslosigkeit liegt offiziell zwischen 42-50%, inoffiziell wird sie jedoch mit bis zu 60% angenommen, die etwa 35.000 SchulabgängerInnen jährlich schlittern meist direkt in die Arbeitslosigkeit.

„Es ist eine Generation, die mit ansehen musste, wie sich Kriegshelden in korrupte Politiker und Geschäftsleute verwandelten und die sich auf der anderen Seite fragt, welche Berechtigung die riesigen Gehälter der Internationalen eigentlich haben, wenn es sieben Jahre nach Kriegsende noch nicht einmal ein funktionierendes Stromnetz gibt“ (Auer 2007).

Laut dem Human Development Report Kosovo 2004 waren 63% aller 15-24jährigen „ohne regelmäßige bezahlte Arbeit“ (zit. in ibid. 195). Bedingt durch

hohe Geburtenraten, Rückwanderung und die Stagnation des wirtschaftlichen Sektors ist auch wenig Besserung zu erwarten.

*„The family has four houses and they all are living in the third house.
The first house is used for storage, the second one for
something else and the fourth house is
under construction“
(Local 6: 25:18).*

5.4.2. Die patriarchale Familie

Die Großfamilien waren in der Vergangenheit sozial und wirtschaftlich sinnhaft. Vor allem Männer im Haushalt bedeuteten Einfluss und Reichtum, da größere Landflächen und Viehherden bewirtschaftet werden konnten. Heute noch sind Ansätze davon zu erkennen. In ländlichen Gegenden sind die meisten Frauen über 30 verheiratet, sie ziehen zur Familie der Ehemänner und ihre wichtigste Aufgabe ist es, der Familie einen männlichen Erben zu schenken (vgl. ESI 2008d). Bedingt durch bessere gesundheitliche Versorgung sank die Kindersterblichkeit, was ab den 50er Jahren eine Verdoppelung der Gesellschaft innerhalb von 30-40 Jahren nach sich zog. Die dadurch bedingte Verknappung des agrarisch nutzbaren Landes und die Ermangelung eines Sozialsystems macht die patriarchale Familie umso wichtiger (vgl. ESI 2008e). Die großen Familienverbände hatten die zentrale Rolle um Armut und harte Zeiten durchzustehen. Sie waren seit jeher typisch für albanische Familien, aber sie dürften auch Resultate der wirtschaftlichen Not, in welcher die Menschen lebten (gewesen) sein sowie eine Konsequenz der Diskriminierung im Königreich Jugoslawien und danach im kommunistischen Jugoslawien, so auch Migjen Kelmendi (Film 16:35)¹⁰⁵. Erst in den 70er Jahren brachen die alten Familienstrukturen auf – zu einer Zeit, als Industrialisierung und bessere Bildung anfangen. Dennoch „stoppte die wirtschaftliche Not im Kosovo in den 1980ern die

¹⁰⁵ Die European Stability Initiative produzierte im Jahr 2008 einen gründlich recherchierten Film: „Kosovo: Das gekappte Rettungsseil“ (der heute noch erstaunliche Aktualität besitzt). Er stützte und erweiterte die in den Interviews und Befragungen erhaltenen Informationen. Daher werden im Folgenden auch Zitate des Films einfließen; als Quellverweis wird im Folgenden Film und der Zeitpunkt (Minuten und Sekunden) verwendet.

Emanzipation der Gesellschaft, die patriarchale Familie blieb das einzige soziale Auffangnetz“ (Wölfl 2009). Somit verblieb und verbleibt die Großfamilie auch heute noch als einzige Unterstützung, was durch die Ergebnisse der Interviews auch belegt werden kann:

„Usually [...] the people [in Kosovo] have always a problem to break away with their family. Most of the people are not older than 25 and still work for their parents. Before this new circle you had a family, a clan living in one building. Like each brother had a room and they shared a space where they ate food. Even the property was joined. So this family has been building four houses for the brothers [... but] nobody had been living there. One of them [the brothers] was sitting in the front [...] not really comfortable. New house but not comfortable. Everything neat, but not great. I looked at the other houses and it was all the same. It was like every house had the same design. So the brothers were killed in the war and the women were not there. Everyone was in the old house. Not in the new one“ (Local 6 19:43-25:18).

Aber auch heute stellt die Familie oftmals die einzige Unterstützung dar, allerdings zeigt sich diese soziale Struktur zunehmend instabil. Dies liegt vor allem daran, dass tausende junge Menschen jährlich auf den Arbeitsmarkt strömen, der allerdings kaum neue Jobs hervorbringt, auch nicht für gut ausgebildete, denn “the catastrophic state of [Kosovo’s] economy, with the highest rates of unemployment in Europe, especially among women and young people” bietet keine Möglichkeiten (ESI 2008d). In solchen Situationen und einem Land ohne soziales Auffangnetz durch den Staat scheint das Verbleiben in den alten familiären Strukturen der einzig mögliche Ausweg, vor allem für (junge Frauen) aus ländlichen Gegenden. Oft sind ganze Haushalte auf die Remittances der im Ausland lebenden Diaspora angewiesen (ibid.). Daher ist klar, dass eine funktionierende Wirtschaft entstehen muss, denn die wirtschaftlichen Probleme stellen die größte Gefahr für die Stabilität Kosovos dar. Ihre Lösung würde einen großen Schritt in Richtung einer positiven Zukunft für Kosovo darstellen.

5.4.3. *Gesellschaft und Parallelgesellschaft*

„There are two parallel societies here. Each one has organised their own education. They control the private sector, the Serbs the public sector. There is even a double

system of taxes. They have their own informal taxes. Our children don't play together anymore“ kritisierte Matijašević die Situation im Kosovo vor Kriegsausbruch (zit. in Judah 2000: 81).

Auch heute ist die Gesellschaft geteilt, wenngleich mit anderer Herrschaft. Ausgenommen Mitrovica, sind SerbInnen aus den Städten verschwunden. Mit Hilfe von Rückkehrprogrammen sollte Abhilfe geschaffen werden, jedoch stellt der Umstand, dass zu wenige Jobs für städtische SerbInnen vorhanden sind, eine Barriere dar. Die ländlichen SerbInnen leben hauptsächlich von Subsistenzwirtschaft, die meisten von ihnen haben Kosovo nie verlassen. Heute leben geschätzte 129.000 SerbInnen im Kosovo, etwa ein Drittel von ihnen im Norden, in Mitrovica (ESI 2008b).

Die serbischen Teile Kosovos, vor allem Leposavić, Zubin Potok und Zvečan und Mitrovica nördlich des Ibar machen etwa 11% des gesamten kosovarischen Territoriums aus und etwa 70.000 Menschen leben dort, mehrheitlich SerbInnen (etwa 95%) und eine kleine Minderheit von Gorani und einzelne bosnische und albanische Familien. Die Menschen halten sich größtenteils mit „Unterstützungen aus Belgrad über Wasser“ (Hofbauer 2008: 245). Die Region hat serbische Parallelstrukturen (vgl. *ibid.* 241-246), was im Gegensatz zu den kosovo-albanischen Parallelstrukturen vor dem Krieg aber keine neuen Institutionen, sondern „die Kontinuität der serbischen Staatlichkeit in der Region“ bedeutet (*ibid.* 245). Jedoch sind sich die SerbInnen der Region nicht einig: „Es stimmt, dass wir uns nicht einig sind. Unsere Position ist nicht so, wie wir sie uns wünschen würden. Die Strukturen müssen vor allem in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Infrastruktur gestärkt werden“ (Bogdanovic 2008 zit. in Hofbauer 2008: 245f.). Das Schul- und Bildungswesen ist getrennt vom albanischen (vgl. Hofbauer 2008: 161), die ehemalige Universität Pristina nach serbischem Lehrplan wird in Mitrovica weiter betrieben (Drude 2008: 31), Staatsangestellte und Renten werden im serbischen Teil von Serbien bezahlt, die Beamten bekommen ihr Gehalt jedoch auch aus Pristina, es wird in Dinar bezahlt und die Autos haben serbische Nummernschilder (Drude 2008: 31, Hofbauer 2008: 161). Sogar die serbischen Post- und Telefonsysteme funktionieren weiterhin, auch wenn die Telekommunikationsregulierungsbehörde Kosovos im April 2010 serbische Mobilfunksender abschaltete (Bytyci 2010) beziehungs-

weise im September Mobilfunk- und Festnetzsender unterbrach, da diese aus Sicht der Regulierungsbehörde Kosovos illegal operierten (Collaku 2010).

Durch die ethnische Differenzierung der Gesellschaft kommt es zu einer regionalen Instabilität. Für die internationale Gemeinschaft, welche scheinbar zu bleiben gedenkt, stellt dies kein Problem dar, jedoch für die lokale Bevölkerung, denn die politische Vertretung Kosovos darf „das Land nicht eigenständig vertreten“. Die durch die EU und die UNO konstituierten parallelen Verwaltungsstrukturen „vergrößern den kolonialen Apparat und tragen gleichzeitig zu einer Verunsicherung sowohl bei der albanischen Mehrheitsbevölkerung als auch bei der serbischen Minderheit bei“ (Hofbauer 2008: 246). Die

„Herrschaftsteilung [sieht] für die Einheimischen eine Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit vor. Die interimistische UNO-Mission erstreckt sich formal auf ganz Kosova und praktisch auf die serbischen Siedlungsteile. Die von der EU entsandten bleiben nur im albanischen Umfeld tätig. Die Gewaltentrennung perpetuiert und vertieft die ethnische Teilung des Landes unter der Fahne einer vollständig unglaubwürdig gewordenen Multikulturalität, deren Schutz ironischerweise die Fremdherrschaft legitimiert“ (ibid. 247).

Mehrere InterviewpartnerInnen bestätigten dies. Local 4 etwa meinte, der Norden zeige die Vernachlässigung durch die internationale Gemeinschaft und deren Verwaltung. Dort lebten Menschen, die keinen Zugang zu Gerichten hätten, sich weder beschweren noch wehren könnten und unter dem Einfluss der Mafia stünden (und zwar an beiden Seiten des Mitrovica trennenden Ibar-Flusses). Gerade diese Vernachlässigung sei heute Grund für das schwelende Konfliktpotenzial im Norden (Local 4: 32:16-33:16). Aber auch in vielen Enklaven ist die Lebenssituation nicht immer zumutbar: „In Enklaven auf dem Land zu leben, von unfähigen oder unwilligen KFOR-Truppen schlecht geschützt, das ist für kaum jemanden zumutbar“ (Hofbauer 2008: 162). So bestätigt auch in einer Befragung: „due to safety concerns, hostility and ‘revenge’ attacks“ wurde Kosovo 1999 verlassen. Nach einigen Jahren kam die Rückkehr, doch aufgrund der heute noch herrschenden „lack of quality of living and human rights disrespect“ wurde Kosovo heuer erneut verlassen (Local 10).

Formal gilt Kosovo gemäß der Verfassung als ungeteilt, „doch schon die Aufpasser der jungen Staatlichkeit trennen sich in jene, die über die Albaner (EU), und jene, die über Serben (UN) wachen“ (ibid.). Die ethnische Trennung wird somit von Seiten der Institutionen fortgeführt. Hofbauer argumentiert, dass diese Trennung die Basis für Internationalisierung nationaler Konflikte durch externe Interessen, „die Basis für das „Teile und Herrsche““, sei (ibid.). So ist seine Kritik, dass die internationale Gemeinschaft nicht davon ausgehe, was allen gemein sei, wie etwa der „Bedarf an Freiheit, Würde, Arbeit, qualitativer Erziehung, Gesundheitswesen und sozialer Sicherheit“, sondern von den Unterschieden und „ethnischer Herkunft“ ausgehe: „Die UNMIK sah keine Menschen, Individuen, Bürger usw. in Kosova, sie sah nur Albaner, Serben...“ (ibid. 248).

5.4.3.1. Einheit und multiethnische Gesellschaft

Bei der feierlichen Eröffnung eines großen Rückkehrprojekts (EU/UNDP in Kooperation mit dem kosovarischen Ministerium für Gemeinden und Rückkehr) im Jahre 2008 sprach der kosovarische Premierminister, Hashim Thaçi, folgende Worte: „Our past may have often been bitter, but that does not mean that we cannot move past that, in building our future“ (Office of the Prime Minister 2008). Dabei nennt er die Staatssymbole als Untermalung des „commitment to a multi-ethnic society[:] they do not discriminate against any ethnic group, and rather they symbolize our goal for the social integration of all inhabitants of Kosovo“ (ibid.). Als Mitglied der ethnischen Mehrheit ist dies allerdings leicht gesagt, Mitglieder ethnischer Minderheiten haben dazu teilweise eine gänzliche andere Sicht. Dennoch ist der Hinweis auf die (noch) nötige Hilfe der „Internationals“ hinsichtlich des Zieles der multiethnischen Gesellschaft ebenfalls zu Wort gekommen: „With the support of the international actors in Kosovo, our regional neighbors and the world are witnessing our commitment to a joint future for all the citizens of Kosovo“ (Office of the Prime Minister 2008). Die erwartete Zukunft ist dennoch positiv, denn „[it] provides a better life for all of the citizens of Kosovo; allows for a more peaceful and stabile Kosovo and region and stimulates the development of Kosovo, development and progress towards its future of Euro-Atlantic integration“ (ibid.). Auch wenn von einer guten Zukunft die Rede ist, „We [die Menschen im Kosovo] must

first unite as citizens of Kosovo and only after that, can we unite as citizens of the European family” (ibid.).

„Kosovo ist eine soziale Zeitbombe“ (Film 09:05).

5.4.4. Gesellschaftlicher Wandel?

Allgemein sind Annahmen zum gesellschaftlichen Wandel im Kosovo statistisch schwer zu fassen. Das Statistische Büro Kosovos beklagt, dass derzeit die Datensammlung für manche Variablen unmöglich ist, da es keine aktuellen Erhebungen der Gesamtbevölkerung gibt. Die letzte Volkszählung hat 1991 stattgefunden. Daher sind starke und verlässliche Daten kaum verfügbar, besonders deshalb nicht, „since lot of the population changes occurred after 1999“ (SOK 2008a: 19).

5.4.4.1. **Vorbedingungen für den Wandel**

Die Instabilitäten, die auf Titos Tod folgten waren Proteste und Unruhen und am 26. März 1981 ein Protest im Kosovo, welcher außer Kontrolle geriet. Er war einer von vielen, welche in den kommenden Jahren folgten und wird hier deshalb erwähnt, da er einerseits die Anfänge der Gewalt gegen Zivilisten markiert, andererseits den Zusammenhalt unter Kosovo-AlbanerInnen stärkte: „The police repression, not to mention the treatment of the whole issue in Serbian press, was so unselective and chauvinistic – in relation to the entire Albanian population – that it produced a pattern of defensive homogenisation on the part of Kosovo-Albanians“ (Maliqi 1998: 21 zit. in Judah 2008: 40f.).

Die serbischen Medien manipulierten „images to stoke hatred and resentment“ (Ramet 2005: 18); insbesondere vor dem Hintergrund, dass 60% der Menschen diese Informationen nicht hinterfragten (Milošević 2000: 124 in Ramet 2005: 18), war dies verheerend.

„Serbian and Albanian propagandists now went to war armed with statistics, lies and half-truths, which far from helping either side in the long-run, were to embitter communal relations, pave the way for the rise of Milošević, the destruction of Yugoslavia and the deaths of tens of thousands“ (Judah 2008: 43f.).

Mertus, welche die Rolle der Mythen und Wahrheiten, die zum Krieg führten untersuchte, vermerkte, dass die Spannungen nicht das Resultat alten Hasses, sondern rezenter Hasses und rezenter Propaganda-Kampagnen waren (1999: 4 in Ramet 2005: 201). Die Medien, welche dem Einfluss Miloševićs unterlagen (vgl. Judah 2000 passim), spielten daher eine wichtige Rolle, wurden allerdings von der albanischen Bevölkerung ignoriert: „as the only Albanian news now on Serbian television and radio was simply a translation of the Serbian news, so nobody watched it“ (Judah 2000: 82).

Allgemein hatte immer die Ansicht geherrscht, wenn ein Konflikt ausbrechen sollte, dann im Kosovo. „But there was no war, for the moment, in Kosovo, because Albanians did not have the wherewithal to wage one and because they opted instead for a policy of passive resistance“ (Judah 2008: 59). Die traurige Wahrheit war jedoch, dass dieser Versuch fehlschlug. Dennoch, friedlicher Protest galt lange als der richtige Weg: „The key solution of the Kosovo problem and the Albanian national question lay in democracy“ – mit anderen Worten – „pluralism, market-economy, parliament and democratic institutions“ (Maliqi 1998: 101 zit. in Judah 2000: 67). Doch „Kosovo remained the poorest part of Yugoslavia.“ Slowenien und Kroatien leisteten die größten Beiträge innerhalb Jugoslawiens und meinten, das Geld würde für fiktive Arbeit, also Jobbeschaffungsmaßnahmen zur Stabilisierung und Beruhigung der Bevölkerung missbraucht (Judah 2008: 46). Der Vorwurf wird teilweise heute noch erhoben (vgl. Local 4, 6), neben tatsächlich erkaufte Jobs in führenden Unternehmen (etwa der Post and Telecom of Kosovo, vgl. Local 6 01:01:46).

5.4.5. Einkommen

Es gibt wenig Armut in Pristina, im Gegenteil, die Hauptstadt ist eine moderne lebendige Stadt (Film 09:40), in der ein moderner Lebensstil gepflegt wird. Doch

„[m]uch of the apparent wealth is based on international community“ – und es ist scheinbarer Reichtum, da er in direktem Zusammenhang mit der Anwesenheit der „Internationals“ steht (Film 10:40). Die internationale Gemeinschaft ist eine „Industrie“, „einer der wichtigsten Arbeitgeber“ (Film 11:00), vor allem in Pristina, wo mit der Herausbildung einer Mittelklasse ein neuer Lebensstil Einzug gehalten hat. Die Mittelklasse hat ein weitaus höheres Einkommen als das Durchschnittseinkommen von ca. 200€ (Film 12:15). Die Einkommen in der öffentlichen Verwaltung sind die wichtigste Einkommensquelle im Kosovo und zwar für etwa ein Drittel der Haushalte. Weitere Einkommensquellen sind jene aus dem privaten Sektor und die „Remittances“ (SOK 2010b: 41). Jene aber, welche für die „Internationals“ arbeiten, können einen modernen Lebensstil führen (Film 12:25). Kosovarische Haushalte sind allgemein in der Änderung ihres Konsumstils begriffen, wobei sich die Hauptausgaben von Nahrung hin zu Kleidung und Transport entwickeln. Städtische Haushalte und solche mit höherer Bildung erhöhen die Ausgaben für Verkehr, Bildung, Erholung und Restaurants (SOK 2010b: 41).

Im Vergleich zum modernen Lebensstil in Pristina ist das Leben in ländlichen Gegenden gänzlich anders. Heute leben die größten Familien in Europa im Kosovo in ländlichen Gegenden. Teilweise sogar noch in so genannten Kullas (Häuser aus der Zeit der osmanischen Herrschaft), wo bis zu 100 Menschen lebten. Heute leben bis zu 20 Menschen einem solchen Familienverband (Film 15:25-15:45). Im Kosovo scheint es, als würden in ländlicheren Gegenden Menschen dem Einfluss der Intervention nicht im selben Ausmaß wie in Städten unterliegen: „It looks almost as if the people don't really know what it means to be in this new cycle, what the cycle gives to them. Because two years ago it was the question of independence. And then this thing came [. But] independence from what? Most of what is left behind is only ruins. Shattered lives. You cannot really grab this“ (Local 6: 34:55-38:36).

5.4.5.1. Migration und Familie

Die gesellschaftliche Emanzipation wurde im Kosovo durch Migration stark beeinflusst. Viele junge KosovarInnen sind in den letzten zwei Jahrzehnten nach Deutschland, Österreich und die Schweiz (aber auch die USA) migriert und unter-

stützten mit „Remittances“ ihre Familien im Kosovo. Damit hat Migration den traditionellen patriarchalen Haushalt und die kosovarischen Großfamilien bewahrt und die ökonomische Entwicklung Kosovos durch die fehlende Emanzipation behindert. Dies gilt vor allem für Frauen, welche die niedrigsten Beschäftigungsraten und eines der niedrigsten Bildungsniveaus in ganz Europa besitzen. Bedingt durch die Stabilisierung der Region durch die und nach der Intervention wird Migration allerdings stark eingeschränkt, da die Zielländer verstärkt ausweisen – mit der Folge, dass AuslandskosovarInnen zurückkehren und in die Arbeitslosigkeit schlittern. Damit schwinden die Unterstützungen für die Familien und gleichzeitig kommt es in ihnen zu Spannungen aber auch in der Gesellschaft. Besonders die Unzufriedenheit junger Männer stellt einen explosiven Wandel dar (vgl. ESI 2008c). Derartige wechselseitige Enttäuschungsdynamiken kennzeichnen jede Interventionsgesellschaft. (Free/Schüßler/Thiele 2008: 41).

5.5. *Verhältnis Intervenierende-Intervenierte*

„[E]benso wie die Grenzen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Feldes fließend verlaufen, [sind] auch die Grenzen zwischen Intervenierten und Intervenierenden nicht trennscharf zu bestimmen“ (Nadjivan 2010: 159). „Intervenierende“ und „Intervenierte“ seien demnach nicht als zwei voneinander völlig zu trennende Gruppen zu verstehen, sondern als „zwei Eckpunkte in einem Kontinuum. Die Unterteilung kann sich im zeitlichen, räumlichen und zum Teil biographischen Verlauf verschieben“ (ibid.). Damit wären „Internationals“ und „Locals“ nicht zwei Gruppen, sondern ebenso wie die Felder „Verdichtungen“ gesellschaftlicher Verhältnisse (Poulantzas 2002)“ (ibid.). Wird hinsichtlich der Felder analysiert, so lassen sich folglich auch die Ausstattungsunterschiede näher beleuchten .

Die „Internationals“ werden von den „Locals“ nicht als homogene Gruppe wahrgenommen, sondern nach Nationalität individueller AkteurInnen unterschieden, wobei manche Nationen als „Freunde“ erscheinen und andere als „Feinde“ gesehen werden (Distler 2010: 132f.). Befreundete Nationen sind zumeist den Bewohnern Kosovos bekannt, da viele Menschen haben dort gelebt, haben und ihre Sprache“ sprechen. Damit scheinen diese weniger fremd als andere und werden teilweise

bewundert. Die Unterscheidung führt dazu, dass „Kosovaren europäische Nationen oftmals deutlich besser bewerten als afrikanische und asiatische Nationen. Diese Nationen bleiben somit fremd, und es wird ihnen mit einem Überlegenheitsgefühl begegnet (Distler 2010: 133).

Das „Fremde“ löst die Ausnahmesituation aus, die durch die verändernden Bedingungen und Erfahrungen der Intervention neue Formen des Habitus bedingt. Die Wahrnehmung der Fremdheit „intervenierte [damit] unausweichlich bei allen zentralen Fragen und Umsetzungen einer Mission, und konstruierte die Interventionsgesellschaft mit“ (ibid. 132).

Es wird aber nicht nur zwischen der Herkunft der „Internationals“ unterschieden, sondern es erfährt auch das allgemeine Bild der „Internationals“ einen Bedeutungswandel vom Befreier zum Besetzer mit mangelnder Legitimität seitens der Bevölkerung: „the Albanians were cheering NATO and thanking them for liberating Kosovo from the Serbs. They knew it was NATO and not the UÇK that had defeated Serb forces“ (Interview 2000 in O’Neill 2002: 48). Tim Judah (2000: vi) bestätigt diese Euphorie der NATO gegenüber: „People began to clap. They were shouting “NATO! NATO!” and saying, “They will help us.” Als darauf folgende vollständige und langfristige internationale Übergangsverwaltung stellte die UNMIK ein Novum dar: „Indeed, no previous operation of this kind had exercised such extensive and direct administrative control over a territory“ (Paris 2004: 213, zit. in Stütz 2008: 275). Problematisch ist jedoch: „UNMIK itself is neither democratically legitimate nor accountable in any way to the local population“ (Chesterman 2001: 6). Die KFOR ist nicht einmal unter der Aufsicht der UNMIK, sondern direkt unter dem Kommando des NATO-Hauptquartieres in Belgien. Dementsprechend schwach ist die Legitimation gegenüber der lokalen Bevölkerung. Da aber die Übergangsverwaltung nur als Zwischenlösung gedacht ist und die gesamte Verwaltung schlussendlich der lokalen Bevölkerung übergeben werden soll, ist deren (demokratische) Einbeziehung und deren Unterstützung von zentralem Interesse: die internationalen Behörden sind „unweigerlich auf die breite Unterstützung der betroffenen Bevölkerung sowie auf die entsprechende Ausbildung lokaler Fachkräfte angewiesen. Beides ist am ehesten über den aktiven Einbezug der lokalen Bevölkerung zu erreichen“ (Stütz 2008: 276). Aktiv sollte die Bevölkerung vor allem dann eingebunden

werden, wenn durch Änderungen soziale Verunsicherungen auftreten, weil es das Verhältnis zwischen „Internationals“ und „Locals“ beeinflussen kann, da die „presence of anybody else in this country...like internationals, [...] shapes in a way the mood of things“, vor allem im wirtschaftlichen Bereich, „which is one of the most important drivers of the position of the society“ in Kosovo (Local 6: 39:10-42:46). Die galt sowohl für die Zeit der alleinigen UNMIK-Verwaltung als auch heute für EULEX, mit einem Unterschied – der Reichweite der administrativen Intervention:

„Die UNMIK stand über uns, die EULEX geht nun in unsere Gesellschaft hinein. Z.B. wird sie in jeder Kommandozentrale unserer Polizei tätig sein. Neben der Tatsache, dass die internationalen Verwalter unsere Minister entlassen und die Gesetze nach Belieben ändern können, dringen sie nun auch in die kosovarischen Institutionen ein““ (Albin Kurti 2008 zit. in Hofbauer 2008: 235f.).

Das Verhältnis zwischen „Locals“ und „Internationals“ im Kosovo ist ein Phänomen mit vielen Facetten. Es prägt die Zusammenarbeit und determiniert damit die möglichen Entwicklungen, es führt dadurch auch zu tiefgreifenden Änderungen der lokalen Gesellschaftsstruktur bis hin zu möglichen Habitusänderungen. Durch kollusive Aspekte wie die Implementierung von Eigeninteressen und der Zweischneidigkeit, aber auch durch Koordination sowie die Sehnsucht nach Respekt zeichnet sich das Verhältnis zwischen „Internationals“ und „Locals“ aus.

Zum Verständnis des Verhältnisses ist es nötig zu erkennen, wie stark die Präsenz der „Internationals“ im Kosovo zu spüren ist, besonders in Pristina, wo die meisten Niederlassungen der zivilen „Internationals“ sind. Die einzelnen Militärbasen sind, bis auf die so genannte Filmcity in Pristina, in ländlichen Gegenden. Den geschätzten 500.000 EinwohnerInnen Pristinas (OSCE 2009) stehen somit etwa 14.500 „Internationals“ gegenüber, und das nur bei Berücksichtigung der großen Organisationen¹⁰⁶

¹⁰⁶ UNMIK: 4588 (Böckenforde/Gareis 2008: 334); EULEX: 1800 (Tagesschau 2008), was sie zur größten und finanziell aufwendigsten zivilen Auslandsmission der EU-Geschichte macht (Kramer/ Džihic 2009: 2); OSZE: 800 (ibid.); KFOR: 8454 (NATO 2010c); und ICO: über 200 (Kramer/ Džihic 2009: 17).

„Wenn beides – Befreien und Beschützen – auf die Systemebene der Intervenierenden beschränkt bleiben, wird fast automatisch der Subjektstatus der Befreiten und Beschützten untergraben. Das ist nun nicht gleich (neo-) kolonialistisch, aber es ist auf Ungleichheit aufgebaut: Implizit bedeutet es, dass wer auf der richtigen Seite kämpft, die Umstände und Folgen seines Kampfes besser kennt als die seiner Zuwendungsobjekte, der „intervenierten“ Gruppen, und dass er auch deren Zukunft, d. h. künftige Lebensstile und Umstände mitdefinieren darf – und sogar muss“ (Daxner 2008: 10).

5.5.1. Zweischneidigkeit

Die als Merkmal der Interventionsgesellschaft Kosovo (beziehungsweise vermutlich jeder Interventionsgesellschaft) zu bezeichnende Zweischneidigkeit kann anhand des Spannungsverhältnisses Isolation vs. europäischer Integration festgestellt werden. Der Film „Kosovo. Das gekappte Rettungsseil“ kritisiert „das Schengen-Visa-Regime, das die Isolierung der Kosovaren festschreibt, während ihnen gleichzeitig europäische Werte gepredigt werden“ (Wölfl 2009). Ein weiteres Beispiel ist die Unterstützung hinsichtlich der Unabhängigkeit, die nach sich zog, dass weniger MigrantInnen in Europa verbleiben konnten (Kosovo wurde vom Krisengebiet zum sicheren Drittstaat), damit die lebenswichtigen „Remittances“ stark abnahmen und gleichzeitig der kosovarischen Gesellschaft „fremde“ Elemente (im Ausland sozialisierte Personen) plötzlich rückgeführt wurden und damit soziale Spannungen auslösten. Diese Entwicklung verläuft damit konträr zur intendierten Stabilisierung der Region.

Gemäß dem geflügelten Wort: *Das Gegenteil von gut gemacht ist gut gemeint*, sind die ursprünglichen Intentionen der Intervenierenden nicht immer auch gut von der lokalen Bevölkerung angenommen und vor allem nicht unbedingt gemäß den eigentlichen Intentionen ausgeführt worden. Wenn dies schon zu Schwierigkeiten geführt hat, ist es „a question of helplessness now—observing how well-intended actions become the unintentional opposite“ (Daxner 2009: 21). Auch wenn Zusammenarbeit besser funktioniert, wenn sich internationale und lokale AkteurInnen gut verstehen können, Beziehungen können sich, wenn zu lange erhalten,

verschlechtern, etwa wenn die Verantwortung nicht oder später an die lokale Bevölkerung übergeben wird (vgl. *ibid.* 22).

5.5.2. Eigeninteresse

Nach Daxner liegt den Intervenierenden die lokale Gesellschaft weniger am Herzen, als ihre eigene Sicherheit: „We, the interveners, frankly care less about [...] the remarkable achievements of civil society since the intervention brought an end to [human rights abuses,] than we do about the continued threat to *our* societies“ (Daxner 2009: 15). „If we take as valid the pretext that “our security” (meaning that of the United States and the West) is at stake, then we can assume that the safety and security of the Afghans [or the Kosovars] is not the core strategy [...]— and never was“ (*ibid.* 15). Es ist nur ein kleiner Schritt von der Verteidigung westlicher Werte hin zur Verteidigung von Menschen, aber er ist wichtig, denn er stellt „the binary question of whether *their* interest equals *our* security“ (*ibid.* 16). Gemäß Daxner seien die „Internationals“ großteils den Nöten der Bevölkerung gegenüber „blind“ gewesen (*ibid.* 17). Durch die Position der Verteidigung der eigenen Sicherheit wurden damit die eigentlichen Probleme der Kosovaren oftmals übersehen. Gleichzeitig wurden auch neue Themen in die Gesellschaft eingebracht, welche (zumindest anfangs) als lediglich für die „Internationals“ wichtig erachtet wurden¹⁰⁷. Daher ist Verständnis von Seiten der „Internationals“ sehr wichtig, denn die Jahre des gesellschaftlichen Konflikts im Kosovo haben Spannungen zwischen modernem und traditionellem Leben geschaffen, welche gelöst werden müssen und zwar zu aller erst mit einem Konsens, wie die Menschen im Kosovo zukünftig zusammenleben können (vgl. Daxner 2009: 16)

¹⁰⁷ Local 2 nannte als Beispiel für die Änderung von Normen und Werten, wobei die neue nicht gleich die alte ablöst, sondern ein gewisses Vakuum in der Zwischenzeit besteht, das Verständnis für gewisse Themen, die von „Internationals“ aufgenommen werden, um auf gewisse Misstände hinzuweisen: Im Bereich des Human Trafficking wurden Maßnahmen oft von den „Locals“ nicht angenommen, mit dem Verweis, dass dies nicht ihr Thema sei und ein Problem konstruiert werde. Die Lösung dieses Problems liegt, nach der Erfahrung von Local 2, darin, mit den „Locals“ einen Diskurs zu starten und sie langsam auf ein Thema zu sensibilisieren. Erst dadurch wäre es möglich, zu den Menschen vorzudringen und auch eine Änderung im Verhalten zu erwirken. Dies brauche jedoch Zeit. (Local 2: 03:14-07:58).

5.5.3. Die Sehnsucht nach Respekt

Was die Prioritäten der „Internationals“ sind, ist oft nicht klar, auch ihnen selbst nicht. Daxner, welcher Erfahrungen aus Interventionen auf vier verschiedenen Kontinenten aufweisen kann, meint, Interventionskulturen würden das Resultat unvollständiger Wiederaufbauversuche in Nachkriegsgesellschaften sein, aber es gibt keinen Standardweg: „There is no way to rebuild a state in a single, coherent approach. The post-war culture will dominate many stages of statebuilding and the cultural account of each political step should be considered“ (Daxner 2009: 19). Damit ist der lokalen Gesellschaft auch nicht geholfen, wenn Intervenierende versuchen Gutes zu tun, sondern nur dann, wenn dies gemeinsam mit den Intervenierten geschieht, denn „enormous damage can be done by seemingly minimal acts of negligence or condescension“ (ibid.). Der Respekt für das Gegenüber, die „Locals“, ist daher ungeheuer wichtig. Und zwar nicht nur im Arbeitsumfeld, sondern bis zum Versuch, die lokalen gesellschaftlichen Gegebenheiten zu ergründen, denn sie sind gänzlich unterschiedlich von jenen der „Internationals“. Konzepte wie Ehre und Würde spielen in diesem Kontext die zentrale Rolle, und gerade die „Internationals“ scheinen den nötigen Respekt gegenüber „Locals“ nicht immer aufzuweisen. Den „Locals“ Respekt entgegen zu bringen bedeutet auch, dass Nation- und Societybuilding ordentlich durchgeführt werden, nämlich den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechend: „the task of nation building, we must do it properly. A primary responsibility must be to adapt the structures [...] to realities on the ground“ (Daxner 2009: 20). Nur dadurch kann die Legitimität gewahrt werden – die für den langfristigen Erfolg der Intervention vonnöten ist – welche den lokalen Visionen Rechnung trägt und damit auch die Einbindung und das Interesse der „Locals“ sicherstellt.

5.5.4. Ownership

Ownership ist für die positive Entwicklung jeder Nachkriegsgesellschaft sehr zentral, denn „[i]n the end, we have no desire to own and occupy a country we had helped to liberate“ (ibid. 21). Im Kosovo war seitens der KFOR schon früher an einen Truppenrückzug gedacht worden, doch durch die Märzunruhen 2004 und

die dadurch gefährdete Stabilität verzögert worden. Die internationale zivile Verwaltung wird zwar eingeschränkt, dennoch wird Kosovo nach wie vor gemäß der Resolution 1244 (1999) verwaltet; diese Aufgabe teilt sie sich mit der Regierung.

Hinsichtlich Afghanistan argumentiert Daxner, es gäbe die Erwartung, die Afghanen „should soon handle their own affairs without Western supervision“; selbige Erwartung trifft auch die Interventionsgesellschaft im Kosovo, zu, doch „the basis of our arguments have focused on state-building, not the equivalent on the social level“ (2009: 21). Der Aufbau einer neuen Gesellschaft beginnt daher in den so genannten weichen Sektoren wie Bildung und Gesundheit und sauberem Wasser. Die Etablierung der häufig genannten Rechtsstaatlichkeit ist ein weiterer wichtiger Faktor im Societybuilding, wobei die Übergabe der Verantwortung durch die „Internationals“ genauso wichtig ist, wie die Annahme der Verantwortung seitens der „Locals“.

Das Bild der „Internationals“ würde sich wandeln, wenn nichts geschehe, die Verantwortung nicht an die „Locals“ übergeben würde: „it would only take a few months for liberation without liberty to descend slowly into a disgruntled impatience“, der Ruf danach, dass die fremden Truppen das Land verlassen sollten, würde folgen und „[the] spirit of liberation would be replaced by the perception of occupation and humiliation“ (Daxner 2009: 13). Dieser Prozess ist im Kosovo voll im Gange: während einige nach wie vor die internationale Gemeinschaft als Befreier und Unterstützer sehen, sehen andere sie als weitere Unterdrückung (wie etwa die Oppositionsbewegung Vetëvendosje).

5.5.5. Kooperation und Koordination

Die Gemeinsamkeit aller im Kosovo ist die Sorge um einen Job, das Einkommen und die Zukunft ihrer Kinder, da die größte Herausforderung des neuen Kosovo die schwierige wirtschaftliche Lage ist. Dies wurde in vielen Interviews und Befragungen bestätigt. Besonders die schwierige Beziehung zu Serbien ist wirtschaftlich problematisch, denn die geringe Kooperation führe dazu, dass Serbien regional Entscheidungen Kosovos blockiere (vgl. Local 4: 10:50). Ähnlich auch der offizielle

Tenor, des damaligen Premier Ministers Thaçi: „I consider that it is crucial for the success of the institutions of Kosovo and progress in Kosovo [...] that all institutions work closely and that they have the full support of the highest mechanisms of the State of Kosovo“ (Office of the Prime Minister 2010). Daher kann auch nur Kooperation langfristig eine Lösung bringen: einerseits hinsichtlich der Beziehungen und der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Nachbarländer, andererseits für die Beziehung zwischen „Locals“ und „Internationals“. In diesem Aspekt scheinen die Bemühungen Früchte getragen zu haben, denn angeblich wird den „Locals“ mehr Gehör geschenkt:

„The point is that now we fight for our people. That's the difference. And now, when you fight for your opinion, maybe they will listen to it. [...] There are people in posts there doing their own thing in it. But today, I am telling it from public debate, the experience of talking to internationals. They listen to us more than it was before and it brings [...] results in the community“ (Local 4: 26:46)

Zusätzlich zur Kooperation ist auch die Koordination von Aktivitäten nötig, da in Nachkriegsgesellschaften auf derartig vielen unterschiedlichen Ebenen und mit unzähligen Beteiligten, „Locals“ und „Internationals“, gearbeitet wird, dass Hilfe oft doppelt und dreifach am einen Ort und am anderen Ort gar nicht angeboten wird. Darüber hinaus gibt es keine immer passende Strategie: „to be successful, programs to rebuild the rule of law must respect and respond to the unique cultural characteristics and needs of each post-intervention society“ (Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 9f.).

„Internationals und Locals befinden sich quasi in ein und demselben Boot“, da die Anwesenheit der „Internationals“ das „Grundbedürfnis an persönlicher Sicherheit und Unversehrtheit gewährleistet“ und da sie ökonomisch profitieren (International 8). Damit ist das Verhältnis der Interviewenden und Interviewten gleichsam ein Charakteristikum wie auch eine potenzielle Konfliktlinie innerhalb einer Interventionsgesellschaft. Es kann Folgekonflikte bedingen und soziale Verunsicherung auslösen, kann aber auch bei guter Kooperation und Koordination und dem nötigen Respekt die Entwicklung der Gesellschaft nachhaltig positiv beeinflussen.

6. Konfliktlinien und Charakteristika der Interventionsgesellschaft im Kosovo

Aus den Grundannahmen des IK-Ansatzes geht hervor, dass Folgekonflikte und durch gesellschaftliche Veränderungen bedingte soziale Verunsicherung angenommen werden. Beide Annahmen wurden in den Interviews und Befragungen fast durchwegs bestätigt. Die aus der Feldforschung gewonnenen Daten liefern damit zwei Kategorien: Konfliktlinien und Charakteristika, wobei sich die Charakteristika in allgemeine und Kosovo-spezifische aufteilen lassen.

6.1. Konfliktlinien

Die Konfliktlinien an denen sich potenziell Folgekonflikte abspielen sind durch die Transformation der kosovarischen Gesellschaft bedingt. Diese passiert auf drei Ebenen, welche alle zu Unsicherheiten führen: von Post-conflict zu normaler Gesellschaft, von sozialistischer zu kapitalistischer Wirtschaft, von traditionell zu modern. Die dritte Transformation findet vor allem auf sozialer und kultureller Ebene statt: „from a society quite conservative, certain elements of oriental societies, undergoing too the cultural changes, embracing the western set of values, western model of life, western model of standards and so on“ (Local 5: 13:52). Gepaart mit den anderen beiden Transformationen führt dies zu Unsicherheit, sind allerdings nicht unbedingt der Intervention zuzuschreiben, da die Gesellschaft generell in einem Prozess der Modernisierung sei (Local 5 16:10).

6.1.1. Stadt-Land

Pristina, eine florierende Stadt voller junger Menschen, in welcher fast Vollbeschäftigung herrscht und der Großteil der Wirtschaft auf Regierung und die internationale Gemeinschaft zurückzuführen ist (ESI 2008h), steht im starken

Gegensatz zu Dörfern wie dem durch Subsistenzwirtschaft geprägten Lubishte. Dort sind mittlerweile 25% der Bevölkerung ausgewandert und erwirtschaften damit 60% des Dorfeinkommens, womit die patriachale Struktur erhalten wird. Nur etwa 16% der arbeitsfähigen Bevölkerung hat ein regelmäßiges Einkommen und fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 16¹⁰⁸ (ESI 2008f). Ein moderner Lebensstil und Mittelschicht stehen Rückzug in patriachale Strukturen und Verarmung entgegen. Somit kann ein Konfliktpotenzial aus der Binnenmigration erwachsen.

Die Konfliktlinie zwischen Stadt und Land verläuft nicht nur auf der Ebene der Lebensstile und auf ökonomischer Ebene hinsichtlich des Einkommens, sondern auch auf symbolischer Ebene, wenn es um Bildung geht, oder auf sozialer Ebene, wenn es um den Umgang mit „Internationals“ geht oder jener der Transformation von traditionell zu modern:

„from conservative, oriental, traditional whatever you call it, to the modern society, we notice it within our families, we notice it within our neighborhood, the elder generation is not very comfortable that the change is coming, you know when you see having a traditional form of family where you would have at least three generations living in the same town, which is the case, we are losing it“ (Local 5: 26:01).

Da viele Leute im Kosovo sehr schnell sehr reich wurden, hat sich die Schere zwischen arm und reich weiter geöffnet und auch die Kluft zwischen rural und urban ist sehr stark angewachsen, was „zwangsläufig zu neuen Spannungen“ führe (International 7).

6.1.2. Werte/soziale Organisation/Generation

Dieser Wertewandel spielt sich vor allem im Bereich der kulturellen und sozialen Organisation in der Lebenswelt ab. Werte, welche an das Kollektiv binden, weichen zunehmend dem Individualismus: „in the beginning when family was a very impor-

¹⁰⁸ Da für die Generation auch Auswanderung aufgrund der Einwanderungspolitik europäischer Länder nicht mehr möglich ist, es sei denn es wäre Familienzusammenführung, wird sich die Situation nicht modernisieren.

tant structure of my life[, ...] I've been supporting them but now individualism has become an important value of my life and now I think more of myself" (Local 1:08:13). Dies sei direkt durch die Intervention bedingt, da sie die Möglichkeit zu Arbeit im westlichen Umfeld bietet, Reisemöglichkeiten eröffnete und dazu anregte, unterschiedliche Möglichkeiten und ihre Konditionen abzuwägen. Die Intervention habe vor allem durch den Kontakt der „westlichen Welt“ die Sichtweise völlig geändert: „I think it took me a while to feel comfortable when calling myself a capitalistic person; so the intervention has changed my vision towards life" (Local 1:09:12). Und auch allgemeiner hätte sich dieser Wandel durchgeschlagen, denn früher wäre Zeit eher mit der Familie verbracht worden, heute würden gemeinsame Interessen verbinden (ibid. 09:40). Das Verhalten ändert sich ebenfalls in der Arbeitswelt, der Wert des Geldes ändert sich und es erfolgte eine Tendenz der Praxisorientierung, welche vertieft werden müsse: „everything is becoming more practical and we have to follow that road" (ibid. 10:04).

Die Konfliktlinie, welche sich an den Generationen festmachen lässt, kann kaum als eigenständige Konfliktlinie analysiert werden, da sie nur in direktem Spannungsverhältnis mit anderen Konfliktlinien auftritt, vor allem im hiesigen Konfliktspektrum. Ein Beispiel dafür sind neue Curricula, und die daraus resultierende Ausstattung an Bildungskapital, welche große Unterschiede zwischen den Generationen ausmacht. Dieses Moment der Distinktion wiederum kann weitere Konfliktlinien aufwerfen.

6.1.3. Ethnie/Sprache

Der sprachliche Konflikt (und dadurch bedingt potenzielle ethnische Spannungen) könnte in Zukunft an Bedeutung zunehmen: aufgrund der in großer Zahl vorhandenen „Internationals“ kommt es vermehrt zu Beziehungen zwischen diesen und „Locals“. Die Folge sind oft Kinder, die in einer Welt aufwachsen, die nicht mehr die Sprache der Großeltern kennt (International 3: 44:53 – 49:15). Hier verschwimmen die beiden Linien der Sprache und der Intergenerationalität, dieses Beispiel soll auch insbesondere auf die hohe Komplexität des Themas hinweisen. Nicht außer Acht gelassen werden sollte jedoch auch der Aspekt, dass das mehrsprachige

Aufwachsen von Kindern auch viel an Potential birgt und der Fokus nicht rein auf die Muttersprache des Landes gelegt werden sollte. Gerade die ältere Generation ist solchen Änderungen nicht sehr gewogen (vgl. Local 5 16:00).

Die lebensweltliche Tatsache, dass durch die Intervention und die Unabhängigkeit die ehemalige Minderheit der AlbanerInnen zur Mehrheit wurde und die SerbInnen dadurch zur Minderheit, führte heute schon zu konfligierenden Diskursen, denn aus Sicht der Kosovo-AlbanerInnen sind sie die Mehrheit im Staat Kosovo. Aus Sicht der SerbInnen sind sie die Mehrheit im Staat Serbien und sehen sich daher auch nicht als Minderheit, bis auf die moderaten natürlich, welche sich teilweise sogar als Kosovaren bezeichnen.

6.1.4. Geschlecht, Frauen arbeiten, Aufbrechen alter Familienstrukturen

Die „zivilen und kulturellen Bereiche der Gesellschaft, die „[...] an den Beispielen der Situation der Jugend, der Frauen sowie der Bildung und des Mediensystems dargestellt werden, stehen in einer engen Wechselbeziehung zu den militärischen, ökonomischen und politischen Problemfeldern“ (Kramer/Džihic 2006:105). Dies ist unter anderem in Bezug auf die Auswirkung der „programmatischen Ziele der internationalen Staatengemeinschaft, die diese beim Aufbau einer Friedensgesellschaft umzusetzen versucht, auf den zivilen und sozialen Sektor“ zu sehen (ibid.)

Ein Aspekt der Konfliktlinie Gender ist der verhältnismäßig hohe Anteil an Frauen, welche im professionellen Bereich in internationalen Organisationen arbeiten (Film 13:50). In Pristina ist es ein „Indikator für den sozialen Wandel“ (ibid. 14:01). Auch aus den Interviews geht hervor, dass die Intervention gerade hier einen starken Wandel hervorgerufen hat: „[it’s obvious that] the intervention [caused a massive change] in female higher education“ (International 6). Es ist wohl leicht nachvollziehbar, dass ein solch starker und allem Anschein nach schneller Wandel auch einen großen Einfluss auf traditionelle Familienstrukturen haben muss.

Die traditionellen Normen hingegen bedeuten für Frauen kein Eigentum und kein Recht auf Erbe. Eine Frau hat drei Rollen: eine besteht darin Geld zu verdienen, und ihre Arbeit gut zu machen, eine darin Tochter zu sein und einen Mann zu fin-

den und eine darin für ihre Familie und das Haus zu sorgen (Local 2: 13:10-15:01). Entscheidungen treffen allerdings die Männer. Doch eben diese gesellschaftliche Struktur ist im Wandel begriffen.

6.1.5. Verhaltensänderungen bedingt durch soziale Unsicherheit

Die sozialen Verhaltensänderungen, die durch soziale Unsicherheit hervorgerufen werden können in drei Phasen unterteilt werden: zu Beginn der Intervention gab es Erleichterung und Hoffnung, während der Intervention selbst herrschte Hoffnung, Enttäuschung, Frustration, Ärger und neuerliche Hoffnung, die Übergabephase an die neue Intervention (EULEX) rief Skepsis und Hoffnung hervor, wobei die Skepsis aufgrund mangelnder Lösung gesellschaftlicher Probleme (vgl. International 9). Die dadurch bedingten Verhaltensänderungen gliedern sich in mehrere Aspekte:

Seitens der „Locals“ wird versucht, „westliches Verhalten“ nachzuahmen, gleichzeitig aber die dörflichen Wurzeln nicht zu verlieren. Gerade in Pristina ist ein moderner europäischer Lebensstil gepaart mit einem Verhalten, welches auf den Clanstrukturen beruht: „Any time spent downtown in the social scene shows you men and women dressed like most modern Europeans, but still acting like clan based society members“ (International 5). Dies zeigt sich auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Verteilung, den früher marginalisierte AlbanerInnen bilden heute die Mehrheit der Gesellschaft (International 6). Gleichzeitig beeinflussten die „Internationals“ eine Änderung dessen, was akzeptables Verhalten ist und die „Locals“ haben sich daran angepasst (ibid.).

Auf individueller Basis haben soziale Unsicherheiten spätere Kooperation zwischen „Internationals“ und „Locals“ geprägt. Höhere Akzeptanz erfuhren dabei jene „Internationals“ in der Gesellschaft, welche „long-term commitment to the country (either through marriage with a local or learning to speak the language well)“ zeigten (International 8).

Auf gesellschaftlicher Ebene kann bei den „Locals“ zwischen zwei entstehenden Klassen unterschieden werden: jene die profitieren und jene, welche dies aus unterschied-

lichsten Gründen nicht können. Das daraus entstehende Spannungsverhältnis könnte zukünftig Konflikte auslösen (International 9): „das Einkommen von Locals liegt deutlich über dem sonstigen Durchschnittseinkommen der Kosovaren“ und es tritt ein Wandel der gesellschaftlichen Stellung jener ein, die in der internationalen Verwaltung beschäftigt sind (ibid.).

6.2. Charakteristika

Eine Interventionsgesellschaft hat viele Charakteristika und unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb dieser. Die in der Analyse des lebensweltlichen Sonderwissens generierten Charakteristika im Kosovo zeigen eines: Diversität und eine Fülle an möglichen Entwicklungspfaden, welchen die Mitglieder der Interventionsgesellschaft Kosovo folgen können. Die Charakteristika, welche allgemein in Interventionsgesellschaften zu finden sind, werden zuerst genannt: Rechtsstaatlichkeit, Korruption und Organisierte Kriminalität, Wir und die Anderen?, Distinktion. Bildung (mit spezieller Ausprägung im Kosovo), Migration und besonders der Norden weisen sehr spezifische Charakteristika im Kosovo auf (wenngleich auch sie in anderem Kontext wirksam werden können).

*„Kosovo must bolster its failing justice system and establish rule of law throughout the country if it is to achieve prosperity and greater international recognition“
(ICG 2010b).*

6.2.1. Rechtsstaatlichkeit im Kosovo

In Zusammenarbeit der Regierung, der europäischen Rechtsstaatlichkeitsmission (EULEX) und der internationalen Gemeinschaft müsse der Kampf gegen Korruption, die Implementierung nötiger Rechtsreformen, die Anstellung von mehr RichterInnen und StaatsanwältInnen und verbessertes Training weiterverfolgt werden. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf den Norden gelegt werden, wo albanische und serbische RichterInnen ernannt und die lokale Polizei mit eingebunden werden sollte. Im Norden funktioniert das Rechtsstaatssystem nicht (ibid.), ist der schwache Staat sichtbar, da Kosovo nördlich des Ibar eigentlich von Serbien kon-

trolliert wird und daher auch nicht mit der UN-beauftragten Kosovo Police (KP) kooperiert.

Die Kriminalitätsraten im Norden sind jenen im restlichen Kosovo gleich und die lokale Bevölkerung lebt quasi von Almosen aus Belgrad (ICG 2010a). Allerdings spielt der Norden eine wichtige Rolle in den Beziehungen zwischen Belgrad und Pristina und zwischen beiden und EULEX, da diese aus Vorsicht keine Polizei dort stationierten, „leaving the area free for organised criminal gangs. Its efforts to replenish the Mitrovica court with local judges have failed, while offending both Pristina and Belgrade“ (ibid.). “The government has made some positive changes but hasn’t shown the political will to create a strong and independent judiciary”, so Marko Prelec (ICG 2010b). “Kosovo cannot afford cosmetic improvements – without the rule of law it will remain poor and isolated” (ibid.).

Die allgemeine Verbrechensrate ist niedrig, interethnische Verbrechen sind selten und SerbInnen können in den meisten Teilen Kosovos sicher leben. Dennoch kommen nur wenige Verbrecher ins Gefängnis, den Prozessen bei Gericht wird nicht getraut Die Polizei hat wenig Erfahrung im Kampf gegen das organisierte Verbrechen, Finanzverbrechen, Betrug, Drogen, Menschenhandel und ähnlichen Machenschaften und ein schlechtes Verhältnis zu den StaatsanwältInnen. Im zivilrechtlichen Bereich ist das System so dysfunktional, dass „(b)ribery and even violence have become attractive means of extrajudicial dispute resolution“ (ICG 2010a).

Die schwachen staatlichen Institutionen ermöglichen, dass Korruption und organisiertes Verbrechen wachsen. Die Institutionen, das Kosovo Judicial Council (KJC) und das Justizministerium, welche das Rechtsstaatlichkeitssystem überwachen sollten, funktionieren nicht ordentlich: die Abteilungen, welche für Korruption zuständig sind, arbeiten gut, aber da der Gesamtapparat des KJC gelähmt ist, ohne jeglichen Effekt. In die Ernennung eines neuen Ministers im April 2010 wurden Erwartungen verbesserter Leistung gesetzt, allerdings löste sich bereits im darauf folgenden November die Regierung auf.

Um die Bevölkerung zu schützen, Verantwortung zu tragen und ausländische Direktinvestitionen zu erhalten, müssen jedoch Training, ausreichende Besetzung und ein Überkommen der „abuses of the past“ erreicht werden, denn “[v]irtually no

one we speak to on the ground feels the current Kosovo government supports the rule of law, and some think its unwillingness to tackle corruption shows its hostility to foreign investment”, so Sabine Freizer (ICG 2010b). “Even if this is only a perception, Kosovo cannot wait any longer to secure the rule of law if it is to have a successful economic and political future” (ibid.). Und auch um in der Gegenwart die politische Legitimität zu erhalten muss die Rechtsstaatlichkeit gefördert werden, denn

„Kosovo suffers from the widespread impression that it is run by a lawless political elite in control of every aspect of society. The EU rule of law mission, EULEX, is investigating widespread corruption at the highest levels, and its efforts to date have shown gaping holes in regulation and enforcement. This reputation keeps investment out and the country mired in poverty“ (ICG 2010a).

Dieser Umstand spielt auch insofern eine Rolle, als dass die Frage des Ownership auch mit der Akzeptanz der Rechtsstaatlichkeit zusammenhängt (International 4).

Bei der Flucht der serbischen Sicherheitskräfte im Jahre 1999 wurden Unterlagen und Ausrüstung mitgenommen „leaving behind a justice system tainted by a history of discrimination and ties to Slobodan Milošević“ (ICG 2010b). Während der UNMIK-Verwaltung wurden Verbesserungen erreicht, die Ausbildung höherer BeamtenInnen zur Sicherung effektiver Polizei und Justiz allerdings scheiterte, mit der Folge, dass wichtige interne Sicherheitsverantwortung nur schleppend an die „Locals“ übergeben wurde und dadurch der Eindruck entstand, Kosovo stünde unter ausländischem Einfluss (ibid.). Auch bald drei Jahre nach der Unabhängigkeit ist die Situation nach wie vor problematisch:

„Kosovo struggles with uneven rule of law and a weak justice system that is failing its citizens. The police, public prosecutors and courts are erratic performers, prone to political interference and abuse of office. Organised crime and corruption are widespread and growing. Realising that prosperity, relations with the European Union (EU) and affirmation as an independent state depend on the rule of law, the government has taken important steps, replacing key officials and passing long-delayed reforms. But critical weaknesses remain, notably in the courts, and the

government, supported by the international community, must act swiftly to curtail them“ (ICG 2010a).

Langfristige Lösungen für Nachkriegsgesellschaften zu erarbeiten bedeutet auch langfristige Hinwendung und Reform der gesellschaftlichen Strukturen und vor allem der Rechtsstaatlichkeit, also „creating a widely shared public commitment to human rights and to using the new or reformed civic structures“ (Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 3). Die Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit ist allerdings eine Aufgabe, welche zumindest in der direkten Nachphase des Konflikts nur mit Hilfe von außen bewältigt werden kann, da vor allem nach ethnischen Konflikten wenige Gesellschaften in der Lage sind, „to get back on their feet“, was bedeutet, dass substanzielle Hilfe „in reestablishing security and reconstructing governance and economic institutions“ vonnöten ist (ibid.). Rechtsstaatlichkeit beziehungsweise „Rule of Law“ bedeutet auf institutioneller Ebene „courts, legislatures, statutes, executive agencies, elections, a strong educational system, a free press, and independent nongovernmental organizations (NGOs) such as bar associations, civic associations, political parties, and the like“ (ibid. 4). Auf kultureller Ebene werden engagierte Menschen „who are willing to give their labor and their loyalty to these institutions, eschewing self-help solutions and violence in favor of democratic and civil participation“ benötigt um Rechtsstaatlichkeit zu etablieren (ibid.). Damit werden auf institutioneller wie kultureller Ebene menschliche und finanzielle Ressourcen in großem Ausmaß, gute und vorsichtige Zusammenarbeit zwischen internationalen und nationalen AkteurInnen und die Fähigkeit schnell, kreativ und sensibel auf unvorhersehbare Veränderungen zu reagieren, benötigt (ibid. 5). Diese Fähigkeit war bei den Märzunruhen 2004 nur bedingt vorhanden, wodurch die Stabilität in der Region und interethnische Versöhnung langfristig gefährdet wurden. Die KFOR konnte nicht schnell genug auf die ausbrechenden Unruhen und Übergriffe auf Kosovo-SerbInnen und die UNMIK reagieren (International 3: 05:00 – 5:57). Dies zeigt, dass militärische Interventionen, welche die Rechtsstaatlichkeit in Nachkriegsgesellschaften wiederherzustellen nicht in der Lage sind, zum Scheitern verurteilt sind (ibid. 7)¹⁰⁹.

¹⁰⁹ So geschehen etwa in Haiti 1994 beziehungsweise 2004 und Ost-Timor (vgl. Stromseth/Wippman/Brooks 2006: 7f.).

Die nötigen (menschlichen und finanziellen) Ressourcen sind gerade bei humanitären Interventionen nicht langfristig vorhanden, da nach der „immediate crisis“ oft das öffentliche Interesse in den intervenierenden Staaten nachlässt und somit auch die Legitimation fehlt, weiterhin die benötigten Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Wenn die Ressourcen fehlen, kommt es zu Anpassungen der ehemaligen „post-intervention aims, as initially ambitious reconstruction plans are scaled down to reflect diminishing resources“ (ibid. 8). Dies zieht Kompromisse mit „power-brokers“ (im Falle Kosovos die UÇK) nach sich, „who must be relied on to “make the trains run on time“ in the absence of viable alternatives structures, abandoned because they cost too much“ (ibid.). Diese Reetablierung mancher Eliten, welche vor Konfliktausbruch an der Macht waren, kann unweigerlich zu weiteren Konflikten führen (vgl. ibid.). Zu geringe Interventionen in den Wiederaufbau einer Nachkriegsgesellschaft gefährden daher ebenfalls die Stabilität und haben somit langfristige negative Konsequenzen für Menschenrechte, sowie menschliche und globale Sicherheit: „[P]ostintervention efforts to build the rule of law have been haphazard, underresourced, and at times internally contradictory, with as many failures as successes“ (ibid. 9). Dies rührt daher, dass Nachkriegsgesellschaften oftmals ein schwierige Umfeld für die Etablierung der Rechtsstaatlichkeit darstellen, da sie durch „high levels of violence and human need, damaged physical and civic infrastructures, and sometimes little or no historical rule of law traditions.“ (ibid.) charakterisiert sind. Mangelnde Rechtsstaatlichkeit ist allerdings nicht ausschließlich beziehungsweise notwendigerweise auf die feindliche Umwelt der Nachkriegsgesellschaft hinsichtlich der Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit zurückzuführen, sondern kann ebenso aus dem Scheitern der Intervenierenden hinsichtlich des Projekts Rechtsstaatlichkeit einzuführen, resultieren. Der Aufbau einer friedlichen Nachkriegsgesellschaft bedarf also der Sicherung der Rechtsstaatlichkeit mit „basic and uncompromised human rights, leaning heavily on a system of legal pluralism [...] but with different methods and while respecting a range of customary traditions and procedures“ (Daxner 2009: 21).

Im Kosovo sei mithilfe der Rechtsstaatlichkeit auch der Kampf gegen Korruption und organisiertes Verbrechen zu gewinnen. Voll Vertrauen in die kosovarischen Institutionen verkündete Thaçi: „I am convinced that we will win this battle, with determination, courage, persistence and the rule of law“ (Office of the Prime Minis-

ter Prime 2010). Dabei müsse es allerdings selbst die führende Rolle übernehmen, denn „the institutions of Kosovo are facing and will continue to face phenomena for which we must take the leading role, for it is our role“ (ibid.). Trotz proklamierter Ownership des Premierministers werden dabei auch EULEX und „other international mechanisms“ zu Rate gezogen um „Kosovo’s Erfolg“ zu unterstützen, so Thaçi: „We have built full capacities, we are capable and determined to face this evil and we also have a facilitating, supportive and monitoring role played by the international authorities – EULEX“ (ibid.).

6.2.2. Korruption und organisierte Kriminalität

Als Lösung für oben beschriebene, „ethnisierte“ Konflikte, schien seit jeher nur der bewaffnete Weg geeignet: „Die Möglichkeiten *nicht-militärischer Konfliktregelung* oder *-austragung* spielen in der öffentlichen Debatte keine Rolle“ (Pflüger 2001: 36 zit. in Theweleit 2005: 53).

„Ziel des Modells der bewaffneten Entmischung von Mischkulturen ist immer die Restituierung religiöser, ethnischer, kultureller Dogmen; ist die Zurückdrängung von Mischehen; ist die Zurückdrängung der Frauen aus den befreiteren Öffentlichkeiten, aus dem Beruf und Schwächung ihrer Position auch „im Haus““ (Theweleit 2005: 52).

Dort „wo eine dominante zivile Mischkultur zerschlagen, zerstört worden ist“ kommt es zu einer „Mafiotisierung der Gesellschaft“, so Theweleit bezüglich des Balkans (ibid. 46). Ob dies bezüglich Kosovo gesagt werden kann, die Behauptung haltbar wäre, dass sich eine so genannte „Bürgerkriegsökonomie“ entwickelt hätte, also die Akteure „sich entweder von ihren ursprünglichen politischen Zielen entfernt oder von vornherein nur die persönliche Bereicherung im Sinn gehabt [hätten]“ ist zweifelhaft, trotzdem einige Züge derartiger Ökonomien zu Tage treten (vgl. Becker/Hödl/Steyrer 2005: 33). Allerdings kann von organisierter Kriminalität und Mafiotisierung gesprochen werden: „Jeder Staat hat organisierte Kriminalität – aber im Kosovo hat die organisierte Kriminalität jetzt einen Staat“ (FAZ 2008 zit. in Hofbauer 2008: 190). Die Mafiotisierung der Gesellschaft lässt sich im UN-Embargo und dem Zusammenbruch der jugoslawischen Wirtschaft in den 1990ern ergründen, da Import und Export während des Embargos nur illegal weiterbetrie-

ben werden konnten (Hofbauer 2008: 190). Im Kosovo „[schottete sich die] bald darauf installierte Parallelgesellschaft [...] zusätzlich von Belgrad ab. Diese doppelte Isolation war ein idealer Nährboden für schwarze Geschäfte und graue Ökonomie“ (ibid. 191). Nach dem Krieg fungierte Kosovo als Transitroute für Schmuggel, Drogen- und Menschenhandel (ibid. 192) und ist laut Hofbauer zwischen 4-6 albanischen Clans aufgeteilt (ibid.), wobei die Markaufteilung im Ausland von „emigrierten Familienmitgliedern kontrolliert wird“ (ibid. 193). Zusätzlich dazu ist, wie in anderen Staaten mit schwachen Autoritäten, Korruption ein Problem, im Kosovo jedoch „gab es zwischen 1999 und 2008 überhaupt keine staatliche Gewalt, die Fremdherrschaft durch die UNMIK trug zur Formalisierung des Alltagsleben nichts bei“ (ibid.). Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit Kriegsveteranen. Sie sind quasi nicht existent, da es ja aus Sicht der Resolution 1244 (1999) keinen „Krieg“ gab. Laut Hofbauer „[bleibt] die Mafia-Ökonomie [...] für viele der einzige Ausweg“, da der „fehlende Sozialstaat [...] die alten Kämpfer geradezu in illegale Geschäfte [treibt]“ (Hofbauer 2008: 147).

Die Korruption stellt ein passendes Beispiel der Interventionsgesellschaften bedingenden (unbewussten) Kollusion (im Sinne eines unbewusst abgestimmten Verhaltens) von „societies that, for a certain period of time, characterized by an inseparable collusion of interveners and intervened“ (Free 2008c), dar. Wie erwähnt, verursachen Interventionen Änderungen in der sozialen Struktur der Gesellschaft und die „collusion of interveners and intervened produces a society of intervention“ (ibid.), was wiederum Unsicherheiten nach sich ziehen kann: Während

„die Intervenierten den dauernden und impertinenten Korruptionsvorwurf als Demütigung und Behinderung ihrer eigenen Selbstverständigung empfinden, brauchen ihn die Intervenierenden als Rechtfertigung dafür, dass sie sich in entscheidenden Fällen über die Rechte und Bedürfnisse der Intervenierenden hinwegsetzen, und dann die mangelnde Bereitschaft derselben, Eigenverantwortung zu übernehmen, beklagen“ (Daxner et al. 2010b: 14).

Gemäß Daxner zeigen sich kollusive Verhältnisse dort am deutlichsten, wo Intervenierende „unterschiedliche Verfahren eigener Patronage, Loyalität und Instrumentalisierung anwenden und damit andere Habitus wirksam werden lassen als

die ihnen verbundenen lokalen Partner, z. B. an der Grenzziehung zwischen geduldeter und geahndeter Regelübertretung. (Daxner 2010a: 95f.).

6.2.3. Wir und die Anderen?

„Serbiens Politik verstärkte den Wunsch der Kosovo-Albaner nach einem System, das ihre Lebenswelt adäquat repräsentierte“ (Daxner 2007a: 338). Um eigene Systeme zu schaffen, musste die Gruppe innerhalb des Systems gestärkt werden. Dies geschah durch Abgrenzung: „Ethnizität und nationale Identität – durch die Gegenüberstellung von einem gefährdeten ‚Selbst‘ und einem gefahrbringendem ‚Anderen‘[...] – wurden als wichtigstes Distinktionsmerkmal konstruiert und politisiert um [...] den Zusammenhalt der Gruppe zu sichern“ (ibid.). Da erst das Erstarren des (serbischen) Nationalismus und damit zusammenhängend das Machtstreben zur Notwendigkeit von „sichtbaren Grenzen“ führte, spielten die „tatsächlichen territorialen Grenzen [...] im alltäglichen Leben keine große Rolle“ (ibid.)¹¹⁰. Dennoch, auch sie sind Teil des „Diskurs[es] des Ausschlusses, der sich auf eine sprachlich und institutionell konstruierte Identität beruft, die Trennung, Klassifizierung und striktes Gebundensein beinhaltet[...]. Ist das Selbst gesichert, kann dieser Diskurs aufgegeben werden“ (ibid.). Eben die so konstruierte nationale Identität, das Streben nach Macht und jener Identität sind neben den „lebensweltlichen Besonderheiten“ das, was bei den Balkankonflikten im Vordergrund steht, denn sie waren und sind „im Wesentlichen keine ethnischen Konflikte, sondern Konflikte um Macht und Identität“ – und das gilt trotz der ethnischen Besetzung

110 Wolf-Dieter Narr diskutiert im selben Band derartige Abgrenzungsmechanismen aus minderheitlicher Sicht. „Die Ausbildung der Nationalstaaten aber bedeutet, dass Eingrenzungen integrativ verdichtet und Ausgrenzungen aggressiv verschärft werden“ (Narr 2007: 184). Die Gleichsetzung der BürgerInnen mit dem Staat und die Verinnerlichung der Symbole des Staates führen dazu, dass „Herrschafts- und Legitimationseffekte miteinander gekoppelt werden, [wodurch ...] die Abgrenzungen von anderen zu[nehmen]“ (ibid.). Dass die Nation dabei mehr etwas imaginiertes ist (vgl. Anderson 1988), tut der Abgrenzung keinen Abbruch, sondern verstärkt diese eher. Die Abgrenzungen erzeugen und vermehren Ungleichheit. Globalisierung „bündelt Interessenmächte“, da sie auf Ungleichheit als dem Wert angelegt ist“ (ibid.) und Ungleichheiten reproduziert. „Tatsächlich werden die Wirtschafts- und Sicherheitspolitiken wie die Politiken der Internationalen Organisationen à la Weltbank, IMF, WTO und anderer UN-Organisationen so betrieben, dass die Habendherrschenden die Herrschendhabenden bleiben“ (ibid. 187). Das Merkmal sozialer Schließung ist allen Gesellschaften immanent, die „menschrechtliche Qualität einer Gesellschaft gibt die Art der Aus- und Einschließungen, die Mittel und Formen der Integration und ihres Gegenteils des Ausschlusses“ (ibid. 191). Diese In- und Exklusionsprozesse – „profiliert und gehärtet“ – sind Kennzeichen von Nationalstaaten. Darum „[lesen sich] Geschichte und Gegenwart nationalstaatlicher Demokratien [...] bekanntlich eher als eine Geschichte, Minderheiten zu leugnen und zu unterdrücken“ (ibid. 189).

des Kosovo-Krieges auch dort (ibid. 338f.), auch wenn die UNO „das Mandat für UNMIK stark ethnisch begründet“ (ibid. 339).

Zurückgreifend auf Thačis Worte über Einheit und die multiethnische Gesellschaft, muss daher die Formulierung „wir“ hinterfragt werden:

„[Es ist] wichtig, darauf hinzuweisen, dass seit Jahrhunderten die Differenz zwischen „uns“, dem Eigenen, und „ihnen“, dem Fremden eine wichtige Sinn- und Identitätsstiftende Funktion hat. Über das Fremde meinen wir uns selbst (und meist unsere Überlegenheit) zu erkennen. Wissenschaftlich ist das akribisch in der Auseinandersetzung mit dem Orientalismus (Edward Said und die Folgen), dem Balkanismus (Maria Todorova), dem Exotismus etc. erforscht“ (Daxner 2010: 5f).

Gerade im Heimatdiskurs wird „das problematischste Wort das Wort „Wir“ [eingesetzt], weil es sich vom MAN des Diskurses unterscheidet“. Diesen Diskurs beeinflussen alle Teilhabenden, aber sie machen ihn weder, noch seien sie seine Meister: „Aber er bestimmt viel von dem, was wir sehen wollen und können“ (ibid. 6).

Die Applikation von „Wir“ und „die Anderen“ wird gerade in ethnischer Hinsicht praktiziert. So meint ein kosovo-serbischer Fernsehproduzent: „tensions between Serbs and Albanians are created artificially“, allerdings finden „moderate“ Kosovo-SerbInnen wie er in Belgrad wenig Gehör (Film 07:05), auch wenn es durchaus einige von ihnen im Kosovo gibt. Aus moderater serbischer Sicht, wäre es schierer Unsinn anzunehmen, dass nicht SerbInnen und AlbanerInnen zusammenleben können: „It would be totally crazy to think that we cannot live together“ (ibid. 07:25). Da soziale Beziehungen durch ihre „Zugehörigkeit zu einem System wechselseitiger Relationen“ durch „eine Art von Unbedingtheit“ bestehen, scheinen den Individuen diese Beziehungen als „natürlich, d.h. zugleich selbstverständlich und der menschlichen »Natur« inhärent“ (Bourdieu 1997b: 17). Es gibt eine Neigung, sozialen Beziehungen und Institutionen „ein absolut in sich selbst gegründetes Dasein zuzuschreiben“ (ibid.), wie eben auch das Konfliktpotenzial, welches zwischen SerbInnen und AlbanerInnen konstruiert und reproduziert wird.

6.2.3.1. *Distinktion*

Distinktion ist Ausdruck gesellschaftlicher Veränderung. Die Individualisierung der Verhaltensnormen, welche dadurch nicht mehr nur zur Distinktion gelten, erlangen allgemeine Gültigkeit, was zu einer Änderung in der Gesellschaft führt. Dies ist auch in der Interventionsgesellschaft Kosovo der Fall, warum weiter darauf eingegangen wird.

Distinktionsbestrebungen beziehungsweise der Versuch diese durch Nachahmung zu überwinden war auch vor Bourdieu schon gegeben. So macht Elias (1981) eine Längsschnittstudie basierend auf Schriften über das Verhalten von und die Verhaltensvorschriften für Menschen (etwa der „*De civilitate morum puerilium*“ von Erasmus von Rotterdam aus dem Jahre 1530). Was er über den Prozess der Zivilisation sagte, lässt Rückschlüsse auf die Distinguierungsprozesse heute zu: die höfische Oberschicht versuchte sich durch ihr Verhalten, ihre Gebräuche, ihre Kleidung und Sprache zu distinguieren (besonders) von der Mittelschicht. Die (obere) Mittelschicht strebte danach Teile des Habitus zu übernehmen, was dazu führt, dass die Oberschicht ihren Habitus anpasste, um die Distinguiertheit zu behalten (vgl. Elias 1981: 224-226). Daraus folgt, nach Bourdieu:

„Ein Stil muß sich nämlich mit Notwendigkeit wandeln, sobald er vollständig verbreitet ist, weil er ein Unterscheidungszeichen ist, das nicht allgemein werden dürfte, ohne seine Bedeutung [...] zu verlieren, den es seiner Stellung innerhalb des Systems und seinem Gegensatz zu anderen Elementen des Systems verdankt“ (Bourdieu 1997b: 65).

Bourdieu stellt hier (neben anderen auf die er sich in der Soziologie der symbolischen Formen beruft) eine Tendenz hinsichtlich der „»Stilisierung« des Lebens“ (ibid. 68) durch „Gruppen höheren Ranges“ fest – sie wollen einander überbieten und tun dies durch ihren Lebensstil, welcher sich in der Art ihrer Sprache, Kleidung – kurz: ihres Habitus (ibid. 69).

Der Zwang zur Aufrechterhaltung der Distinktion birgt ein gewisses Konfliktpotenzial, da die Einflüsse der anderen unterbunden werden müssen, will das Selbstbild aufrecht erhalten bleiben. Um also die Angepasstheit des Habitus zu erhalten, müssen andere Einflüsse abgewehrt werden. Die im theoretischen Teil erwähnten Ka-

pitalien, besonders das symbolische, zeigen sich in diesem Prozess der Distinktion (vgl. Bourdieu 1997b: 57).

Zur Soziologie der symbolischen Formen: „Eine Reihe ihrer Eigenschaften verdankt sie [die soziale Klasse] nämlich dem Umstand, daß die Individuen, die diese Klasse bilden, absichtlich oder ohne es zu merken in symbolische Beziehungen zueinander treten, die die Differenzen von Stellung und Lage in logischer Systematik ausdrücken und diese Unterschiede somit in *signifikante Unterscheidungsmerkmale* zu verwandeln trachten“ (ibid. 57). Es handelt sich dabei um „Unterscheidungszeichen, kraft derer die Subjekte ihre Stellung in der Sozialstruktur ausdrücken und zugleich für sich selbst und die anderen [...] konstituieren“, womit sie eine „symbolische Verdoppelung“ vollziehen (ibid. 58). Solche „Unterscheidungszeichen“ kennzeichnen „das Streben nach Distinktion“ mittels dem in Bourdieus Ausführungen die Stände verstehen „eine ob ihrer Seltenheit und Gesuchtheit unnachahmliche Form des Konsums zu erfinden und somit schließlich noch dem gemeinsten Konsumartikel die Aura der Erlesenheit zu verleihen“ (ibid. 60). Hierbei handelt es sich nicht mehr nur um ökonomische Distinktion, sondern um symbolische.

„Daher besitzen von allen Unterscheidungen diejenigen das größte Prestige, die am deutlichsten die Stellung in der Sozialstruktur symbolisieren, wie etwa Kleidung, Sprache oder Akzent und vor allem die »Manieren«, Geschmack und Bildung [und welche scheinen], als handelte es sich um Wesenseigenschaften einer Person“ (ibid.).

Symbolische Handlungen „verleihen [daher] stets der sozialen Stellung Ausdruck, und zwar gemäß einer Logik, die eben die der Sozialstruktur selbst ist, d.h. die der Unterscheidung“ (ibid. 62), wie anhand der Symbolik der Bildung im folgenden Kapitel erläutert wird.

6.2.4. *Bildung*

Alle Kapitalarten können transformiert werden, es erfordert aber „spezifische Arbeit“ (Bourdieu 1997a: 72) und die Übertragung funktioniert unterschiedlich, teils geheim (ibid. 73f.). Das kulturelle Kapital etwa bedarf der Bestätigung, welche es im Unterrichtssystem durch die Umwandlung in schulische Titel erfährt. Nur so

kann es seine „volle Wirksamkeit, zumindest auf dem Arbeitsmarkt, ausspielen“ (ibid. 74). Wenn die Übertragung ökonomischen Kapitals nicht funktioniert, bestimmt

„die geheime Zirkulation von Kapital in Gestalt der verschiedenen Formen des Kulturkapitals die Reproduktion der gesellschaftlichen Struktur. Das Unterrichtssystem – ein besonderes Reproduktionsinstrument mit besonderer Fähigkeit zur Verschleierung der eigenen Funktion – gewinnt dabei an Bedeutung, und der Markt für soziale Titel, die zum Eintritt in begehrte Positionen berechtigt, vereinheitlicht sich“ (ibid. 75).

Daher leitet sich die zentrale Rolle des Bildungssystems, beziehungsweise der Schule, in der Reproduktion und Konstruktion (im Bourdieu'schen Sinne) der Gesellschaft ab:

„In einer Gesellschaft in der Schule das Monopol der Vermittlung von Bildung hat [...] fällt dieser doch die Funktion zu, bewußt (oder zum Teil auch unbewußt) Unbewußtes zu übermitteln oder, genauer gesagt, Individuen hervorzubringen, die mit diesem System der unbewußten (oder tief vergrabenen) Schemata ausgerüstet sind, in dem ihre Bildung, bzw. ihr *Habitus* wurzelt. Kurz, die ausdrückliche Funktion der Schule besteht darin, das kollektive Erbe¹¹¹ in ein sowohl *individuell* als auch *kollektiv Unbewußtes* zu verwandeln“ (Bourdieu 1997b: 139).

Die Wandlung des kollektiven Erbes ins Unbewusste ist gerade in Nachkriegsgesellschaften einerseits relevant, andererseits riskant, womit die Schule ist eine zentrale Institution der Gesellschaft darstellt. Sie ist eine Institution, „die bis in ihre Wurzeln mit einer Funktion *kultureller Bewahrung* betraut ist“ (ibid. 111), und somit das „kulturell Unbewußte“ (ibid. passim)¹¹² vermittelt. Sie normiert auch das Verhalten und versieht damit jene, die von ihr beeinflusst werden „mit einer allgemeinen Disposition, die als Nährboden solcher, in den verschiedenen Bereichen des Denkens und Handelns applikabler Schemata ein kultivierter *Habitus* genannt werden kann“ (ibid. 123). Gerade im Kosovo, wo lange Zeit die kosovo-albanischen Kinder mehr oder weniger heimlich unterrichtet wurden, und wo jetzt serbische

¹¹¹ In einer Nachkriegsgesellschaft wie der des Kosovo von kollektivem Erbe zu sprechen ist schwierig. Es bezieht sich in oben genanntem Zusammenhang ausschließlich auf kulturelles Erbe und ist nicht in Verbindung mit historischem Erbe etwa in Form kollektiver Erinnerung an die Schrecken des Krieges zu setzen.

¹¹² Das „kulturell Unbewußte“ ist der common sense, „der allererst die besonderen Meinungen, Gesinnungen, Urteile ermöglicht, in denen er sich äußert“ (Bourdieu 1997b: 120).

Kinder, welche im gemäß Eigendefinition unabhängigen Land leben, lernen, dass Kosovo noch Teil von Serbien sei, ist diese sozialisierende Institution von großer Bedeutung. Die Diskussionen, welche in Belgrad ausgelöst wurden, als eine Lehrbücherkommission des kosovarischen Bildungsministeriums Korrekturen forderte, ist ein aktuelles Beispiel dafür¹¹³.

Am Beispiel der Schule ist ersichtlich was für eine wichtige Rolle die Vermittlung der Kultur (welche unter anderem über die Sprache vermittelt wird) spielt: nach der Aberkennung des Autonomiestatus und dem dadurch bedingten passiven Widerstand der kosovo-albanischen Bevölkerung, „the Serb government [...] completely altered the system of education by imposing the Serbian curriculum on everyone“ (O’Neill 2002: 21). Dies musste unweigerlich zu Widerstand führen¹¹⁴. Desweiteren führte es auch zu einer Erstarkung des Zugehörigkeitsgefühls. Zwar auf die 1960er bezogen, auf die allgemeine Entwicklung der „nationalen Renaissance der Albaner“ (Judah 2000: 38) aber nach wie vor zutreffend, erklärte der albanische Schriftsteller Logoreci (1984 zit. in Judah 2000: 38):

„The main reason that things turned out the way they did was because, having been denied for many generations everything that helped to nourish a people’s national consciousness and identity, the Albanians living in Yugoslavia, especially the post-war generation [bezogen auf den 2. Weltkrieg], were by the 1960s like a very parched sponge, immensely avoid to absorb anything that helped to illuminate their past history and made some sense of their current situation.“

¹¹³ Die serbischen SchülerInnen werden nach den Lehrplänen Belgrads unterrichtet, da Serbien auch das Lehrpersonal an den serbischen Schulen bezahlt: Serbischen SchülerInnen im Kosovo wird trotz der Unabhängigkeitserklärung 2008 weiterhin vermittelt, dass das Kosovo Teil Serbiens sei und die Landkarten in den Klassenzimmern sind jene Serbiens. Stattdessen sollte, so die Sicht der Lehrbücherkommission, die kosovarische Staatshymne Gegenstand des Unterrichts sein und die Karte Kosovos die Klassenzimmer schmücken (Der Standard 2010b).

¹¹⁴ Doch dies war nicht der erste Fall, dass Schulen als Ort des Widerstandes fungierten. In den so genannten „türkischen Schulen“ welche die Administration in den 20ern des letzten Jahrhunderts erlaubte, unterrichteten Imame und katholische Priester. Die Hoffnung war, die albanische Bevölkerung ungebildet zu belassen um die intellektuellen Bedingungen für Widerstand zu unterbinden (vgl. dazu Judah 2000: 22), mit dem Effekt allerdings, dass diese Schulen zu „formidable centres of underground national education and oppositional activity, stubbornly resistant despite frequent closings“ (Banac 1992 in *ibid.*) wurden. Des Weiteren wird auf die Eröffnung von Schulen in privaten Häusern verwiesen, was ebenfalls in den 1990ern Wiederholung fand (*ibid.*). Was schon davor existiert hatte, waren albanische Schulen während des Zweiten Weltkrieges (was davor durch die jugoslawischen Autoritäten verboten war) (vgl. Judah 2000: 28) und ab 1968 eine albanisch-sprachige Universität in Pristina, statt der Provinzabteilung Universität Belgrads (*ibid.* 37). Die Bücher wurden aufgrund des Mangels an albanisch-sprachiger Literatur aus Albanien beschafft. Die Administration hoffte, dass diese Schritte zur Beschwichtigung der Bevölkerung beitragen würden, jedoch „along with the beginnings of the Albanisation of the province a veritable Albanian national renaissance now began in Kosovo“ (*ibid.* 38).

Die Bildung im Allgemeinen hat einen großen Stellenwert. Sie bedeutet besseres Einkommen bei regulärer Beschäftigung und ist der Haupteinflussfaktor auf die Einkommensquelle. Jene mit Grundschulabschluss oder geringerem Bildungsstand werden entweder täglich bezahlt, leben von Zuwendungen aus der Diaspora, besitzen Geschäfte oder leben von ausländischen Pensionen (SOK 2010b: 43).

Hochschulbildung wird daher gefördert, denn besonders begehrt sind junge AkademikerInnen mit ausländischem Abschluss. So hat die Regierung teilweise teure Studien im Ausland finanziert, mit der Verpflichtung nachher einen (meist Berater-) Job in der Administration anzunehmen.

Die im Kosovo auftretende Symbolik der Bildung im gesellschaftlichen Feld zeigt sich hinsichtlich der „Internationals“: sie gelten als gebildet und werden daher als potenzielle RatgeberInnen akzeptiert. Die Thematik Bildung birgt aber auch eine starke Symbolik für die „Locals“: wie im Kapitel historischer Hintergrund vermerkt, spielte das Parallelsystem vor dem Krieg, und hierin vor allem die Bildung eine tragende symbolische Rolle, denn die heimlich geführten Schulen wurden zu einem der wenigen „symbolic aspects of what was otherwise nothing more than a phantom state“ (Judah 2008: 71).

Aus den Interviews geht hervor, dass die Symbolik der gebildeten „Internationals“ als treibender Faktor für „Locals“ gesehen werden kann:

„Die Offenheit hier im Kosovo und die Unterstützung hat das Interesse an Internationalen verstärkt. An Bildung verstärkt, an Lernen, an unterschiedlichen Kulturen verstärkt. Vielleicht auch eine kritische Herangehensweise an anderes verstärkt. Unter anderem auch in Bezug auf Unterschiede, in Bezug auf Einkommen. Das spaltet das Land natürlich sehr, sehr tief und das spaltet natürlich auch die kosovarische Gesellschaft und die Internationals sehr stark.“ (International 1: 00:17 – 01:36).

Bildung kann somit jedoch auch als exkludierender Faktor wirken: jene die nicht gleich den Anschluss an diesen Prozess finden, also oft Menschen mit von Haus aus geringer Bildung, interagieren weniger mit den „Internationals“ und werden somit aus dem „Modernisierungsprozess“ immer weiter ausgeschlossen (International 3: 9:10 – 10:30).

6.2.5. Migration

Aufgrund der „völlig aussichtslosen Arbeitssituation [...] kann nur das Geld von Auslandskosovaren das wirtschaftliche Überleben im Land sichern“, somit war Migration immer „die Rettung für den Kosovo, unter und nach Tito, vor hundert Jahren schon, als viele nach Istanbul und Belgrad zum Arbeiten geschickt wurden“ (Wölfl 2009).

Die Kündigungen im öffentlichen Sektor in den 1980ern (vgl. dazu Judah 2008: 62f.) führten zur Entwicklung des privaten Sektors und die Emigration stieg (vgl. ibid. 81). Dennoch, „ever since the war [World War I], there had been considerable demographic shifts across Yugoslavia“ (ibid. 44). Insofern sind die kosovo-albanische¹¹⁵ und kosovo-serbische Emigration in den Jahrzehnten vor dem Zerfall Jugoslawiens differenziert zu betrachten, denn wie „the debate about Serbian emigration^[116], there were probably push and pull factors intertwined but the propagandists would find use for all of this, regardless of the facts“ (ibid. 45).

In Zahlen umfasst die kosovarische Diaspora geschätzte 550.000 Menschen, wovon der Großteil in Deutschland, der Schweiz und Serbien lebt (ESI 2008c). Die Emigration in den Westen erfolgte in den 60ern und 70ern durch die „GastarbeiterInnen“ aus ländlichen Gegenden wie etwa Lubishte. In den 80ern und 90ern emigrierten besser ausgebildete Professionelle aus den Städten. Durch den Krieg kam es zur letzten großen Emigrationswelle (ibid.).

Da weder genug Arbeit noch bestell-bares Land für die wachsende Bevölkerung zur Verfügung stehen, ist Migration oft der einzige Ausweg aus der Armut. Die „Remittances“ unterstützten den Bauboom, und die vielen Geschäfte, Kaffeehäuser, Taxis, Autos, Mechaniker-Werkstätten und Tankstellen (ibid.). Nachhaltige Wirtschaft ist dies allerdings nicht, das Gegenteil ist der Fall – Kosovo ist in einem Teu-

¹¹⁵ Es gab Emigration vor allem in die Türkei.

¹¹⁶ In den 70er und 80er Jahren kam es zu einer „Albanisierung“ der Administration. Gleichzeitig waren die albanischen Geburtenraten wesentlich höher als die serbischen im Kosovo und serbische Emigration trug zusätzlich zum demographischen Wandel bei. Die Universität in Pristina hatte jährlich mehr Graduierte, than the economy could possibly absorb. Family and other contacts inevitably meant that they [die AlbanerInnen] would get jobs before Serbs“ (Judah 2000: 44). Die Rückkehrrate der SerbInnen, welche zum Studium nach Belgrad gegangen waren, war ebenfalls gering, vor allem da die qualifizierten Jobs in der Stadt zu finden waren (vgl. ibid. 45).

felskreis von Unterentwicklung und Migration gefangen, so die Wirtschaftlerin Jane Jacobs:

"Remittances, while they last, do alleviate poverty in abandoned regions, just as any forms of transfer payments from rich to poor regions alleviate poverty while they last. The money buys imports for people and institutions which they would otherwise have to go without, but that is all it does... It does nothing to convert stagnation to development" (ibid.).

Viele Jahre haben „Remittances“ arme Familien über der Armutsgrenze gehalten, durch die Verschärfung der Immigrationspolitik europäischer Staaten aber, versiegte diese Möglichkeit abrupt und die Anzahl jener, welche zurückkehrten überstieg jene derer, die emigrierten. Zwischen 1999-2006 sank die Zahl der unterstützten Haushalte um 50% (ibid.). Als Folge dessen wurde auch der patriarchale Haushalt perpetuiert.

In gesellschaftlicher Hinsicht kann Migration ebenfalls zu Konflikten führen, was im Kosovo aber nicht notgedrungen auf die Intervention zurückzuführen ist. Was zu bemerken ist, ist eine

„starke Konkurrenz zwischen den Rückkehrern und den Daheimgebliebenen: Lifestyle, kulturelle und moralische Erfahrungen, die Stellung zu Traditionen etc. befinden sich im Wettbewerb um Machtpositionen sowohl auf der Systemebene als auch in den lebensweltlichen Wertordnungen und Konfliktregulierungen“ (Daxner 2010a: 94).

Auch der Umgang mit den Intervenierenden gestaltet sich unterschiedlich, da RemigrantInnen von Intervenierenden bevorzugt werden (ibid.). Bei positiven Erfahrungen im Exil steigt die Erwartung an das eigene Land, doch sie wird oft enttäuscht mit der Folge von Aggressionen gegen das Land und teilweise „Radikalisierung und die Vorbereitung auf Widerstand aus dem Exil“ (ibid.).

6.2.6. Norden

Die im Juni 2008 verabschiedete Verfassung Kosovos garantiert Menschenrechte (inklusive Minderheitenrechte) und eine multiethnische Gesellschaft, aber die Institutionen sind schwach, vor allem im Norden, in der geteilten Stadt Mitrovica, wo es eine von Serbien unterstützte Parallelregierung gibt (Riegler 2008: 27f.). Sezes-

sionsbestrebungen und Regionen, welche die Intervention negieren oder boykottieren und damit die Übergangsverwaltungen unter Druck setzen sind damit auch ein Kennzeichen der Interventionsgesellschaft Kosovo.

Die Brücke in Mitrovica über den Ibar ist ein "symbol of inter-ethnic tensions in post-war Kosovo" geworden. Sie teilt faktisch und symbolisch die Stadt. Im Norden leben die SerbInnen mit eigener Parallelstruktur und Blick nach Belgrad, im Süden die AlbanerInnen mit Blick nach Pristina. Die latente Bedrohung, der Sezession entlang des Ibar lässt Mitrovica als "Kosovo's last contested territory" verbleiben (ESI 2008g). Im Norden ist der Konflikt zwischen SerbInnen und AlbanerInnen nach wie vor stärker vorhanden, als im Rest Kosovos, wo er an Bedeutung verloren hat (International 7).

Vor dem Krieg war Mitrovica eine Bergwerksstadt, wo beide Seite an Seite arbeiten, es war eine "typisch jugoslawische Stadt"; es gab keine Teilung anhand ethnischer Linien (ESI 2008g). Heute ist es seine im Süden verarmte und im Norden mit 2/3 des monatlichen Einkommens direkt aus Belgrad (Pensionen etc.), was Spannungen zwischen beiden Gruppen wahrscheinlich macht (wie etwa 2004) (ibid.).

Für den Norden wurde die UNMIK zum Hindernis, bedingt durch die kollusive Unterstützung der Trennung zwischen der serbischen und anderen Volksgruppen". Dies zieht nach sich, dass die SerbInnen, die im Norden leben, Kooperation mit Pristina verweigern und sich für einen Bestandteil Serbiens halten (Der Standard 2010c). Seitens der internationalen Organisationen vor Ort wird versucht kosovarische Institutionen zu verankern, jedoch nicht ohne Widerstand. Daher bleibt auch die Grenze – für Serbien bloß eine Linie, für Kosovo eine Staatsgrenze – unregelt. Die Nichtanerkennung Kosovos führt regelmäßig zu diplomatischen (Serbien weigert sich an Treffen teilzunehmen, wo Kosovo offiziell vertreten ist) und zu rechtlichen (etwa Zollfragen) Problemen (Der Standard 2010a).

6.3. Conclusio

Die Kapitel Lebenswelt Kosovo und Konfliktlinien und Charakteristika der Interventionsgesellschaft stellen sowohl einen Einblick in die Interventionsgesellschaft

als auch in deren (neue) Konflikte und damit den Folgen für die Menschen als AkteurInnen in der Interventionsgesellschaft dar:

Wie oben erwähnt, ist die Lebenswelt Kosovo sozial konstruiert – einerseits durch die Intervention, die sie nach wie vor mitgestaltet, andererseits durch die Auswirkungen auf die Gesellschaft, die durch die Intervention nachhaltig geändert wurde. Damit können auch Betrachtungen der Lebenswelt nur jenen Ausschnitt erfassen, welcher sich bedingt durch die Dispositionen jener, die sie betrachten und analysieren, zu erkennen gibt. Geschieht dies aus Sicht der Intervenierenden, so könnte von einem gesellschaftlichen Wandel von traditionell zu modern gesprochen werden, auch wenn dies natürlich der Komplexität des Wandels nicht Rechnung trägt. Aus Sicht der Intervenierten müssen sich zwangsläufig unterschiedliche Realitäten ergeben, nicht nur gegenüber den Ansichten der „Internationals“, sondern auch innerhalb dieser Gruppe. Für die Mehrheitsbevölkerung bedeutet die Interventionsgesellschaft einen gesellschaftlichen Wandel von einer Parallelgesellschaft hin zu politischer Verantwortung und selbständiger Lenkung der eigenen Geschicke. Für die Minderheitsbevölkerung bedeutet sie wiederum eine Realität, in welcher ehemals selbstverständliche Lebensumstände (etwa Reisefreiheit) kaum mehr gegeben sind, und damit eine Einschränkung der ehemals bekannten Lebenswelt¹¹⁷. Was aus sämtlichen Perspektiven deutlich wird ist die Tatsache sozialen Wandels, ob dieser allerdings aus der Intervention alleine resultiert und wie er anders verlaufen wäre, wenn es keine Intervention gegeben hätte, bleibt offen für weitere Forschung. Lediglich der Wandel, welchem das Verhältnis von Intervenierenden und Intervenierten unterliegt, kann eindeutig auf die Intervention und die Interventionsgesellschaft zurückgeführt werden, denn oben erwähnter Bedeutungswandel vom Befreier zum Besatzer ist jeder Interventionssituation immanent, genauso wie Veränderungen sozialer Beziehungen zwischen Menschen mit der Zeit unweigerlich stattfinden. Das Ausmaß der Veränderungen, welche durch dieses Verhältnisse bedingt sind bleibt abzuwarten und verspricht weitere interessante gesellschaftliche Entwicklungen.

¹¹⁷ Diese Darstellung bezieht sich vordergründig auf die kosovo-sebische Minderheit. Die anderen Minderheiten sahen und sehen sich schlechten Lebensbedingungen ausgesetzt. Hinsichtlich slawischer Minderheiten kann davon ausgegangen werden, dass die Lebensbedingungen sich verschlechtert haben, da sie oftmals automatisch der serbischen Minderheit zugeordnet werden.

Die vorgestellten Konfliktlinien sind nicht spezifisch für Kosovo, sie treten in Interventionsgesellschaften im Allgemeinen, ja sogar in allen Gesellschaften (vor allem in Zeiten ausgeprägten sozialen Wandels), in der einen oder anderen Form auf.

Interessant am Beispiel Kosovo ist dabei, dass die Gegensätze teilweise ganz stark ersichtlich sind: So steht die pulsierende Metropole Pristina Dörfern mit Subsistenzwirtschaft gegenüber, Familienehre wird mit westlichem Lebensstil gepaart, die Großfamilie bedeutet am Wochenende Realität, während unter der Woche ein unabhängiger und individueller Lebensstil gelebt wird.

Bedingt durch die starke familiäre Bindung und das Herkunfts-bedingte Gefühl der Zusammengehörigkeit treten diese Gegensätze ungleich stärker zu Tage und sind auch ungleich mehr Menschen – wenn nicht sogar alle im Kosovo lebenden Menschen – davon betroffen¹¹⁸ als in anderen (Interventions-)Gesellschaften, welche einen ähnlichen Wandel durchmachen.

Die ethnische Konfliktlinie zeigt sich in manchen Zusammenhängen stark (in negativen Aspekten wie den Märzunruhen wie auch in positiven Aspekten wie festgelegten Minderheitenquoten in Parlament und Verwaltung), wird unter anderen Umständen aber verwischt (etwa wenn sich Mitglieder der Minderheiten als Teil der Mehrheitsbevölkerung ausgeben, oder als Teil anderer Minderheiten um über Quotenregelungen eine Arbeit zu bekommen). Manchmal verschwindet sie auch komplett und spielt keine Rolle mehr, etwa wenn erfolgreich zusammengearbeitet wird.

Die Konfliktlinie Gender ist im urbanen weniger deutlich ausgeprägt als im ruralen Umfeld. Allerdings ist gerade die Veränderung der Rolle der Frauen in der Stadt klarer ersichtlich, wenn auch die daraus resultierenden Konflikte meist im Privaten ausgetragen werden und somit geringere öffentliche Präsenz erlangen.

Die durch soziale Verunsicherung bedingte Konfliktlinie nimmt überall da Form an, wo die Intervention zu spüren ist. Dies kann in Kombination mit anderen Konfliktlinien der Fall sein (etwa durch die Änderung der Rolle der Frau), oder durch die

¹¹⁸ Jene, die nicht direkt betroffen sind, erleben doch durch Familienmitglieder oder Nachbarn und Freunde die rasanten gesellschaftlichen Veränderungen in gewissem Ausmaß am eigenen Leibe mit.

täglich neu auftretenden Herausforderungen, mit welcher Menschen in einer Gesellschaft, die im Wiederaufbau begriffen ist, ohne aber genau zu wissen unter welchen Konditionen und mit welchem Ausgang, konfrontiert sind.

Auch die Charakteristika der kosovarischen Interventionsgesellschaft wurden erläutert, wobei auf allgemeine Charakteristika hingewiesen wurde, aber auch jene Erwähnung fanden, welche in dieser speziellen Konstellation nur im Kosovo zu finden sind und daher auch die Interventionsgesellschaft im Kosovo als eine sehr spezifische Ausprägung erscheinen lassen.

Die allgemein auftretenden Charakteristika lassen einen Vergleich zu, was sie auch fruchtbar für die Analyse sowie für etwaige Empfehlungen in anderen Interventionsgesellschaften geeignet erscheinen lässt. Die drei spezifisch ausgeprägten Charakteristika Bildung, Migration und der Norden tragen in der Analyse vor allem zum Verständnis der Kosovo-spezifischen Entwicklung der Interventionsgesellschaft bei. Ihnen ist gemeinsam, dass sie die gesellschaftlichen Entwicklungen schon vor der Intervention beeinflussten und es wohl auch nach Überwindung der Interventionsgesellschaft noch weiterhin tun werden. Damit verweisen sie auf die Kontinuität der gesellschaftlichen Entwicklung in eben jenen drei Bereichen und ihre Betrachtung, Analyse und Einbettung in aktuelle Überlegungen erscheint hinsichtlich eines erfolgreichen Societybuildings im Kosovo dringend geboten.

Abschließend soll festgehalten werden, dass die immer wieder erwähnten Aufforderungen von Nation- und Societybuilding an die jeweiligen Gegebenheiten anzupassen sind und nicht nur wichtig zu befolgen, sondern ihnen nicht ausgewichen werden kann, wenn eine langfristige Lösung und ein friedliches Zusammenleben im Interventionsgebiet ermöglicht werden sollen.

7. Resümee

Die im Rahmen dieser Arbeit untersuchte Frage der Interventionsgesellschaft Kosovo und ihrer Charakteristika hat belegt, dass im Kosovo eine Interventionsgesellschaft besteht. In dieser kommt es, wie auch vom IK-Ansatz postuliert und mittels der Feldforschung bestätigt, zu Folgekonflikten, welche anhand der Konfliktlinien Stadt-Land, Werte/soziale Organisation/Generation, Ethnie/Sprache, Geschlecht und Verhaltensänderungen bedingt durch soziale Unsicherheit erläutert wurden. Natürlich bedingt auch das Spannungsverhältnis von „Internationals“ und „Locals“ Konflikte, wobei diese nach Ansicht der Autorin direkt lediglich einen geringen Teil der Folgekonflikte ausmachen. Indirekt jedoch beschleunigt das Spannungsverhältnis diese Folgekonflikte aufgrund des Eindringens fremder Einflüsse in die kosovarische Gesellschaft und deren Einbettung in ihr Wertesystem. Die neuen Werte verursachen somit Folgekonflikte auf breiter gesellschaftlicher Ebene und nicht ausschließlich im zwischenmenschlichen Bereich.

Die Charakteristika, welche teilweise allgemein auf Interventionsgesellschaften zutreffen, teilweise Kosovo-spezifisch erscheinen, stellen eine weitere Erkenntnis aus der Auseinandersetzung mit der Thematik dar. Anhand der Interventionsgesellschaft und der aus ihr resultierenden Konfliktlinien und Charakteristika lässt sich die gesellschaftliche Entwicklung im Kosovo im letzten Jahrzehnt nachzeichnen.

Werden die unterschiedlichen Ansichten hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung im Kosovo aus mikrosoziologischer Sicht, danach trachtend allgemeine Aspekte von Interventionsgesellschaften zu ergründen, analysiert, so zeigt sich ein von Diversität geprägtes Bild. Daher sollte gerade im IK-Ansatz dem Wechselverhältnis zwischen autonomer gesellschaftlicher und durch die Intervention induzierter Entwicklung Rechnung getragen werden. Ein erster Schritt könnte sein, nicht die Folgekonflikte zu beleuchten, sondern die gesellschaftlichen Konfliktlinien, was ermöglicht auch jene gesellschaftlichen Konflikte zu beleuchten, die nicht im Zusammenhang mit der Intervention stehen aber parallel zu dieser verlaufen, sofern eine derartige Trennung überhaupt möglich ist. Da nur in Experimenten ein größtmöglicher Ausschluss von einflussnehmenden Drittvariablen erreicht und

somit von Kausalität die Rede sein kann, wird dieser Umstand wohl nie komplett geklärt werden können, sind doch Experimente in dieser Größenordnung nicht möglich und die moralischen Bedenken wären ein zusätzlicher Faktor.

Das Bild der gesellschaftlichen Entwicklung, welches auch mittels der Interviews gewonnen werden konnte, stellte sich als diverser und komplexer als angenommen heraus. Die Eindrücke mancher InterviewpartnerInnen bewegten sich im Bereich der „normalen“ Entwicklung Kosovos, welche durch die Intervention kaum bis gar nicht beeinflusst wurde:

„Das ist normal in jeder Gesellschaft, sie entwickelt sich weiter. Die Gesellschaft hier war sehr lange Zeit geschlossen. Vor allem die kosovo-albanische Gesellschaft, die hat sich daher vor allem auf die Familie konzentriert. Das hat sich natürlich im Laufe der Zeit durch verschiedene Faktoren verändert. Normale Entwicklung, was auch in Österreich passiert in den 50er, 60er, 70er Jahren ganz normale Entwicklung.“ (International 1: 25:31 – 27:04 beziehungsweise 09:41 – 11:55).

Andere wiederum sprachen von einem sehr starken Einfluss der Intervention und einer durch sie bedingten, außerordentlich starken gesellschaftlichen Entwicklung: „[The changes] could not have happened without an intervention, how could any of this have happened?“. Dabei habe die Intervention einen Arbeitsmarkt (mit besseren Jobs) geschaffen, ermögliche auch weniger gut ausgebildeten sich und ihr Haus zu erhalten durch „government jobs they can survive on“ und habe gute Bildung der besser (aus-)gebildeten erst ermöglicht: „And how would the well educated ones ever have been able to get educated, without the intervention to help them“ (International 3: 10:30 – 10:44).

Aus Sicht eines „Locals“ sei der gesellschaftliche Wandel vor allem durch den Wertewandel der Jugend zu erklären, die jene neuen Werte wiederum aus den neuen Medien bezogen (Local 5: 17:19), also bedingt durch technologische Neuerungen, welche unabhängig von der Intervention und weltweit Veränderungen hervorrufen.

Es kann somit nicht von einem definitiven Zusammenhang von Wandel und Intervention gesprochen werden, jedoch kann ihr Einfluss in bestimmten Bereichen oder Teilaspekten zumindest sicherlich nicht ausgeschlossen werden.

Die Diversität der Ergebnisse und Eindrücke der Lebenswelt mag auch mit der Vielfalt der Charaktere und ihrer persönlichen Geschichten einhergehen. Daher kann rückblickend festgehalten werden, dass sich die Festlegung der beiden Analyseeinheiten durch die Feldforschung als zu kurz greifend beziehungsweise als falsch herausgestellt hat. Denn mit der Konstruktion von zwei homogenen Gruppen, nämlich den „Internationals“ und „Locals“ sollte Erkenntnisgewinn über die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata der beiden Gruppen gewonnen werden. Allerdings brachte die Feldforschung eine unglaubliche Vielfalt der Schemata zum Vorschein und zeigt, dass die beiden Gruppen lediglich als wissenschaftliche Analyseeinheiten zur Erhebung und Systematisierung der Daten herangezogen werden können, nicht aber die tatsächlichen Verhältnisse in der Interventionsgesellschaft wieder zu spiegeln vermögen. Der Ansatz der Interventionskultur scheint damit in die richtige Richtung zu gehen, da auch die Mikroperspektive beleuchtet und dadurch individuellem genauso wie kollektivem Habitus in der Forschung Rechnung getragen werden kann. Jedoch schränken die konstruierten Analyseeinheiten den möglichen Erkenntnisgewinn stark ein und limitieren damit die theoretisch möglichen Ausführungen des Ansatzes.

Einerseits werden manche Menschen a priori ausgeschlossen oder falsch zugeordnet, etwa Menschen, welche von den „Locals“ als „Internationals“ gesehen werden, von den „Internationals“ allerdings aufgrund ihrer Sprache, ihrer ehemaligen Staatsbürgerschaft oder auch ihres aktuellen Wohnortes als „Locals“ angesehen werden, wie etwa AlbanerInnen, SerbInnen, oder andere StaatsbürgerInnen des ehemaligen Jugoslawiens, welche derzeit im Kosovo leben; oder ehemalige jugoslawische StaatsbürgerInnen, welche im Kosovo gemeldet waren und heute eine andere Staatsbürgerschaft haben, sowie die gesamte Diaspora, welche zwar noch den Pass, allerdings einen anderen, an ihr Zielland angepassten, Habitus hat¹¹⁹. Gerade diese „Zwischengruppen“ sind ebenso Teil der Interventionsgesellschaft wie die definierten Analyseeinheiten, jedoch können sie per definitionem nur bedingt Teil der einen oder anderen Gruppe sein, welche an sich schon alles andere als homogen ist.

¹¹⁹ Der Unterschied letzterer Gruppe zu den „Locals“ ist etwa daran auszumachen, dass es für jene, welche in den deutschsprachigen Ländern leben und (meist des Sommers) zu Besuch kommen einen eigenen Spitznamen (welcher teilweise eine pejorative Konnotation hat) gibt: „Schatzi“ (wobei das „a“ lang gezogen ausgesprochen wird).

Andererseits drängt der Ansatz dazu, nach Gemeinsamkeiten in den jeweiligen Gruppen zu suchen, ohne dabei aber zu sehen, dass unter Umständen die Vielfalt, die Verschiedenheit Anknüpfungspunkte liefert und damit ein funktionierendes Nebeneinander aller Gruppen in der Gesellschaft ermöglichen würde.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Reduktion auf zwei Gruppen das Konfliktpotenzial der Interventionsgesellschaft festschreiben und auch die Konfliktlinien nur tiefer furchen würde, anstatt die gruppenübergreifenden Gemeinsamkeiten beziehungsweise Ähnlichkeiten zu akzentuieren und damit einen gemeinsamen Handlungsweg aus dem Konflikt zu finden. Nur in fruchtbarer Kooperation zwischen „Internationals“ und „Locals“ kann das gemeinsame Ziel des Societybuilding langfristig erreicht und nachhaltig erhalten werden.

Kosovo wird wiederholt als Präzedenzfall für humanitäre Interventionen deklariert, doch „the NATO intervention in Kosovo sets a poor precedent for future humanitarian interventions“:

„While it was largely motivated by the impending humanitarian catastrophe in the Kosovo province, the fact that NATO, with the United States at the forefront, was ultimately more concerned about NATO credibility and regional stability in Europe undermines the humanitarian element of the intervention“ (Thomashausen 2002: 111).

Gleichzeitig steht die Intervention aber auch für das Aufkommen der Doktrin des raschen Eingreifens in humanitären Krisen (siehe etwa Responsibility to Protect). Diese Dialektik der Ansichten und Auswirkungen ist auch der Entwicklung der kosovarischen Interventionsgesellschaft immanent. Die einen meinen, es gäbe ohne die Intervention keine gesellschaftliche Entwicklung Richtung Europa beziehungsweise Moderne, die anderen argumentieren, die Intervention wäre lediglich einer von vielen Faktoren, welcher die gesellschaftliche Entwicklung beeinflusse und daher als Ursache für gesellschaftlichen Wandel zu vernachlässigen. Am wahrscheinlichsten ist wohl ein Mittelweg, welcher die kosovarische Gesellschaft als sich eigenständig entwickelnde Gesellschaft wahrnimmt, welche aber bedingt durch die Intervention sozialen Wandel durchgemacht hat, weiterhin im sozialen Wandel begriffen ist und künftig Auswirkungen der Intervention in sich tragen wird.

Die Ambivalenz der gesellschaftlichen Entwicklung spiegelt sich auch in der Rezeption des IK-Ansatzes am Beispiel Kosovo wieder: zwar reiht sich die Intervention bedingt durch ihre Vorreiterstellung in den Reigen der militär-gestützten humanitären Interventionen ein, dennoch ist sie aufgrund vielerlei Aspekte derart unterschiedlich von anderen Interventionen, dass sowohl die Intervention als auch die Interventionsgesellschaft einen Sonderfall darstellen. Die Nähe zu Europa bedingt diese Ausnahmesituation:

Die kulturelle Nähe, also auch zu den „westlichen“ Werten, bedingt eine gänzlich anders verlaufende Entwicklung der Interventionsgesellschaft als etwa in Afghanistan, da gewisse Werte oder auch historische Erfahrungen (allerdings nur bedingt) geteilt oder zumindest verstanden werden können. Zusätzlich bedeutet auch eine potenzielle EU-Integration gänzlich andere regionale Möglichkeiten.

Die geographische Nähe bedingte einen ungleich größeren Militäreinsatz als in anderen Gebieten, wo eine derartige Intervention als nötig für die Wahrung der Menschenrechte oder die Erhaltung der regionalen Sicherheit empfunden wird¹²⁰. Anfänglich 50.000 KFOR-Soldaten bedeuten eine gänzlich andere militärische Präsenz und damit Auswirkung auf das Alltagsleben als kleine Truppeneinheiten, welche unter Umständen nur regional tätig wären. Die Verhinderung/Eindämmung der humanitären Katastrophe, bedeutet potenzielle Flüchtlingsströme vor ihrem Entstehen zu verhindern, beziehungsweise deren Auswirkungen auf die nationale Fremdenpolitik der geographisch nahe gelegenen EU-Mitgliedstaaten zu minimieren.

Die symbolische Nähe¹²¹ war durch die Legitimationsnot der NATO einerseits und die Instrumentalisierung der Menschenrechtsverletzung andererseits gegeben. Vermutlich war den lokalen AkteurInnen bekannt, wie mit den Weltmächten um-

120 Es kann durchaus argumentiert werden, dass die internationale Gemeinschaft durchaus nicht automatisch zum Schutze der Menschenrechte interveniert. Es ist eher davon auszugehen, dass „der ‚Westen‘ Menschenrechtsverletzungen je nach seinen eigenen Interessen begeht oder übersieht“ (Narr/Buro 1999: 21 zit. in Nadjivan 2010: 151).

121 Symbolische Nähe ist auch die starke „Freundschaft“, beziehungsweise hingebungsvolle Bewunderung der ethnischen AlbanerInnen gegenüber den USA. Auf welche möglichen Einflussfaktoren (u.U. große Diaspora, organisierte Kriminalität, etc.) dies zurückzuführen ist soll hier allerdings nicht diskutiert werden.

gegangen werden müsste, wovon internationalen AkteurInnen durchaus Gebrauch machten¹²².

Doch auch wenn Kosovo im IK-Ansatz einen Sonderfall darstellt, so liefert der Einblick in die Lebenswelt doch wertvolle Hinweise, wie das Zusammenleben konfliktfreier funktionieren und zukünftige kollusive Wiederholungsfehler vermieden werden können.

„Eine Interventionsgesellschaft ist eine Gesellschaft, und zwar sui generis, meist nicht auf Dauer und mit einem Ausgang: So wie Kriege sich erschöpfen und zu Ende gehen, so gehen auch Interventionsgesellschaften zu Ende, meist mit der Übernahme bestimmter normativer Neuregelungen durch die Mehrheit der Intervenierten. Es kann aber durchaus sein, dass die Konflikte der Interventionsgesellschaft Teil des Narrativs der neuen Gesellschaft werden, die sich herausbildet“ (Daxner 2010a: 99).

Das Erkenntnisinteresse, welches hinter der Frage liegt, wie sich die Gesellschaft eines Landes entwickelt, in welchem mittlerweile seit über einem Jahrzehnt interveniert wird, hat zur Beschäftigung mit der Thematik geführt. Resultat ist ein tiefer Einblick in die Interventionsgesellschaft und die „Einsichten in die Möglichkeit der Praxis“ (Daxner 2008: 14). Gleichzeitig wirft es eine schon im letzten Jahrhundert gestellte Frage wieder auf: „What might one not discover in that mysterious region, as strange as Arabia, as distant as Soudan?“ (Brailsford 1908 in Judah 2000: 11). Der durch die Feldforschung und Auseinandersetzung mit der Thematik entstandene Einblick in die Interventionsgesellschaft ist wertvoll und doch derartig partikulär, dass er lediglich ein Mosaiksteinchen im Mysterium Kosovo darstellt und daher wird die Zukunft weisen, was alles noch im uns fernen und gewissermaßen doch so nahen Kosovo zu entdecken ist.

¹²² Etwa mit Zusicherungen der militärischen Unterstützung bei einem Bürgerkrieg gegen Milošević.

8. Quellen

8.1. Literatur

- Anderson, Benedict R. (1988): Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines Erfolgreichen Konzepts. Deutsche Erstausgabe. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Atteslander (2006): Methoden der Empirischen Sozialforschung. 11., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Becker, Joachim/Hödl, Gerald/Steyrer, Peter (2005): Krieg an den Rändern. Akteure, Konfliktlinien, Verläufe. In: Becker, Joachim/Hödl, Gerald, Steyrer, Peter (Hrsg.): Krieg an den Rändern. Von Sarajevo bis Kuito. Wien: Promedia Verlag & Südwind, S. 13-38.
- Bellamy, Alex J. (2002): Kosovo and International Society. Basingstoke [et al.]: Palgrave Macmillan.
- Bernard, Harvey Russell (2006): Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches. Vierte Auflage. Lanham und Oxford: AltaMira Press.
- Böckenforde, Stefan/Gareis, Sven Bernhard (2008): Deutsche Sicherheitspolitik: Herausforderungen, Akteure und Prozesse. Stuttgart: UTB.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die Feinen Unterschiede. Kritik der Gesellschaftlichen Urteilkraft. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der Theoretischen Vernunft. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bourdieu, Pierre (1997a): Die Verborgenen Mechanismen der Macht. Unveränderter Nachdruck der Erstauflage. Herausgegeben von Margareta Steinrücke. Hamburg: VSA Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1997b): Zur Soziologie der Symbolischen Formen. Übersetzt von Wolfgang Fietkau. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997c): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Der Tote Packt den Lebenden. Hamburg: VSA Verlag, S. 59-78.
- Bourdieu, Pierre (2001): Das Politische Feld. Zur Kritik der Politischen Vernunft. Aus dem Französischen von Roswitha Schmid. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bourdieu, Pierre (2003): In Algerien: Zeugnisse der Entwurzelung. Schultheis, Franz/Frasinghelli, Christine (Hrsg.). Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage. Graz: Camera Austria.
- Bourdieu, Pierre (2009): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Ethnologischen Grundlage der Kabyllischen Gesellschaft. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boutros-Ghali, Boutros (1992): An Agenda for Peace: Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peacekeeping. Report of the Secretary-General Pursuant to the Statement Adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992. A/47/277 – S/24111. 17. Juni 1992. United Nations.
- Boutros-Ghali, Boutros (1995): Supplement to An Agenda for Peace: Position Paper of the Secretary-General on the Occasion of the Fiftieth Anniversary of the United Nations. Report of the Secretary-General on the Work of the Organization. A/50/60 – S/1995/1. 3. Januar 1995. United Nations.
- Brubaker, Rogers (2002): Ethnicity Without Groups. In: European Journal of Sociology/Archives Europeennes de Sociologie. Jahrgang 43 (2), S. 163-189.
- Chomsky, Noam (2001): Der Neue Militärische Humanismus: Lektionen aus dem Kosovo. 2. Auflage. Zürich: Edition 8.

- Chrapa, Michael (2005): Soziologie als Kampfsport – Zu Werk und Auftrag des Kürzlich Verstorbenen Denkers Pierre Bourdieu. In: Brie, Michael/Chrapa, Bärbel (Hrsg.): Im Gedenken an Michael Chrapa „... sein Hundertfach Begonnenes ...“. Rosa Luxemburg-Stiftung Fokus e.V., S. 87-89.
- Daxner, Michael (2006): Vorwort. In: Kramer, Helmut/Džihic, Vedran (2006): Die Kosovo Bilanz. Scheitert die Internationale Gemeinschaft? 2. Auflage. Wien: LIT Verlag, S. 7-10.
- Daxner, Michael (2007a): Minderheitenpolitik aus der Sicht eines Sozialwissenschaftlers: Der Kosovo-Konflikt. In: Heller, Wilfried [et al.] (Hrsg.): Ethnizität in der Globalisierung. Zum Bedeutungswandel Ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas. Verlag Otto Sager: München, S. 335-343.
- Daxner, Michael (2009): Afghanistan: Graveyard of Good Intent. In: World Policy Journal, Summer 2009, Vol. 26 (2), S. 13–23.
- Daxner, Michael (2010a): Das Konzept von Interventionskultur als Bestandteil einer Gesellschaftsorientierten Theoretischen Praxis. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-100.
- Daxner, Michael [et al.] (2010b): Einleitung. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-18.
- Distler, Werner (2010): Die Bedingungen der Intervention: Interaktion in einer Ausnahmesituation. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119-139.
- Drude, Saskia (2008): Hundert Wochen Kosovo. Alltag in einem Unfertigen Land. Aachen: Karin Fischer Verlag.
- Elias, Norbert (1981): Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Free, Jan (2010): Wege zu einer Soziologie Moderner Friedenseinsätze. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-73.
- Fritsch, Philippe (2001): Einführung. In: Bourdieu, Pierre: Das politische Feld. Zur Kritik der Politischen Vernunft. Aus dem Französischen von Roswitha Schmid. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 7-27.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das Qualitative Interview. Wien: Facultas.
- Fukuyama, Francis (2004): Staaten Bauen. Die Neue Herausforderung Internationaler Politik. Berlin: Propyläen Verlag.
- Heller, Wilfried (2007): Ethnizität – Globalisierung – Transformation – Südosteuropa. Einführung in die Thematik. In: Heller, Wilfried [et al.] (Hrsg.): Ethnizität in der Globalisierung. Zum Bedeutungswandel Ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas. Verlag Otto Sager: München, S. 11-28.
- Hofbauer, Hannes (2001): Die Zerstörung Jugoslawiens: Wirtschaftliche, Soziale und Politische Hintergründe der Balkankriege 1991-2001. Wien: Verein Kritische Geographie.
- Hofbauer, Hannes (2008): Experiment Kosovo. Die Rückkehr des Kolonialismus. Wien: Promedia.
- Judah, Tim (2000): Kosovo. War and Revenge. New Haven/London: Yale University Press.
- Jütersonke, Oliver/Schwarz, Rolf (2005): Editor's Introduction. In: Security Dialogue. Dezember 2005, Jahrgang 36 (4), S. 426-428.
- Knapp, Mark L./Hall, Judith A. (1992): Nonverbal Communication in Human Interaction. Dritte Ausgabe. Fort Worth: Harcourt Brace College Publishers.

- Koelbl, Susanne (2007): Afghanistan. Tödliche Falle. Artikel vom 12. März 2007. In: Der Spiegel 11/2007, S. 108-113.
- Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel (2007): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 437-447.
- Kramer, Helmut/Džihic, Vedran (2006): Die Kosovo Bilanz. Scheitert die Internationale Gemeinschaft? 2. Auflage. Wien: LIT Verlag.
- Loquai, Heinz (2000): Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen Vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Malcolm, Noel (1998): Kosovo: A Short History. London/New York: Macmillan and New York University Press.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Inhaltsanalyse. Eine Anleitung zum Qualitativen Denken. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S.468-475.
- Merton, Robert K. (1995): The Thomas Theorem and The Matthew Effect. In: Social Forces. Jahrgang 74(2), S. 379–424.
- Mertus, Julie A. (1999): Kosovo: How Myths and Truths Started a War. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Metzler, Ken (1997): Creative Interviewing. The Writer's Guide to Gathering Information by Asking Questions. Dritte Ausgabe. Boston: Allyn and Bacon.
- Moser, Maria Katharina (2005): Frauen – die Paradigmatischen Opfer in Kriegssituationen? Konstruktionen von Geschlecht, Viktimisierung und Krieg. In: Becker, Joachim/Hödl, Gerald, Steyrer, Peter (Hrsg.): Krieg an den

Rändern. Von Sarajevo bis Kuito. Wien: Promedia Verlag & Südwind, S. 108-123.

- Muharremi, Robert (2005): Treuhandverwaltung Zwischen Friedenswahrung, Souveränität und Selbstbestimmungsrecht. Eine Völkerrechtliche Analyse der Verwaltungsmission der Vereinten Nationen im Kosovo. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Münkler, Herfried (2005a): Asymmetrische Kriege. In: Becker, Joachim/Hödl, Gerald, Steyrer, Peter (Hrsg.): Krieg an den Rändern. Von Sarajevo bis Kuito. Wien: Promedia Verlag & Südwind, S. 60-73.
- Münkler, Herfried (2005b): Die Neuen Kriege. 2. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Nadjivan, Silvia (2010): Einfluss der NATO-Bombardements 1999 auf den Regimewechsel in Serbien 2000. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 149-171.
- Narr, Wolf-Dieter (2007): Die Globalisierung Produziert Mehr Nationale Minderheiten und Verschärft ihre Gefährdungen. – Zum Wechselspiel der Minderheitenpolitik Zwischen den Nationalstaaten. Eine Minderheitliche Klage. In: Heller, Wilfried [et al.] (Hrsg.): Ethnizität in der Globalisierung. Zum Bedeutungswandel Ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas. Verlag Otto Sager: München, S. 183-196.
- Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.) (2002): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien. Methoden. Begriffe. Band 1 A-M. München: Verlag C. H. Beck.
- Ogburn, William F. (1964): On Culture and Social Change: Selected Papers. Edited and with an Introduction by Otis Dudley Duncan. Chicago/London: University of Chicago Press.
- O'Neill, William, G. (2002): Kosovo. An Unfinished Peace. Boulder/London: Lynne Rienner Publishers.

- Ramet, Sabrina P. (2005): Thinking about Yugoslavia. Scholarly Debates About the Yugoslav Breakup and the Wars in Bosnia and Kosovo. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press.
- Reuter, Jens/Clewing, Konrad (Hrsg.) (2000): Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt/Wien: Wieser.
- Rubinstein, Robert A. (2005): Intervention and Culture: An Anthropological Approach to Peace Operations. In: Security Dialogue. Dezember 2005, Jahrgang 36 (4), S. 527-544.
- Rubinstein, Robert A. (2008): Peacekeeping Under Fire. Culture and Intervention. Boulder/London: Paradigm Publishers.
- Schetter, Conrad (2010): Von der Entwicklungszusammenarbeit zur Humanitären Intervention. Die Kontinuität einer Kultur der Treuhandschaft. In: Daxner [et al.]: Interventionskultur. Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-47.
- Schmidt, Christine (2007): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 447-456.
- Schultheis, Franz (2003): Pierre Bourdieu und Algerien. Eine Wahlverwandtschaft. In: Bourdieu, Pierre: In Algerien: Zeugnisse der Entwurzelung. Schultheis, Franz/Frasinghelli, Christine (Hrsg.). Deutsche Erstausgabe. 1. Auflage. Graz: Camera Austria, S. 9-20.
- Schwingel, Markus (2003): Pierre Bourdieu zur Einführung. 4. verbesserte Auflage. Hamburg: Junius.
- Silverman, David (1994): Interpreting Qualitative Data. Methods for Analysing Talk, Text and Interaction. London: Sage Publications.

- Silverman, David (2000): Analysing Talk and Text. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): The Handbook of Qualitative Research. 2. Auflage. Thousand Oaks/London: Sage Publications, S. 821 – 834.
- Stütz, Julia (2008): „State-Building“ aus Theoretischer und Praktischer Perspektive. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Taskushina, Aigul (2000): Die Humanitäre Intervention am Beispiel des NATO-Einsatzes im Kosovo. Marburg: Tectum-Verlag.
- The Independent International Commission on Kosovo (2000): The Kosovo Report. Conflict, International Response, Lessons Learned. 1. Auflage. Oxford [et al.]: Oxford University Press.
- Theweleit, Klaus (2005): PlayStation Cordoba. Yugoslavia. Afghanistan etc. Ein KriegsmodeLL. In: Becker, Joachim/Hödl, Gerald, Steyrer, Peter (Hrsg.): Krieg an den Rändern. Von Sarajevo bis Kuito. Wien: Promedia Verlag & Südwind, S. 39-59.
- Thomashausen, Sophie (2002): Humanitarian Intervention in an Evolving World Order. The Cases of Iraq, Somalia, Kosovo, and East Timor. Pretoria: Africa Institute of South Africa.
- Vickers, Miranda (1998): Between Serb and Albanian: A History of Kosovo. New York: Columbia University Press.
- Weller, Marc (2009): Contested Statehood. Kosovo's Struggle for Independence. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Zuercher, Christoph/Böhnke, Jan/Koehler, Jan (2009): Evaluation von Entwicklungszusammenarbeit: Zur Stabilisierung in Post-Konflikt-Zonen. In: Zeitschrift für Evaluation, Jahrgang 8(2), S. 215-235.
- Zygojannis, Philipp A. (2003): Die Staatengemeinschaft und das Kosovo. Humanitäre Intervention und Internationale Übergangsverwaltung unter Berücksichtigung einer Verpflichtung des Intervenienten zur Nachsorge. Berlin: Duncker & Humblot.

8.2. Onlinequellen

- Amnesty International (2004): Serbia and Montenegro (Kosovo/Kosova): The March Violence: KFOR and UNMIK's Failure to Protect the Rights of the Minority Communities. In: <http://www.amnesty.org/en/library/info/EUR70/016/2004> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ASIK (2010a): Interventionskultur. In: <http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/index.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ASIK (2010b): Publikationen und Forschung. Stand September 2010. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/IK_Publikationen_und_Forschung_Stand_201009x.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Auer, Dirk (2007): Die Jugend Erhebt Ihre Stimme. Über die Zukunft des Kosovo soll Nicht am Grünen Tisch Entschieden Werden. Deutschlandfunk. Artikel vom 20. März 2007. In: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/europaheute/606649/> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Ball, Patrick [et al.] (2002): Killings and Refugee Flow March-June 1999. A Report to the International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia. In: http://shr.aaas.org/kosovo/icty_report.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Bericht des Generalsekretärs vom 3. Oktober 1998, S/1998/912. In: <http://www.un.org/Docs/journal/asp/ws.asp?m=S/1998/912> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Bericht des Generalsekretärs vom 12. Juli 1999, S/1999/779. In: <http://www.unmikonline.org/UNMIKONLINE2009/misc/docs/sc-reports/S-1999-779.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- BMF (2010): Glossar: European Recovery Programme (ERP). In: http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_39820/DE/BMF_Startseite/Servic/Glossar/E/011_European_Recovery_Program__28ERP_29.html#doc41898bodyText3 (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- BMLV (2010): Österreichisches Bundesheer: Bundesheer im Kosovo. In: <http://www.bmlv.gv.at/ausle/kfor/index.shtml> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Bolton, Grace/Visoka, Gezim (2010): Recognizing Kosovo's Independence: Remedial Secession or Earned Sovereignty? Occasional Paper No. 11/10, October 2010. South East European Studies at Oxford. In: <http://www.sant.ox.ac.uk/seesox/pdf/RecognizingKosovosindependence.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Bonacker, Thorsten (2008): Interventionskultur und die Struktur der Weltgesellschaft. Neue Perspektiven für die Friedens- und Konfliktforschung. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 4-8. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Bytyci, Fatos (2010): Kosovo Disables Serb Cell Phone Towers Before Sale. Artikel vom 26. April 2010. In: <http://www.alertnet.org/thenews/newsdesk/BYT631942.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Chesterman, Simon (2001): Kosovo in Limbo: State-Building and "Substantial Autonomy". In: http://www.humansecuritygateway.com/documents/IPA_Kosovoinlimbo.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Collaku, Petrit (2010): Serbian Phone Lines Cut in Kosovo. Artikel vom 28. September 2010. In: <http://www.balkaninsight.com/en/article/kosovo-serbia-s-phone-line-cut-in-kosovo> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Cooley, Alexander /Mitchell, Lincoln (2010): Abkhazia on Three Wheels. In: <http://www.worldpolicy.org/blog/abkhazia-three-wheels> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Daxner, Michael [et al.] (2007b): Interventionsgesellschaft. Auszug aus Staatsgründungskrieg und Heimatdiskurs. Afghanistan - und die Grundlagen und Probleme Humanitärer Interventionen. Kommune. Forum für Politik, Ökonomie, Kultur, 25(6), 62-81. In: <http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/30744.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Daxner, Michael [et al.] (2008): Afghanistan: Staatsgründungskrieg und Heimatdiskurs. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 21-39. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Daxner, Michael (2008): Die Interventionsgesellschaft in der Interventionspraxis. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 9-16. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Daxner, Michael (2010): Wir Erfinden Afghanistan. Vortrag zur „Ausstellung Kunduz 4. September 2009“. Potsdam, Kunstraum, Schiffbauergasse. Vortrag vom 25. Mai 2010. In: <http://www.interventionskultur.uni-olden->

burg.de/download/Vortrag_Erfindung_von_Afghanistan_20100525.pdf
(Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Der Standard (2010a): Ein Land Ohne Grenze im Norden. Der Kosovo Steht Noch Immer Unter der Kuratel der "Internationals". Artikel vom 22. Juli 2010. In: <http://derstandard.at/1277338740648/Kosovo-Ein-Land-ohne-Grenze-im-Norden> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Der Standard (2010b): Lehrbücherkommission Will Bücher für Serben Ändern. Artikel vom 17. September 2010. In: <http://derstandard.at/1284594569825/Lehrbuecherkommission-will-Buecher-fuer-Serben-aendern> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Der Standard (2010c): Prishtina: UNO-Kosovo-Mission Hindernis für Eingliederung des Nordens. Artikel vom 22. September 2010. In: <http://derstandard.at/1285042448072/Prishtina-UNO-Kosovo-Mission-Hindernis-fuer-Eingliederung-des-Nordens> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Die Zeit (2010a): Misstrauensvotum. Parlament Stürzt Kosovos Regierung. Artikel vom 2. November 2010. In: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-11/kosovo-regierung-neuwahlen> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- DPKO (2010): Fact Sheet. United Nations Peacekeeping. March 2010. In: <http://www.un.org/en/peacekeeping/documents/factsheet.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- DSF (2008): Jahresbericht 2008 der Deutschen Stiftung Friedensforschung. In: <http://www.bundesstiftung-friedensforschung.de/pdf-docs/jahresbericht2008.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- EAR (2008): The Agency History. In: <http://ec.europa.eu/enlargement/archives/ear/agency/agency.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- EC (2008): Kosovo Donors' Conference, 11 July 2008, Brussels. In:
<http://ec.europa.eu/enlargement/archives/seerecon/kdc/index.html>
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008a): Issues: KFOR. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=27
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008b): Issues: Kosovo Serbs Today. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=24
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008c): Issues: Migration and Remittances. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=21
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008d): Issues: Patriarchal Families. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=22
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008e): Kosovo - Cutting the Lifeline. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2 (Letzter
Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008f): Places: Lubishte. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=18
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008g): Places: Mitrovica. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=20
(Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ESI (2008h): Places: Pristina. In:
http://www.esiweb.org/index.php?lang=en&id=311&film_ID=2&slide_ID=14
(Letzter Zugriff 05.12.2010).

- EU (2007): Preparing for a Future EU and International Presence in Kosovo. Mai 2007. In: http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/serbia/kosovo/eu_preparations_may_2007_en.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- EULEX (2010): New EULEX Head of Mission Takes Office. Artikel vom 15. Oktober 2010. In: <http://www.eulex-kosovo.eu/en/pressreleases/0097.php> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- EWR (2009): Early Warning Report Kosovo. Report Nr. 26. July-September 2009. In: http://www.ks.undp.org/repository/docs/EWR26_eng_web_s08_07_2010.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Finger, Zuzana (2001): Sprache und Politik im Kosovo – Ein Erfahrungsbericht 1999-2001. Berliner Osteuropa Info Nr. 17/2001. S. 12-14. In: http://www.oei.fu-berlin.de/media/publikationen/boi/boi_17/06_finger.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Free, Jan (2008a): Bourdieu und Humanitäre Interventionen. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 16-21. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Free, Jan (2008b): Cultures of Intervention. Balkans. In: <http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/en/31791.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Free, Jan (2008c): Cultures of Intervention. Introduction. In: <http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/en/31785.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Free, Jan/Schüßler, Maike/Thiele, Ursula (2008): Stichwort: Interventionsgesellschaft. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 39-42. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Free, Jan (2009): Interventionskultur. Wissenschaftliche Grundlagen. In: <http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/30750.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Fröhlich, Gerhard (1999): Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen bei Pierre Bourdieu. In: <http://www.iwp.jku.at/lxe/wt2k/pdf/FrohlichHabHex.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Hofbauer, Hannes (2007): Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus. Artikel vom 18. Juli 2007, in Ossietzky 15/2007. In: <http://sopos.org/aufsaeetze/46cc2c11b209a/1.phtml> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ICG (2001): Kosovo: Landmark Election. Europe Report N°120. 21 Nov 2001. In: <http://www.crisisgroup.org/en/regions/europe/balkans/kosovo/120-kosovo-landmark-election.aspx> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ICG (2004): Collapse in Kosovo. Executive Summary and Recommendations. Europe Report N° 155. In: <http://www.crisisgroup.org/en/regions/europe/balkans/kosovo/155-collapse-in-kosovo.aspx> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- ICG (2010a): The Rule of Law in Independent Kosovo. Executive Summary and Recommendations. Europe Report N°204 vom 19. Mai 2010. In: <http://www.crisisgroup.org/en/regions/europe/balkans/kosovo/204-the-rule-of-law-in-independent-kosovo.aspx> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- ICG (2010b): The Rule of Law in Independent Kosovo. Media Release vom 19. Mai 2010. In: <http://www.crisisgroup.org/en/publication-type/media-releases/2010/europe/The%20Rule%20of%20Law%20in%20Independent%20Kosovo.aspx> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Ivanji, Andrej/Wölfl, Adelheid (2010): Internationaler Gerichtshof. Unabhängigkeit des Kosovo ist Legal. Gutachten Stellt Keine Verletzung des Völkerrechts Fest. Artikel vom 22. Juli 2010. In: <http://derstandard.at/1277338721840/Internationaler-Gerichtshof-Unabhaengigkeit-des-Kosovo-ist-legal> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Kiqmari, Sabri (2010): Aufforderung zur Anerkennung. Das Kosovo-Urteil des Internationalen Gerichtshofs und Seine Möglichen Folgen für die Integration Südosteuropas in die EU. Artikel vom 25. Juli 2010. In: <http://derstandard.at/1277338896855/Kommentar-der-Anderen-Aufforderung-zur-Anerkennung> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Kosovo: Das gekappte Rettungsseil (Film). European Stability Initiative. Gernot Stadler. Onlinequelle: Balkan Express. Mai 2008. In: http://derstandard.at/1242316118416/Kosovo?_artikelIndex=2 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- KosovoThanksYou (2010): Who Recognized Kosova as an Independent State? In: <http://www.kosovothanksyou.com/> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Kramer, Helmut/Džihic, Vedran (2009): Der Unabhängige Kosovo im Herbst 2009. Kann die EULEX-Mission Ihre Aufgabe Erfüllen? In: <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/06746.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Lisinski Stefan (2007): A Foundation for Justice in Kosovo. Artikel vom 25. Juni 2007. Übersetzt von Oliver Grassman. In: <http://www.dn.se/kulturojje/debatt-essa/a-foundation-for-justice-in-kosovo-1.551875> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Marcks, Beate (2010): „Arbeitsstelle Interventionskultur“. Moderner Kolonialismus Wissenschaftlich. Artikel vom 20. Mai 2010. In: http://www.berlinerumschau.com/index.php?set_language=de&cccpage=20052010ArtikelPolitikKneffel1 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Marko, Joseph (2010): "Noch Keineswegs ein Unabhängiger Staat". IGH-Gutachten Hilft Separatisten in Bosnien Nicht, Sagt der Grazer Verfassungsrechtler Marko im STANDARD-Interview (mit Adelheid Wölfl). Artikel vom 23. Juli 2010. In: <http://derstandard.at/1277338829332/Noch-keineswegs-ein-unabhaengiger-Staat> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Mason, Whit (2006): Kosovo: Unraveling the Knot. In: World Policy Journal, Fall 2006, Vol. 23(3), S. 87-98. In: <http://www.thefreelibrary.com/Kosovo%3a+unraveling+the+knot.-a0155751159> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NATO (o.J.): The Kosovo Air Campaign. Operation Allied Forces. In: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_49602.htm?selectedLocale=en (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NATO (2010a): Council Reaffirms KFOR's Commitment to Kosovo. Artikel vom 21. Mai 2010. In: http://www.nato.int/cps/en/SID-71EDD51F-1780F096/natolive/news_63775.htm?selectedLocale=en (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NATO (2010b): Defence Ministers Agree: KFOR to Remain as Long as Necessary. Artikel vom 10. Juni 2010. In: http://www.nato.int/cps/en/SID-71EDD51F-1780F096/natolive/news_64266.htm?selectedLocale=en (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NATO (2010c): NATO Kosovo Force (KFOR). Truppendarstellung vom 07. November 2010. In: http://www.nato.int/kfor/struktur/nations/placemap/kfor_placemat.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- NATO (2010d): NATO's Role in Kosovo. (Stand 10. August 2010). In: http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_48818.htm#evolution (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NATO (2010e): NATO Secretary General: After International Court of Justice Advisory Opinion on Kosovo, KFOR Continues to Do its Job. Artikel vom 22. Juli 2010. In: http://www.nato.int/cps/en/SID-71EDD51F-1780F096/natolive/news_65037.htm?selectedLocale=en (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- NZZ (2010): UNO Verabschiedet Abgeschwächte Kosovo-Resolution. Protest Serbiens Gegen Anwesenheit von Kosovaren im UNO-Gebäude. Artikel vom 10. September 2010. In: http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/uno_verabschiedet_abgeschwaechte_kosovo-resolution_1.7512532.html (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Office of the Prime Minister (2008): Prime Minister Thaçi: We Must first Unite as Citizens of Kosovo and Only After That, Can We Unite as Citizens of the European Family. Rede gehalten am 11. November 2008 in Pristina. In: <http://www.kryeministri-ks.net/?page=2,104,49> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Office of the Prime Minister Prime (2010): Minister Thaçi: Kosovo Institutions Will Lead Fight Against Corruption. Statement vom 31. Mai 2010. In: <http://www.kryeministri-ks.net/?page=2,9,1358> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- OSCE (1998): Kosovo Verification Mission. In: <http://www.osce.org/item/22063.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- OSCE (2009): Municipal Profile of Pristina. Stand September 2009. In: http://www.osce.org/documents/mik/2008/04/1199_en.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Oschlies, Wolf (2010): Kosovo: „Verbrecher Sind Besser Miteinander Verbunden als Politiker“. Interview für das Eurasische Magazin, geführt vom Verfasser. Artikel vom 04. August 2010. In: <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20100804&marker=kosovo> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Riegler, Henriette (2008): Un/Sicherheit und In/Stabilität des “Westlichen Balkan”. Arbeitspapier 59 des Österreichischen Instituts für Internationale Politik. Dezember 2008. In: http://www.oiiip.ac.at/fileadmin/Unterlagen/Dateien/Arbeitspapiere/AP_59_Westlicher_Balkan.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Rizopoulos, Nicholas X. (1998): An Independent Kosovo: Waiting for Another Navarino? In: World Policy Journal, Fall 1998, Volume 15(3). In: <http://www.worldpolicy.org/articles/rizo.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Roser, Thomas (2010): "Den Krieg Haben Wir Gewonnen, Jetzt Müssen Wir im Frieden Bestehen". Interview für Welt Online, geführt vom Verfasser. Artikel vom 30. Juli 2010. In: <http://www.welt.de/die-welt/politik/article87222768/Den-Krieg-haben-wir-gewonnen-jetzt-muessen-wir-im-Frieden-bestehen.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Schüßler, Maike/Thiele, Ursula (2008): Die Praxis von Sicherheit: Ein Interview. In: ASIK (Hrsg.): Tagungsreader Folgekonflikte Nach Militär-Gestützten Humanitären Interventionen. 18. Und 19. April 2008 Universität Potsdam. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 42-48. In: http://www.interventionskultur.uni-oldenburg.de/download/tagungsreader_pot2008_virt_final.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- SOK (2008a): Demographic Changes of the Kosovo Population 1948-2006. In: http://esk.rks.gov.net/eng/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=521&Itemid=8 (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- SOK (2008b): Population. Onlineinformation des Statistical Office of Kosovo vom 11. Dezember 2008. In: http://esk.rks-gov.net/eng/index.php?option=com_content&view=article&id=36&Itemid=26 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- SOK (2009): Geographic Information about Kosovo. Onlineinformation des Statistical Office of Kosovo vom 14. April 2009. In: http://esk.rks-gov.net/eng/index.php?option=com_content&view=article&id=122&Itemid=24 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- SOK (2010a): Gross Domestic Product in Kosovo 2004-2009. Überblick des Statistical Office of Kosovo vom 18. November 2010. In: http://esk.rks-gov.net/eng/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=13&Itemid=8 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- SOK (2010b): Kosovo in Figures 2009. In: http://esk.rks-gov.net/eng/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=853&Itemid=8 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Steiner, Pascale (2001): Bourdieu Lesen und Verstehen. Arbeitsblatt Nr. 19, Institut für Ethnologie, Universität Bern. In: <http://www.unet.univie.ac.at/~a9703131/Skripten/bourdieu.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Stromseth, Jane/Wippman, David/Brooks, Rosa (2006): Can Might Make Rights?: Building Rule of Law After Military Interventions. Excerpt. In: http://www.cambridge.org/servlet/file/item_9780521678018_excerpt.pdf?ITEM_ENT_ID=2353672&ITEM_VERSION=1&COLLSPEC_ENT_ID=6 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Tagesschau (2008): Die EU-Krisenmission (EULEX) im Kosovo. Artikel vom 16. Februar 2008. In: <http://www.tagesschau.de/ausland/eulex2.html> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Thaçi, Hashim (2010): Message of Prime Minister Hashim Thaçi in an Address to the Citizens of the Republic of Kosovo. In:

- <http://www.kryeministri-ks.net/?page=2,9,1708> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- UNHCR/OSCE (2002): Ninth Assessment of the Situation of Ethnic Minorities in Kosovo. In: <http://www.reliefweb.int/library/documents/2002/osce-kos-22may.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - UNMIK (2002): UNMIK Police Personnel. Facts Figures vom 10. September 2002. In: <http://www.unmikonline.org/civpol/factsfigs.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - UNMIK (2004): Kosovo Standards Implementation Plan. 31. March 2004. With Updated Actions for Standards 3 and 4 as of 6 July 2004. In: http://www.unmikonline.org/pub/misc/ksip_eng.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - UNO (2004): A More Secure World: Our Shared Responsibility, Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change. UN Doc A/59/565 vom 2. Dezember 2004. In: <http://www.un.org/secureworld/report.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - UNOSEK (2007): Comprehensive Proposal for the Kosovo Status Settlement. In: http://www.unosek.org/docref/Comprehensive_proposal-english.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - UN Security Council (2004): Security Council 2003 Round-up. Iraq, Middle East, Afghanistan, Africa Key Issues Before Security Council in 2003. Press Release SC/7982 vom 16. Januar 2004. In: <http://www.un.org/News/Press/docs/2004/sc7982.doc> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
 - Vos, Rob/Kozul-Wright, Richard/Fortunato, Piergiuseppe (2008): State Building in Post Conflict Countries Requires a Different Approach. UN-DESA Policy Brief No. 7. September 2008. In:

<http://www.un.org/esa/policy/policybriefs/policybrief7.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Wölfl, Adelheid (2009): Kosovo. Die Innere Migration. Kommentar zum Film „Kosovo. Das gekappte Rettungsseil“. Artikel vom 18. Mai 2009 In: http://derstandard.at/1242316118416/Kosovo?_artikelIndex=1 (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Wölfl, Adelheid (2010): Gut für den Kosovo, Gut für Serbien. Der Eindeutige Spruch des Internationalen Gerichtshofs Öffnet den Weg in die Zukunft. Artikel vom 22. Juli 2010. In: <http://derstandard.at/1277338738474/Adelheid-Woelfl-Gut-fuer-den-Kosovo-gut-fuer-Serbien> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Zaremba, Maciej (2007a): Part 1. Report from Unmikistan, Land of the Future. Artikel vom 25. Juni 2007. Übersetzt von Oliver Grassman. In: <http://www.dn.se/kultur-noje/debatt-essa/part-1-report-from-unmikistan-land-of-the-future-1.732443> (Letzter Zugriff 05.12.2010)

8.3. Rechtsquellen

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. In: http://www.unric.org/html/german/menschenrechte/UDHR_dt.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Charta of the United Nations and Statute of the International Court of Justice vom 26. Juni 1945. In: <http://www.un.org/en/documents/charter/index.shtml> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Erklärung der Unabhängigkeit Kosovas vom 17. Februar 2008. Assembly of Kosovo. In: http://www.kuvendikosoves.org/common/docs/Dek_Pav_e.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949. In: http://www.admin.ch/ch/d/sr/c0_518_51.html (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Internationaler Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte vom 23. März 1976. In: <http://www.igfm.de/Internationaler-Pakt-ueber-buergerliche-und-politische-Rechte.143.0.html#content307> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9. Dezember 1948, Resolution 260 A (III) der Generalversammlung der Vereinten Nationen. In: http://www.erinnern.at/e_bibliothek/genozid/Voelkermordkonvention.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Konvention zum Schutze der Menschenrecht und Grundfreiheiten (Europäische Menschenrechtskonvention) vom 4. November 1950. In: http://www.echr.coe.int/NR/rdonlyres/F45A65CD-38BE-4FF7-8284-EE6C2BE36FB7/0/GER_CONV.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- Nordatlantikvertrag vom 04. April 1949. In: <http://www.nato.int/docu/other/de/treaty-de.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- „Rambouillet-Abkommen“: Interim Agreement for Peace and Self-Government in Kosovo vom 23. Februar 1999, Rambouillet, Frankreich. In: <http://jurist.law.pitt.edu/ramb.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Republik Kosovo (2008): Law on Citizenship of Kosova (Law Nr. 03/L-034) vom 20. Februar 2008. In: http://www.assembly-kosova.org/common/docs/ligjet/2008_03-L034_en.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Resolution des UN-Sicherheitsrates 1160 (1998) vom 31. März 1998. In: <http://www.un.org/peace/kosovo/98sc1160.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Resolution des UN-Sicherheitsrates 1199 (1998) vom 23. September 1998. In: <http://www.un.org/peace/kosovo/98sc1199.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Resolution des UN-Sicherheitsrates 1244 (1999) vom 10. Juni 1999. In: <http://www.unmikonline.org/misc/N9917289.pdf> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- Rome Statute of the International Criminal Court vom 17. Juli 1998. In: http://www.icc-cpi.int/NR/rdonlyres/EA9AEFF7-5752-4F84-BE94-0A655EB30E16/0/Rome_Statute_English.pdf (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- UNMIK Regulation vom 25. Juli 1999. UNMIK/REG/1999/1. In: <http://www.unmikonline.org/regulations/1999/reg01-99.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).
- UNMIK Regulation vom 12. Dezember 1999. UNMIK/REG/1999/24. In: <http://www.unmikonline.org/regulations/1999/reg24-99.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- UNMIK Regulation vom 17. März 2000. UNMIK/REG/2000/13. In: <http://www.unmikonline.org/regulations/2000/reg13-00.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

- UNMIK Regulation vom 15. Mai 2001. UNMIK/REG/2001/9. In: <http://www.unmikonline.org/regulations/2001/reg09-01.htm> (Letzter Zugriff 05.12.2010).

-

10 June 1999

9. Anhang

9.1. Resolution 1244 (1999)

Resolution 1244 (1999)

**Adopted by the Security Council at its 4011th meeting,
on 10 June 1999**

The Security Council,

Bearing in mind the purposes and principles of the Charter of the United Nations, and the primary responsibility of the Security Council for the maintenance of international peace and security,

Recalling its resolutions 1160 (1998) of 31 March 1998, 1199 (1998) of 23 September 1998, 1203 (1998) of 24 October 1998 and 1239 (1999) of 14 May 1999,

Regretting that there has not been full compliance with the requirements of these resolutions,

Determined to resolve the grave humanitarian situation in Kosovo, Federal Republic of Yugoslavia, and to provide for the safe and free return of all refugees and displaced persons to their homes,

Condemning all acts of violence against the Kosovo population as well as all terrorist acts by any party,

Recalling the statement made by the Secretary-General on 9 April 1999, expressing concern at the humanitarian tragedy taking place in Kosovo,

Reaffirming the right of all refugees and displaced persons to return to their homes in safety,

Recalling the jurisdiction and the mandate of the International Tribunal for the Former Yugoslavia,

Welcoming the general principles on a political solution to the Kosovo crisis adopted on 6 May 1999 (S/1999/516, annex 1 to this resolution) and welcoming also the acceptance by the Federal Republic of Yugoslavia of the principles set forth in points 1 to 9 of the paper presented in Belgrade on 2 June 1999 (S/1999/649, annex 2 to this resolution), and the Federal Republic of Yugoslavia's agreement to that paper,

Reaffirming the commitment of all Member States to the sovereignty and territorial integrity of the Federal Republic of Yugoslavia and the other States of the region, as set out in the Helsinki Final Act and annex 2,

Reaffirming the call in previous resolutions for substantial autonomy and meaningful self-administration for Kosovo,

10 June 1999

Determining that the situation in the region continues to constitute a threat to international peace and security,

Determined to ensure the safety and security of international personnel and the implementation by all concerned of their responsibilities under the present resolution, and acting for these purposes under Chapter VII of the Charter of the United Nations,

1. Decides that a political solution to the Kosovo crisis shall be based on the general principles in annex 1 and as further elaborated in the principles and other required elements in annex 2;
2. Welcomes the acceptance by the Federal Republic of Yugoslavia of the principles and other required elements referred to in paragraph 1 above, and demands the full cooperation of the Federal Republic of Yugoslavia in their rapid implementation;
3. Demands in particular that the Federal Republic of Yugoslavia put an immediate and verifiable end to violence and repression in Kosovo, and begin and complete verifiable phased withdrawal from Kosovo of all military, police and paramilitary forces according to a rapid timetable, with which the deployment of the international security presence in Kosovo will be synchronized;
4. Confirms that after the withdrawal an agreed number of Yugoslav and Serb military and police personnel will be permitted to return to Kosovo to perform the functions in accordance with annex 2;
5. Decides on the deployment in Kosovo, under United Nations auspices, of international civil and security presences, with appropriate equipment and personnel as required, and welcomes the agreement of the Federal Republic of Yugoslavia to such presences;
6. Requests the Secretary-General to appoint, in consultation with the Security Council, a Special Representative to control the implementation of the international civil presence, and further requests the Secretary-General to instruct his Special Representative to coordinate closely with the international security presence to ensure that both presences operate towards the same goals and in a mutually supportive manner;
7. Authorizes Member States and relevant international organizations to establish the international security presence in Kosovo as set out in point 4 of annex 2 with all necessary means to fulfil its responsibilities under paragraph 9 below;
8. Affirms the need for the rapid early deployment of effective international civil and security presences to Kosovo, and demands that the parties cooperate fully in their deployment;
9. Decides that the responsibilities of the international security presence to be deployed and acting in Kosovo will include:
 - a. Deterring renewed hostilities, maintaining and where necessary enforcing a ceasefire, and ensuring the withdrawal and preventing the return into Kosovo of Federal and Republic military, police and paramilitary forces, except as provided in point 6 of annex 2;
 - b. Demilitarizing the Kosovo Liberation Army (KLA) and other armed Kosovo Albanian groups as required in paragraph 15 below;
 - c. Establishing a secure environment in which refugees and displaced persons can return home in safety, the international civil presence can operate, a transitional administration can be established, and humanitarian aid can be delivered;

10 June 1999

- d. Ensuring public safety and order until the international civil presence can take responsibility for this task;
 - e. Supervising demining until the international civil presence can, as appropriate, take over responsibility for this task;
 - f. Supporting, as appropriate, and coordinating closely with the work of the international civil presence;
 - g. Conducting border monitoring duties as required;
 - h. Ensuring the protection and freedom of movement of itself, the international civil presence, and other international organizations;
10. Authorizes the Secretary-General, with the assistance of relevant international organizations, to establish an international civil presence in Kosovo in order to provide an interim administration for Kosovo under which the people of Kosovo can enjoy substantial autonomy within the Federal Republic of Yugoslavia, and which will provide transitional administration while establishing and overseeing the development of provisional democratic self-governing institutions to ensure conditions for a peaceful and normal life for all inhabitants of Kosovo;
11. Decides that the main responsibilities of the international civil presence will include:
- a. Promoting the establishment, pending a final settlement, of substantial autonomy and self-government in Kosovo, taking full account of annex 2 and of the Rambouillet accords (S/1999/648);
 - b. Performing basic civilian administrative functions where and as long as required;
 - c. Organizing and overseeing the development of provisional institutions for democratic and autonomous self-government pending a political settlement, including the holding of elections;
 - d. Transferring, as these institutions are established, its administrative responsibilities while overseeing and supporting the consolidation of Kosovo's local provisional institutions and other peace-building activities;
 - e. Facilitating a political process designed to determine Kosovo's future status, taking into account the Rambouillet accords (S/1999/648);
 - f. In a final stage, overseeing the transfer of authority from Kosovo's provisional institutions to institutions established under a political settlement;
 - g. Supporting the reconstruction of key infrastructure and other economic reconstruction;
 - h. Supporting, in coordination with international humanitarian organizations, humanitarian and disaster relief aid;
 - i. Maintaining civil law and order, including establishing local police forces and meanwhile through the deployment of international police personnel to serve in Kosovo;
 - j. Protecting and promoting human rights;
 - k. Assuring the safe and unimpeded return of all refugees and displaced persons to their homes in Kosovo;
12. Emphasizes the need for coordinated humanitarian relief operations, and for the Federal Republic of Yugoslavia to allow unimpeded ac-

10 June 1999

- cess to Kosovo by humanitarian aid organizations and to cooperate with such organizations so as to ensure the fast and effective delivery of international aid;
13. Encourages all Member States and international organizations to contribute to economic and social reconstruction as well as to the safe return of refugees and displaced persons, and emphasizes in this context the importance of convening an international donors' conference, particularly for the purposes set out in paragraph 11 (g) above, at the earliest possible date;
 14. Demands full cooperation by all concerned, including the international security presence, with the International Tribunal for the Former Yugoslavia;
 15. Demands that the KLA and other armed Kosovo Albanian groups end immediately all offensive actions and comply with the requirements for demilitarization as laid down by the head of the international security presence in consultation with the Special Representative of the Secretary-General;
 16. Decides that the prohibitions imposed by paragraph 8 of resolution 1160 (1998) shall not apply to arms and related matériel for the use of the international civil and security presences;
 17. Welcomes the work in hand in the European Union and other international organizations to develop a comprehensive approach to the economic development and stabilization of the region affected by the Kosovo crisis, including the implementation of a Stability Pact for South Eastern Europe with broad international participation in order to further the promotion of democracy, economic prosperity, stability and regional cooperation;
 18. Demands that all States in the region cooperate fully in the implementation of all aspects of this resolution;
 19. Decides that the international civil and security presences are established for an initial period of 12 months, to continue thereafter unless the Security Council decides otherwise;
 20. Requests the Secretary-General to report to the Council at regular intervals on the implementation of this resolution, including reports from the leaderships of the international civil and security presences, the first reports to be submitted within 30 days of the adoption of this resolution;
 21. Decides to remain actively seized of the matter.

Annex 1

Statement by the Chairman on the conclusion of the meeting
of the G-8 Foreign Ministers held at the Petersberg Centre
on 6 May 1999

The G-8 Foreign Ministers adopted the following general principles on the political solution to the Kosovo crisis:

- Immediate and verifiable end of violence and repression in Kosovo;
- Withdrawal from Kosovo of military, police and paramilitary forces;

10 June 1999

- Deployment in Kosovo of effective international civil and security presences, endorsed and adopted by the United Nations, capable of guaranteeing the achievement of the common objectives;
- Establishment of an interim administration for Kosovo to be decided by the Security Council of the United Nations to ensure conditions for a peaceful and normal life for all inhabitants in Kosovo;
- The safe and free return of all refugees and displaced persons and unimpeded access to Kosovo by humanitarian aid organizations;
- A political process towards the establishment of an interim political framework agreement providing for a substantial self-government for Kosovo, taking full account of the Rambouillet accords and the principles of sovereignty and territorial integrity of the Federal Republic of Yugoslavia and the other countries of the region, and the demilitarization of the KLA;
- Comprehensive approach to the economic development and stabilization of the crisis region.

Annex 2

Agreement should be reached on the following principles to move towards a resolution of the Kosovo crisis:

1. An immediate and verifiable end of violence and repression in Kosovo.
2. Verifiable withdrawal from Kosovo of all military, police and paramilitary forces according to a rapid timetable.
3. Deployment in Kosovo under United Nations auspices of effective international civil and security presences, acting as may be decided under Chapter VII of the Charter, capable of guaranteeing the achievement of common objectives.
4. The international security presence with substantial North Atlantic Treaty Organization participation must be deployed under unified command and control and authorized to establish a safe environment for all people in Kosovo and to facilitate the safe return to their homes of all displaced persons and refugees.
5. Establishment of an interim administration for Kosovo as a part of the international civil presence under which the people of Kosovo can enjoy substantial autonomy within the Federal Republic of Yugoslavia, to be decided by the Security Council of the United Nations. The interim administration to provide transitional administration while establishing and overseeing the development of provisional democratic self-governing institutions to ensure conditions for a peaceful and normal life for all inhabitants in Kosovo.
6. After withdrawal, an agreed number of Yugoslav and Serbian personnel will be permitted to return to perform the following functions:
 - Liaison with the international civil mission and the international security presence;
 - Marking/clearing minefields;
 - Maintaining a presence at Serb patrimonial sites;
 - Maintaining a presence at key border crossings.
7. Safe and free return of all refugees and displaced persons under the supervision of the Office of the United Nations High

10 June 1999

- Commissioner for Refugees and unimpeded access to Kosovo by humanitarian aid organizations.
8. A political process towards the establishment of an interim political framework agreement providing for substantial self-government for Kosovo, taking full account of the Rambouillet accords and the principles of sovereignty and territorial integrity of the Federal Republic of Yugoslavia and the other countries of the region, and the demilitarization of UCK. Negotiations between the parties for a settlement should not delay or disrupt the establishment of democratic self-governing institutions.
 9. A comprehensive approach to the economic development and stabilization of the crisis region. This will include the implementation of a stability pact for South-Eastern Europe with broad international participation in order to further promotion of democracy, economic prosperity, stability and regional cooperation.
 10. Suspension of military activity will require acceptance of the principles set forth above in addition to agreement to other, previously identified, required elements, which are specified in the footnote below. (1) A military-technical agreement will then be rapidly concluded that would, among other things, specify additional modalities, including the roles and functions of Yugoslav/Serb personnel in Kosovo:

Withdrawal

- Procedures for withdrawals, including the phased, detailed schedule and delineation of a buffer area in Serbia beyond which forces will be withdrawn;

Returning personnel

- Equipment associated with returning personnel;
- Terms of reference for their functional responsibilities;
- Timetable for their return;
- Delineation of their geographical areas of operation;
- Rules governing their relationship to the international security presence and the international civil mission.

Notes

1. Other required elements:

- A rapid and precise timetable for withdrawals, meaning, e.g., seven days to complete withdrawal and air defence weapons withdrawn outside a 25 kilometre mutual safety zone within 48 hours;
- Return of personnel for the four functions specified above will be under the supervision of the international security presence and will be limited to a small agreed number (hundreds, not thousands);

10 June 1999

- Suspension of military activity will occur after the beginning of verifiable withdrawals;
- The discussion and achievement of a military-technical agreement shall not extend the previously determined time for completion of withdrawals.

9.2. Info Sheet

Intervention Society in Kosovo

Kosovo has been subject to a military intervention in 1999. Since then a myriad of international organisations and non-governmental organisations have arrived and thousands of so called “internationals” have come and are still in Kosovo.

The „intervention culture approach“ developed in recent years focusses on the micro perspective, as most approaches dealing with conflicts, intervention and related topics of international relations focus on the macro perspective. The macro perspective is said to lack the individual insight and leave out those who are affected by an intervention on the ground the so called “locals“. Thus, the „intervention culture approach“ postulates a society which evolves among/between “internationals“ and “locals“ due to a longterm intervention. It claims to look at the “Lifeworld“ (a universe of what is self-evident or given, a world that subjects may experience together), the very interactions which happen between “locals“ and “internationals“ and, last but not least, the conflicts which evolve out of the intervention. Those conflicts are not of the same nature as the initial conflict which caused the intervention.

The aim of the thesis is to test the hypothesis that an intervention society exists in Kosovo and in addition to find out characteristics of this intervention society.

The means to find out about the intervention society is an open interview with a guideline of questions. The questions go in two directions: one geared at the intervention, the other geared at behaviour and attitudes of the people who are affected by the intervention.

Interviews will be done with “locals“ and “internationals“ and anonymously in all cases unless name mentioning is specifically requested.

9.3. Teiltranskripte

Die im Folgenden angeführten Ausschnitte sind aus den Interviews und Befragungen entnommen. Wenn aus Interviews entnommen, sind die Textstellen mit International/Local, der im Auswertungsprozess zugeordneten Nummer und einer Zeitangabe versehen. Wenn aus Befragungen entnommen, sind lediglich die verwendeten Stellen angeführt.

9.3.1. Interviews und Befragungen „Internationals“

International 1

S.B.: Ich möchte nochmal kurz zu den sozialen Verunsicherungen zurückkommen. Gibt es die als solche in der Gesellschaft, oder ist da eher temporäre Angst? (09:41)

International 1: Ich glaube es gibt ganz, ganz starke soziale Verunsicherung im Kosovo, weil sich das Land gerade so im Wandel befindet. Es hat nicht unbedingt primär mit der Intervention zu tun, sondern generell glaube ich mit einer Veränderung der politischen Lage, mit dem Zerfall Jugoslawiens, mit einer starken Orientierung an den Westen, an Westeuropa jetzt, oder auch an die USA. Und es hat natürlich auch mit den generellen Entwicklungen zu tun, wo einfach traditionelle Werte, ganz normal, wie in jedem Land sich verändern. Und dadurch kommt es natürlich zu einer sozialen Verunsicherung, das ist klar. Es ändern sich auch die Herangehensweise an die Tradition, an die Gesellschaft. Es fängt eigentlich vor fünfzehn, zwanzig Jahren an, Familien haben nicht mehr so viele Kinder, aber ich glaube das ist ein normaler Entwicklungsprozess, den jedes Land durchgemacht hat, manche früher, manche später. Vor allem im früheren Osteuropa oder im früheren Jugoslawien, die Länder halt grad in den letzten zwanzig Jahren durchgemacht haben. Und diese auf der einen Seite Veränderung, dann Umbruch, und dann Entwicklung ist jetzt halt schon sichtbar im Kosovo, und das macht Kosovo halt gerade durch. Ich würde das nicht aber unbedingt auf den Krieg und die Nachfolgen der Intervention und der Entwicklung zurückführen, sondern generell sehen. (11:55)

S.B.: Das heißt man könnte generell annehmen dass diese Verunsicherungen zu Konflikten geführt haben? Also Konflikten in der Gesellschaft? (12:05)

International 1: Gut, diese Verunsicherungen führen natürlich zu Konflikten, das ist ganz klar. Aber ich glaube nicht das sie zu ethnischen Konflikten geführt haben, sondern eher zu generellen Konflikten, die die Eltern-Kind-Generationen haben, die politische Eliten aus verschiedenen Generationen haben, Intellektuelle mit verschiedenen AuS.B.ildungsniveaus und so weiter. Also das schon, und das gibt es in allen gesellschaftlichen Bereichen. Das hat aber nichts mit dem Krieg an sich zu tun. (13:01)

International 1: Die kosovarische Gesellschaft hat eine unseren Vorstellungen von Normalität entsprechende Entwicklung hingehend von der Tradition zur Moderne durchgemacht.

Diese führten zur Ausbildung „moderner“ Konflikte wie zwischen den Generationen, oder Stadt-Land. (23:57)

S.B.: Es ging gerade um Entwicklung, wenn man das jetzt auf die gesellschaftliche Entwicklung bezieht, was sind da die größten Herausforderungen? (25:31)

International 1: Tradition. Der Umbruch von Traditionen. Das ist normal in jeder Gesellschaft, sie entwickelt sich weiter. Die Gesellschaft hier war sehr lange Zeit geschlossen. Vor allem die kosovo-albanische Gesellschaft, die hat sich daher vor allem auf die Familie konzentriert. Das hat sich natürlich im Laufe der Zeit durch verschiedene Faktoren verändert. Normale Entwicklung, was auch in Österreich passiert in den 50er, 60er, 70er Jahren ganz normale Entwicklung. Es hat sehr viel Land-Stadt-Migration stattgefunden das was natürlich die Gesellschaft sehr beeinflusst hat die jüngeren Generationen, die Jugend sehr beeinflusst hat und auch deren Ansicht von Gesellschaft verändert hat. Es gibt da sehr sehr starke [unverständlich] im Kosovo die teilweise sehr konservativ geblieben ist, teilweise sich aber auch stark angepasst hat an die jeweiligen Gastländer. (27:07)

International 3

International 3: I think you have to be distinct when you talk about interacting with locals between those that are educated and those that are not. And when you look at those who are not, they are not really changing their behavior, they are just like...um I am not sure if it is too blunt, but they are just like animals, because you are going there and there, because it works out well. The younger ones may apply for positions where you have good pay, but they go for the pay, not because it is interesting or anything else. When you come to the not so well educated, they manage to have fun no matter what I think that is significant, and they care about money, but they care more about the quality of life than the younger generation. So for them it doesn't matter so much, they don't change behavior, but they are good at making sure the community and the office where you are working functions well. Then of course you have the educated half, and these are the ones I would concentrate on if I were you, because these are the ones that really develop as a society, and are much more forward in their interactions with internationals, where two other groups doesn't really move a lot, if at all. (09:10)

S.B.: Would you say that those changes have been fueled, or even caused by the intervention? (10:30)

International 3: They could not have happened without an intervention, how could any of this have happened? On all 3 fronts, how would locals have been able to get better jobs because intervention actually managed to have a labor market there. How would the less educated have a home and maintain it well, because they have government jobs they can survive on. And how would the well educated ones ever have been able to get educated, without the intervention to help them. I mean when you say intervention, do you mean the military intervention or the development? (10:44)

S.B.: The whole part...(11:13)

International 3: You mean the development setting coming in here? (11:15)

S.B.: The military intervention is just one aspect of the whole intervention. Some people would say that intervention is still going on because the internationals are still here. (11:18)

International 3: You could hypothetically say what would happen here if there was no military intervention, if it was still under Serbia. Well, if you had the same amount of money coming in, I think you would have the same intervention, you would not have changed

anything. I think you would have more people being educated in Serbian, which is obvious, but I don't think this intervention changed anything, I think the size of the intervention changed everything. And in the first definitely up until 2004 there was the most focus on the individuals and on the Kosovo Albanian side, so there was nothing about structures, setting up structures, I am not disregarding that we had a confusion from 2001, but aid and intervention was about reconstructing society, was about helping families, was about setting up social centers, women clubs and so on. And I think after 2004 you had a huge change in the direction towards something more sustainable, something involving government much more, what we see this year in Afghanistan is basically the same, it came much earlier to Kosovo than it did to Afghanistan. Because of the March riots, unfortunately it shouldn't justify it, but at least, it indicated clearly that we needed to work on institutions that should have been setup. In Afghanistan, its only now, 9 years after, well 8 years after, we started last year with the London conference in January, that we are saying 'oh yeah, if perhaps the government is saying they want support, perhaps we should actually work with them.' Here it came more small. We cannot continue to work at a local level, we need to work on institutions and setting up checks and balances. And that helped indirectly with independence later on, but that is another story. (11:30)

International 5

S.B.: Have the patterns of behaviour in society changed?

International 5: They are currently looking to emulate western behaviours, without losing their village roots. Any time spent downtown in the social scene shows you men and women dressed like most modern Europeans, but still acting like clan based society members.

International 6

S.B.: Have the patterns of behaviour in society changed?

International 6: Albanians that previously were marginalised are now in charge as any majority. The internationals have significantly influenced what is acceptable behaviour and locals themselves have adopted the code of conduct. The gender dimension previously referred to is another factor.

International 7

S.B.: Welche neuen Konflikte ergeben sich durch die Intervention (in der Gesellschaft)? Anhand welcher Dimensionen lassen sich diese neuen Konflikte festmachen?

International 7: Viele Leute im Kosovo wurden sehr schnell sehr reich. Die Kluft zwischen arm und reich, zwischen rural und urban ist sehr stark angewachsen. Dies führt zwangsläufig zu neuen Spannungen.

International 7: Der Konflikt zwischen Albanern und Serben besteht immer noch, hat sich aber abgeschwächt und hat an Bedeutung verloren. Ausnahme: Norden (siehe Bemerkung)

Bemerkung: wenn ich im Folgenden über den Kosovo spreche, dann meine ich das Territorium, welches von den Kosovo Institutionen kontrolliert wird. Der Norden ist ein Thema für sich und separat zu betrachten.

International 8

S.B.: Have those uncertainties led to conflicts? If so, how did you deal with those conflicts? Are there conflicts which regularly come up? Have those conflicts changed the cooperation with the "internationals"/"locals"?

International 8: On an individual basis, these topics have affected our later cooperation. For many, however we managed to set up normal cooperation again, I encouraged the locals to explain the reasons so that I would understand their culture, history and values better. It usually helped to calm the situation.

It is hard to talk in general terms between internationals and locals. Colleagues, who make a long-term commitment to the country (either through marriage with a local or learning to speak the language well) are usually better received than the true 'missionaries' who go from one conflict region to another.

International 9

S.B.: Welche Auswirkungen hat die Intervention auf die Alltagswelt Kosovo? Was hat die Intervention bei den Menschen beziehungsweise in der Gesellschaft geändert?

International 9:

- Allgemein

Ich denke, dass sich die Auswirkungen je nach zeitlichem Stadium der Intervention geändert haben, aber für die Beurteilung scheint mir die Zeit meiner Anwesenheit zu kurz:

- Beginn der Intervention → Erleichterung, Hoffnung
- Interventionsphase selbst → Hoffnung, Enttäuschung, Frustration, Ärger, neuerliche Hoffnung ...
- Übergabephase an neue Intervention → Skepsis, Hoffnung

Aus meiner Sicht hat die UN-Intervention zwar erreicht, dass kriegerische Auseinandersetzungen beendet und für die Zukunft verhindert wurden, allerdings sind die gesellschaftlichen Probleme – wenn überhaupt – nur ansatzweise gelöst worden (Erziehung, Bildung, Wirtschaft, good governance, ...) – zurückgeblieben ist eine Skepsis gegenüber dieser Intervention, die sich natürlich auch auf weitere Interventionen überträgt (Zweifel an wirklicher Verbesserung der lokalen Situation).

- „Internationals“/ „Locals“

Hier möchte ich etwas ansprechen, das möglicherweise nie erwähnt werden wird: Internationals und Locals befinden sich quasi in ein und demselben Boot. Einerseits, weil die Anwesenheit der Internationals zumindest ein Grundbedürfnis an persönlicher Sicherheit und Unversehrtheit gewährleistet, zum anderen aber auch aus rein ökonomischen Gründen:

Internationals und Locals (direkt als Bedienstete der Intervention, indirekt als Familienmitglieder etc.) profitieren gleichermaßen vom finanziellen Aufwand. Bei den Internatio-

nals müsste man erforschen, was deren persönliche Beweggründe waren, in diese Mission zu gehen. Dies steht hier jedoch – so wie ich das verstanden habe – nicht im Vordergrund.

Bei den Locals schafft diese Intervention möglicherweise eine neue „Zwei-Klassen-Gesellschaft“. Nicht nur das Einkommen von Locals liegt deutlich über dem sonstigen Durchschnittseinkommen der Kosovaren, auch die gesellschaftliche Stellung dieser bei der UN-Verwaltung beschäftigten Locals verändert sich. Ich kann das nicht mit Beispielen belegen, aber es war zumindest für persönlich klar, dass allein der Faktor Einkommen Neid und Frustration bei jenen erzeugen muss, die nicht über dieses Einkommen und diese Stellung verfügen. Locals beginnen dann Recruitment-Procedures für neue UN-Positionen anzuzweifeln usw.

9.3.2. Interviews und Befragungen „Locals“

Local 1

S.B.: What you think they expect from you? (03:08)

Local 1: In my point of view they expect from us to communicate what their purpose is here in Kosovo and somehow while we are doing the best to integrate us into their structure, I'm a bit sceptic whether the structure will take us over. (03:45)

S.B.: [...] Regarding the intervention, one of the underlined assumptions of the intervention society approach is that the intervention deep changes in the structure of society; can you confirm this from your own experience? Can you name examples of those changes? (07:31)

Local 1: Do you mean in a massive way or in a personal way? (07:34)

S.B.: Both. (07:35)

Local 1: Let me start thinking like in the beginning when family was a very important structure of my life and I've been supporting them but now individualism has become an important value of my life and now I think more of myself. (08:13)

S.B.: And it is due to the intervention? (08:12)

Local 1: Yes, yes, yes. I have the opportunity to see, due to the intervention I have the opportunity to work with the west environment and had opportunities to travel and to see and to take care of myself and have more time with myself and compare options and their conditionalities. And so I think I also spend a lot of time with the west world. So that has definitely influenced. I think it took me a while to feel comfortable when calling myself a capitalistic person so the intervention has changed my vision towards life. And? (09:12)

S.B.: And was it only your vision or do you think this applies to the whole society? (09:13)

Local 1: Some people are getting it quicker, some are slower, it depends on individuals. Of course, society and people's behaviour is changing. For example: in earlier years we were spending time with each other just because it was our family, but nowadays you really have to share a common interest. The way how the value of money is changing and everything is becoming more practical and we have to follow that road. (10:04)

Local 2

S.B.: Regarding intervention now, one of the underlying assumptions of the approach of intervention culture is that the intervention causes deep changes in the structure of society. Would you confirm it from your own experience and if so can you name examples for those structural changes? (03:14)

Local 2: I would say does. Like but that is very much also, link that with let's say internal movements. like usually after the conflict you have that internal migration where people especially from rural areas, villages look for better economic opportunities that are more stable. You have usually like international agencies who settle in capital cities or larger towns of the area where they are like intervening. And somehow by raising the employment opportunities with international agencies it does also affects this internal migration. And I would say that there are two components. First of all, is that basically by this internal move where you have like especially people, families moving from rural areas, remote areas like villages in districts, because of course there is no wealth for them to move maybe in the center of the city, still they want to be part of the society and part of this life. And then you have this break because definitely the life style that they have used doesn't, it's not matching with the life style in the new place where they are settling. And this is especially very common among youth because, of course, youth will be going to a different school, they will be facing different style they would look forward to belong to some of the groups in the school's let's say and of course there would be a societal change. And this is like they would be exposed more to information, they would be more exposed to the diversity and I would say that there are two different issues. One, which is very positive, they would become more open minded and they would more reflect the diversities of cross culture and all the society has to give. But there is period which is the period of enemy, which is basically when traditional norms are transcended and the new norms are still missing. So the community itself is about looking where these norms are and what can work better for them. Like I would give an example; I have been doing hundreds and hundreds of trainings with teachers and interventions to incorporate counter-trafficking information. Basically the modules related to domestic violence related to prevention of child labour to prevention trafficking in human beings and I found huge resistance like teachers saying: look: this is not our issue, this is the issue that was built up by international, they should deal with it, it doesn't have to do with our community, it's not about our daughters, it's not about our wives, yeah, it's about the internationals and it's about eastern European girls, who are brought here and basically exploited for, sexually exploited. And then we were starting like discussing and discussing and giving them examples and then you can see, after two days, you have these teachers who are eager to learn, who are eager to go back and speak to the children that there are risks and resiliency factors, which can affect their safety being in the community and their families, all in the society at large. So that, all this is about giving information and having them be exposed to the information. Otherwise there is resistance and this cannot change but still I would say it's very much about approach. If you would go there as an international and say: "this is how you should do it and we know there is the reason why it should be down this way because it has work in this and that area" than definitely you cannot, I mean, the message will not come across. (07:58)

S.B.: what do traditional norms mean? (13:10)

Local 2: Let's just say you have a family which just had like a price delivered, it was a TV-report, where you have a family that is with 9 kids all of them girls and a family with 1 son and 8 daughters and the family being so proud, like the whole family being so proud because they all wake up in the morning at 6 o'clock and they are doing for sending their son in the school. And then you can see that there is no single element that these eight daugh-

ters have the same right, they should have access to school, they should be educated and this is considered very normal for the community. Or if a woman will endure the violence at home- it's normal. If the woman will not basically have any heritage, any property... And then the traditional value of being a good woman in the family, in community and in public, which means to play the three roles and these roles would be respected by the family, you will be like a daughter that will be everything and work for the others in the family, that you will get married, deliver kids and in public or in com that you will be a hard worker, do everything that needs to be done in terms of your employment but still go back and take care of 100% of whatever is going on in your family. (15:01)

S.B.: So a double burden? (15:04)

Local 2: It's taking over everything. Like having mainly men who takes the decision of something [nicht verständlich] there's a difference because sometimes you have these families with very little education of their girls and this cycle might continue because you will have a man who is a head of the family and by being a bread earner there is a decision's taken. (15:32)

S.B.: Even if the woman is the bread earner? (15:37)

Local 2: Yes. Definitely. You have women, there is the percentage of let's say 6% of the businesses in Kosovo are led by woman but it has been reported that although the businesses are led by women the decisions are taken by men. (15:53)

Local 4

Very low cooperation with Serbia is making them blocking decisions of Kosovo. And with the unsolved status, which is still having an impact. (10:51)

Local 4: The point is that now we fight for our people. That's the difference. And now, when you fight for your opinion, maybe they will listen to it. Here you have to go, they will never listen to actually. There are people in posts there doing their own thing in it. But today, I am telling it from public debate, the experience of talking to internationals. They listen to us more than it was before and it brings valid results in the community. (26:46)

Local 4: Yes consequence is: completely „no-mans-land“ on the north, which shows that this is a complete consequence of the negligence of UNMIK administration at that time. So in the north you have people who cannot go to the courts, they cannot complain, they cannot fulfil their rights because Mafia got so strong on both sides of the river. And the people always abused that situation to get their fights for territory. But you see also, Kosovo institutions lack of capacity. You also see the international community cope with. they didn't have the proper circuitry and the consequences really that they could cause conflict any minute. (33:16)

Local 5

S.B.: I want to return to this question of, let's say, the changes in society. Because the third assumption of the approach is that the changes that did happen in society, they cause social uncertainty, as in the old values or old systems, do not have that much importance anymore due to changes in society. The new values, or new systems, are not yet common. And this might lead to conflicts within the local groups in society, but also with the internationals. Can you confirm this from your experience? And can you name examples of social uncer-

tainty? Of old societal structures not being in place anymore? Or breaking down and causing conflict, not just military, but conflicting views? (12:50)

Local 5: Kosovo is undergoing many types of changes, many types of transformations. Inevitably changes in our world will bring these kinds of clashes, sometimes uncertainty. You know it is kind of something for a human being, that you feel more comfortable to stay in the status you are. And whichever you try to change, especially in traditional society, definitely people would feel uncertain. And I see that Kosovo is undergoing at the same time, at least 3 transformations, it is inevitable to have this kind of uncertainty. For instance, the transformation from the post conflict, to a normal situation, a normal society, the second transformation is economic transformation, from a socialist type to a market type of system, so it brings difficulties as well. The third transformation is more or less social and cultural transformation of Kosovo from a society quite conservative, certain elements of oriental societies, undergoing too the cultural changes, embracing the western set of values, western model of life, western model of standards and so on. This brings, all 3 of them, this kind of uncertainty. For example, the second one from socialism, you know to come to the market economy, we have to go through the privatization, and we see the privatization didn't reveal the results it should have. Because the majority of people working in the old factories are now jobless. I think these people are just unsure about their future, the majority of them are jobless. They were used to a kind of socialist system, you know, where you would get the kind of position where all of your life you were an employee at that company, and now there are very few cases of hiring people. Now it is more the kind of economy where people don't feel as safe as they used to. The majority of them are about 45 years old, who would bring them into their companies, their private companies, you know... because of the way they got into the modern labor pool. In the third type of transformation, from conservative, oriental, traditional whatever you call it, to the modern society, we notice it within our families, we notice it within our neighborhood, the elder generation is not very comfortable that the change is coming, you know when you see having a traditional form of family where you would have at least 3 generations living in the same town, which is the case, we are losing it. Many of them are losing...you see year by year. These kinds of changes, I cannot attribute them to the intervention that happened, the society is under modernization, and a kind of IT, you know...the modern technology, modern media, modern ways of letting the people see now. They travel to the west, and when westerners come here, I cannot set this to any intervention. Maybe some people would say, these westerners came and take our women, and now we have no power with our wives or whatever, and they are seeking equality and so on... You would hear this kind of thing, especially rurally, the more traditional, the more conservative. (17:19)

S.B.: So social conflict, one of the conflict lines would be the city versus the rural part? (17:25)

Local 5: Yes. (17:27)

Local 6

S.B.: For example, were something changes for a bit more longlasting not like a hip trend. Changes that really effect society and not just a small group, but the whole society. (19:34)

Local 6: One thing that I have been saying that the Kosovars before always had a very patriarchal role. And for sure if you want to track any deeper things...like the family cluster... I will give you another example that maybe can illustrate what this new cycle is in shape, who is in, and who not. There is a family I visited, usually the families here in this area, the people have always a a problem to break away with their family. Most of the people are not older than 25 and still work for their parents. Before this new circle you had a family, a

clan living in one building. Like each brother had a room and they shared a space where they ate food. Even the property was joined. So this family has been building four houses for the brothers and one day I went to visit them. When I looked at the houses there were like not used, like nobody had been living there. One of them was sitting in the front he was sitting like not really comfortable. New house but not comfortable. Everything neat, but not great. I looked at the other houses and it was all the same. It was like every house had the same design. So the brothers were killed in the war and the women were not there. Everyone was in the old house. Not in the new one. I have another example. The family has four houses and they all are living in the third house. The first house is used for storage, the second one for something else and the fourth house is under construction. (25:18)

S.B.: So the biggest employer of the region pulled out for very little money? (34:44)

Local 6: Yeah I think the factory employed about 1500 people. And you know not to mention the city of Djacova. That is one of the most devastating towns. It looks almost as if the people doesn't really know what it means to be in this new cycle, what the cycle gives to them. Because two years ago it was the question of independence. And then this thing came and and I am like... yeah independence - independence from what? Most of what is left behind is only ruins. Shattered lives. You can not really grab this. (38:36)

S.B.: A further assumption is that some of those changes can lead to social uncertainty, as the old and known loses its value and the new might cause fear. This then leads to conflicts between internationals and locals. (39:10)

Local 6: This is one of the difficulties of colonialism. I will not call it intervention, but the presence of anybody else in this country...like internationals, on the one hand shapes in a way the mood of things. Especially on economical terms. Which is one of the most important drivers of the position of the society. Within and on the outside not. It is very hard to talk about this, because it bothers me a lot this issue with locals and internationals, this way or that way. (42:46)

Local 6: Everything is bound on that personal level. That is very much due to this almost 40 years of institutional blackout. The institutions were there, but not really there. Because the people here like their own institutions. (59:06)

S.B.: Which rely on personal relation rather than ...? (59:12)

Local 6: Which rely on personal relations rather than on some sort of a structured and controlled and more balanced structure. You have the problem here that nobody is actually qualified for what he is doing. There are a lot of examples for that. Like take the post office, the most big and profitable enterprise. I have heard from many people [...] It is characteristic for this new thing. [...] Now you have to pay to get a job, a profitable one. Like at a rate of 5000 to 6000€ you have to pay to get a job. So the basic assumption is that: "Ok I pay this money and I will have a job for life." And those who pay get a job. (01:01:46)

Local 10

S.B.: Which were the reasons for staying?

Local 10: For the first time, there was leaving from Kosovo in 1999 following military NATO intervention due to safety concerns, hostility and 'revenge' attacks by majority

towards minority civilians. As I was living in capital of Kosovo, in Pristina, since I was born till 1999, in an urban area, as of June 1999 with the most returns of majority population that took place following their refugee during the conflict, arrival of KLA members and leaders, it was of high security risk for minority population to stay. So my family and I took the refugee, hence since then currently and still displaced in Serbia.

For the second time I left Kosovo in 2010 (following my return in 2007, and my brother's return in 2010). My brother left in 2010 as well. The reasons were manifold but the major were as follows: inappropriate accommodation and stay in nearby village (within so called Serb enclave), lack of transport, lack of job opportunities and at the most lack of quality of living and human rights disrespect. Minority in Kosovo is still exposed to the rough marginalisation, isolation and ignorance from the part of majority and their intelligence and political elite.

9.4. Abstracts

9.4.1. Deutsch

Die aktuelle Forschung zum Thema humanitärer Interventionen und ihrer Auswirkungen beschränkt sich zumeist auf die Makroperspektive. Die Verknüpfung mit und Hinwendung zur Mikroperspektive ist das Ziel des Interventionskultur (IK)-Ansatzes, welcher in dieser Arbeit auf Kosovo angewandt und durch die zentralen Konzepte Bourdieus – Habitus, Feld, Kapital und Hysterisis-Effekt – erweitert zur Analyse der Lebenswelt Kosovo mittels Feldforschung herangezogen wird. Die zentrale Fragestellung ist jene nach einer Interventionsgesellschaft und ihren Charakteristika, welche anhand der Analyse der Intervention und der gesellschaftlichen Entwicklung nach ihr im Kosovo als gegeben belegt werden konnte. Die aus Interventionsgesellschaften resultierenden Konflikte werden ebenfalls anhand der Lebenswelt Kosovo dargestellt und durch allgemeine und Kosovo-spezifische Charakteristika ergänzt. Abschließend werden Erweiterungen des IK-Ansatzes erläutert, welche es ermöglichen sollen, der Interventionsgesellschaft im und damit der Lebenswelt Kosovos gerecht zu werden.

9.4.2. Englisch

Current research on humanitarian intervention and its impacts is mostly limited to the macro level. The conjunction with and the emphasis on the micro level are the objective of the intervention cultures approach. This approach is being tested by the example of Kosovo, amplified by central concepts of Bourdieu – habitus, field, capital and hysteresis-effect – and applied to the analysis of the lifeworld Kosovo by means of field research. The pivotal question of the thesis investigates the intervention society and its characteristics which have been documented deriving from the analysis of the intervention and the resulting societal development in Kosovo. Conflicts arising out of the existence of the intervention society in the lifeworld Kosovo have been depicted and have been ameliorated by general and Kosovo-specific characteristics of intervention societies. An amplification of the intervention cultures approach, which is to fully incorporate the intervention society and, thus, the lifeworld Kosovo, concludes the thesis.

9.5. *Curriculum Vitae*

SUSANNA M. BACHER

PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsdatum	10. Oktober 1982
Geburtsort	Wien, Österreich
Staatsbürgerschaft	Österreichisch
Kontakt	susanna.bacher@gmail.com

SCHUL- UND HOCHSCHULBILDUNG

1998 – 2000	Rudolf Steiner Schule Pötzleinsdorf, Wien, Österreich
2000 – 2002	Bundesrealgymnasium Wien XIV, Österreich
2002 – 2003	Westphälische Wilhems Universität Münster, Deutschland Spanisch, Geschichte und Indogermanistik (Magister)
2003 – 2011	Universität Wien, Österreich Politikwissenschaft & Internationale Entwicklung (Magister)
2005 – 2006	University of Limerick, Ireland Humanities (History, Politics, Geography, Social Sciences)

BERUFSERFAHRUNG

10.2007 – 02.2008	Tutorin für Geschichte der Nord-Süd Beziehungen, Projekt
10.2008 – 02.2009	Internationale Entwicklung, Universität Wien, Österreich
07.2008	Administrative Assistentin bei der Model OSZE, Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, Wien, Österreich
07.2008 – 09.2008	Internship als Communications and Return Associate beim United Nations Development Programme (UNDP), Pristina, Kosovo
02.2009 – 09.2010	Projektsassistentin am International Centre for Migration Policy Development, Wien, Österreich